Digitized by Google

Geſchichte

der

deutſchen Höfe

ſeit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehſe.

48r Band.

Sechste Abtheilung:

Die kleinen deutſchen Höfe.

Vierzehnter Theil.

Die geiſtlichen Höfe.

Vierter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1860.

Digitized by Google

Geſchichte

der

kleinen deutſchen Höfe

von

Dr. Eduard Vehſe.

Vierzehnter Theil.

Die geiſtlichen Höfe.

Vierter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1860.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Geschichte der deutschen geistlichen Höfe.

(Fortsetzung.)

Seite

IX. Die Höfe der schwäbischen Bisthümer zu Augsburg und Constanz 1

1. Der Hof zu Augsburg 3

Anhang zu Augsburg 25

2. Der Hof des Bischofs von Constanz zu Mörsburg am Bodensee 29

Anhang zu Constanz 39

Bestand des hochwürdigen Domkapitels zu Constanz im Jahre 1794 39

Folgen die würdigen Expectanten 41

Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg 42

X. Die östreichischen Bischofshöfe zu Trident und Brixen in Welschtyrol und der Bischofshof zu Chur in Graubünden in der Schweiz 43

1. Trident. 47

2. Brixen 51

3. Chur 55

Anhang zu den östreichischen Stiftern Trident, Brixen und Chur 67

I. Bestand des hochwürdigen Domkapitels zu Trident im Jahre 1794 67

Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg . . . 68

II. Bestand des hochwürdigen Domkapitels zu Brixen im Jahre 1794 69

Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg . . . 70

III. Bestand des hochwürdigen Domkapitels zu Chur im Jahre 1794 71

Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg . . . 72

XI. Der Hof des Bischofs von Lübeck . . 73

Anhang zur lübeck'schen Hofgeschichte 89

Digitized by Google

Seite

Bestand des hochwürdigen, aus dreißig evangelischen Gliedern (von denen jedoch auch vier Katholiken sein durften) gebildeten Domkapitels zu Lübeck im J. 1794 89
I. Panistae 89
II. Canonici integrati 90
III. Canonici Semi-Integrati 91
IV. Canonici in herbis 91
Reichstags-Gesandtschaft in Regensburg 92

Anhang.

Die zwölf säculariſirten niederdeutschen Stifter Halberstadt, Minden, Camin, Brandenburg, Havelberg, Lebus, Verden, Meissen, Merseburg, Naumburg, Schwerin und Ratzeburg 93

Anhang zu den im westphälischen Frieden säculariſirten niederdeutschen 10 Bisthümern. 101

A. Die unter preußischer Landeshoheit stehenden Stifter 101
I. Das Domkapitel in Halberstadt im Jahre 1794 101
Capitulares 101
Minores Praebendati 103
Folgt endlich die Schaar der Aſpiranten oder sogenannten Electi 103
II. Das gemischte Domkapitel zu Minden im J. 1794 105
III. Das gegenwärtig noch im preußischen Herrenhause vertretene Domkapitel zu Brandenburg im Jahre 1794 107
I. Majores Canonici, Residentes betitelt . . 107
II. Canonici minores a latere Regis . . . 108
III. Canonici minores a latere Capituli . . 108
IV. Das Domkapitel zu Havelberg im Jahre 1794 109
I. Canonici majores 109
II. Canonicus minor a latere Regis . . . 109
III. Canonici minores a latere Capituli . . 110
V. Das Domkapitel zu Camin im Jahre 1794 . 111
VI. Bestand des Domkapitels zu Colberg im J. 1794 112
VII. Bestand des preußischen Herrenmeisterthums des S. Johanniterordens zu Sonnenburg . . . 112

Digitized by Google

Seite

B. Bestand der unter sächsischer Landeshoheit stehenden Stifter 115
1. Bestand des gegenwärtig noch auf dem sächsischen Landtage vertretenen Domkapitels zu Meissen im Jahre 1794 115
Das Collegiatstift Wurzen 116
2. Bestand des Domkapitels zu Merseburg, das jetzt preußisch ist und noch im Herrenhause vertreten wird, im Jahre 1794 117
3. Bestand des Domkapitels zu Naumburg, das jetzt gleichergestalt wie Merseburg preußisch geworden ist und noch im Herrenhause Sitz und Stimme genießt, im Jahre 1794 119
Das Collegiatstift Zeitz 120

XII. Die Höfe der gefürsteten Aebte und Pröbste 121
1. Der Hof des Fürstbischofs und Abts zu Fulda 123
Anhang zur fuldaischen Hofgeschichte.
Bestand des hochwürdigen Domkapitels zu Fulda unter dem letzten Fürstbischof Adalbert von Harstell im Jahre 1794 . . . 164
Folgen die Domicellaren 166
Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg . 166
2—9. Die Höfe der übrigen gefürsteten Aebte u. Pröbste des Johannitermeisters in deutschen Landen 167
2. Der gefürstete Abt zu Kempten 171
Bestand des Domkapitels zu Kempten im Jahre 1794 172
Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg . 173
3. Der gefürstete Probst zu Ellwangen, jetzt zu Würtemberg gehörig 174
Bestand des Domkapitels zu Ellwangen im Jahre 1794 174
Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg . 176
4. Der Johannitermeister in deutschen Landen zu Heitersheim 177

Digitized by Google

Seite

Reichstags-Gesandtschaft des Johanniter-meisters zu Regensburg 181
5. Der gefürstete Probst zu Berchtesgaden, gegenwärtig zu Baiern gehörig 182
Das Domkapitel zu Berchtesgaden im J. 1794 182
Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg . 183
6. Der gefürstete Abt zu Weißenburg in Elsaß, gegenwärtig bei Frankreich 183
7. Der gefürstete Abt zu Prüm, jetzt bei Preußen 183
8. Der gefürstete Abt zu Stablo und Malmedy bei Spaa, jetzt bei Belgien 184
Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg . 184
9. Der Fürstbischof und Abt zu Corvey in Westphalen, gegenwärtig eine hohenlohesche Standesherrschaft unter der Hoheit von Preußen 185
Bestand des Domkapitels zu Corvey im J. 1794 185
Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg . 186

XIII. Die unmittelbaren Reichs-Prälaten und Aebtissinnen 187
I. Das schwäbische Reichsprälaten-Collegium 191
Folgen fünf Frauenstifter 194
II. Das rheinische Reichsprälaten-Collegium 195
Noch führten den reichsfürstlichen Titel, aber ohne Sitz und Stimme auf dem Reichstage:
I. Vier Erzbischöfe in den östreichischen Erblanden . 207
II. Sieben Bischöfe in Schlesien, den östreichischen Erblanden und in der Schweiz 209
III. Sechs Aebte und fünf Aebtissinnen in Deutschland und in der Schweiz 210

Die Säcularisation im Reichsdeputations-hauptschluß 1803 213

Schlußkapitel der deutschen Hofgeschichten:
Skizze des Entwicklungsgangs der deutschen Höfe im Großen und Ganzen 225

Digitized by Google

IX. Die Höfe der ſchwäbiſchen Bisthümer von Augsburg und Conſtanz zu Dillingen und Mörsburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Der Hof des Bischofs von Augsburg zu Dillingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Der Hof des Bischofs von Augsburg zu Dillingen.

Das bedeutendste schwäbische Bisthum war das zu Augsburg. Die Einkünfte namentlich waren reichlicher als die von Constanz, sie betrugen jährlich gegen 200,000 Rheinische Gulden. Der Domherren waren nicht weniger als 40, wie im gesegneten Westphalen zu Münster, und sie genossen je 2000 Gulden. Der Reichsmatrikularanschlag war 21 zu Roß und 100 zu Fuß und früher beim schwäbischen Bunde stellte Augsburg zu einer ganzen Bundeshülfe im Jahre 1523 60 zu Roß und 250 zu Fuß, während Constanz nur 12 zu Roß und 60 zu Fuß stellte. Die Residenz war Dillingen an der Donau, wo auch ein renommirtes Jesuitercollegium war, gestiftet vom Cardinal-Bischof Otto.

Zu Zeiten der Reformation saßen ein paar sehr notable geistliche Herren auf dem Stuhle von Augsburg: der erste war Stadion, der zweite der so eben erwähnte Cardinal-Bischof Otto, ein Truchseß von Waldburg.

Digitized by Google

1. Christoph von Stadion, 1517—1543, ein Herr von dem aus dem Adelslande der Schweiz, Graubünden, stammenden, jetzt mediatisirten Geschlecht, das das Erbtruchseßamt im Stifte Augsburg bekleidete, im dreißigjährigen Kriege einen Hoch- und Deutschmeister und im achtzehnten Jahrhundert einen Bischof von Bamberg stellte und das im neunzehnten Jahrhundert zur Napoleonischen Zeit den berühmten östreichischen Staatskanzler, den Vorgänger Metternich's, gestellt hat. Christoph von Stadion war ein gelehrter und zugleich ein ehrlicher und freimüthiger Herr, ein Spezial des Kaisers Max und auch von Kaiser Carl V. sehr hoch geachtet. Unter ihm war 1530 der berühmte Reichstag zu Augsburg, wo die Confession übergeben wurde; Carl V. wohnte damals bei Stadion im Bischofshofe, der Pfalz oder dem s. g. Frohnhofe. Es ward hier in der s. g. Capellstube, nicht hoch über der Erde, die etwa 200 Menschen faßte und wo die im Hofe Stehenden Alles wohl hören konnten, die Augustana am 25. Juni 1530, des Nachmittags 3 Uhr, durch den sächsischen Kanzler Dr. Brück vorgelesen, denn im großen Rathhaussaale zu Augsburg hatte der Kaiser es nicht verstatten wollen. Der freimüthige Bischof erklärte laut nach der Vorlesung: „es sei Alles, was abgelesen worden, die lautere unleugbare Wahrheit". Stadion erlebte noch die Vertreibung der katholischen Clerisei aus Augsburg: die Stadt reformirte schon 1536.

Folgte nun der vor allen notabelste der augsburger Bischöfe:

Digitized by Google

2. Otto, Truchſeß von Waldburg, 1543 bis 1573. *) Er war geboren 1514 auf dem Schloſſe zu Scheer in Schwaben, jetzt dem Hauſe Taxis zugehörig: er war noch nicht 30 Jahre alt, als er die Inful erhielt, mit 30 Jahren, 1544, ward er Cardinal. Otto hatte ſeine Studien zu Tübingen, zu Dole in Burgund, um die franzöſiſche Sprache zu lernen, und mit ſeinem Bruder Wilhelm in Bologna gemacht: hier wohnten ſie bei dem berühmten Juriſten Alciatus und als dieſer ſtarb, zogen ſie nach Pavia, wo damals Hugo Buoncompagno als Profeſſor lehrte, der ſpäter 1572 als Papſt Gregor XIII. die Tiara getragen und die Bartholomäusnacht gebilligt hat. Otto wurde Rector der Univerſität Pavia: es ſtarb hier während dem Aufenthalte der beiden Brüder 1535 ein dritter Bruder Chriſtoph, der mit Kaiſer Carl V. in Afrika geweſen war. Nach vollendeten Studien erhob Kaiſer Carl V. Otto Truchſeß durch Diplom aus Mailand 27. Auguſt 1541 zu ſeinem Geheimen Rath. Darauf wandte ſich Otto Truchſeß nach Rom, wo Papſt Paul III. Farneſe, derſelbe, der den Jeſuitenorden beſtätigt und das Concil zu Trident eröffnet hat, ihn zu ſeinem Kämmerer ernannte; 1542 ſchickte er ihn als Internuntius zu König Sigismund von Polen und 1543 in derſelben Eigenſchaft auf den von König Ferdinand ausgeſchriebenen Reichstag zu Nürnberg. Da während deſſelben Stadion ſtarb, lenkte Ferdinand die Aufmerkſamkeit des augsburger Dom-

*) Vergleiche M. von Pappenheim's Chronik der Truchſeſſe von Waldburg. I. S. 103 ff. und II. S. 74 ff.

Digitized by Google

kapitels auf den Truchseß; das Kapitel wählte ihn einmüthig, aber der Neugewählte mußte eidlich versprechen, Gut und Blut aufzusetzen, um das Kapitel und die ganze Clerisei wieder in die Stadt Augsburg einzuführen und zurückzubringen.

In die ersten Jahre der Regierung des Cardinals von Augsburg fiel der schmalkaldische Krieg und zwar nahm dieser Krieg im Bisthum Augsburg seinen Anfang, indem der Obrist der Stadt Augsburg, Sebastian Schärtlin von Burtembach, mit den augsburgischen Stadtvölkern die Stadt Füßen überrumpelte und alle Päße in Tyrol besetzte, auch der Herzog von Würtemberg sich der bischöflichen Residenz Dillingen bemächtigte: Otto verlor damals sein ganzes Land und begab sich ins kaiserliche Lager; er führte Carl V. 200 gerüstete Pferde unter Heinrich von Landau zu Allmannshofen und 4 Fähnlein Landsknechte, von seinem Vetter Heinrich Truchseß zu Wolfegg geführt, zu. Als Carl V. vor Ingolstadt lag und die dreitägige große Kanonade der schmalkaldischen Bundesgenossen gegen das kaiserliche Lager unter den Mauern der Stadt stattfand, wo zum erstenmal hundert große Büchsen 4000 Schüsse gegen dasselbe abfeuerten, machte der Cardinal, der sich beständig um des Kaisers Person befand, demselben ernstliche Vorstellung, daß er sich öfters der Gefahr allzusehr aussetze. Carl erwiderte ihm aber: „Herr von Augsburg, habt Ihr je gehört oder gelesen, daß ein römischer Kaiser vom Geschütz erschossen worden sei?“ Der geistliche Herr fungirte als General-Pro-

Digitized by Google

viant-Commissar im Lager des Kaisers,*) welche leibliche Hanthierung vielfältiges Gespött bei den Schmalkaldnern fand. Aber die Schmalkaldner wurden zuletzt selbst vor dem großmächtigen Kaiser Carl zum Spotte. Schon am 7. August 1546 zog der Cardinal mit der gesammten Clerisei, die zehn Jahre lang verwiesen gewesen war, in die Stadt Augsburg ein und hielt wieder in der Domkirche den ersten katholischen Gottesdienst; die Stadt mußte ihm 95,000 Gulden Schadenersatz zahlen. Das Geschlechterregiment ward darauf in Augsburg durch Carl V. wieder eingeführt.

Der Cardinal stand besonders mit dem frommen Hause des Baierfürsten in München in der engsten Freundschaft: kurz vor dem Ausbruch des Kriegs hatte er Herzog Albrecht V., den Großmüthigen zubenannt, den Sohn Wilhelm's IV., der der Standhafte hieß, mit der Prinzessin Anna von Oestreich zu Regensburg getraut. Nach dem Kriege war im kaiserlichen Rathe davon die Rede, dem Herzog von Alba, der zu diesem Kriege das Meiste gethan hatte, das dem eifrig protestantischen Pfalzgrafen Otto Heinrich aberoberte Herzogthum Neuburg an der Donau zu verleihen. Als die Rede an den Cardinal kam, der sich auch im Rathe befand, stand er auf und sagte: „dabei wolle er nicht sein" und als der Kaiser ihn um die Ursache befragte, gab er zu vernehmen: „Der Kurfürst Pfalzgraf Friedrich ist nicht wider uns, Herzog Wilhelm in Baiern hat uns Beistand gethan und

*) S. östreichische Hofgesch., Hofstaat Kaiser Carl's V. Band II. S. 94.

Digitized by Google

ohne ſein Zuthun wären wir verlorne Leute geweſen. Die Pfalz und Baiern ſind ein Haus und haben eine Erbeinigung. Dieſe Belehnung käme den gehorſamen Ständen zum Nachtheil und dürfte einen neuen Krieg erwecken, daß Baiern auch von uns fiele." Worauf der Kaiſer ſagte: „Das haben wir nicht gewußt, Herr von Augsburg! Wir wollen es einſtellen." Wobei es auch geblieben iſt.

Im Jahre 1548 publicirte Carl V. das Interim in Augsburg, der Cardinal hielt am Frohnleichnamstage dieſes Jahres eine Prozeſſion, an der der Kaiſer, König Ferdinand und alle anweſenden Kur- und Fürſten in Perſon Theil nahmen.

Im Jahre 1549 führte darauf Cardinal Otto die Jeſuiten, ſeine Lieblinge, in Augsburg ein und legte in demſelben Jahre den Grund zu dem nachher ſo renommirten Jeſuiter-Collegium des heiligen Hieronymus zu Dillingen, das 1554 von Kaiſer und Papſt als Univerſität beſtätigt und 1564 gänzlich der Geſellſchaft Jeſu übergeben wurde.

Dieſe Stiftungen koſteten ein nicht geringes Geld, das Stift war vom ſchmalkaldiſchen Kriege her mit ſchweren Schulden überbürdet, das Kapitel ging damit um, ſeinen, wie es meinte, über Gebühr und zur Unzeit ſplendiden Cardinalbiſchof abzuſetzen: er erwehrte ſich der Abſetzung, indem er verſprach, ſich mit 5000 Gulden jährlich aus den Stiftseinkünften begnügen zu wollen, bis die Schulden bezahlt ſeien, was denn ſchon im Jahre 1564 zu Stande kam. Der großmächtige Carl half dem Herrn von Augsburg: er verſchrieb ihm unter

Digitized by Google

andern eine Penſion von 5000 Ducaten auf das Erzbisthum Toledo. Ueberdem genoß der Cardinal noch anderer reicher Pfründen: 1553 ward er Fürſtprobſt zu Ellwangen, er war auch Domprobſt zu Würzburg, Domſänger zu Speyer und Probſt zu S. Andreas in Freiſingen. Endlich ward er auch noch Protector der deutſchen Nation in Rom.

Im Jahre 1552 kamen wieder ſchlimme Zeiten für den Cardinal, er ward nochmals aus ſeinem Bisthum vertrieben: es geſchah das, als ſich „der Fuchs“ Moritz von Sachſen wider „den Bock“, wie er Kaiſerliche Majeſtät betitelte, ſetzte und ihn in ſeiner Spelunke einſchloß. Otto floh damals mit dem kranken, podagraiſchen Kaiſer, der in einer Sänfte getragen werden mußte, nach Innsbruck und weiter nach Villach in Kärnthen. Dabei wurden ſein Gepäck und ſeine Bibliothek, gleich den kaiſerlichen Geräthſchaften, von den ſächſiſchen Völkern geplündert. Den Schluß dieſes letzten Acts der ſo wechſelvollen Regierung des großmächtigen ſpaniſchen Carl in deutſchen Landen bildete der Religionsfrieden von 1555, der in der Stadt des Cardinals, in Augsburg, gegeben wurde.

Während dieſes Reichstags zu Augsburg 1555 ſtarb Papſt Julius III., der Papſt, der ſchon einmal in der hildesheimiſchen Hofgeſchichte vorgekommen iſt mit der extraordinären Curioſität, daß durch ihn ein Proteſtant, ein däniſcher Prinz, als Biſchof confirmirt wurde, einer von den laſterhafteſten Herren, die die dreifache Krone getragen haben, der in Rom nur Freudenhäuſer gebaut und die ſchreckliche Schrift eines Cardinals: „de

Digitized by Google

laude sodomiæ“ gebilligt hatte; Kaiſer Carl V. war er vollſtändig ergeben geweſen. Der Cardinal d'Augusta, wie man den Truchſeß in Rom nannte, reiſte zur neuen Papſtwahl nach Rom, kam aber zu ſpät, es war bereits Marcellus III. gewählt, derſelbe, für den Paleſtrina die berühmte Missa Papæ Marcelli componirt hat. Da Marcellus nur wenige Wochen regierte, kam es jedoch zu einer neuen Papſtwahl und, wie Pallavicini*) bezeugt, gab jetzt Otto durch ſein großes Anſehen den Ausſchlag dazu, daß Paul III. Caraffa gewählt wurde, bekanntlich der erſte in der Reihe jener ſtreng zelotiſchen jeſuitiſchen Päpſte, die das ſchon halb proteſtantiſch gewordene Europa wieder in den Schooß der römiſchen Kirche zurückgebracht haben. Otto blieb noch nach der Wahl Caraffa's längere Zeit in Rom und man beſchuldigte ihn nicht wenig hart in Deutſchland, daß er mit dem Papſte diplomatiſirt habe, um den kürzlich aufgerichteten Religionsfrieden wieder über den Haufen zu werfen. 1556 erſt kehrte Otto aus Rom zurück und rechtfertigte ſich in öffentlichen Schriften gegen den wider ihn erhobenen Verdacht.

Im Jahre 1558 ſtarb der großmächtige Carl als ein moderner Diocletian in ſeinem Hieronymitenkloſter S. Juſt in Eſtremadura: er war dem Cardinal von Augsburg ein ſtets und überaus gnädiger Herr geweſen; das Jahr darauf hielt dieſer ihm in Gegenwart ſeines Bruders und Nachfolgers Kaiſer Ferdinand's ein Seelengedächtniß zu Augsburg.

*) Hist. concil. Trident. XIII. c. 11.

Digitized by Google

Im Jahre 1559 war hinwiederum Reichstag zu Augsburg und auf demselben ward Cardinal Otto mit dem vortrefflichen Herzog Christoph von Würtemberg, einem eifrigen und ernstlichen, aber gemäßigten Protestanten, nach Frankreich abgeordnet, um wegen Rückstellung der drei von Kurfürst Moritz von Sachsen überlassenen Bisthümern Metz, Toul und Verdun zu unterhandeln. Es kam dazumal aber ein Brief aus Rom, der darauf aufmerksam machte, daß wenn Herzog Christoph die Gesandtschaft nach Frankreich übernähme, er auf Eingeben des Cardinals Otto und mit Einverständniß des Papstes durch Gift in die andere Welt befördert werden würde. Darauf lehnte Herzog Christoph in öffentlichem Fürstenrath in Gegenwart des Kaisers die angebotene Gesandtschaft ab. Der Cardinal, welcher unschuldig bei diesem Handel war, erbot sich, seine Unschuld eidlich zu betheuern, das Sacrament darauf zu nehmen, ja, so Herzog Christoph auch mit diesem noch nicht vergnügt wäre, „wolle er, nachdem er sowohl als der Herzog ein geborner Herr wäre, ihm einen Kampf angeboten haben und seinen kleinen Leib an des Herzogs großen Bauch setzen.“ Kaiser Ferdinand beschwichtigte den aufgebrachten geistlichen Herrn mit den Worten: „Nicht, nicht, Herr von Augsburg!“ und nahm ein Gelöbniß von beiden Fürsten, daß sie Frieden halten und ohne Erlaubniß des Kaisers nicht aus Augsburg weichen wollten; er schickte darauf den Postmeister von Taxis nach Rom, um sich der Sache zu erkunden. Es ergab sich, daß der Brief von dem Cardinal von Paris Johannes Belajus

Digitized by Google

aus Neid gegen den Cardinal von Augsburg geſchmiedet worden ſei; Belajus kam zur Haft. Darauf wurden beide Fürſten auf einem großen Banquet, das der Kurfürſt Friedrich von der Pfalz gab, mit einander ausgeſöhnt und ſind von ſolcher Zeit die beſten Freunde geworden: „wobei nach altem deutſchen Gebrauch tapfer getrunken wurde".

Noch in demſelben Jahre ſtarb Papſt Paul IV Caraffa und der Cardinal d'Augusta fand ſich zum zweitenmal zum Wahlgeſchäfte in Rom ein. Hier vernahm er, daß der Cardinal Belajus bei der päpſtlichen Sedisvacanz vom Cardinalscollegium freigelaſſen worden ſei: er beſtand darauf, daß dieſer ihm im Conclave öffentlich Abbitte leiſten mußte; es ward ſogar darüber eine ſchriftliche Urkunde ausgefertigt. Erſt nach dieſer Ehrenerklärung trat der Cardinal d'Augusta ins Conclave ein und half Pius IV. Medici wählen.

Dieſesmal blieb Cardinal Otto vier Jahre, bis 1563, in Rom: er ließ daſelbſt ſeine Titularkirche S. Sabina auf eigene Koſten erneuern, auch einen koſtbaren Altar in der heiligen Kapelle zu Loretto aufrichten. Während ſeines Aufenthalts in Rom ertheilte ihm der römiſche Senat — S. P. Q. R., Senatus populusque Romanus — wie dieſer ſehr klein gewordene Senat ſich immer noch nannte, für ſeine Perſon und das ganze truchſeſſiſche Geſchlecht das römiſche Bürgerrecht. Dazu machte ihn der neue Papſt zum Vorſitzenden bei der geiſtlichen Inquiſition, überſetzte ihn von ſeinem erſten Cardinalstitel S. Sabina zum Bisthum von Albano und erhob ihn zum Legatus a latere in ſeinem Bisthum zu

Augsburg und in allen Herrschaften des truchsessischen Geschlechts.

Im Herbst des Jahres 1563, des Jahres, wo das Concil zu Trident geschlossen wurde, erhielt Otto von König Maximilian II., dem späteren Kaiser, den Auftrag, seine beiden Prinzen Rudolf, der später ebenfalls Kaiser ward, und Ernst nach Spanien zu König Philipp II. zu begleiten, wo sie ihre Erziehung erhalten sollten. Der Cardinal übernahm diese Prinzen zu Brixen in Welschtyrol und führte sie durch die Lombardei nach Marseille; hier ging man im Frühling 1564 zu Schiff und segelte nach Barcellona über, wo der Cardinal die Prinzen dem König zu Handen stellte; er selbst segelte nach Genua zurück, ging dann über Mantua und Innsbruck nach Wien: hier fand er den Kaiser Ferdinand I. auf dem Todbett; er begab sich darauf über München nach seiner Residenz Dillingen, nur auf kurze Zeit, nur um die Beschlüsse des tridentinischen Concils in dem Bisthum zu publiciren, denn schon im folgenden Jahre 1565 starb Pius IV. Medici und die neue Papstwahl erforderte den Cardinal hinwiederum nach Rom. Dazumal ward der Papst Pius V. gewählt, kein Geborner, ein Mann von ganz geringer Herkunft, aber der energischste Tiarenträger der neueren Zeit, der die berühmte Bulle: „In cœna Domini“ gleich zu Anfang seiner Regierung ausgehen ließ, um die Ketzer niederzudonnern. Es findet sich nicht, daß der Cardinal von Augsburg bei diesem nicht gebornen Herrn langen Aufenthalt gemacht habe: er ging damals schnell, schon 1566, wieder in sein Bisthum zurück, um dem Reichstag, den der

neue Kaiſer Maximilian II. nach Augsburg ausgeſchrieben, beizuwohnen. Nach beendigtem Reichstage ging er in ſeine Reſidenz Dillingen und lag, um die damals aller Orten getriebene Gegenreformation zu fördern, mit unermüdetem Fleiße den eigenen Predigten und der Adminiſtrirung der Firmelung und anderer Sacramente ob. Sein Glaubenseifer erwirkte im Jahre 1567 eine Converſion, die vieles Aufſehen damals in Deutſchland machte: die des eifrig proteſtantiſchen Grafen Ulrich von Helfenſtein, eines Enkels des 1525 beim Bauernkriege durch die Spieße gejagten unglücklichen Grafen Ludwig; der Cardinal brachte dieſen Herrn nach einer drei Wochen durch gepflogenen Unterredung wieder in den Schooß der römiſchen Kirche zurück. Im Jahre 1568 erſchien er mit einem ſtattlichen Hofſtaat von mehr als hundert Pferden in München, wo er mit den Herzogen von Alters her in beſonders guter Freundſchaft ſtand: er verrichtete hier die Trauung bei der Hochzeit Herzog Wilhelm's V., des Frommen zubenannt, und der Prinzeſſin Renate von Lothringen, den Eltern des großen Kurfürſten Maximilian von Baiern.

Das Stift war, ſowohl durch bei ſolchen Gelegenheiten entfaltete Pracht, die die damaligen katholiſchen Kirchenfürſten für nöthig hielten, um dem einfältigen Laienvolke recht ſinnlich greiflich zu imponiren, als durch die fortgeſetzten Stiftungen, die der bigotte Herr von Augsburg für die Jeſuiten machte, neuerdings hinwiederum in ſchwere Schulden gerathen: es ward nachgerade nöthig, daß der geiſtliche Fürſt ſein Stift verließ,

Digitized by Google

um daſſelbe nur wieder einigermaßen zu Kräften kommen zu laſſen. Der Cardinal zog daher im Jahre 1569 aufs Neue, nun zum viertenmale, nach Rom — um nicht wieder in ſein Bisthum zurückzukehren; er wohnte noch 1572 der Wahl ſeines alten Lehrers Buoncompagno in Pavia, der als Gregor XIII. den päpſtlichen Thron beſtieg, bei, kurz darauf 1573 ſtarb er im 59ſten Jahre ſeines Alters, eben im Begriff, wieder nach Deutſchland zu reiſen, um mit dem von ſeinen Beamten indeſſen geſammelten Vorrath die Schulden des Stifts zu bezahlen. Er ward in Rom in der Kirche der deutſchen Nation, Beata Maria dell'anima, begraben — erſt nach vierzig Jahren war das Stift wieder ſo vermögend als willig, daß es ſeine Gebeine nach Dillingen überführen laſſen konnte, wo ſie vor dem S. Hieronymusaltar beſtattet wurden.

„Dieſer Cardinal Otto," ſagt die Chronik der Truchſeſſe, *) „war ohne Widerrede eine der größten Zierden der deutſchen Kirche, auch von Jedermann in und außer dem Reiche, ſogar von ſeinen Feinden hochgeſchätzt, von den römiſchen Kaiſern, den Erzherzogen von Oeſtreich und eben ſo ſehr von den Herzogen von Baiern mit beſonderen Gnaden und Vertrauen angeſehen. Er hat vier Papſtwahlen beigewohnt, zwei Herzoge von Baiern und Herzog Wilhelm von Jülich und

*) I. 116. f.

Digitized by Google

Cleve getraut, auch bei einigen fürſtlichen Kindern von Baiern die Pathenſtelle vertreten. Er war klein von Perſon, aber groß von Geiſt und Thätigkeit, ein ungemein gelehrter und arbeitſamer Herr, welcher die heiligen Väter, beſonders Auguſtinum und Hieronymum, fleißig durchlas, auch immer gelehrte Männer von verſchiedenen Nationen um ſich hatte. Er war ein Mitglied der Academie degli affidati zu Pavia, wo er zu ſeinem Sinnbild einen Pelikan, der ſeine Jungen mit ſeinem Blute ſpeiſt, angenommen hatte, mit der Aufſchrift: „Sic his, qui diligunt“, ſo denen, die lieben. Er war ein ungemeiner Liebhaber der Muſik und der Bauten: zu Dillingen und Ellwangen verbeſſerte und erneuerte er die fürſtlichen Reſidenzen; er ſtellte einige Schlöſſer ſeines Bisthums, als Aislingen und Tannenberg, wieder her, die im Kriege verbrannt worden; zu geſchweigen der koſtbaren Gebäude, die er in Dillingen für die neue Univerſität aufgeführt hat. Unter andern ließ der Cardinal im Schloſſe zu Dillingen eine Schneckenſtiege bauen, ſo bequem, daß man auf derſelben von dem Hofe bis vor das Zimmer reiten konnte. Als während des ſchmalkaldiſchen Kriegs Herzog Ulrich von Würtemberg Dillingen einnahm, ritt er auf dieſer Treppe bis zu dem Zimmer und ſprach mit Lächeln: „Ich habe mir wohl gedacht, dieſes Pfäffle würde mir etwas zum Beſten bauen.“ Da aber der Cardinal dieſe Rede des Herzogs vernahm, ließ er ihm wieder im Scherze entbieten: „Er möchte gedenken, daß er nur ſein Statthalter ſei. Auch ſein Vater und

Digitized by Google

Vetter *) wären Statthalter in Würtemberg geweſen, es hätte aber nicht lange gewährt. Er hoffe, es ſollte auch diesmal nicht lange währen." Dieſer Herr wurde aller Orten, nicht nur in ſeinem Vaterlande, ſondern auch in Italien, Spanien, ja ſelbſt in Frankreich hochgeſchätzt, wie aus Fleury **) zu erſehen. Und ob er wohl bei ſeinem Hintritt noch eine große Schuldenlaſt verlaſſen hatte, ſo waren doch zur nämlichen Zeit im Hochſtifte alle Käſten und Keller angefüllt, alle ſeine Häuſer wohl eingerichtet, die Kirchen und Kapellen mit koſtbaren Ornaten verſehen, und ſeine Nachkommen fanden Mittel genug zur Hand, dieſe Schulden abzuführen."

Es folgten nun:

3. Johann Egolph von Knörringen, von einem ſchwäbiſchen Geſchlechte, 1573 — 1575.

4. Marquard von Berg, 1575 — 1591.

5. Johann Otto von Gemmingen, von dem großen ſchwäbiſchen, noch in Baden, beſonders im Amte Pforzheim und in Würtemberg bei Heilbronn reich begüterten Geſchlechte, 1591 — 1598.

Darauf ſaß 48 Jahre, ziemlich den ganzen ſchweren dreißigjährigen Krieg durch, ein zweiter Knörringen:

6. Heinrich von Knörringen, 1598 — 1646. Unter ihm war Guſtav Adolf in Augsburg.

---

*) Wilhelm, Truchſeß zu Friedberg und Scheer, und der Bauern-Jörg. S. Truchſeſſiſche Hofgeſchichte.

**) Kirchengeſchichte Buch 173.

Digitized by Google

Darauf folgte ein östreichischer Prinz:

7. Sigismund Franz, Erzherzog von Oestreich, 1646—1665, von der von dem jüngeren Bruder Kaiser Ferdinand's II. gestifteten tyroler Nebenlinie, welche mit diesem Bischof wieder ausging.

Darauf brachte der Reichsadel wieder einen seines Mittels an:

8. Johann Christoph von Freiberg, von der bekannten, aus Graubünden nach Schwaben gezogenen, jetzt noch in Baiern blühenden Familie, welche das Erbkämmereramt im Stifte Augsburg bekleidete.*) Er saß 25 Jahre, von 1665 — 1690.

Darauf kam wieder ein bairischer Prinz:

9. Alexander Sigismund, ein Bruder des Kurfürsten von der Pfalz, aus der seit 1614 wieder convertirten Linie Neuburg: er regierte fast ein halbes Jahrhundert, von 1690—1737. Unter ihm siegten im spanischen Erbfolgekriege Eugen und Marlborough bei Höchstädt-Blenheim.

Dieser Herr, von der mit den Olympiern in Wien verwandten Branche Neuburg, fühlte höchst olympisch. Der Touriſt Blainville, ehemals holländischer Legationssecretair in Madrid, der im Jahre 1705 mit zwei Söhnen des englischen Kriegssecretairs Blathwait reiste, bekundet das. Er wollte sich vorstellen lassen. „Wir ließen," schreibt er, „um die Erlaubniß anhalten,

*) Nächst den Freiberg und Stadion bekleideten die Paumgarten ein drittes Erbamt, das Erbmarschallamt.

Digitized by Google

unſere Ehrerbietung zu bezeugen, allein die darauf erfolgte Antwort wird wohl ſchwerlich jemand errathen. Sein Oberſtallmeiſter ließ uns durch einen Bedienten ſagen: „wenn wir Herren, Grafen oder zum wenigſten Barone wären, ſo könnten wir die Ehre haben, wenn wir aber nur Kaufleute wären, ſo würde es nicht erlaubt, uns zu nähern.“ Wir erwiderten, daß die Kurfürſten von der Pfalz, Trier und Mainz, der Kronprinz von Preußen, der Prinz von Oranien, der Erbprinz von Baireuth, der Herzog von Sachſen-Zeitz und andere große Herren in dieſem Punkte nicht ſo delicat geweſen ſeien. Die Antwort hatte keine Wirkung. Wie es in der Stadt heißt, iſt der geiſtliche Herr zuweilen nicht recht bei ſich ſelbſt, was vom Schwindel herrühren ſoll.“

10. Darauf kam wieder ein Freiherr Schenk von Stauffenberg, welcher vorher Biſchof von Conſtanz geweſen war; er ſaß in Augsburg nur drei Jahre, 1737 — 1740.

Nochmals kam dann wieder ein Prinz und zwar ein Prinz vom Hauſe Heſſen:

11. Joſeph, Prinz von Heſſen-Darmſtadt, 1740—1768. Sein Vater war kaiſerlicher Gouverneur in der Feſtung Mantua geweſen und hatte ſich im Jahre 1693 convertirt. Dieſer geiſtliche Herr war in ſeiner Jugend ganz ein Weltmann nach der Mode der Zeit geweſen. Er war lange in Paris. Die bekannte Herzogin von Orleans ſchreibt von ihm 1718, als er 19 Jahre alt war: „Der verſtändige Prinz von Darmſtadt, den wir hier haben, hat den Pariſer Tribut be-

Digitized by Google

zahlt, er iſt brav krank geweſen, doch nun wieder wohl. Es iſt ſchade, daß dieſer Herr ſo eine böſe Seite hat, denn ob er zwar weder ſchöne Taille, noch Geſicht hat, ſo iſt er doch angenehm, hat ein gut Gemüth und viel Verſtand."

Sein Conferenzminiſter, Hofmarſchall und Geheimer Rath war ebenfalls ein verſtändiger Mann, der intereſſante Graf Max Joſeph Lamberg, einer der liebenswürdigſten Weltleute des achtzehnten Jahrhunderts. Er reiſte nach des Biſchofs Tode zu Anfang der 70er Jahre nach Italien, wo er ſich leidenſchaftlich für Paoli intereſſirte. 1774 gab er zu Capocorso (einem fingirten Druckort) ſein „Mémorial d'un mondain" heraus. Dieſes Reiſewerk, ſeine lettres critiques, morales et politiques und noch mehrere Bücher, die er unter phantaſtiſchen Titeln bekannt machte, zeugen von ſeiner feinen franzöſiſchen Weltbildung, mit der ein gewiſſer deutſcher Aplomb Hand in Hand ging. Er ſtarb 1792.

12. Der letzte Biſchof, mit dem Augsburg geſegnet war, war nochmals ein Prinz, ein nachgeborner Prinz aus dem ſeit dem ſtarken Auguſt auch neuerlich wieder convertirten Hauſe Sachſen, der bigotte Kurfürſt von Trier, Clemens Wenzel von Sachſen. Wegen ſeiner Perſonalien verweiſe ich auf die trieriſche Hofgeſchichte; um die Zuſtände im Stifte Augsburg zu verſinnlichen, bringe ich eine allerdings zu ihrer Zeit ſtarkes Aufſehen in deutſchen Landen machende Notiz bei, welche Schlözer in den Staatsanzeigen brachte, daß die biſchöflichen Vögte dieſes hochwürdigen katholiſchen Kirchenfürſten in der

guten Stadt Augsburg alle zu Fuß friedlich Reisende verhaften ließen, um sie ohne Weiteres hernach den preußischen Werbern zu verkaufen. Eine andere Notiz, die die „Briefe des in Deutschland reisenden Franzosen 1784 brachten, fiel gar nicht auf, die Sache, die sie berührte, war zu notorisch. „Die Freiheit der meisten Bürger von Augsburg," schreibt er, „ist so wohlfeil, wie die Jungfrauschaft ihrer Töchter, welche die hiesigen Domherren jährlich dutzendweise kaufen."

Als die französische Revolution eingebrochen war, floh Clemens Wenzel, nachdem Custine Mainz genommen hatte, im October 1792 aus seiner Rheinresidenz Coblenz nach dem Lechstift, kehrte zwar nach Jahresfrist wieder zurück, im October 1794 kam er aber nochmals zurück, als die Franzosen nach der Schlacht bei Fleurus Coblenz besetzten. In jenen Tagen verweilte hier im Stift, zu Dillingen in der großen Jesuitenstiftung des Cardinals Otto von Waldburg, auch eine Zeit lang im Jahre 1795 der frühere Gast in Coblenz, Monsieur, der nachherige König Ludwig XVIII.: es wurde in Dillingen ein Schuß auf ihn abgefeuert, der ihn verfehlte.

Im Reichsdeputationshauptschlusse 1803 fiel das Stift Augsburg an Baiern. Clemens Wenzel erhielt als Bischof von Augsburg eine Jahrespension von 60,000 Gulden zu den 100,000 vom Stifte Trier und den anderweiten 20,000 von der Probstei Ellwangen, dazu die Marktflecken Oberndorf und Hinde-

Digitized by Google

long bei Augsburg mit ihren Schlössern und Einkünften: in Oberndorf, wo er diese schöne Pension von 180,000 Gulden noch neun Jahre lang genossen hat, ist er 73jährig 1812 an der Gelbsucht verblichen. Gegenwärtig ist Augsburg eines der acht Bisthümer Baierns, dessen geistlicher Regierer Peter von Richarz seit 1836 ist.

Digitized by Google

Anhang zu Augsburg.

Bestand des aus nicht weniger als 40 Domherren gebildeten hochwürdigen, die Jungfrauschaft der Augsburgerinnen jährlich dutzendweise kaufenden Domkapitels zu Augsburg im Jahre 1794.

1. **Der Dom-Probst**: Johann Nepomuck August Ungelter, Freiherr von Deissenhausen, Bischof von Pella (in partibus), **Weihbischof und Generalvicar, fürstlich augsburgischer Geheimer Rath und Statthalter.**
2. **Der Dom-Dechant**: Sigismund Maria, Freiherr von Reischach, Geheimer Rath und Archidiacon, zugleich Domherr zu Ellwangen und Capitular zu Comburg, k. k. wirklicher Geheimer Rath.
3. Max Christoph, Freiherr von Roth, der Fürstbischof von Constanz, Jubiläus, freiwillig resignirter Dom-Dechant.
4. **Der Dom-Scholaster**: Franz Xaver, Freiherr von Speth, zu Untermarchthal.
5. Carl Hannibal, Graf von Dietrichstein, Jubiläus, zugleich Domherr zu Salzburg.
6. Franz Xaver, Fürst von Breuner, Bischof zu Chiemsee ꝛc., Jubiläus.

Digitized by Google

7. **Der Dom-Cellarius:** Franz Wilhelm Albrecht, Freiherr von Greiffenclau zu Vollraths, Jubiläus, kurmainzischer wirklicher Geheimer Rath.
8. **Der Dom-Custos:** Clemens Ferdinand, Graf zu Lodron, Jubiläus, k. k. und kursächsischer wirklicher Geheimer Rath, fürstlich augsburgischer geistlicher Rath, infulirter Probst zu Wiesensteig.
9. Franz Eustach, Freiherr von Hornstein, freiwillig resignirter Dom-Dechant, **fürstlich augsburgischer wirklicher Geheimer Rath und Conferenzminister**, zugleich Domherr zu Freisingen.
10. Johann Franz Schenk, Freiherr von Stauffenberg, der dritte freiwillig resignirte Dom-Dechant, fürstlich augsburgischer Geheimer Rath.
11. Joseph Maria Speth, Freiherr von Zwiefalten auf Fünfstetten und Hettingen.
12. Martin von Binder, Doctor der Theologie, freiwillig resignirter Offizial und fürstlich augsburgischer geistlicher Rath.
13. Casimir Franz Anton, Graf Schenk von Castell, zugleich Domherr zu Eichstädt und Domicellar zu Mainz.
14. Nikolaus Franz Xaver, Graf Adelmann von Adelmannsfelden, kurcölnischer wirklicher Geheimer Rath.
15. Johann Friedrich, Graf von Waldstein-Wartemberg, zugleich Domherr zu Salzburg.

Digitized by Google

16. Theodor Franz de Paula, Freiherr von Reibelt, Doctor der Rechte.
17. Franz Xaver, Graf von Thurn und Valſaſſina, kurſächſiſcher Geheimer Rath und Obriſthofmeiſter des Prinzen (nachherigen Königs) Anton, Malteſerritter.
18. Marquard, Freiherr von Riedheim, zugleich Domherr zu Eichſtädt.
19. Carl Joſeph, Freiherr von Welden.
20. Ferdinand, Freiherr von Brentano auf Brentheim, Doctor der Theologie.
21. Max Joſeph, Graf von Waldkirch, zugleich Domherr zu Freiſingen.
22. Franz Friedrich, Freiherr von Sturmfeder, zugleich Domherr zu Ellwangen und Domicellar zu Speyer.
23. Carl, Freiherr von Ulm auf Erbach, fürſtlich augsburgiſcher geiſtlicher Rath.
24. Friedrich Franz, Freiherr von Leykam, Licentiat der Rechte, zugleich Canonicus zu Wimpfen und S. Gereon in Cöln.
25. Jacob Joſeph von Simonis, der Rechte Doctor.
26. Johann Adam, Freiherr von Palmer, der Rechte Doctor, pfalzbairiſcher Geheimer Rath.
27. Carl Alexander, Freiherr von und zu Hornſtein, zugleich Domicellar zu Würzburg.
28. Friedrich Carl Alexander, Graf von Oettingen-Wallerſtein, zugleich Domherr zu Cöln und Ellwangen.

Digitized by Google

29. Benedict, Freiherr von Freiberg auf Oepfingen.
30. Chriſtoph, Graf von Waldkirch.
31. Caſpar Anton Carl Joſeph, Edler von Maſtiaux auf Neuenhofen, des heil. römiſchen Reichs Ritter und Licentiat der Rechte.
32. Carl Philipp, Freiherr Schenk von Stauffenberg auf Amerdingen.
33. Caſpar Leopold Adam, Graf von Brandis.
34. Ferdinand, Graf von Colloredo-Mansfeld, zugleich Domicellar zu Paſſau.
35. Ferdinand, Graf von Truchſeß-Zeil-Trauchburg.
36. Philipp Anton Schenk, Graf von Caſtell, zugleich Domicellar zu Mainz.
37. Friedrich Joſeph, Freiherr von Welden auf Laubheim.
38. Ignaz, Freiherr von Weſſenberg, kaiſerlicher Preciſt, der nachmalige berühmte Generalvicar von Conſtanz.
39. Friedrich, Fürſt von Oettingen-Spielberg, zugleich Domicellar zu Cöln.
40. Wilhelm, Freiherr von Baden.

Reichstags-Geſandtſchaft zu Regensburg.

Carl, Reichsgraf von Oexle, von und auf Friedenberg, Herr der Hofmark Leonberg, kurtrieriſcher wirklicher Kämmerer.

Digitized by Google

2. Der Hof des Bischofs von Constanz zu Mörsburg am Bodensee.

Digitized by Google

Digitized by Google

2. Der Hof des Bischofs von Constanz zu Mörsburg am Bodensee.

Unter den schwäbischen Bisthümern ragte in alter Zeit das von Constanz hervor, als welches „das größte" unter den Stiftern am Rheinstrome hieß und es in der That auch war; sein Sprengel war noch im funfzehnten Jahrhundert, als die sehr zahlreiche und üppige Kirchenversammlung, welche Huß verdammte, in seinen jetzt sehr stillen Mauern saß, sehr groß. Das Stift zu Constanz war sogar das größte in Deutschland, denn es gehörten dazu fast eine Million Gläubige, es erstreckte sich zu beiden Seiten des Bodensees nicht nur durch den größten Theil von Schwaben mit 800,000 Seelen, sondern auch über einen Theil der Schweiz mit über 100,000 Seelen: vor der Reformation war ihm auch der Canton Zürich und andere Cantone, die abfielen, unterworfen.

Die Einkünfte aber waren, als das heilige römische Reich deutscher Nation zu seinem Ende sich neigte, nicht mehr hoch, sie wurden nur auf 70,000 Gulden geschätzt. Das Kapitel bestand aus 20 Domherren. Die Residenz war nicht mehr Constanz, sondern Mörsburg

Digitized by Google

an der ſchwäbiſchen Seite des Bodenſees, neben Friedrichshafen, jetzt die liebliche Sommerreſidenz der regierenden Königin von Würtemberg.

Der alte Reichsmatrikular-Anſchlag des Bisthums war im Jahre 1521 14 zu Roß und 60 zu Fuß, er wurde aber ſpäter gemindert. Der Biſchof von Conſtanz war mit dem Herzog von Würtemberg an der Spitze des ſchwäbiſchen Kreiſes.

Daß Mörsburg zur Reſidenz des Biſchofs erwählt wurde, kam daher, weil die Stadt Conſtanz frühzeitig für die Reformation ſich erklärte: ſie ſtand im Bunde mit den Cantonen Zürich und Bern, unterſchrieb 1529 auf dem Reichstage zu Speyer die Acte der Proteſtation und trat 1531 in den ſchmalkaldiſchen Bund.

Folge der Biſchöfe ſeit der Reformation:

1. Hugo von Hohenlandsberg. Er ſaß ſeit 1496 und ſtammte aus einem urſprünglich aus der Schweiz nach Schwaben herübergekommenen Rittergeſchlechte. Er erlebte den Abfall der Stadt Conſtanz und den Abfall von Zürich, wo Zwingli 1519 ſchon bis 1523 die Reformation einführte. Im Jahre 1530 dankte dieſer Biſchof ab, er ward nachmals wieder gewählt 1532, ſtarb aber in dieſem Jahre. Zwiſchen inne erhielt das Stift:

2. Balthaſar Merklin, 1530—1531. Dieſer Biſchof war ein ſimpler Bürgersmann, aber er war Vicekanzler bei dem großmächtigen Kaiſer Carl V. Zugleich war er Biſchof von Hildesheim und ich

verweiſe wegen ſeiner Perſonalien auf die hildesheimiſche Hofgeſchichte. Folgte:

3. Johann, Graf von Lupfen, 1532—1536. Unter dieſem Herrn aus einem ausgeſtorbenen ſchwäbiſchen Grafengeſchlechte wurde die vom höchſten fürſtlichen Reichthum zur größten Bettel-Armuth durch das ſprüchwörtliche geiſtliche Wohlleben verkommene Abtei Reichenau am Bodenſee, wo Kaiſer Carl der Dicke ſeine Grabſtätte gefunden hatte, dem Stifte Conſtanz incorporirt, 1535. Auch dieſer Biſchof Lupfen reſignirte. Folgte:

4. Johann von Weza, 1537 — 1547. Die Glaubensneuerung vertrieb ihn aus dem rauhen Norden an die lieblichen Ufer des Bodenſees; er war früher Erzbiſchof zu Lund in Schweden. Nach ihm kam wieder ein ſimpler Bürgersmann:

5. Chriſtoph Metzler, 1547—1560. Unter ihm ereignete ſich die Cataſtrophe für die Stadt Conſtanz. Dieſe ſo reformationsfreundliche Stadt hatte während des ſchmalkaldiſchen Kriegs noch 1546 dem Feldhauptmann der Augsburger, dem berühmten Schertlin von Burtenbach großmüthig ein Aſyl eröffnet. Zwei Jahre darauf 1548, nach dem bei Mühlberg in Sachſen gefallenen Schlage, ward Conſtanz auf Befehl Carl's V. von deſſen Spaniern überfallen, zehn Jahre lang bedrangſalt und endlich 1559 in eine öſtreichiſche Landſtadt und in eine ſtille Stadt verwandelt. Es wurde ganz wieder katholiſch gemacht. Dem katholiſchen Biſchof Metzler, der dieſe Freude erlebte, folgte:

6. Marc Sittich, Graf von Attems, ein öſtreichiſcher Graf, der den Cardinalshut von Rom trug. Er regierte von 1560—1589 und befeſtigte die Gegenreformation.

Darauf folgte ein Prinz aus dem Hauſe Habsburg:

7. Andreas d'Auſtria, von der Linie Tyrol, ein Sohn der ſchönen Augsburgerin Philippine Welſer. Auch er erhielt den Cardinalshut von Rom und ward zugleich Biſchof von Brixen in Welſchtyrol. In Conſtanz ſaß er von 1589—1600. Folgten:

8. Johann Georg von Hallweil, 1601 bis 1603, ein Oeſtreicher.

9. Jacob, Graf von Fugger, 1603—1626, aus dem berühmten Augsburger, jetzt fürſtlichen Webergeſchlechte, und zwar von der fruchtbaren und noch blühenden Linie Glött, ein Enkel des einen jüngeren des berühmten Familienſtifter-Brüderpaars, des Grafen Anton, mit dem ein Enkel des älteren Grafen Raimund gleichzeitig im Stifte Regensburg ſaß, von der Linie Pfirt, die trotz der 21 Kinder ſchon 1637 erloſch.

10. 11. 12. In den ſchweren Zeiten des dreißigjährigen Kriegs, 1626 bis 1628, und dann wieder 1644 bis 1689, hatten den Stuhl inne: zwei Voigte von Alten-Summerow von Prasberg, Schwaben von Geburt, und dazwiſchen, 1628—1644, regierte Johann Truchſeß von Waldburg, von dem jetzt fürſtlichen Geſchlechte, von der Linie Wolfegg.

Unter dieſem Truchſeß kamen im Jahre 1633 die Schweden an den Bodenſee herunter; ihr General Horn

legte ſich vor Conſtanz. Biſchof Johann von Truchſeß flüchtete damals in die Reichsſtadt Lindau, an der bairiſchen Ecke des Sees. Er war ein gar ſchwächlicher Herr, unternahm ſeiner Geſundheit und einer Luftveränderung halber eine Wallfahrt über die Alpen nach Loretto und Rom, verblich aber doch ſchon 1644.

Unter dem zweiten Voigt von Prasberg kamen die Schweden unter Wrangel zum zweitenmal bis an den Bodenſee herunter, ſie verhielten ſich hier bis zum Ende des ſchrecklichen Kriegs; noch 1647 ſprengten ſie das prächtige Schloß Hohenbregenz in die Luft, im öſtreichiſchen Vorarlberg gelegen, von welchem prächtigen Schloſſe nur noch das S. Gebhardskirchlein übrig iſt, ſo benannt von dem heiligen Gebhard, welcher zu Conſtanz Biſchof war im zehnten Jahrhundert und dem durch ſeine ſchöne Ausſicht bekannten Gebhardsberge bei Bregenz den Namen gegeben hat. Dieſem zweiten Voigt von Prasberg folgten:

13. Marquard Rudolf, Freiherr von Roth, wahrſcheinlich aus dem noch in Baden blühenden ſchwäbiſchen Geſchlechte Roth von Schreckenſtein, 1689 bis 1704.

14. Johann Franz, Freiherr Schenk von Stauffenberg, 1704—1737, ein Herr jenes alten ſchwäbiſchen Geſchlechtes, welches ehemals das Erbſchenkenamt in Würtemberg hatte, auch Bamberg zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts einen Biſchof gab und noch in Baiern, wo es den erblichen Sitz in der Kammer der Reichsräthe hat, reich poſſeſſionirt blüht. Unter dieſem Schenk von Stauffenberg beſuchte der

Digitized by Google

Touriſt Blainville den Hof zu Mörsburg im Jahre 1705, während des ſpaniſchen Erbfolgekriegs. Blainville, der mit Engländern, den getreuen Alliirten des Kaiſers in jenem ſchweren Kriege, reiſte, berichtet alſo: „Dieſer Herr hält einen ziemlich prächtigen Staat, hat einen Oberhofmarſchall, einen Oberkammerherrn, einen Oberſtallmeiſter, einen Oberjägermeiſter, mit einem Worte, alle Pracht des größten deutſchen Hofs, aber im Kleinen, und alles dieſes — ad majorem Dei gloriam!“

Folgte dieſem würdigen Kirchenfürſten nun einer von der Familie, die vor allen andern durch die fetten Kirchenpfründen zu ihrem großen Reichthume gelangt iſt, den ſie noch in Oeſtreich genießt:

15. Damian Hugo, Graf von Schönborn, der Cardinalbiſchof von Speyer, 1737—1743. Ihm folgten:

16. 17. 18. Ein Freiherr von Sickingen, von dem Geſchlechte des berühmten Franz, 1743 — 1750, und die beiden vorletzten Biſchöfe in Conſtanz waren hinwiederum zwei Brüder und zwar ein paar tolle, zwei Freiherren von Roth, Söhne der alten Kriegsgurgel, des Feldmarſchalls; der erſte dieſes würdigen Brüderpaars, Franz Conrad von Roth, 1750 — 1775, ſah den Thaumaturgen Goßner mit ſeinen Wunderthaten in Mörsburg und verwies ihn von da; der zweite, Max Chriſtoph von Roth, 1775 — 1799, erlebte die fatale franzöſiſche Revolution und den Anfang des Endes.

Digitized by Google

19. Der letzte Biſchof war der berühmte Dalberg, der Coadjutor Carl Theodor, der letzte Kurfürſt von Mainz und nachherige Fürſt Primas.

Im Reichsdeputationshauptſchluß 1803 fielen die deutſchen Beſitzungen des Stiftes Conſtanz an Baden: Dalberg erhielt als Biſchof von Conſtanz eine Jahrespenſion von 20,000 Gulden. Gegenwärtig giebt es kein Bisthum Conſtanz mehr, der ſogenannte Biſchof, der berühmte Ignaz von Weſſenberg, fungirt als Generalvicar; das einzige Bisthum Badens iſt das Erzbisthum, das in Freiburg etablirt wurde, deſſen geiſtlicher Hirt der durch ſeinen Streit mit der badenſchen Regierung bekannte Hermann von Vicar ſeit 1843 iſt.

Incorporirt dem Bisthum von Conſtanz war ſeit dem Jahre 1535 die Abtei **Reichenau** im Bodenſee. Dieſe ſchwäbiſche Abtei war im Mittelalter die reichſte in Deutſchland, wie zuletzt Fulda in Franken es war. Das Kloſter hieß „die Reiche-Au", Augia dives, nach dem mittelalterlichen Küchen-Latein überſetzt. Es war ein wahres Fürſtenthum, mit nicht weniger als 1600 Benedictinermönchen beſetzt, die Mutter vieler anderer Benedictinerklöſter. Die Kaiſer beſuchten ſie häufig, Carl der Dicke liegt hier begraben. In die berühmte Kloſterſchule ſchickte der geſammte deutſche hohe Adel ſeine Söhne. Die Abtei zählte 300 Vaſallen. Man ſagte ſprüchwörtlich: „Der

Digitized by Google

Abt von Reichenau kann nach Rom reiſen und jeden Tag auf ſeinen eigenen Gütern Mittags- und Nachtruhe halten.“ Aber ſeit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts kam die Abtei ſo herunter, daß der Abt Werner von Roſeneck keine eigene Tafel mehr halten konnte, ſondern auf einem weißen Rößlein nach Niederzell (auf der Inſel Reichenau) ritt und bei ſeinem Pfarrer „um's Geld“ ſpeiſte. Der reiſende Deutſche Weber beſah ſich kurz vor der Säculariſation die Bibliothek. Sie war in „seria“ und „jocosa“ eingetheilt. Die seria enthielt die theologica, alles Uebrige, von Ariſtoteles bis auf Wolf herunter, ſtand unter den libris jocosis.

Digitized by Google

Anhang zu Constanz.

Bestand des hochwürdigen Domcapitels zu Constanz im Jahre 1794.

Coadjutor: Carl Theodor, Freiherr von Dalberg, Erzbischof zu Tarsus, zugleich Coadjutor zu Mainz und Speyer, der spätere letzte Bischof und Kurfürst zu Mainz.

1. Der Dom-Probst: August Fidelis Johann Nepomuck Joseph, Freiherr von Hornstein zu Drei hohen Stoffeln und Westerdingen, Bischof in Epiphanien (in partibus), kurtrierischer und kurpfälzischer Geheimer Rath.
2. Ernst Maria Ferdinand, Graf von Bissingen und Nippenburg, geistlicher Raths-Präsident und Generalvicar in Spiritualibus.

Digitized by Google

3. **Der Archidiacon:** Johann Conrad Ignaz Cornelius, Freiherr von Ramſchwag, zugleich Dom-Cantor zu Worms, kurmainziſcher und kurtrieriſcher Geheimer Rath, auch Vice-Kammer-Präſident zu Worms.
4. **Der Dom-Cantor:** Wilhelm Joſeph Leopold, Freiherr von Baden, Biſchof zu Mela (in partibus), **Weihbiſchof und Generalvicar in** Pontificalibus.
5. Joſeph Maria Gabriel, Freiherr von Berolbingen zu Gündelhard.
6. Meinrad, Graf von Hohenzollern, Pfarrer zu Böringen.
7. Franz Conrad, Freiherr von Speth auf Zwiefalten zu Hettingen, zugleich Domicellar zu Würzburg.
8. Joſeph Carl Beatus, Freiherr von Rottberg auf Bamlach, zugleich Domherr zu Eichſtädt.
9. Conrad Joſeph Franz Xaver, Freiherr von Berolbingen zu Gündelhard.
10. **Der Dom-Cuſtos:** Johann Paul, Freiherr von Thurn und Valſaſſina, Herr zu Berg, zugleich Probſt des Collegiatſtifts zu S. Stephan in Conſtanz und Canonicus des Collegiatſtifts zu Biſchofszell.
11. Joſeph Heſſo, Freiherr von Reinach zu Hirzbach, zugleich Domherr zu Würzburg.

Digitized by Google

12. Sigismund Christoph, Graf von Truchseß-Zeil, zugleich Dombechant zu Salzburg und Domherr zu Cöln.
13. Franz Joseph Anton, Freiherr von Ulm zu Langenrhein.
14. Friedrich Joseph, Freiherr von Hacke, zugleich Domherr zu Mainz und Speyer.
15. Heinrich Christoph, Freiherr von Rottberg, zugleich Domicellar zu Speyer.
16. Niclas Carl, Freiherr von Enzberg zu Mühlheim.
17. Franz Joseph Anton Sigismund, Freiherr von Andlau zu Birsegg.
18. Johann Nepomuck, Freiherr von Roll auf Bernau, zugleich Domicellar zu Worms.
19. Franz Xaver, Graf von Königseck-Aulendorf, zugleich Domherr zu Salzburg und Domicellar zu Strasburg.

Folgen die würdigen Expectanten:

1. Ignaz, Freiherr von Weſſenberg, kaiſerlicher Preciſt, der nachmalige berühmte General-Vicar von Conſtanz, 1794 21 Jahr alt.
2. Johann Adam, Freiherr von und zu Bodmann, zugleich Capitular zu Gehweiler und Pfarrer zu Bodmann.

Digitized by Google

3. Franz Caſſian, Freiherr von Ramſchwag.
4. Joſeph Johann Baptiſt, Freiherr Reichlin von Meldegg zu Vellheim.

Reichstags-Geſandtſchaft zu Regensburg.

Joſeph Carl Johann Nepomuck, Graf von Lerchenfeld, Domprobſt zu Regensburg, fürſtlich conſtanziſcher Geheimer Rath.

Digitized by Google

X. Die östreichischen Bischofshöfe zu Trident und Brixen in Welschtyrol und der Bischofshof zu Chur in Graubünden in der Schweiz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die östreichiſchen Bisthümer waren die drei zu Trident, Brixen und Chur. Das weltliche Gebiet der Biſchöfe von Trident und Brixen lag in dem ſchönſten Theile der Grafſchaft Tyrol, in dem jenſeits des Brenners gelegenen, ſchon ganz ſüdlichen Welſchtyrol, und das von Chur in dem romantiſchen Graubünden, dem alten Adelslande der Schweiz. Chur gehörte nur dem Namen nach zum öſtreichiſchen Kreiſe; früher war es ein Stand des ſchwäbiſchen Kreiſes, es beſchickte zwar noch den Reichstag, gab aber keine Reichsanlagen mehr ſeit den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. Ich kann von dieſen öſtreichiſchen Bisthümern wenig mehr als die Folge der Biſchöfe geben.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Trident.

Den Stuhl von Trident hatten seit der Reformation inne und residirten in dem um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts von Palladio erschaffenen weitläufigen prächtigen Palaste daselbst, welcher gegenwärtig seit 1848 bedauerlichst Caserne geworden ist:

1. Bernhard von Cloeß oder Cleeß, aus einer alten freiherrlichen Familie Tyrols, die das Erbkämmereramt daselbst besaß, seit 1514 Cardinal; als solcher erschien er mit einem Gefolge von vierzig Pferden 1521 auf dem großen Reichstag zu Worms. Später fungirte er als hochbetrauter Großkanzler am Hofe des römischen Königs Ferdinand I.; er ward 1539 auch Bischof von Brixen und starb noch 1539. Nun folgten vier Bischöfe aus der mächtigen erloschenen welschtyroler Familie Madruzzi. Der erste und der gewaltigste dieser Madruzzi-Dynastie in Trident war:

2. Christoph von Madruzzi, 1539—1578. Dieser martialische Bischof war früher Soldat, ein bedeutender General Kaiser Carl's V. und Gouverneur von Mailand gewesen. Seit dem Jahre 1542

Digitized by Google

war er auch noch Biſchof von Brixen und ſeit 1544 trug er den Cardinalshut. Unter dieſem notabelſten Kirchenfürſten Tridents ereignete ſich denn auch die notabelſte Begebenheit von Trident: unter ihm, 1545 bis 1563, ſaß das große Concil zu Trident mit ſeinen 300 großen geiſtlichen Würdenträgern, Cardinälen, Patriarchen, Erzbiſchöfen, Biſchöfen, Aebten und Ordensgeneralen, die am Schluß der Sitzung feierlich die Ketzer verfluchten. Auf des Cardinals Schloß Bruneken im Puſterthal hielt Carl V. auf ſeiner Flucht von Insbruck nach Villach in Kärnthen vor Kurfürſt Moritz das erſte Nachtquartier; das Concil ſelbſt ſtäubte damals nach der Kunde von der Einnahme der Ehrenberger Klauſe wie Spreu auseinander.

Auf dieſen gewaltigſten Cardinalbiſchof Chriſtoph der Madruzzi-Dynaſtie folgte:

3. Ludwig von Madruzzi, ſein Neffe, auch Cardinal, 1578 — 1600; ſodann:

4. Carl Gaudenz von Madruzzi, auch Cardinal, 1600 — 1629, der den Anfang des dreißigjährigen Kriegs erlebte, und endlich:

5. Carl Emanuel von Madruzzi, 1629 bis 1658, mit dem das alte Haus Madruzzi erloſchen iſt.

Darauf kam ein Prinz vom Hauſe Oeſtreich:

6. Sigmund Franz, von der von dem jüngeren Bruder Kaiſer Ferdinand's II. geſtifteten Linie Tyrol, welche mit ihm ausging, zugleich Biſchof von Augsburg. Er reſignirte 1665, weil er heirathen wollte, ſtarb aber vor der Hochzeit, 35 Jahre alt. Folgte

Digitized by Google

nun noch ein fünfter Cardinal, ein öſtreichiſcher Graf, einer von den böhmiſchen Harrach's:

7. Ernſt Adalbert von Harrach, Cardinal-erzbiſchof von Prag, 1665—1667. Darauf folgte ein Herr von der großen in Tyrol und ſeit den Tagen des dreißigjährigen Kriegs in Böhmen beſonders mächtig gewordenen Familie Thun, welche das Erbmundſchenkenamt des Stifts bekleidete: *)

8. Sigmund Alfons, Graf Thun, bereits Biſchof von Brixen, 1667—1677. Dann kam nochmals ein eingeborner Herr zur Regierung:

9. Joſephus Victorius de Albertis, von einer Tridentiner Familie, 1677—1696. Folgten nun lauter Tyroler:

10. Johann Michael, Graf Spaur, von der Familie, die das Erbſchenkenamt im Lande Tyrol bekleidete, 1696—1725. Der Touriſt Blainville, der 1707 in Trident war, gab ſeine Einkünfte auf 40,000 Thaler an. „Sein Hof," ſagt er, „beſteht aber meiſtentheils nur aus ſchlechten Leuten, denn er hat nur wenig Edelleute, etliche Lakaien und gar keinen Edelknaben in ſeinen Dienſten." Folgte:

11. Ein tyroler Graf Wolkenſtein, 1725 bis 1730. Dan wieder ein zweiter Albertis:

---

*) Erbmarſchälle waren: die Grafen Firmian.

Erbkämmerer: die Grafen Arz von Waſegg, Herren des Schloſſes Vaſy.

Erbtruchſeſſe: die Freiherren von Beato, Herren zu Sanguzan.

Digitized by Google

12. Felix, Graf von Alberti von Enno, 1730—1750, Großneffe des erſten Albertis, deſſen Neffen inmittelſt 1714 den Reichsgrafenſtand erlangt hatten. Dann wieder ein zweiter Thun:

13. ?? Graf Thun, 1750 — 1763.

14. Ein Sizzo von Noris, 1763—1776. Die beiden letzten Biſchöfe von Trident waren ein dritter und ein vierter Thun:

15. Peter Vigilius, Graf Thun, von der tyroler Linie zu Caſtell Thun, dieſes noch heut zu Tage hier in Trident und in Böhmen ſo mächtigen Geſchlechts, 1776 – 1800, und endlich nochmals ein Vetter dieſes Thun, von der Linie Caſtell-Brughier, aus welcher die böhmiſche Linie erwachſen iſt und auf welcher das Erbſchenkenamt in den beiden Stiftern Trident und Brixen haftete:

16. Emanuel Maria, Graf Thun, 1800 bis 1803.

Durch den Reichsdeputationshauptſchluß fiel Trident an Oeſtreich; der letzte Biſchof erhielt 40,000 Gulden jährliche Penſion.

Digitized by Google

2. Brixen.

Folge der Bischöfe seit der Reformation:

1. Christoph von Schroffenstein, ein Oestreicher, 1510—1521.

2. Sebastian Sperantius, 1521—1525. Es war das ein simpler Bürgersmann, dem bis zur Säcularisation noch fünf andere gefolgt sind, so viel wie in keinem anderen deutschen Stifte in den letzten drei Jahrhunderten vorgekommen sind.

Diesem ersten Bürgersmann folgte ein Prinz vom Hause Oestreich:

3. Georg d'Austria, ein natürlicher Sohn von Kaiser Max I., 1525—1539, wo er resignirte: er wurde damals Erzbischof von Valencia, 1544—1557 wurde er auch Bischof von Lüttich. Ihm folgte:

4. Bernhard von Gloeß, der bei Trident vorerwähnte Cardinalbischof von Trident, 1539; starb noch in demselben Jahre. Sein Nachfolger wurde:

5. Christoph Fuchs von Fuchsberg, ein eingeborner Tyroler, 1539—1542.

Digitized by Google

Darauf folgte der erste und gewaltigste der bei Trident vorgekommenen Madruzzi-Dynastie, der General Carl's V.:

6. Christoph von Madruzzi, seit 1539 schon Bischof von Trident, 1542—1578; seit 1544 trug er den Cardinalshut. Sein Nachfolger war:

7. Johann Thomas, Baron Spaur, von der Familie, die das Erbschenkenamt im Lande Tyrol bekleidet, 1578—1591.

Folgte wieder ein zweiter Prinz vom Hause Oestreich:

8. Andreas d'Austria, von der Linie Tyrol, ein Sohn der schönen Philippine Welser, bereits als Bischof von Constanz vorgekommen, 1591—1600. Auch er ward Cardinal. Folgte ein zweiter Spaur:

9. Christoph Andreas, Baron Spaur, der Bruder von 7., 1601—1613.

Darauf folgte noch ein dritter Prinz vom Hause Oestreich:

10. Carl, Erzherzog von Oestreich, der jüngste Bruder Kaiser Ferdinand's II., der Posthumus, 1614—1623: er war zugleich Bischof von Breslau und Deutschordensmeister.

Nach diesem dritten östreichischen Prinzen folgten nun lauter Tyroler, noch zwölf, und unter diesen zwölf noch fünf Bürgersleute:

11. Hieronymus Otto Agricola, ein Bürgersmann, 1624.

12. Daniel Zeni, noch ein Bürgersmann.

Digitized by Google

13. Wilhelm, Baron Welsperg, von der Familie, die das Erbmarſchallamt im Stifte hatte, geſtorben 1641.

14. Johann Plazgumer, noch ein Bürgersmann, 1641 — 1647.

15. Antonius Cruſinus, noch ein Bürgersmann, 1647 — 1663.

16. Sigmund Alfons, Graf Thun, einer von der mächtigen Familie, die das Erbſchenkenamt in beiden Stiftern Brixen und Trident hatte, 1663 bis 1677; er ward, wie vorerwähnt, 1667 auch Biſchof von Trident.

17. Paulinus Mayr, wiederum ein Bürgersmann, 1677 — 1687.

18. Franz Khün von Auer und Belaſi, ein tyroler Adelsherr, von der Familie, die im ſiebenzehnten Jahrhundert ſchon einen Erzbiſchof von Salzburg geſtellt hatte, 1687 — 1702.

19. Caſpar Ignaz, Graf Künigl, 1702 bis 1747, von der Familie, die das Erbtruchſeßamt im Lande Tyrol bekleidet. Der Touriſt Blainville, der 1707 in Brixen war, gab ſeine Einkünfte auf 30—35,000 Thaler an. Folgte noch ein dritter und vierter Spaur:

20. ?? Graf Spaur, 1747—1779, und

21. Joſeph Philipp, Graf Spaur, 1779 bis 1791, und endlich der letzte Fürſtbiſchof war einer von der in Tyrol zu den angeſehenſten gehörenden Familie Lodron, welche den berühmten Erzbiſchof

Digitized by Google

Paris von Salzburg im dreißigjährigen Kriege gegeben hatte:

22. Carl Franz, Graf zu Lodron und Schloß Roman, Herr von Zinnberg und der Schlösser S. Johann, S. Barbara, Castellani und Novi, 1791—1803.

Durch den Reichsdeputationshauptschluß fiel Brixen ebenfalls an Oestreich.

Digitized by Google

3. Chur.

Dieſes Bisthum war eines der älteſten, es ſoll bereits im fünften Jahrhundert Biſchöfe gehabt haben. Der Sprengel war ehedem ſehr groß. Er erſtreckte ſich oſtwärts bis nach Tyrol — es gehörten dazu das Schloß Meran, welches Lehen des Stifts war, und das Münſterthal, die Gotteshausleute auf der Malſerheyd unter der Ortlers-Spitze, wo 1499 die Bündner den großen Sieg über die Tyroler erfochten. Nordwärts reichte der Sprengel bis ins Vorarlberg Oeſtreichs; das dauerte noch im achtzehnten Jahrhundert, als die Liechtenſtein von den Grafen Hohenems Vaduz erworben hatten, ein Biſchof von Chur verhing über das neue Reichsfürſtenthum Liechtenſtein 1719 das Interdict. Wie Oeſtreich ein Adelsland iſt, wie kaum ein anderes in Europa, ſo war es auch Graubünden und nicht blos in der mittelalterlichen Zeit, ſondern iſt es noch jetzt: 166 Schlöſſer ſtanden und ſtehen noch in dieſem romantiſchen Graubünden, wo die berühmte via mala liegt, auf der alten Kaiſerſtraße über den Splügen nach Italien. Sie ſtehen noch, zum Theil bewohnt in ſeinen

Digitized by Google

Thälern, die die ſchönſten grünen Matten bedecken, wie man ſie nur im Berner Oberlande finden kann, oft weit hinauf bis an den Fuß der Gletſcher, wo ſich die Sennhütten finden; außerdem, ſpäter erbaut, finden ſich auch in den meiſten Dörfern oft ſehr anſehnliche Reſidenzen. Das junge Rheinthal in Graubünden hat zwar nicht die großen hiſtoriſchen Erinnerungen, wie das alte Rheinthal bei Mainz und Cöln, aber es hat demohngeachtet ſeine mittelalterliche Geſchichte und zwar ſeine recht gewaltthätig, ächt ritterlich tingirte Geſchichte. Das ganze junge Rheinthal bis zum Bodenſee herauf war damals wie ein grün behangener Turnierplatz für die Kämpfe in Schimpf und Ernſt der rhätiſchen und alemanniſchen Ritterſchaft, und zu dieſer Ritterſchaft zählten hochberühmte, jetzt erloſchene Geſchlechter, wie außer den ſchon erwähnten Grafen von Hohenems, die Schellenberg und Vaduz an die Liechtenſteine in ihren ſchweren Schuldnöthen verkauften: die noch verſchuldeteren Grafen von Montfort von der weißen, rothen und ſchwarzen Fahne zu Werdenberg und Sargans, zu Feldkirch, Bludenz und Bregenz, zu Tettnang und Heiligenberg; ferner die Toggenburger zu Feldkirch und im Prättigau, die Sax zu Hohenſax und Monſax, die Vatz zu Vatz und Rhäzuns. Von der Gewaltthätigkeit dieſer alten graubündner Rittersherren können die Studien des im dreizehnten Jahrhundert lebenden Freiherrn Donat von Vatz eine Vorſtellung geben: um den Gang der Verdauung zu ſtudiren, ließ dieſer verrufene Mann ſeinen Unterthanen zu verſchiedenen Tagesſtunden die Bäuche aufſchneiden. Wie am

alten Rhein in jenen ritterlichen Zeiten zogen auch am jungen Rhein die Fähnlein wohl über den Rhein, herüber und hinüber, und die Boten und Herolde ritten auf und ab mit den Fehdebriefen; dort lagen die Haufen Reisiger im Riedgras des Rheins, hier im Weinberg die Landleute mit ihren Morgensternen versteckt. Mordbrenner hier, jammerndes Bauernvolk dort.

Im jungen Rheinthal aber machten die freien Bauern frühzeitig dieser niederträchtigen Ritterwirthschaft ein Ende. Um sich der Gewaltthätigkeiten der Ritter und ihrer Voigte zu erwehren, um der Herrschaft des Krummstabs, die, wie anderswo, nicht minder begehrlich und gewaltthätig in Chur auftrat, einen Damm entgegenzustellen, traten die freien Bauern Hohen-Rhätiens im funfzehnten Jahrhundert in die drei Bunde zusammen, in den Gotteshausbund, in den Zehntengerichtsbund und namentlich in den obern oder grauen Bund und hießen fortan Graubündner.

Bereits vor der Reformation, 1494, machte sich von den Herrschaftsrechten des Bisthums Chur frei das Ober-Engadin, das Land, wo Samaden liegt am jungen Inn und das jetzt vielbesuchte Bad S. Moritz, ein Säuerling, wie das westphälische Pyrmont; dieses Ober-Engadin nahm die Reformation an. Erst nach dem dreißigjährigen Kriege, erst 1652, kaufte sich Unter-Engadin von der Oberherrlichkeit Oestreichs los, es hatte ebenfalls die Reformation angenommen.

Schon um den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts nahm die bündener Jugend, wie andere Schweizer-Cantone, fremde Kriegsdienste an, in hellen lichten Haufen.

Digitized by Google

Es zog damals mancher arme Junker mit Pickelhaube und Hellebarde auf munterem Rößlein aus und kam wieder heim als Oberst des Königs von Frankreich, das Ludwigskreuz auf der Brust. Die Salis, eine der größten Familien noch heut zu Tage in Graubünden, waren das Geschlecht, das hauptsächlich die französische Partei hielt. Die Planta, eine Familie, die noch im sechszehnten Jahrhundert zwei Bischöfe von Chur stellte, hielten dagegen zu Oestreich. Von Graubünden aus hat Oestreich eine ansehnliche Zahl Soldaten, Staatsmänner, Diplomaten und Minister in den letzten drei Jahrhunderten erhalten, ich nenne nur die Familien Stadion, Wessenberg-Ampringen und Buol von Schauenstein, von welcher letzteren noch bis vor ganz Kurzem einer an der Spitze der östreichischen Regierung stand: diese Graubündner haben in Wien eben so große Figur gemacht, wie die Reichsländer, Schwaben und Italiener, die Schönborn und Metternich, die Königseck und Colloredo.

Die Bischöfe in Chur residirten in ihrem alten „Hof" ober der Stadt, über dem noch das jetzt in ein bischöfliches Seminar umgewandelte Kloster S. Lucius steht, des Königs der Schotten, Bischofs von Chur und Märtyrers, mit der herrlichsten Aussicht auf die stolzen Gebirge des Galantha und Pizokel und auf den Sprengel des Stifts, welches ganz mit Recht „das höchste" unter den Stiftern am Rheinstrome hieß. Seit der Reformation saßen folgende 14 Bischöfe:

1. Paul Ziegler, Baron Barr, 1503—1541. Unter ihm drang die Reformation ein, es bildete sich

neben der katholiſchen auch eine reformirte Kirche in manchen Thälern Graubündens, wie namentlich in Ober- und Unter-Engadin und im Thale Bergell am ſüdlichen Abhang des Septimers. Die Glaubensverbeſſerung ſetzte ſich in „alt fry Rhätia“ zuerſt ganz friedlich durch: ſchon im Jahre 1526 ward vom Bundestage zu Davos allgemeine Religionsfreiheit verkündet. Wie Pfarrer Campell berichtet, der Vater der Geſchichte Graubündens, warteten manche Gemeinden, die einen beliebten Pfarrherrn nicht kränken wollten, ſeinen Tod geduldig ab und ſchafften erſt dann die Meſſe ab und richteten die reformirte Lehre ein. Folgte:

2. Lucius Yter, ein Bürgersmann, dem ſpäter bis 1803 noch zwei andere gefolgt ſind. Er ſaß von 1541 bis 1549. Folgte:

3. Thomas a Planta, 1549—1565. Es war das ein Herr von der alten, allezeit gut öſtreichiſch geſinnten und nächſt den franzöſiſch geſinnten Salis berühmteſten, noch heut zu Tage am jungen Rhein blühenden Adelsfamilie Graubündens, die das Erbmarſchallamt in Chur hatte, eine Bärentatze im Wappen führte, aber ſchon von den Römern, von jenem Pompejus Planta ſtammen wollte, der unter Trajan die kaiſerliche Voigtei in Egypten verwaltete: die Planta's führten deshalb gern den Namen Pompejus, auch Scipio und Veſpaſian, auch Hercules und Ulyſſes. Sie haben noch heut zu Tage ſchöne Gebäude zu Reichenau, wo der vom Gotthard herabkommende Vorderrhein und der Hinterrhein, der auf dem Splügen entſpringt, ſich vereinigen. Dicht unter der Ecke des

Digitized by Google

Gartens des Obriſten von Planta iſt dieſer Zuſammenfluß und im Schloſſe ſieht man noch das Portrait Louis Philippe's, der bekanntlich als Flüchtling acht Monate als Sprachmeiſter an der Erziehungsanſtalt zu Reichenau lebte, wo Zſchokke damals auch Lehrer war. Dem erſten Planta folgte ein zweiter:

4. Beatus a Planta, 1565—1581, wo er reſignirte. Unter ihm brachen zuerſt die Greuel des Sectenhaſſes aus: der heilige Carlo Borromeo wollte Rhätien wieder zur alten Kirche zurückführen: die Strafgerichte wütheten beiderſeits abſcheulich; damals fiel unter dem Richtſchwert der päpſtliche Bevollmächtigte Johann von Planta, Freiherr von Rhäzuns. Folgte:

5. Peter Raſcher, ein Bürgersmann, 1581 bis 1601. Den Hof dieſes Fürſtbiſchofs beſuchte zwei Jahre lang Fortunat von Juvalta, deſſen Denkwürdigkeiten neuerlich das „Archiv für die Geſchichte Graubündens", von Theodor von Mohr, im Auszuge veröffentlicht hat. Der Beſuch dieſes Fortunat von Juvalta (deſſen Geſchlecht noch blüht), welcher ſpäter Landamann des Hochgerichts im reformirten Ober-Engadin ward und erſt nach dem dreißigjährigen Kriege 87jährig 1654 zu Fürſtenau ſtarb, fällt in ſeine Jugend; er war des Biſchofs Neffe. Er ward eine Zeit lang von ihm beſchäftigt, Lehnbriefe zu ſchreiben, die übrige widmete er der Bedienung des Fürſten. „Der Aufenthalt unter den Hofleuten", bemerkt er bei dieſer Gelegenheit, „war ein ſchlüpfriger Zeitpunkt für meine Jugend, denn die meiſten waren dem Trunke und anderem eiteln, müſſig-

Digitized by Google

gängerischen Treiben ergeben. Es muß einer besonders zur Nüchternheit und Enthaltsamkeit geschaffen sein, um in dem verderblichen Zusammenleben mit Gewohnheiten und Lastern dieser Art nicht angesteckt zu werden."

Diesem Bischof Peter Rascher, dem Oheim Fortunat's von Juvalta, folgte:

6. Johann, Graf von Aspremont, 1601 bis 1627. Einer des alten eingebornen bündener Geschlechts, dessen Stammschloß nebst den andern 165 Schlössern, die Graubünden — das Adelsland der Schweiz — zählt, noch in „alt fry Rhätien" bei Chur liegt und das das Erbkämmereramt im Stifte bekleidete. Auch unter seiner Regierung dauerte der Parteihaß zwischen Reformirten und Katholiken fort und die Strafgerichte auf beiden Seiten. Ein solches Strafgericht — bei dem ungeheure Bußgelder, bis zu 50,000 Kronen, und Confiscationen der Güter fielen — traf im Jahre 1607 den östreichischen Landvoigt auf Castels im Zehntgerichtenbunde Georg Beli von Belfort und den bischöflichen Hauptmann von Fürstenburg Caspar Baselgaden: sie wurden beide zu Chur hingerichtet. Elf Jahre später, im Jahre des Anfangs des schrecklichen dreißigjährigen Kriegs, entstand im Engadin ein Aufruhr gegen den reichen mächtigen und hochfahrenden Rudolf von Planta zu Zernetz. Er selbst entkam und es wurde nur sein Haus und Keller geplündert. Von da zog der von reformirten Prädicanten geführte Haufen nach Sondrio, nahm dort den Erzpriester Rusca und in Bergell Johann Baptist von Prevost, genannt

Digitized by Google

Zambra, gefangen und schleppte sie nach Thusis, ohnfern der romantischen Via mala. Der erstere starb unter der Folter, der andere fiel unter dem Schwert. Zur Rache dafür unternahmen die durch die Strafgerichte geächteten Häupter der spanischen Partei mit etlichen wilden Haufen von Mailand aus einen Zug ins Veltlin, jenes beim Paviazuge 1512 erstrittene Unterthanenland Graubündens, wo der berühmte Inferno wächst und das die bündner Voigte schlimmer als dereinst die östreichischen bedrückten; man ermordete im Veltlin ein halbes Tausend Reformirte. Hiergegen wurde später, 1621, Pompejus von Planta, welcher ein Hauptmann des Zugs gewesen, wieder zu Rietberg im Domschleg vom Oberst Jenatsch meuchelmörderisch überfallen und im Camine niedergemacht. Darauf kamen die Oestreicher unter Baldiv von ins Prättigau. Sie wurden von dem Volke vertrieben, welches Rudolf und Ulysses von Salis führten. Dann kamen wieder die Franzosen unter dem Marschall Coeuvres, dann nochmals die Oestreicher und dann nochmals die Franzosen unter dem Duc de Rohan. Kurz nach diesen Veltliner Händeln (1620 bis 1626). ein Jahr vor Ausbruch des mantuanischen Erbfolgekriegs (1628 — 1631) starb Bischof Johann Graf von Aspremont. Ihm folgte wieder ein Bürgersmann:

7. Joseph Morel, 1627 — 1636. Unter ihm ermannten sich endlich die Bündner, um das fremde Kriegsvolk los zu werden: im Jahre 1631 verschworen sich zu Chur 31 Patrioten zur Erlösung des Landes. Nachdem die Völker abgezogen

und verschiedene Verträge mit den Nachbarn geschlossen waren, betrat wenigstens kein auswärtiger Feind wieder 160 Jahre lang das Gebiet der drei Bünde. Aber die bösen inneren Parteiungen dauerten fort und der Sectenhaß. Selbst die Hexenprozesse wurden dem armen Volke nicht geschenkt.

Die alten Parteien dauerten immerdar, nur weniger blutdürstig. Oestreich und Spanien, Frankreich und Venedig waren fortwährend um die Wette bemüht, die drei Bünde zu gewinnen. Jede dieser Mächte begehrte für seine Heere freien Durchzug nach Mailand und festen Verschluß der Alpenpässe vom Bernhardin und Splügen bis zum Wormser Joch für die Gegner. Alle betheiligten Mächte hielten ihre Botschafter in Bünden und von ihnen wurden alle Mittel, Geld, Gaben und Titel, aufgeboten, um ihre Faction zu verstärken. Die Salis mit ihrem Anhang hielten sich, wie schon wiederholt erwähnt wurde, auf der Seite Frankreichs, die Planta standen allezeit zu Oestreich. So zog in das für patriarchalische Zustände prädestinirte Alpenland eine unglaubliche Corruption. Das katholische Stift war, wie Juvalta's Zeugniß an die Hand giebt, selbst im hohen Grade üppig und frivol, von da konnte also keine sittlich-religiöse Reaction ausgehen. Sehr belehrend über den Stand der Parteien in Bünden ist das neuerlich von dem Mohr'schen Archiv für die Geschichte Graubündens veröffentlichte Memoire, das im Jahre 1767 Ulysses von Salis-Marschlins, französischer Gesandter bei den drei Bünden, dem Herzog von Choiseul überreichte. Röder, einer der neuesten

Geſchichtsſchreiber Graubündens, bemerkt mit Recht: „Wer die Geldſummen berechnet, welche theils von fremden Mächten unter verſchiedenen Titeln, theils aus den welſchen Unterthanenländern (Veltlin, Chiavenna, Bormio) nach Bünden floſſen, muß ſich wundern, daß in ſo langem Zeitraum von all den Millionen weder im Gebiet der Kirche und Schulen — nur die edlen Privat-Stifter der Lehranſtalten zu Marſchlins (ohnweit Pfäffers) und Heldenſtein (bei Chur) machen eine rühmliche Ausnahme — noch im Straßenbau, Wehrweſen, in der Armenpflege oder gegen zerſtörende Naturgewalten auch kein einziges Denkmal geſtiftet worden iſt, auf welches die Nachkommen mit Dankgefühl hinblicken könnten." *) Nach Röder hat der Canton Graubünden in dem einen Jahrzehend nach der Mediationsacte 1803 größere und ruhmvollere Fortſchritte gemacht, als früher in drei Jahrhunderten ſeit den Eidſchwüren unter dem Ahorn von Truns und auf dem Hof von Vazerol, die den drei Bünden das Leben gaben, geſtiftet zur Erhaltung des Landfriedens, zu Schutz und Trutz und „damit jeder bei dem bleiben ſolle, was er ſei und habe."

Die letzten Fürſtbiſchöfe von Chur von der Vertreibung der fremden Kriegsvölker aus dem Lande im Jahre 1631 an bis zum Einbruch der Franzoſen in die Schweiz in der Revolution waren:

8. Ein zweiter Johann, Graf von Aſpremont, 1636 — 1661.

---

*) Der Canton Graubünden, von G. B. Röder und P. C. von Tſcharner.

Digitized by Google

9. Ulrich de Monte, 1661—1692, von der eingebornen Familie, die das Erbtruchſeßamt im Stifte bekleidete.

10. Ein Freiherr von Federſpiel, aus einem Schweizergeſchlechte, 1692—1728. Er hatte den ſchweren Streit mit der neuen fürſtlich Liechtenſtein'ſchen Regierung in Vaduz, welche den Novalzehnden als Eigenthum der neuen „reichsfürſtlichen" Herrſchaft anſprach: der Biſchof verhing deshalb 1719 über die neuen Reichsfürſten das Interdict; erſt 1733, nach funfzehnjährigem Streit, durch Vermittlung des Biſchofs von Conſtanz, kam ein Abkommen zu Stande. Folgten:

11. Ein Freiherr von Roſt, ein Tyroler, 1728 bis 1754.

12. Noch ein zweiter Freiherr von Federſpiel, 1755—1777, und:

13. Franz Dyonis, nochmals ein Graf von Roſt, 1777—1794, und der letzte Fürſtbiſchof von Chur war einer von der Familie, die zeither in Wien eine große Stellung hatte:

14. Carl Rudolf, Freiherr von Buol-Schauenſtein, 1794—1803. Er ſtammte aus der eingebornen, noch blühenden, drei Goldföhrinnen (Forellen) im Wappen führenden Familie Buol, die das Erbkämmereramt im Stifte bekleidete, 1742 von den von Schauenſtein wegen Adoption den Namen angenommen hatte und 1805 gegraft ward und der der ehemalige öſtreichiſche Geſandte in London, der als Nachfolger Felix von Schwarzenberg's bis vor ganz Kurzem in Wien fungirende Premier, angehört.

Digitized by Google

Unter dieſem Biſchof ſtand im Jahre 1798 das bündneriſche Landvolk wieder, wie in den Tagen des dreißigjährigen Kriegs, in Maſſe auf und erwehrte ſich der Franzoſen, die damals die ganze Schweiz überſchwemmten und unter Lecourbe auch den Eintritt in Bünden erzwingen wollten.

Im Jahre 1803 fiel Chur an die Schweiz, zur Vergütung ihrer Rechte auf die von ihren geiſtlichen Stiftungen abhängigen Beſitzungen in Schwaben; der letzte Biſchof von Chur erhielt von der helvetiſchen Republik eine jährliche Penſion von 12,000 Gulden. Gegenwärtig iſt Chur eines der fünf katholiſchen Bisthümer der Eidgenoſſenſchaft, nächſt Baſel, St. Gallen, Lauſanne und Sitten. Ein Bürgersmann Caſpar Carl Hohenbalcken iſt Biſchof ſeit 1844.

Digitized by Google

Anhang zu den östreichischen Stiftern Trident, Brixen und Chur.

I. Bestand des hochwürdigen Domkapitels zu Trident im Jahre 1794.

1. Der Dom-Dechant und Consiliarius natus: Sigismund Anton, Graf Manzi von Ebenheim.
2. Der Probst, Ober-Scholasticus und Senior: Carl Joseph Sebastian, Graf von Trapp.
3. Der Archidiacon: Johann Franz, Graf von Spaur, Herr zu Valör, Hofrath.
4. Bartholomäus, Graf von Bortolazzi, Hofrath.
5. Joseph, Graf von Welsperg zu Primör ꝛc., zugleich Prior zu S. Martin in Castrozza, Domherr und Hofkammer-Präsident zu Passau.
6. Franz Anton, Graf von Albertis de Poja, des heiligen römischen Reichs Ritter.
7. Franz Felix, Graf Alberti di Enno, Abt zum heiligen Kreuz in Mailand.

Digitized by Google

8. Johann Benedict, Freiherr Gentilotti von Engelsbrunn.
9. Philipp Joseph Michael, Graf von Thun, zugleich Domherr zu Salzburg und Passau, ein Bruder des Bischofs.
10. **Der Generalvicar:** Simon Adolf Zambaitti von Dezzanburg.
11. Ferdinand, Freiherr von Taxis, Bordogna und Valnegra.
12. Joseph Urban, Freiherr von Bussa von Lilienberg und Halden.
13. Johann Jacob, Freiherr von Piccini von Tyrberg.
14. Franz, Graf von Khuen, Freiherr von Belasy.
15. Felix Christoph, Graf von Arz und Wasegg.
16. Bartholomäus Gervasius, Graf von Lodron.
18. Emanuel Maria, Graf von Thun und Hohenstein, der später letzter Bischof wurde.

Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg.

Der kurcölnische Gesandte Freiherr Karg von Bebenburg.

Digitized by Google

II. Beſtand des hochwürdigen Domkapitels zu Brixen im Jahre 1794.

1. **Der Dom-Probſt**: Conrad Georg von Buol in Bernberg, Herr in Müllingen, des heiligen römiſchen Reichs Ritter, Doctor der Theologie und **Conſiſtorial-Präſident**.
2. **Der Dom-Dechant**: Philipp Johann, Freiherr von Sternbach in Stock, Futtach ꝛc., Doctor der Theologie, Probſt bei Unſeren Lieben Frauen auf der Inſel Werth in Crain, Conſiſtorialrath.
3. **Der Senior**: Aegidius Oswald Colonna, Freiherr von Völs und Schenkenberg, Herr in Schloß Pröſl, zugleich Domherr, wirklicher Geheimer Rath und geiſtlicher Raths-Präſident zu Freiſingen.
4. Joſeph Johann Nepomuck Roman, Freiherr von Eitzenberg, zum Freien- und Jöchlisthurm, geiſtlicher Rath.
5. **Der Dom-Scholaſter**: Franz Anton von Buol in Bernberg, Herr in Müllingen, des heiligen römiſchen Reichs Ritter, Doctor der Theologie und Conſiſtorialrath.
6. Hartmann, Freiherr von Enzenberg zum Freien- und Jöchlisthurm.
7. Caſpar, Graf von Brandis, Freiherr von Leonburg und Forſt ꝛc., **Hofraths-Präſident**, auch Probſt bei Unſern Lieben Frauen in ambitu und Domherr zu Augsburg.

Digitized by Google

8. Der Fabricator: Joſeph, Graf von Wolkenſtein-Troſtburg, Freiherr in Neuhaus ꝛc.
9. Ernſt, Freiherr von Taxis, Bordogna und Valnegra.
10. Max, Graf von Wolkenſtein und Rodnegg.
11. Friedrich, Graf von Spaur, Pflaum ꝛc., zugleich Domherr zu Salzburg.
12. Anton, Graf Mohr, Freiherr von Landſtein und Lichtenegg, Herr zu Montann und Donasberg.
13. Der Dom-Cuſtos: Damian, Freiherr von Taxis, Bordogna und Valnegra.
14. Lactanz Franz, Freiherr zu Winkelhofen zu Englös ꝛc.
15. Timotheus Franz, Graf von Althann, Freiherr von Murſtetten, Herr in Schwabendorf und Goldburg, geiſtlicher Rath.
16. Georg Sigismund, Graf von und zu Portia, Brugnera, Herr zu Ober- und Nieder-Lauterbach, infulirter Probſt des kurfürſtlichen Collegiatſtifts zu Landshut in Baiern, pfalzbairiſcher wirklicher Geheimer Rath.
17. Max, Graf von Althann.
18. Franz, Graf von Lodron.
19. Joſeph, Graf von Handl.

Reichstags-Geſandtſchaft zu Regensburg.

Der kurcölniſche Geſandte: Freiherr Karg von Bebenburg.

Digitized by Google

III. Beſtand des hochwürdigen Domkapitels zu Chur im Jahre 1794.

1. **Der Dom-Probſt:** Chriſtian Jacob von Fliri, der Theologie Doctor.
2. **Der Dom-Dechant:** Lucius Anton von Scarpatet zu Unterwegen.
3. **Der Dom-Scholaſter:** Johann Anton Battaglia, der Theologie Doctor.
4. **Der Dom-Cantor:** Vacat.
5. **Der Dom-Cuſtos:** Franz Xaver, Freiherr von Rüpplin zu Keſſikon.
6. **Der Sertarius:** Anton Joſeph, Freiherr von Buol.
7. Johann Franz Xaver Anton von Meris zu Hauſen.
8. Georg Anton Hofmann, Freiherr von Leuchtenberg, der Theologie Doctor.
9. Bartholomeus Johann Nepomuck, Reichsgraf von Wikha zu Wikhaburg.
10. Peter von Täſcher.
11. Johann Jacob von Cabalzar.
12. Bernhard Aloys, Graf von Wolkenſtein zu Rodenberg.
13. Johann Anton Orſi, von Reichenberg.
14. Franz Xaver von Frewis, Dr. Theol.
15. Peter Pannier, Dr. Theol.

Digitized by Google

16. Joſeph Anton Mayer, Dr. Theol.
17. Ludwig Rudolf Victor, von Blumenthal.
18. Franz, Graf von Mohr.
19. Johann Baptiſta Orſi, von Reichenberg.
20. Jacob Baletta.
21. Lucius Leonhard.
22. Johann Anton Scarpatet, von Unterwegen.
23. Franz Nicolaus Toſchini und
24. Franz Joſeph Huonder.

Reichstags-Geſandtſchaft zu Regensburg.

Johann Nepomuck von Wolff, Biſchof zu Doryla (in partibus), pfalzbairiſcher, fürſtlich regensburgiſcher und freiſingiſcher Geheimer Rath, Domherr zu Regensburg, Weihbiſchof und Domicellar zu Freiſingen.

Digitized by Google

XI. Der Hof des Bischofs von Lübeck zu Eutin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Hof des Bischofs von Lübeck zu Eutin.

Das einzige rein evangelische Bisthum, welches es in Deutschland seit dem westphälischen Frieden gab, war das niedersächsische zu Lübeck. Ein sehr reiches Bisthum war es nicht und ein sehr mächtiges war es auch nicht, nicht einmal früher gewesen: die reichen Stadtherren von Lübeck, die mächtigen Kauffahrer der Hanse, wehrten allem geistlichen Hochmuth und wußten ihre Sache, wenn es nöthig war, sogar selbst in Rom durchzubringen. Einer der lübeckischen Bischöfe, Burchard von Sorken, der 1276 mit 81 Jahren Bischof ward, noch 41 Jahre saß und allererst 121 Jahre alt 1317, 13. März zu Eutin starb, that dreimal die Bürger von Lübeck in den Bann, ging 103 Jahre alt selbst nach Rom, blieb Jahrelang hier, um seine Sache zu treiben und richtete doch nichts aus, denn der Abgeordnete der reichen lübeckischen Kaufherren war auch da mit dem zum Austheilen wohlgefüllten Seckel. Als Burchard die Augen schloß, war die Stadt immer noch im Banne, sie hatte aber durch einen Vergleich mit ihrem alten eisgrauen Herrn ihren Frieden gemacht, die Abgeordneten zum Papste waren mit der Absolution noch nicht zurück.

Digitized by Google

Die lübeckiſchen Biſchöfe waren von Alters her in Geldverlegenheiten. Biſchof Bertram Cremon, der von 1350 bis 1377 ſaß, trieb einen ausgedehnten Güterhandel, konnte aber einer Wittwe, die ihm ein Capital vorgeſtreckt hatte, die Zinſen nicht bezahlen; als ſie ihren Schweſterſohn Johann Tramm um Verwendung bat, fragte dieſer den lübeckiſchen Bürgermeiſter Jacob Pleskow, ob er wohl den geiſtlichen Herrn auspfänden könne? Auf die erhaltene zweideutige Antwort unternahm Tramm mit zwölf andern Bürgern die Auspfändung auf dem biſchöflichen Hofe Kaltenhof, der auf holſteiniſchem Grund und Boden lag. Dieſe Auspfändung koſtete Tramm und ſeinen zwölf Gehülfen das Leben. Als nachher der lübeckiſche Senat den holſteiner Grafen bat, einen ſeiner Edelleute, Heinrich von Hadeln, der Straßenraub trieb, ebenmäßig zu beſtrafen, meinte dieſer, auf die „Seltenheit" dieſer Edelleute aufmerkſam machend: „wenn die lübeckiſchen Bürger auf den Bäumen wachſen, ſo kann der Magiſtrat damit machen, was er will; aber die holſteiniſchen Edelleute kommen theurer zu ſtehen und es koſtet Mühe und Zeit, ehe ſie zu Männern erwachſen, man ſei nicht Willens, ſie ſo leicht hin aufzuopfern." Ein anderweiter lübeckiſcher Biſchof, Albert von Krummendiek, welcher von 1466 bis 1489 ſaß, war ein ſolcher „theuer zu ſtehen kommender," ſeltener holſteiniſcher Edelmann. Er war vorher Notar bei der Rota Romana geweſen, er war noch dazu ein großer Gelehrter ſeiner Zeit, er hat unter andern Schriften eine Chronik der lübeckiſchen Biſchöfe geſchrieben. Aber das

Digitized by Google

Leben in dem Venusberge Rom, das Exempel von der großen Pracht und Herrlichkeit der Kirchenfürsten in Welschland hatte ihm den Kopf verdreht, er steckte sich, im größten Train lebend, in einen Abgrund von Schulden. Er mußte erst Eutin, die bischöfliche Ordinar-Residenz, verpfänden; er zog dann nach Segeberg, wo er die von König Christian I. von Dänemark, seinem guten Freunde, auf dessen gute Kasse er immer seine Gläubiger verwiesen hatte, ihm übertragene Voigtei besaß. Christian's I. Nachfolger war nicht sein guter Freund, er entzog ihm die Voigtei. Er sah sich nun genöthigt, auch das Gut Seedorf, das er kürzlich erst angekauft hatte, zu verkaufen, dazu alle seine Kleinodien und sein Silbergeschirr; er schlug nun seine Wohnung zu Kältenhof auf: hier starb er am 27. October 1489 mit einer Schuldenlast von mehr als 40,000 Gulden.

Das Kapitel wählte nun Thomas Grote, einen gebornen Lübecker, es hielt ihn für reich. Er war es aber nicht und kaum war die Bestätigungsbulle über seine Wahl eingelaufen, so verlangte er von dem Domkapitel, es solle ihn in den Besitz aller bischöflichen Güter, insonderheit der Residenz Eutin setzen. Es kam zum heftigsten Streite, das Kapitel schimpfte seinen Bischof: er resignirte 1491.

Folgte, auf Veranstaltung Grote's, um sich zu rächen, nicht vom Kapitel, sondern durch päpstliche Provision gewählt, dessen Procurator Dietrich Arens, dem das Kapitel 1492 Eutin einlöste: er fand ein leeres Haus und mußte es neu montiren. Zu dieses Bischofs Zeit trieben die Hochwürdigen Herren vom

Digitized by Google

Kapitel den Bierzapf in der guten Stadt Lübeck, ſie waren alle Krüger geworden; ſie trieben ſogar Schmuggelhandel, ſie ſchmuggelten frembes Bier acciſefrei ein. Der Biſchof unterſagte dieſen Hochwürdigen das Halten der Bierſchenken; er war ein ſparſamer Herr, es gelang ihm, das Bisthum faſt ganz aus den Schulden zu ſetzen.

1506, wo er ſtarb, ward ſein Nachfolger: Wilhelm Weſtphal, ein geborner Lübecker, von einer Rathsherrnfamilie, er regierte von 1506 bis 1510. Auch er löſte unter Krummendiek, dem Holſteiner, „der theuer zu ſtehen kam," verſetzte biſchöfliche Güter ein.

Es folgen nun die Biſchöfe ſeit der Reformationszeit:

1. Johann VIII. Grimholt, ebenfalls ein Lübecker, ein Bürgersſohn, 1510—1523: unter ihm ſchlug Luther die Theſen an die Schloßkirche zu Wittenberg an, ſie rührten ihn nicht.

2. Heinrich III. Bockholt, ein geborner Hamburger, eines Rathsherren Sohn, auch noch ein eifriger Papiſt. Unter ihm fing aber, durch Bugenhagen, den großen Reformator des Nordens, der von Wittenberg nach Lübeck verſchrieben ward, die Reformation im Stift und ſelbſt in Eutin an, 1524. Der Biſchof floh nach Hamburg, wo er auch 1535 ſtarb. Während ſeiner Abweſenheit wollte der lübeckiſche Bürgermeiſter Meyer 1534 die Stadt und das Schloß Eutin überrumpeln, er ward mit ſeinen Leuten bald darauf von Graf Johann von Rantzau wieder vertrieben. Folgte:

3. Detlew von Reventlow, wieder einer von den „ſeltenen" holſteiniſchen Edelleuten; er war aber

Digitized by Google

wirklich ein, im guten, ja im beſten Sinne ſeltener Herr, er war, wie alle ſeine Nachfolger (mit Ausnahme von 5. und 6.) evangeliſch. Er zuerſt führte die Reformation ein, die Meſſe ward unter ihm abgeſchafft; er ſtarb leider ſchon nach dreiviertel Jahren, noch 1535. Folgte:

4. Balthaſar von Rantzau, aus einer der ſeltenſten, d. h. angeſehenſten Familien Holſteins ſtammend, ein Herr, der auch eines der ſeltſamſten Schickſale erleben mußte. Ein däniſcher Offizier, Martin van Waldenfels, konnte aller angewandten Mühe ungeachtet bei König Chriſtian III. von Dänemark nicht zur völligen Auszahlung des Solds, den er ihm ſchuldig war, gelangen. Er hatte früher Monate lang bei dem Biſchof in Eutin ſich aufgehalten und faßte den ſeltſamen Entſchluß, ſich des Biſchofs, der königlich däniſcher Rath war, zu bemächtigen, um auf dieſe Weiſe zu ſeiner Bezahlung zu kommen. Der Biſchof hatte nur einen Edelknaben bei ſich und lebte ganz einſam in Kaltenhof. Hier hob ihn Waldenfels 1545, ein Jahr vor Ausbruch des ſchmalkaldiſchen Kriegs, auf. Er brachte ihn erſt nach Gorloſen an der Elbe, er forderte 8000 Thaler Löſegeld. Sowohl der Biſchof, als ſeine Verwandten und der König von Dänemark ſelbſt hielten es nicht für ehrenvoll, das Geld auf dieſe Weiſe zu zahlen. So ward Rantzau von einem Orte zum andern zwei Jahre lang herumgeſchleppt, bis er in der Gefangenſchaft ſtarb 1547, erſt 49 Jahre alt. Folgte:

5. Jodocus Hodefilter, ein Bürgersſohn aus Osnabrück, päpſtlicher Referendar in Rom und eifriger

Papiſt. Er blieb in Rom ſechs Jahre lang, von 1547 bis 1553, und als er eben nach Deutſchland reiſen wollte, ſtarb er plötzlich. Nun ward gewählt:

6. Theodor von Rheden, aus Meppen in Münſterland, von einer niederſächſiſchen Familie. Er war ſchon vor Alter blind und trotzdem vom Papſt, der wieder einen Katholiken einbringen wollte, empfohlen. Er fand, daß das Stift gar nicht, wie er verhofft hatte, reich war, und reſignirte „wegen übeln Zuſtands des Stifts, das einen Sehenden verlange", obgleich ihn der katholiſche Theil der Domherren trotz der Blindheit behalten wollte, 1555 und ging nach Mainz zurück. Es ſuccedirte:

7. Andreas von Barby, aus Magdeburg, ein natürlicher Sohn eines der ſächſiſchen Grafen von Barby, Kanzler König Chriſtian's III. von Dänemark und auf deſſen Empfehlung gewählt; er blieb däniſcher Kanzler und hielt ſich auch meiſt in Copenhagen und auf ſeinen in Dänemark gekauften Gütern auf; er ſtarb auch in Dänemark 1559. Folgte:

8. Johann Tiedemann, 1559 — 1561, ein Bürgersmann aus Stadthagen, ein Weſtphälinger aus der Grafſchaft Schaumburg-Lippe, ein Spiegel der Frömmigkeit, ein gegen die Armen, die er in ſeinem Teſtamente bedachte, ſehr mildthätiger Herr, der leider wieder nur etwas über anderthalb Jahre regierte. Darauf kam:

9. Eberhard II. von Holle, 1561—1586, von einer niederſächſiſchen, aus Dänemark vertriebenen Adelsfamilie. Er war ein ſehr eifriger Proteſtant

und unter ihm erhielt denn auch die Reformation ihre völlige Begründung im Stifte; die meisten Domherren wurden jetzt lutherisch. Er war seit 1566 auch Bischof zu Verden und schritt gegen die verwilderten Sitten der Domherren in beiden Stiftern sehr ernst ein, was nicht wenig böses Blut gegen ihn erweckte. Seinen Bruder Herbert von Holle, der als sein Amtmann in Eutin fungirte, traf das Unglück, daß er von einem der „seltenen" holsteinischen Edelleute, von Sehestedt, der auf den bischöflichen Feldern zu Fissau bei Eutin als Wildschütz auftrat und dem er das Handwerk untersagte, durch diesen „Seltenen" bei dieser Gelegenheit am 7. Juni 1577 erschossen ward. Bald darauf ward dieser Holsteiner auf dem Stendorfer Felde, nahe beim dortigen Holze, von einigen Vermummten mit gleicher Münze bezahlt. Bischof Eberhard II. starb auf einer Reise nach Lüneburg, wo er Abt des Michaelsklosters war, 1586.

Nach ihm wurden keine kleine Adelsherren und simple Bürger mehr erwählt, sondern fürstliche Personen, Prinzen aus dem Hause Holstein-Gottorp, bis zur Säcularisation: die Absicht des Domkapitels bei diesen Postulationen war, den Schutz dieses Hauses für ihre Rechte, hauptsächlich gegen die Stadt Lübeck in den noch immer obschwebenden Differenzen zu erhalten. Zuerst kam:

10. Johann Adolf von Holstein-Gottorp, ein erst 11 Jahre alter Prinz, der mit 10 Jahren auch schon zum Erzbischof von Bremen postulirt worden war. Er saß von 1586 bis 1608 und schloß mit der Stadt Lübeck den Hauptvergleich von 1595 ab, wodurch

Digitized by Google

der alte dreihundertjährige Hader endlich beigelegt wurde. Als diesem Herrn nach dem Tode eines älteren Bruders 1590 die Regierung von Schleswig-Holstein-Gottorp zufiel, behielt er dennoch die Regierung beider Stifter bei, und als er 1596, 21 Jahre alt, die Tochter König Friedrich's II. von Dänemark heirathete, trat er zwar Bremen ab, das an seinen jüngsten unverheiratheten 17jährigen Bruder Johann Friedrich kam, aber er behielt Lübeck noch zwölf Jahre bis zum Jahre 1608: erst damals resignirte er zu Gunsten dieses seines jüngsten Bruders auch Lübeck und starb bald darauf, 1616, nur 41 Jahre alt. Es folgte also:

11. Johann Friedrich, Herzog zu Holstein-Gottorp, 1608—1634, seit 1608 zugleich Erzbischof von Bremen. Unter ihm kamen die Drangsale des dreißigjährigen Kriegs, Johann Friedrich schwankte fortwährend zwischen Dänemark und zwischen Oestreich und erlitt sowohl von Tilly im Stifte Bremen, wie nach dem Frieden Dänemarks mit dem Kaiser 1629 von König Christian IV. von Dänemark im Stifte Lübeck die schwersten Einlagerungen, der Dänenkönig schlug seine Residenz in Eutin auf. Johann Friedrich erklärte zuletzt sich für Gustav Adolf und starb unvermählt 1634, 57 Jahre alt. *) Es folgte nun:

12. Herzog Hans von Holstein-Gottorp, ein Sohn des früheren Bischofs Johann Adolf, ein 28jähriger, auf einer großen europäischen Tour und im

*) Siehe wegen seiner merkwürdigen zwanzigjährigen Verlobung die oldenburgische Hofgeschichte Band III. S. 350.

Digitized by Google

Feldlager des Prinzen von Oranien gebildeter Herr. Sein Erstes war, dem Prager Frieden beizutreten, er erhielt sich dadurch Ruhe im Stifte. Erst im Jahre 1643, als Torstensohn seinen außerordentlichen Feldzug von Mähren nach Schlesien gegen Dänemark machte, kamen wieder Einlagerungen der Schweden. Im westphälischen Frieden ward das Stift Lübeck als ein evangelisches bestätigt, doch ward immer noch nachgelassen, daß vier Domherren, aber nicht mehr, Katholiken sein dürften. Eigentlich sollte das Stift Lübeck an den König von Dänemark fallen, er weigerte sich aber zu Gunsten und aus Liebe für seinen Schwestersohn dessen; dagegen verwilligte das Kapitel des Stifts, aus Dankbarkeit und Vergeltung der guten von Hans geleisteten Dienste, künftig noch sechs holstein-gottorpische Prinzen zu postuliren: demgemäß sind diese wirklich postulirt worden. Das Stift erhielt dagegen wieder Freiheit von Contributionen, Abgaben und Einquartierungen vom Hause Holstein-Gottorp zugesichert. Im Jahre 1640 schon hatte sich Bischof Hans mit einer Prinzessin von Würtemberg, einer Schwester des Herzogs, der Oels erwarb, vermählt: sie gebar ihm vier Söhne, aber drei starben jung vor dem Vater und der jüngste war gemüthsblöde; er starb in dieser Geistesschwachheit 1686 zu Hamburg. Als Bischof Hans am 18. Februar 1655 starb und gleich nach ihm, am 25. Februar, der Coadjutor Johann Georg, sein Brudersohn, 17jährig in Italien, wählte das Kapitel, zufolge der ertheilten Versicherung:

Digitized by Google

13. Herzog Chriſtian Albrecht, einen jüngeren Bruder des Coadjutors, 14 Jahre alt. Er mußte ſich in der Wahlcapitulation verbindlich machen, zu reſigniren, wenn er in Gottorp erben würde: dieſer Fall trat ſchon 1659 ein; er verzögerte die Reſignation bis zum Jahre 1666. Darauf wählte das Kapitel:

14. Herzog Auguſt Friedrich, ſeinen jüngſten Bruder, damals 20 Jahre alt. Es trat nun der in ſeiner Art einzig ſonderbare Umſtand ein, daß, da Biſchof Hanſens Sohn gemüthsblöde war und ſonſt kein holſtein-gottorpiſcher Prinz mehr lebte, das Kapitel ſeinen vormaligen Biſchof Chriſtian Albrecht zum Coadjutor wählen mußte. Nun trat Dänemark mit der Prätenſion auf, daß einer ſeiner nachgebornen Prinzen zum Sub-Coadjutor gewählt werden ſolle, das Kapitel wich aus. Indeſſen da der König Friedrich IV., der Gute, wie ihn die Dänen nennen, „häßlich und albern", wie ihn die alte Herzogin von Orleans nannte, der ſehr unebenbürtige Gegner Carl's XII., die ihm vom Kaiſer auf das Stift Lübeck angewieſenen ſogenannten Quartiergelder, über 100,000 Thaler, noch aus dem dreißigjährigen Kriege herrührend, im Jahre 1700 erließ, wählte das Kapitel in der ſeit Chriſtian Albrecht's Tod 1694, ſchon über ſechs Jahre verſchobene Coadjutorwahl im Jahre 1701 Seitens der zwölf däniſch geſinnten Domherren den däniſchen nachgebornen Prinzen Carl, einen Bruder des „Guten", die neun Domherren aber von der gottorpiſchen Partei den Prinzen Chriſtian Auguſt, einen nachgebornen Sohn des Coadjutors Chriſtian Albrecht. Beide Prinzen nahmen den

Digitized by Google

Titel Coadjutor an. In der Nacht vom 1. auf den 2. October 1705 ſtarb der Biſchof Auguſt Friedrich. Der gottorpiſche Coadjutor, der in der Nähe war, nahm ſofort von Eutin Beſitz und ließ ſich huldigen, legte auch einen Hauptmann mit einer Compagnie Soldaten aufs Schloß; der däniſche Coadjutor ſchickte den Generalmajor von Paſſow mit däniſchen Truppen, es kam zu Schüſſen, der von Paſſow erhielt eine Kanonenkugel ins Bein, die ihn nach wenigen Tagen ums Leben brachte; ſeine Soldaten aber trieben die gottorpiſche Garniſon aus. Gegen eine Penſion räumte durch Vermittlung der Königin Anna von England und der Generalſtaaten der däniſche Coadjutor dem gottorpiſchen das Feld. Dieſer gottorpiſche ſuccedirte; es war:

15. Herzog Chriſtian Auguſt von Holſtein-Gottorp, 32 Jahre alt: er regierte von 1706 bis 1726. Während dieſer zwanzigjährigen Regierung erlitt das Stift durch die Durchzüge der den nordiſchen Krieg damals ausfechtenden däniſchen, ſächſiſchen und ſchwediſchen Truppen die ſchwerſten Drangſale wieder durch Einquartierungs- und Contributionslaſt. Chriſtian Auguſt hat, nachdem ſchon ſein Vorfahr das im Jahre 1689 durch einen Brand eingeäſcherte Schloß zu Eutin in den Jahren 1691 — 1693 hatte wieder aufbauen laſſen, daſſelbe in den Jahren 1705 ff. vollends in der heutigen Geſtalt ausgebaut. Chriſtian Auguſt ſtarb 53jährig 1726 als der dritte der ſechs gottorpiſchen Prinzen, die nach der Verwilligung des Kapitels hinter einander gewählt werden ſollten. Als der vierte, fünfte

Digitized by Google

und sechste folgten ihm hinter einander seine drei Prinzen, zuerst:

16. Herzog Carl von Holstein-Gottorp. Er war 20 Jahre alt und Bräutigam der nachherigen Kaiserin Elisabeth von Rußland. Er befand sich eben in Italien, reiste aber nicht nach Eutin, um sein Land zu übernehmen, sondern nach Petersburg, wo er am 1. Juni 1727 an den Blattern starb; sein Leichnam ward zu Wasser nach Lübeck gebracht, wo er in der Domkirche ruht. Folgte sein jüngerer Bruder:

17. Herzog Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp, der nachmalige König von Schweden, damals 17 Jahre alt. Dieser Herr war es, durch den der Schloßgarten zu Eutin, gelegen an einem ziemlich großen Landsee, neben dem der durch Stolberg, Voß und Jacobi verherrlichte Philosophengang hingeht und mit einem kleinen schönen Eichen- und Buchengehölz, anfing den Ruhm zu erhalten, den er jetzt nach den letzten Verschönerungen des Großherzogs August von Oldenburg hat, einer der schönsten fürstlichen Gärten Deutschlands zu sein: Adolf Friedrich ließ mehrere Terrassen, Fontainen und den ehemaligen Pavillon anlegen, auch die Allee neben dem Garten, der Jungfernstieg wie in Hamburg benannt. 1743 ward Adolf Friedrich zufolge des Aboer Friedens zum König von Schweden bestimmt; vor seiner Abreise nach Schweden ließ er seinen jüngeren Bruder Friedrich August zum Coadjutor wählen, der jüngste Georg Ludwig ist der Stammvater des seit 1823 in Oldenburg regierenden

Digitized by Google

Hauſes geworden. Adolf Friedrich reſignirte das Stift Lübeck am 29. December 1750, am 5. April 1751 ſtarb der alte König von Schweden. Es folgte nun in Lübeck der letzte, der ſechste der laut Verſicherung des Kapitels zu wählenden gottorpiſchen Prinzen:

18. Friedrich Auguſt, Herzog von Holſtein-Gottorp, der nachmalige erſte Herzog von Oldenburg. Seiner wieder aufgelebten Wahlfreiheit zufolge wählte das lübecker Kapitel im Jahre 1756 zum Coadjutor nach freier Wahl den erſt dreijährigen däniſchen Prinzen Friedrich, einen nachgebornen Sohn König Friedrich's V. von Dänemark; dieſer däniſche Prinz kam aber nicht zu dem Stifte, weil nach den Beſtimmungen des Arrangements zwiſchen Rußland und Dänemark vom Jahre 1773 Oldenburg an den Biſchof Friedrich Auguſt fiel und nach den Beſtimmungen deſſelben Arrangements feſtgeſetzt war, daß der däniſche Prinz reſignire. Schon am 26. October 1773 ward Biſchof Friedrich Auguſt's Sohn Peter Friedrich Wilhelm zum Coadjutor erwählt, der aber wegen Gemüthsblödigkeit auch wieder 1776 reſigniren mußte und 1823 zu Plön geſtorben iſt.

19. Es ward nun Peter Friedrich Ludwig, Biſchof Friedrich Auguſt's Brudersſohn, der Sohn Georg Ludwig's, zum Coadjutor erwählt, derſelbe, der 1823 als Herzog von Oldenburg ſuccedirte, nachdem er nach Friedrich Auguſt's Tod 1785 das Stift Lübeck erhalten hatte und deſſen Nachkommen noch in Oldenburg und Lübeck regieren. Die jetzt von dem Fürſten verlaſſene Reſidenz Eutin ward damals der

Digitized by Google

zwanzigjährige Aufenthalt des Mecklenburgers Voß, der hier Rector war: in den Jahren von 1782 — 1802, wo er mit einer Pension nach Jena und später nach Heidelberg zog, wurde in Eutin die Uebersetzung Homer's fertig und das Pastoren-Idyll „Luise", das dem Göthe'schen „Hermann und Dorothea" vorausging, gedichtet. Oldenburg und Lübeck blieben von 1773 an vereinigt und ich kann auf die oldenburgische Hofgeschichte verweisen.

Durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 ward das Bisthum Lübeck als erbliches Fürstenthum des Hauses Oldenburg säculariſirt; das Stift ging ein.

Das Kapitel hatte 30 evangelische Domherren, davon jedoch auch 4 Katholiken sein durften.

Die bischöflichen Einkünfte taxirte man auf nur 16,000 Thaler. Jetzt bringt das Fürstenthum Lübeck 50,000 Thaler ein.

Digitized by Google

Anhang zur lübeck'schen Hofgeschichte.

Bestand des hochwürdigen, aus dreißig evangelischen Gliedern (von denen jedoch auch vier Katholiken sein durften) gebildeten Domkapitels zu Lübeck im Jahre 1794.

Die Canonici theilten sich in folgende vier Classen:

I. 10 Panisten (dabei ein „Distinctus");
II. integrirte Canonici;
III. halbintegrirte Canonici (dabei zwei „Distincti");
IV. Canonici in herbis.

I. Panistae.

1. **Der Dom-Dechant, Offizialis und Scholasticus:** Friedrich Ludwig, Graf von Moltke, königl. dänischer Geheimer Rath, aufgeschworen 1756.
2. Otto von Blome, königl. dänischer Geheimer Rath, Kammerherr und Erbherr auf Heiligenstätten, aufgeschworen 1743.

Digitized by Google

3. Johann Ludwig, Graf von Wallmoden-Gimborn, königl. großbritanniſcher und kurbraunſchweigiſcher General und Oberſtallmeiſter, aufgeſchworen 1751.
4. Friedrich Auguſt von Brömbſen, großfürſtlich holſteiniſcher Kammerherr, aufgeſchworen 1755.
5. Der Thesaurarius: Chriſtoph von Buchwald, königl. däniſcher Kammerherr, aufgeſchworen 1758.

— Adolf Friedrich von Witzendorf, königl. däniſcher Kammerherr, erſter Distinctus, 1760.

6. Joſeph Friedrich, Graf von Schimmelmann, königl. däniſcher Kammerherr und Envoyé extraordinaire im niederſächſiſchen Kreiſe, 1761.
7. Adolf Chriſtian, Graf von Baſſewitz, herzoglich mecklenburg-ſchwerinſcher Kammerherr und Rittmeiſter bei der Garde, 1764.
8. Max Alexander Joſeph, Freiherr von Kurzrock, biſchöflicher Schloßhauptmann, Probſt des Collegiatſtifts zum heiligen Kreuz in Hildesheim, Erbherr auf Almſtadt, erſter Catholicus, 1765.
9. Franz Ludwig von Hövell, königl. preußiſcher Kammerherr, 1765.
10. Hans Caſpar von Bülow, 1766.

II. Canonici integrati:

11. Renatus Leopold Chriſtian, Freiherr von Senkenberg, fürſtlich heſſen-darmſtädtiſcher Regierungsrath, 1766.

Digitized by Google

12. Otto Chriſtian, Freiherr von Stenglin, 1771.
13. Georg Conrad von Webberkop, 1774.

III. Canonici Semi-Integrati:

14. Wilhelm Carl Ferdinand, Graf von Ahlefeld, 1775.
— Detlev Hans, Graf von Schmettau, fürſtlich biſchöflicher Reiſemarſchall und Hofcavalier, zweiter Distinctus, 1775.
15. Otto Joachim, Graf von Moltke, 1776.
16. Magnus, Graf von Dernath, 1777.
— Johann, Freiherr von Meſtmacher, kaiſerlich ruſſiſcher wirklicher Etatsrath und Envoyé extraordinaire am kurſächſiſchen Hofe, dritter Distinctus, 1778.
17. Johann Baptiſta Aloyſius, Graf von Edling, zweiter Catholicus, 1779.
18. Auguſt Wilhelm Franz, Graf von Ranzau, 1784.
19. Johann Georg Arnold von Brokes, 1783.

IV. Canonici in herbis:

20. Magnus Friedrich, Graf von Holmer, 1786.
21. Matthias Anton, Freiherr von Elmendorf, dritter Catholicus, 1787.
22. Carl Auguſt Chriſtian, Prinz von Mecklenburg-Schwerin, 1789.
23. Wilhelm Otto, Freiherr von der Decken, vierter Catholicus, 1789.

Digitized by Google

24. Christian Ernst, Graf von Stolberg, 1789 — der Erstgeborne des Convertiten Leopold, mit 6 Jahren aufgenommen.
25. Friedrich August von dem Bussche, 1790.
26. Bernhard Friedrich, Graf von Bassewitz, 1791.
27. Friedrich Leopold, Graf von Stolberg, vierter Distinctus, 1791 — der Convertit in eigner Person.

Reichstags-Gesandtschaft in Regensburg.

Conrad Reinhard von Koch, des heiligen römischen Reichs Ritter, fürstlich lübeckischer wirklicher Conferenzrath.

Digitized by Google

Anhang.

Drei überrheinische Bisthümer, Metz, Toul und Verdun, waren seit 1552 durch Kurfürst Moritz von Sachsen an Frankreich gekommen.

Der Säcularisation waren durch den westphälischen Friedensschluß 1648 folgende zwölf Bisthümer erlegen:

Die zwölf niederdeutschen Stifter Halberstadt, Minden, Camin, Brandenburg, Havelberg, Lebus, Verden, Meissen, Merseburg, Naumburg, Schwerin und Ratzeburg.

1. Das niedersächsische Bisthum **Halberstadt.** Dieses fruchtbare und gesegnete Stift war bereits zu Zeiten der Reformation und blieb auch nebst Magdeburg 53 Jahre lang in den Händen einer Dynastie von brandenburgischen Prinzen. Es saßen in Halberstadt:

1. Albrecht, Cardinalerzbischof von Mainz und Magdeburg, 1513—1545, der noch erzkatholische „Teufel von Mainz". Der Bürgermeister Schreiber wollte reformiren, wurde aber auf Befehl des Cardinalerzbischofs gefangen gesetzt. Die Pfaffen in Halber-

Digitized by Google

ſtadt überließen ſich nach dieſem Siege der wildeſten Luſt; demüthigſt beweglich klagten die ehrſamen Bürger, daß ihnen alle ihre Frauen und Töchter durch die Pfaffen verführt und mit der — mit Verlaub, mit Verlaub — Franzoſenkrankheit angeſteckt worden ſeien. So die Chronik von Winnigſtedt bei Abel Sammlung niederſächſiſcher Chroniken S. 380.

Folgte hinwiederum ein brandenburgiſcher Prinz:

2. Johann Albrecht, von der fränkiſchen Linie, 1545 — 1551, zugleich Erzbiſchof von Magdeburg, als Adminiſtrator; Proteſtant, aber unverheirathet.

1546 ward Kurfürſt Moritz von Sachſen durch Kaiſer Carl V. zum Conſervator der Stifter Halberſtadt und Magdeburg beſtellt. Noch vor deſſen Tod bei Sieversshauſen 1553 folgte:

3. Friedrich, Markgraf von Brandenburg, Bruder des Kurfürſten Johann Georg, ebenfalls zugleich Erzbiſchof von Magdeburg 1552, Proteſtant, aber unverheirathet, ſtarb in demſelben Jahre. Folgte:

4. Sigismund, Markgraf von Brandenburg, ſein Bruder, 1552 — 1566, ebenfalls zugleich Adminiſtrator in Magdeburg, Proteſtant, aber unverheirathet.

Hierauf gelangte das — ſehr verſchuldete — Stift Halberſtadt 60 Jahre lang in die Hände einer Dynaſtie von Prinzen des Hauſes Braunſchweig und dieſes führte 1591 die Reformation ein. Es ſaß zuerſt der Sohn des Herzogs Julius, des Stifters der Helmſtädter Univerſität, dann deſſen drei Söhne, zuletzt der abentheuerliche Chriſtian.

Digitized by Google

5. Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, 1566—1613, gewählt als Kind von zwei Jahren, zugleich Bischof von Minden, verheirathet seit 1585 mit einer Tochter Kurfürst August's von Sachsen: er war der Sohn einer Schwester Bischof Sigismund's von Brandenburg, der ihn zur Wahl brachte. Er behielt das Stift auch nach seinem Regierungsantritt 1589. Folgte sein jüngster Sohn:

6. Heinrich Carl, Herzog von Braunschweig, 1613—1615. Ward mit vier Jahren gewählt und starb an den Blattern. Folgte sein älterer Bruder:

7. Rudolf, Herzog von Braunschweig, 1615 bis 1616. Ward mit 13 Jahren gewählt und starb auch schon im folgenden Jahre. Folgte endlich sein noch älterer Bruder, der „wilde“:

8. Christian, Herzog von Braunschweig, 1616—1626, ward mit 17 Jahren gewählt. Es war das der bekannte abentheuerliche Held des dreißigjährigen Kriegs, der Ritter der Königin von Böhmen, der 1626 zu Wolfenbüttel am Bandwurme starb.

Halberstadt war im Jahre 1625 durch Wallenstein in die Gewalt des Kaisers gekommen. Das Kapitel wählte:

9. Christian Wilhelm von Brandenburg, Bruder Kurfürst Johann Sigismund's, den bekannten Administrator von Magdeburg, der in die Acht kam und sich später in Wien convertirte. Noch vor Erlaß des Re-

Digitized by Google

ſtitutionsedicts 1629 ward gegen ihn im Schisma gewählt 1626:

10. Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oeſtreich, Sohn des Kaiſers Ferdinand II., bereits Biſchof von Strasburg und Paſſau. Er ward gewählt nach löblichem Vorgang der Proteſtanten mit 12 Jahren. Als Adminiſtrator für ihn ward beſtellt Johann Reinhard von Metternich, von der erloſchenen Linie zu Chursdorf, Vater des preußiſchen Geſandten Grafen Ernſt, des famoſen Convertiten, von dem der Vater des großen Friedrich erklärte, daß ſein Cadaver am Galgen zu verfaulen werth ſei.

Nach der Breitenfelder Schlacht 1631 bemächtigten ſich die Schweden des Stifts, aber im weſtphäliſchen Friedensſchluß kam es nicht an das Haus Braunſchweig, das ſo lange darnach getrachtet, es 60 Jahre, wie Hildesheim 120 Jahre, ſchon in Beſitz gehabt hatte; die Friedenstractaten überwieſen es an Brandenburg.

Das Domkapitel beſtand aus einem Probſt, Dechant, Senior, Subſenior und 16 Domherren, von denen vier katholiſch, die übrigen evangeliſch ſein mußten. Es ward von Preußen lange erhalten und endlich bei der großen Säculariſation auch mit eingezogen: der letzte penſionirte Domherr und Senior war der Schwiegervater des erſten, 1800 creirten Grafen Voß auf Großgiewitz in Mecklenburg, der Gemahl der merkwürdigen Frau von Berg, die jambe de ça, jambe de là in Berlin in den Straßen ausritt.

Digitized by Google

2. Das weſtphäliſche Bisthum **Minden.** Auch dieſes Bisthum war, wie Halberſtadt und auch Bremen, wiederholt in den Händen einer Dynaſtie von braunſchweigiſchen Prinzen. Es ſaßen von der Reformation bis zur Säculariſation im weſtphäliſchen Frieden vier Prinzen dieſes Hauſes, zuerſt:

1. Franz, Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, 1508—1529, ein Bruder des „wilden" Heinrich, des Doppelgemahls der Eva von Trotta, ein unwürdiger Herr, noch Katholik, der an der Luſtſeuche ſtarb.

2. Folgte im Jahr der Uebergabe der Confeſſion, 1530, der der Reformation geneigte Graf Franz von Walbeck, der Eroberer des wiedertäuferiſchen Münſter, wo er, wie in Osnabrück, zugleich Biſchof war. In der Fehde gegen den „wilden" Heinrich von Braunſchweig mußte er Minden abtreten an:

3. Georg, Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, einen anderweiten Bruder des „wilden" Heinrich. Er ſaß in Minden von 1553—1566, ward 1558 auch Biſchof von Verden und Erzbiſchof von Bremen und war Proteſtant, aber unverheirathet. Es folgte:

4. Hermann, Graf von Schaumburg, ein Neffe der beiden gut öſtreichiſch geſinnten Kurfürſten Adolf und Anton in Cöln und ein Sohn des Biſchofs Otto in Hildesheim; er ſaß von 1566 und reſignirte 1581. Ihm folgte:

5. Heinrich Julius, Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, bereits gewählt 1566 als Kind von zwei Jahren in Halberſtadt: als er die Regierung von Wolfenbüttel und Calenberg 1589 über-

Digitized by Google

nahm, behielt er zwar Halberſtadt, mußte aber das Stift Minden abtreten an:

6. Anton, Graf von Schaumburg, den Bruder obigen Hermann's, er ſtarb 1599. Nun ſuccedirte wieder:

7. Chriſtian, Herzog von Braunſchweig-Lüneburg, Bruder Herzog Georg's, des Vaters des erſten Kurfürſten von Hannover, 1599 — 1633.

Nach Erlaß des Reſtitutionsedicts 1629 ward gegen ihn der oben bei Osnabrück genannte bairiſche Herr gewählt:

8. Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg, 1629—1648, geſtorben 1661. Er war zugleich Biſchof von Osnabrück, Verden und Regensburg; Minden aber war ſeit 1634 wie Verden in den Händen der Schweden. Als 1643 Osnabrück Congreßſtadt ward, kam der Biſchof Guſtavſon, des Goldkönigs natürlicher Sohn, mit ſeinem Regiment nach Minden. Beim Friedensſchluſſe endlich mußte das Haus Braunſchweig dieſes Stift, wie Halberſtadt und Hildesheim, aufgeben.

1648 mußte Minden an Brandenburg abgetreten werden; am 1. Februar 1650 nahm der große Kurfürſt perſönlich die Huldigung an. Das Domkapitel blieb der Confeſſion nach gemiſcht, wie es im Normaljahr geweſen war, ſo mußte z. B. die Dechantenwürde ſtets durch einen Proteſtanten beſetzt werden; als ſolcher fungirte zur Zeit der Auflöſung des deutſchen Reichs einer von der Familie des bekannten weſtphäliſchen Oberpräſidenten von Vincke. Wie das Halberſtädter Domkapitel erhielt ſich auch das Domkapitel zu

Minden bis auf die neueste Säculariſation, wo es ebenfalls von Preußen eingezogen wurde.

3–6. Zu den beiden Stiftern Halberſtadt und Minden erhielt Brandenburg noch das oberſächſiſche Stift **Camin** in Pommern und ebenſo blieben ihm die drei märkiſchen Bisthümer **Brandenburg, Havelberg** und **Lebus.** Gegenwärtig exiſtirt nur noch das Domkapitel zu Brandenburg, das auch im preußiſchen Herrenhauſe einen Sitz erhalten hat.

7. Das weſtphäliſche Stift **Verden**, im Beſitz der Schweden ſeit 1631, fiel nebſt Bremen 1648 an die Krone Schweden und ſpäter, wie dieſes Erzſtift, 1715 an Hannover. Wie in Bremen, Halberſtadt und Minden hatten bis zum dreißigjährigen Kriege hier wiederholt vier Prinzen vom Hauſe Braunſchweig regiert:

1. 1502—1558. Herzog Chriſtoph, Bruder des wilden Heinrich, auch Erzbiſchof von Bremen: er ward ſchon mit 16 Jahren gewählt und war noch Katholik. Es folgte:

2. 1558—1566. Herzog Georg, ſein Bruder, ebenfalls Erzbiſchof von Bremen und Biſchof von Minden, Proteſtant, aber unverheirathet. Folgte jetzt ein Adelsherr:

3. Eberhard von Holle, 1566—1586, der zugleich ſeit 1561 Biſchof von Lübeck war, ein ſtrenger Proteſtant und überhaupt ein ſtrenger Herr für die auch in Verden durch ſehr verwilderte Sitten ſich auszeichnenden Domherren. Er war unverheirathet. Nach ihm ſaß wieder ein braunſchweigiſcher Prinz:

Digitized by Google

4. 1586—1623. Herzog Philipp Sigismund, Bruder des regierenden Herzogs Heinrich Julius, seit 1591 auch Bischof von Osnabrück, unverheirathet.

8. 9. 10. Die drei obersächsischen Stifter **Meissen**, **Merseburg** und **Naumburg** wurden im westphälischen Frieden bei Sachsen bestätigt. Die letzteren beiden fielen bei der Landestheilung Sachsens an die Krone Preußen, die bei der Bildung des neuen Herrenhauses ihnen zwei Sitze eingeräumt hat. Ebenso existirt auch das Domkapitel zu Meissen noch und ist auf dem sächsischen Landtage gleichergestalt vertreten.

Endlich die beiden letzten 1648 säculariſirten Stifter waren:

11. 12. Die niedersächsischen Stifter **Schwerin** und **Ratzeburg**, welche an Mecklenburg kamen.

Digitized by Google

Anhang
zu den im westphälischen Frieden säculari=sirten niederdeutschen 12 Bisthümern.

A. Die unter preußischer Landeshoheit stehenden Stifter.

I. Das evangelische Domkapitel in Halberstadt im Jahre 1794.

Dom-Probst: Prinz Ferdinand von Preußen, Oheim des regierenden dicken Königs, der Vater der „maudite race de Schmettau“ und namentlich des Prinzen Louis Ferdinand, der bei Saalfeld fiel, zugleich Herrenmeister des Johanniterordens zu Sonnenburg.

Capitulares.

1. **Dom-Dechant:** Christian Friedrich, regierender Graf von Stolberg-Wernigerode, auch Probst zu Waldeck; der Stifter des Brockenhauses.
2. **Senior** und **Burgvoigt:** Werner Ludwig Clamor von dem Busssche, aus dem Hause

Hünnefeld, zugleich Probſt des Ober-Collegiatſtifts zu Unſeren Lieben Frauen und des Collegiatſtifts zu S. Peter und Paul.

3. Achaz Chriſtoph von Bismark, auf Birkholz, königlich preußiſcher Kammerherr und Landrath.
4. Friedrich Wilhelm Leopold von Elditt.
5. Portenarius: Friedrich Eberhard von Rochow, zu Recan.
6. Fortunatus Ferdinand Joſeph von Fürſtenberg, junior, zugleich Domherr zu Hildesheim, der erſte der vier Domherren **katholiſcher Religion.**
7. Franz Egon, Freiherr von Fürſtenberg, der filzig geizige letzte Fürſtbiſchof zu Hildesheim und Paderborn, auch Domherr zu Münſter, der zweite der vier Domherren **katholiſcher Religion.**
8. Friedrich Wilhelm, Graf von Schlabrendorf.
9. Chriſtoph Alexander Carl Friedrich, Freiherr von Wylich, zu Diesfort.
10. Caſpar Max Heinrich, Freiherr von Korff, genannt Schmieſing, zugleich Domherr zu Münſter und Osnabrück, der dritte der vier Domherren **katholiſcher Religion.**
11. Carl Ludwig von Berg, auf Schönfeld, königlich preußiſcher Kammerherr und Johanniterordensritter, der Gemahl der merkwürdigen Frau von Berg jambe de ça, jambe de là, Schwiegervater des erſten Grafen Voß, der letzte penſionirte Domherr und Senior.

Digitized by Google

12. **Der Archidiaconus** und **Obedientiarius**: Werner Heinrich Adolf Spiegel, Freiherr zum Deſenberg, Johanniterordensritter.
13. Georg Wilhelm Peter Alfred von der Horſt.
14. Levin Johann Wilhelm Franz Bernhard von der Wenge, der vierte der vier Domherren **katholiſcher Religion.**
15. Auguſt Ludwig Buſſo von der Aſſeburg, auf Reindorf und Peſekendorf, Probſt zu S. Bonifaz und Moritz.
16. Johann Auguſt Ernſt von Alvensleben.

Minores Praebendati.

1. Carl Albrecht Friedrich von Vieregg.
2. Auguſt Friedrich Botho, Graf von Stolberg-Roßla.
3. Heinrich, Graf zu Stolberg-Wernigerode.
4. Philipp Adolf Friedrich von Münchhauſen.
5. Heinrich, Freiherr von Zedlitz.
6. Levin Friedrich Chriſtoph Auguſt von Bismark.
7. Ferdinand, Graf zu Stolberg-Wernigerode.
8. Friedrich Wilhelm Ernſt Raban Spiegel von und zu Pickelsheim.

Folgt endlich die Schaar der Aſpiranten, der ſogenannten

Electi.

1. Friedrich Wilhelm Heinrich Carl Ernſt von Schlabrendorf.
2. Wilhelm Philipp Auguſt von der Hagen.
3. Friedrich Wilhelm Ferdinand von der Hagen.

Digitized by Google

4. Guſtav Friedrich Franz Heinrich von Blumenthal.
5. Friedrich Franz, Prinz zu Anhalt.
6. Janus Heinrich von Röſſing.
7. Chriſtian Valentin Auguſt Friedemann von Cornberg.
8. Ludwig Philipp Wilhelm von Hagen.
9. Chriſtoph Philipp Heinrich von Hagen.
10. Philipp Conrad Guſtav von Arnim.
11. Hans Heinrich VI., Graf von Hochberg zu Fürſtenſtein.
12. Ferdinand Heinrich Thomas von Waldau.
13. Carl Emil Spiegel von und zu Pickelsheim.
14. Hans Georg von Ribbeck.
15. Carl Auguſt Wilhelm Ernſt, Graf von Finkenſtein.
16. Carl Wilhelm von Gruter.
17. Georg Ludwig Friedrich Werner von Monſter.
18. Carl Werner Achaz, Graf von der Schulenburg.
19. Conſtantin, Graf zu Stolberg-Wernigerode.
20. Clamor Dietrich Ludwig Wilhelm von dem Buſſche.
21. Alexander Philipp von der Hagen.
22. Carl Ludwig von Elbitt.
23. Heinrich Auguſt Spiegel von und zu Pickelsheim.
24. Franz Carl Ludwig Wilhelm, Graf zu Erbach.
25. Friedrich Guſtav von der Hagen.
26. Conſtans Carl Antonin, Graf von Schlabrendorf.
27. Johann Wilhelm Carl Ernſt von Witzleben und endlich:
28. Max, Graf von Erbach.

Digitized by Google

II. Das gemiſchte Domkapitel zu Minden im Jahre 1794.

1. **Dom-Probſt** und Probſt ex provisione regia: Caſpar Max, Freiherr Droſt von Viſchering, zugleich Domherr zu Münſter, **katholiſcher Religion**; ward ſpäter Biſchof von Münſter.
2. **Dom-Dechant**, verfaſſungsmäßig mit einem Proteſtanten zu beſetzen. Es fungirte: Ernſt Idel Jobſt, Freiherr von Vincke, Herr zu Oſtenwald, biſchöflich osnabrückiſcher Oberſtallmeiſter und Droſt zu Grönenberg.
3. Oblegiarius: Adolf Franz Wolfgang Eckenbart, Cämmerer von Worms, Freiherr von und zu Dalberg, zugleich Domherr zu Bamberg, **katholiſcher Religion.**
4. Damian Wilhelm Caſpar, Freiherr von Forſtmeiſter von Gelhauſen, zugleich Dom-Dechant zu Paderborn, Probſt zu S. Johann in Minden, **katholiſcher Religion.**
5. **Groſzvoigt**: Dietrich Victor Ludwig, Freiherr von Korff, aus Waghorſt, Landrath und Probſt ad S. Marian in Minden.
6. Chriſtian Heinrich Ernſt, Freiherr von Ledebur, zu Mühlenburg ꝛc., ehemals königl. preußiſcher Kammer-Präſident zu Hamm.

Digitized by Google

7. Otto Hermann von Spiegel zum Deſenberg und Oberklingenburg, zugleich Domherr zu Paderborn und Hildesheim, **katholiſcher Religion.**
8. Chriſtian Auguſt Clamor, Freiherr von dem Buſſche, aus Hünefeld, zu Wiekriede.
9. **Dom-Küſter:** Friedrich Auguſt, Freiherr von Kerſenbroich.
10. Ferdinand Alexander Bernhard, Freiherr von Galen, zugleich Domherr zu Münſter und Osnabrück, auch Domicellar zu Worms, **katholiſcher Religion.**
11. Philipp Georg Wilhelm, Freiherr von Cornberg, zugleich Dechant des S. Andreas-Capitels zu Lübeck.
12. **Archidiacon:** Franz Philipp, Freiherr von Eſch, zu Langwieſen.
13. Cajetan Gotthard, Graf von Schafgotſch, zugleich Domherr zu Breslau, **katholiſcher Religion.**
14. Nicolaus Xaver, Graf von Adelmann zu Adelmannsfelden, zugleich Domherr zu Augsburg und Ellwangen, **katholiſcher Religion.**

Digitized by Google

III. Das gegenwärtig noch im preußiſchen Herrenhauſe vertretene Domkapitel zu Brandenburg im Jahre 1794.

I. Majores Canonici, Residentes betitelt.

1. **Dom-Probſt**: Friedrich Auguſt, Herzog von Braunſchweig-Oels, königl. preußiſcher General der Infanterie, ein jüngerer Bruder des regierenden Herzogs, des Manifeſt-Erlaſſers.
2. **Dom-Dechant** und Thesaurarius: Albrecht Heinrich von Arnim, königl. preußiſcher Geheimer Juſtizrath und erſter kurmärkiſcher Landſchafts-Director.
3. **Senior** und **Cantor**: Auguſt Heinrich, Graf von Wartensleben, Hofmarſchall der verſtorbenen Prinzeſſin von Preußen und Johanniterordens-Ritter.
4. **Sub-Senior**: Thomas Philipp von der Hagen, königl. preußiſcher Präſident des ober- und kurmärkiſchen Conſiſtorii und Johanniterordens-Ritter, Erbherr auf Hohen-Nauen.
5. Friedrich Ferdinand von Kleiſt, königlich preußiſcher Obriſter der Cavallerie, Malteſer- und Johanniterordens-Ritter.
6. Hans Ernſt Dietrich, Freiherr von Werder, wirklicher Geheimer Etats- und Kriegs-Miniſter beim General-Directorio.

Digitized by Google

7. Heinrich Friedrich Carl, Freiherr von und zum Stein, Kriegs- und Domainenkammer-Präsident zu Hamm und erster Kammerdirector zu Cleve.
8. Wolfgang Otto von Pannewitz.

II. Canonici minores a latere Regis.

1. Joachim Erdmann von Arnim, auf Friedensfelde, Kammerherr.
2. Hans Christian, Freiherr von Putkammer, Kammerherr.
3. Wilhelm Ludwig Victor, Graf Henkel von Donnersmark, Dragoner-Lieutenant.

III. Canonici minores a latere Capituli.

1. Carl Ernst Adolf Friedrich von Bredow, auf Buchow und Carpzow, Deputirter des Ober-Barnim'schen Kreises.
2. Friedrich Julius Dietrich von Werder.
3. Carl Ferdinand von Troschke, auf Tornow, Lieutenant und Adjutant.

Digitized by Google

IV. Das Domkapitel zu Havelberg im Jahre 1794.

I. Canonici majores.

1. **Dom-Probst:** Otto Carl Friedrich von Voß, königl. preußischer wirklicher Geheimer Etats- und Kriegsminister beim General-Directorio, der Bruder der Gräfin Ingenheim.
2. **Dom-Dechant:** Wichard Joachim Heinrich von Möllendorf, Generalfeldmarschall und Vice-Oberkriegspräsident, Gouverneur zu Berlin.
3. **Senior:** Friedrich Wilhelm von Thulemeyer, wirklicher Geheimer Etats- nnd Justizminister.
4. **Sub-Senior:** Otto Friedrich von Bredow, Kammerherr und Johanniterordens-Ritter.
5. Adam Samuel Wilhelm von Polenz, Dragoner-Major und Johanniterordens-Ritter.
6. Carl Friedrich Wilhelm, Graf von Schmettau, Obrister.
7. Georg Friedrich Wilhelm von Bismark, auf Schönhausen, Major.
8. Hans Rudolf von Bischoffswerder, Major.

II. Canonicus minor a latere Regis.

1. Gustav, Freiherr von Münster-Beck.

Digitized by Google

III. Canonici minores a latere Capituli.

1. Hans Ernſt Wilhelm von Kröcher.
2. Carl Friedrich Hermann von Beeren, Major beim Regiment Gensd'armes und Johanniterordens-Ritter.
3. Adolf, Graf von Einſiedel, Infanterie-Lieutenant.
4. Carl Gerhard von Pellet, Major.
5. Wilhelm von Voß.
6. Wilhelm Friedrich von Voß.

Digitized by Google

V. Das Domkapitel zu Camin im Jahre 1794.

1. **Dom-Probſt**: Wichard Joachim Heinrich von Möllendorf, Generalfeldmarſchall und Vice-Oberkriegspräſident, Gouverneur zu Berlin.
2. **Decan** und **Reſidens**: Joachim Erdmann von Arnim, Kammerherr und Geheimer Legationsrath.
3. **Cantor** und **Reſidens**: Wilhelm Carl, Graf von Dyhrn, Kammerherr und Geheimer Finanzrath.
4. **Theſaurarius** und **Reſidens**: Vacat.
5. **Scholaſticus** und **Reſidens**: Alexander Sigismund Georg Friedrich Richard von Blankenſee, auf Filehne, Kammerherr und weſtpreußiſcher General-Landſchafts-Repräſentant.
6. **Prälat**: Moritz Heinrich von Witteken, Hauptmann.
7. Guſtav Sigismund von Pannewitz, Dragoner-Major.
8. Gideon von Benoit, Geheimer Legationsrath.
9. David Splittgerber, Oberjägermeiſter des Prinzen Ferdinand von Preußen.
10. Hans Carl Wilhelm von Winterfeld.
11. Franz Ludwig von Lettow, Infanterie-Hauptmann.
12. Chriſtian Sigismund Auguſt, Freiherr von Schickfuß.
13. Carl, Graf von Zeppelin, herzoglich würtembergiſcher Kammerherr.

Digitized by Google

VI. Bestand des Domkapitels zu Colberg im Jahre 1794.

1. Dom-Probst: August Friedrich Hermann von Wißmann.
2. Dom-Dechant: Hans, Graf von Schlitz, genannt von Labes, Legationsrath.
3. Prälat und Cantor: Ferdinand Friedrich von Stechow.
4. Prälat und Scholasticus: Georg Sigismund von Arnim.
5. August Bogislav, Graf von Schmettau.

Zum Schluß dieser unter preußischer Hoheit stehenden Domstifter lasse ich noch folgen:

VII. Den Bestand des preußischen Herrenmeisterthums des S. Johanniterordens zu Sonnenburg.

Herrenmeister: Prinz Ferdinand von Preußen, Oheim des regierenden dicken Königs, Vater des Prinzen Louis Ferdinand, der bei Saalfeld fiel. Er empfing im Juni 1766 das S. Johanniterordens-Großkreuz vom Großmeister in

Digitized by Google

Malta, nachdem er am 13. September 1762 zum Ordensmeiſter in der Mark, Sachſen, Pommern und Wendenland poſtulirt worden war.

Coadjutor: Prinz Ludwig von Preußen, jüngerer Sohn des dicken Königs, vermählt mit Friederike von Strelitz, Schweſter der ſchönen Königin Luiſe, nachmaligen Prinzeſſin Solms und endlichen Königin von Hannover.

Folgen die reſidirenden Commenthure:

1. Lagow: Friedrich Chriſtoph, Freiherr von Seckendorf auf Weingartsreuth, k. k. Kämmerer, geboren 1715, introducirt 1790.
   Mandatar: Otto Carl Friedrich von Voß, Etats- und Kriegsminiſter, geboren 1755.
2. Burſchen: Friedrich Auguſt, Reichsgraf von der Schulenburg, auf Betzendorf, Kammerherr, geboren 1727, introducirt 1790.
   Mandatar: Carl Albrecht Friedrich von Viereck, Kriegs- und Domainenrath, geboren 1764.
3. Supplinburg: Auguſt, Prinz zu Braunſchweig-Wolfenbüttel, introducirt 1790.
   Mandatar: Chriſtoph Friedrich Wilhelm, Freiherr von Hagen, Geheimer Ober-Finanzrath, geboren 1754.
4. Lietzen: Wilhelm Adrian von Kleiſt, Rittmeiſter, geboren 1722, introducirt 1789.
   Mandatar: Carl Friedrich Leopold, Freiherr von der Reck, Kammerherr, geboren 1746.

Digitized by Google

5. Gorgaſt: Georg Friedrich von Beerfelde, auf Sommerfeld bei Croſſen, geboren 1722, introducirt 1793.
   Mandatar: Philipp Carl, Freiherr von Alvensleben, Geheimer Staats-, Kriegs- und Cabinetsminiſter, geboren 1745.
6. Schievelbein: Carl Wilhelm, Reichsgraf von Finkenſtein, Geheimer Etats- und erſter Cabinetsminiſter, Senior des Johanniterordens, geboren 1714, introducirt 1776.
   Mandatar: Vacat.
7. Wietersheim: Friedrich Wilhelm von Kleiſt, Cavallerie-Major, geboren 1717, introducirt 1765.
   Mandatar: Thomas Philipp von der Hagen, Ober-Conſiſtorial-Präſident, geboren 1729.
8. Werben: Carl Friedrich von Natzmer, auf Vellin in Pommern, geboren 1716, introducirt 1788.
   Mandatar: Friedrich Werner, Graf von Podewils, geb. 1764.

Ordens-Kanzler: Carl Friedrich Johann Guſtav, Reichsgraf von Wylich und Lottum, Kammerherr, geboren 1762, als Kanzler introducirt 1793.

Digitized by Google

B. Bestand der unter sächsischer Landeshoheit stehenden Stifter.

1. Bestand des gegenwärtig noch auf dem sächsischen Landtage vertretenen Domkapitels zu Meissen im Jahre 1794.

1. Dom-Probst: Christian Ferdinand von Zedtwitz.
2. Dom-Dechant: Johann Friedrich Carl, Graf von Dallwitz.
3. Senior und Probst zu Bautzen: Georg Wilhelm, Graf von Hopfgarten.
4. Cantor: Dr. Johann Friedrich Burscher, Professor der Theologie zu Leipzig.
5. Custos: Friedrich Adam von Stammer.
6. Georg Adolf von Hartitzsch.
7. Dr. Johann Georg Rosenmüller, Professor der Theologie und Superintendent zu Leipzig.
8. Carl, Graf von Einsiedel.

Digitized by Google

Das Collegiatſtift Wurzen.

1. **Probſt**: Juſtus Julius von Vieth, Hofrath.
2. **Dechant**: Johann Chriſtian Carl Zahn.
3. **Cuſtos** und **Senior**: Johann Gottlieb Boſſeck, sacrae Linguae Profeſſor zu Leipzig.
4. Dr. Ernſt Wilhelm Küſter, Canonicus.
5. Dr. Chriſtian Ludwig Stieglitz, Rathsherr zu Leipzig, Canonicus.
6. **Scholaſticus**: Heinrich Friedrich Carl Brand von Lindau.
7. Johann Heinrich Knabe, Canonicus.

Digitized by Google

2. Bestand des Domkapitels zu Merseburg, das jetzt preußisch ist und noch im Herrenhause vertreten wird, im Jahre 1794.

1. **Dom-Probst** und **Residens**: Carl Bernhard von Wolffersdorf.
2. **Dom-Dechant**: Adolf August von Berbißdorf, **Consistorial-Präsident** und Stiftsrath.
3. **Senior, Präpositus** S. Sixti und **Residens**: Carl Christoph von Zehmen.
4. **Custos**: Moritz Ferdinand von Wilke.
5. **Cantor** und **Residens**: Adolf Heinrich Bose.
6. **Residens**: Carl Ludolf von Alvensleben, Stifts- und Consistorialrath.
7. Friedrich August von der Pforte.
8. Dr. Heinrich Gottfried Bauer, Professor der Rechte und Ordinarius der Juristen-Facultät zu Leipzig.
9. **Residens, Scholasticus** und **Aedilis**: Heinrich August von Hölleufer.
10. **Residens**: Carl Gottlob Ludwig von Britzke.
11. Gottlob Adolf Ernst von Nostitz und Jänkendorf.

Digitized by Google

12. Dr. Josias Ludwig Ernst Püttmann, Professor der Rechte zu Leipzig.
13. Residens: Georg Hartmann von Witzleben.
14. Carl Christoph von Arnim.
15. Canonicus major: Hans Friedrich Ferdinand von Bodenhausen.
16. Canonicus major: August Friedrich Werner von Oldershausen.

Digitized by Google

3. Bestand des Domkapitels zu Naumburg, das jetzt gleichergestalt wie Merseburg preußisch geworden ist und noch im Herrenhause Sitz und Stimme genießt, im Jahre 1794.

1. **Dom-Probst**: Carl August von Uffel.
2. **Dom-Dechant**: Friedrich Wilhelm von Seebach.
3. **Senior** und **Custos**: Johann August Alexander von Seebach.
4. **Scholasticus**: Christian Friedrich August von Meding.
5. **Cantor**: Georg Wilhelm, Graf von Hopfgarten.
6. **Residens**: Julius Christian Friedrich von Schauroth.
7. **Residens**: Christian Heinrich August von Uffel.
8. Ludwig Adam Christian von Wuthenau.
9. Carl Friedrich Wilhelm von Mandelsloh, Präsident zu Zeitz.
10. Ernst Ludwig Wilhelm von Dachröden, Stiftsrath zu Zeitz.
11. Hermann Carl von Uffel.

Folgen die „Majores Praebendati“:

1. Carl, Graf von Einsiedel.
2. Friedrich Albrecht, Graf von der Schulenburg.

Digitized by Google

3. Ernſt Wolfgang, Freiherr von Rothkirch und Trach.
4. Wolf Heinrich Wurmb von Zinck.
5. Hans Friedrich Adolf von Bodenhauſen.

Folgen die „Minores Praebendati“:

1. Börries Anton Chriſtian von Münchhauſen.
2. Auguſt Wilhelm Friedrich Hartwig von Bülow.
3. Wilhelm Friedrich von Berlepſch.
4. Friedrich Philipp von Schwarzenfels.

Das Collegiatſtift Zeitz.

1. **Decan**: Johann Jacob, Graf von Hohenthal, Stifts Merſeburgiſcher Kammer-Director.
2. **Senior** und **Cuſtos**: Vacat.
3. **Sub-Senior** und **Scholaſticus**: Friedrich Wilhelm, Graf von Hohenthal.
4. Heinrich Ferdinand, Edler von Gärtner, Canonicus.
5. Dr. Heinrich Friedich Innocenz Apel, Hofrath, Canonicus.
6. Friedrich Chriſtian von Zedtwitz, Kreishauptmann des thüringiſchen Kreiſes, Canonicus.
7. Dr. Ernſt Wilhelm Hempel, Profeſſor der Theologie zu Leipzig, Canonicus.

Digitized by Google

XII. Die Höfe der gefürsteten Aebte und Pröbste.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Der Hof des Fürstbischofs und Abts zu Fulda.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Der Hof zu Fulda.

Unter den Regenten der zahlreichen Abteien und Klöster des alten Deutschlands war der erste und reichste derjenige, welcher auf dem Stuhl des Bonifaz saß, des Apostels der Deutschen und Schutzheiligen des Stifts, der Fürstbischof und Abt zu Fulda. Das kleine Ländchen, das zu der Abtei gehörte, enthielt nicht weniger als 80,000 Einwohner auf 48 Quadratmeilen; es war zwar bergicht und waldicht und deshalb etwas rauh, aber zwischen inne der Berge und Wälder hatte es gute Ackerflächen. Es war das vornehmste Benedictinerkloster in Deutschland, das manches Bisthum überragte. Seine Einkünfte schätzte man auf ohngefähr 350,000 Rheinische Gulden jährlich. Unter andern gehörte zu dem Besitzthum des Fürstabts auch die vielberühmte Benedictinerprobstei Johannisberg am Rhein, im Jahre 1716 erkauft, dasselbe Johannisberg, wo der treffliche Wein wächst, welche Napoleon an den Marschall Kellermann vergabte und die seit 1814 dem Fürsten Metternich gehörte.

Digitized by Google

Der Fürſtabt zu Fulda war der römiſchen Kaiſerin Erzkanzler und durch Germanien und Gallien Primas.

Das Domkapitel beſtand aus 15 Domherren und einigen Domicellaren.

Das Stift hatte vier Erbämter:

1. Erbmarſchälle waren die Grafen Görz-Schlitz.
2. Erbkämmerer: die Freiherren von Walderdorff.
3. Erbtruchſeſſe: die Freiherren von der Tann.
4. Erbſchenken: die Freiherren von Buſeck.

Folge der Aebte ſeit den Zeiten der Reformation:

1. Hartmann, Burggraf von Kirchberg, aus einem jetzt erloſchenen thüringer Geſchlechte. Er war 1513 gewählt worden, erlebte alſo die Glaubensneuerung, welcher auch in ſeinem Ländchen viele Seelen zufielen und reſignirte deshalb 1521. Folgte:

2. Johann, Graf von Henneberg, von dem bekannten 1583 erloſchenen fränkiſchen Reichsgrafengeſchlechte. Er ſaß zwanzig Jahre, von 1521 bis 1541. Folgten:

3. Philipp, Schenk von Schweinsberg, einer von der heſſiſchen Ritterſchaft, 1541 — 1550.

4. Wolfgang Dietrich von Euſenheim, ein Franke, 1550 — 1558.

5. Wolfgang Schutzbar von Milchling, ebenfalls ein Franke, 1558 bis 1566, ſeit 1543 ſchon Deutſchordensmeiſter.

6. Dann kam wieder ein Schenk von Schweinsberg, Georg, welcher aber nur ein Jahr ſaß, 1567 bis 1568. Nun folgte:

Digitized by Google

7. Wilhelm Hartmann von Klaur, ein Herr aus einem eingebornen fuldaiſchen Geſchlechte, der aber auch nur zwei Jahre regierte, 1568—1570. Darauf folgte wieder ein Heſſe, ein ſehr ſchlimmer Herr, der die Gegenreformation durchſetzte:

8. Balthaſar von Dernbach, 1570—1606, von der heſſiſchen Ritterſchaft, von einer Familie, die hundert Jahre ſpäter auch noch einen Biſchof von Würzburg und Bamberg geſtellt hat. Obgleich Kind proteſtantiſcher Eltern, war er eifriger Katholik. Sechs ſeiner Vorgänger hatten die evangeliſche Lehre unbedrängt gelaſſen: er ward zuerſt wieder ein Dränger und zwar einer der ärgſten und er regierte 36 Jahre. Er entließ alle Kanzleibeamte, welche nicht den tridentiniſchen Beſchlüſſen ſich fügten und trieb die Bigotterie ſo weit, daß er ſogar Hexenverfolgungen anſtellte. Dabei war er keineswegs von untadelhaften Sitten, ſondern wegen ſeiner umherſchweifenden Lebensart berüchtigt. Im Jahre 1576 noch nahm ihn der proteſtantiſche Adel in ſeinem Ländchen gefangen, ſpäter aber unterlagen doch die Proteſtanten.

Dieſer Herr hatte einen merkwürdigen Schwager, der durch ihn ſein Glück machte und der ihm wieder bedeutenden Vorſchub leiſtete, als es galt, die widerhaarigen Ketzer zu Paaren zu treiben. Es war dieſer Schwager der in der mecklenburgiſchen Hofgeſchichte *) vorgekommene Reichsvicekanzler Leopold von Strahlendorf, der erſte Mecklenburger, der in Wien pro-

*) Band I., S. 125 ff.

ſperirte. Strahlendorf gewann ſeinem Schwager, dem Fürſtabt von Fulda, einen verwickelten Prozeß, der ihm in Prag, wo der tolle Kaiſer Rudolf II. auf dem Hradſchin ſaß, ſo viel Ruhm machte, daß dieſer ihn erſt zum Reichshofrath beförderte und darauf gar zum Reichsvicekanzler. Dieſen Poſten, einen der einflußreichſten, wo nicht den einflußreichſten, erhielt auch noch ſein Sohn, welcher unter Kaiſer Ferdinand II. in Wien ſtarb.

Auf den ſchlimmen Dernbach folgte ein gleichgearteter Schwalbach:

9. Johann Friedrich von Schwalbach. Dieſer Herr aus einem Rheingeſchlechte, der von 1606 bis 1622 ſaß, war ebenfalls wegen ſeiner Ausſchweifungen berüchtigt. Er erlebte den Anfang des ſchrecklichen Glaubenskriegs von dreißig Jahren. Folgte ein ächter Zögling der bis zur Extaſe getriebenen neuaufgekommenen Jeſuitendevotion, einer aus dem heſſiſchen Geſchlechte, das ſchon zweimal Fürſtäbte gegeben hatte:

10. Johann Bernhard Schenk von Schweinsberg, 1622—1637. Dieſer Extaticus ging immer im Mönchskleide herum und jagte alle Ketzer aus den Hofdienſten. Bei Lützen wollte er ſich beſehen, wie die Erzketzer, die Schweden, von der Rache Gottes ereilt werden würden: bei dieſem Beſehen ward er von ihnen erſchoſſen. Folgte nun:

11. Johann Adolf von Hoheneck, aus einem jetzt erloſchenen Rheingeſchlecht, 1632—1635. Unter dieſem Biſchof kam Heſſen in den Beſitz des Stifts. Es nahm damals Wilhelm V., der Gemahl der berühmten Landgräfin Vormünderin Amalie von Heſſen-

Digitized by Google

Caſſel in den Jahren 1633 und 1634 von über funfzig Grafen- und Adelsgeſchlechtern in aller Form Lehnsreverſalen und ſogar Titel und Wappen des Stifts an. Das Kapitel wählte aber nach Hoheneck's Tode:

12. Hermann Georg von Neuhof, wieder aus einem eingebornen fuldaiſchen Geſchlechte, wie Klaur (unter 7), 1635—1644. Aber Amalie von Heſſen behauptete ſich mit ihren Truppen im Lande. 1644 wählte das Kapitel:

13. Joachim, Graf von Gravenegg, einen Schwaben, aus dem 1723 erloſchenen Grafengeſchlechte. Dieſer Herr erlebte den endlichen Frieden, der die heſſiſchen Prätenſionen vernichtete und das Stift, wie die weſtphäliſchen, wieder den Katholiken überwies. Für die von Heſſen eroberten Landſtücke mußte eine Geldentſchädigung gezahlt werden und für dieſe trat damals Fulda Stadt und Amt Bach ab. Gravenegg regierte darauf noch 23 Friedensjahre, bis 1671, in denen ſich das Stift von den ſchweren Drangſalen des Kriegs erholte.

Es mundete jetzt das ſchmucke Ländchen einem katholiſchen badniſchen Prinzen und er ſetzte die Wahl durch; dieſer Herr war:

14. Bernhard Guſtav von Baden-Durlach. Es war das der Convertit, der zu Ehren des Goldkönigs erſt Guſtav Adolf hieß, auch für die ſchwediſchen Waffen in Polen gefochten hatte, dann 1660 auf einer Reiſe nach Italien in einem elſaſſiſchen Kloſter übergetreten war und 1664, nach der Türkenſchlacht unter Montecuculi bei S. Gotthard, Mönch geworden

Digitized by Google

war zu Rheinau in der Schweiz. Er ward nach achtjährigem Mönchstand, den er sich durch wiederholte Besuche in Wien versüßte, 1672 Abt zu Fulda, regierte aber leider nur fünf Jahre, 1672—1677; 1673 ward er auch Cardinal, 1675 auch Abt zu Kempten. Folgte ein gutkatholischer Westphälinger:

15. Placidus von Droste, der 23 Jahre regierte, 1677—1700. Nach ihm kam wieder ein fränkischer Herr:

16. Adalbert von Schleiffros, 1700—1714. Darauf folgte wieder ein eingeborner Fuldenser:

17. Constantin von Buttlar, von der noch blühenden Familie der ehemaligen hessischen Ritterschaft, 1714—1726. Unter ihm ward die Benedictinerprobstei Johannisberg gekauft, 1716. Ihm folgte dann ein besonders prächtiger Herr, einer von dem in Böhmen auf Maleschau noch blühenden berühmten Rheingeschlechte, der ersten Reichsritter, das die reiche Familie des mainzer Kurfürsten Ostein beerbt hat und Mainz den letzten Kurfürsten gab:

18. Adolf, Freiherr von Dalberg, 1726 bis 1737. Er ist der Stifter der Adolfs-Universität zu Fulda, die ihre Lebensdauer aber nur etwas über 70 Jahre gefristet hat. Der bekannte Tourist Pöllnitz traf an dem Hofe dieses Fürstabts von Fulda Dalberg die stärksten Zecher Europas.

Auf die Jesuitenextase, die auch in Fulda unter jenem hessischen Schweinsberg culminirt hatte, welchen die Schweden bei Lützen beim Zusehen der Schlacht erschossen, war die üppigste Weltlust wieder eingebrochen,

Digitized by Google

das natürliche Extrem gegen jenes unnatürliche. Nach dem dreißigjährigen Kriege, der selbst nur ein Ausbruch der alten deutschen Berserkerwuth, ins Katholische übersetzt, gewesen war, neigten sich auch die hochwürdigen Fürstäbte zu Fulda dem neuen galanten französischen Wesen sehr stark zu. Sie hielten sich wie die übrigen geistlichen Würdenträger in Germanien, den weltlichen nachahmend, einen gar stattlichen Hofstaat, Oberhofmarschälle und Hofmarschälle, Oberstall- und Oberjägermeister, eine Wolke von Kammerherren und Kammerjunkern — die in Fulda gar herrlichen Genuß hatten, indem sie zugleich Oberamtleute der Aemter waren — und zuletzt hielt man auch sogar Hofdamen, wie in Mainz. Dazu gab es in Fulda eine stattliche Regierung mit Geheimen Räthen, Hofräthen und Regierungsräthen, ein geistliches Vicariat mit geistlichen Räthen und eine hochfürstliche Kammer und Obereinnahme. Der Fürstabt hielt sich auch eine prächtige Garde zu Pferde und ein Regiment Garde zu Fuß.

Dem prachtliebenden Dalberg, unter welchem das neufranzösische Wesen hundert Jahre nach der Jesuitenextase culminirte, folgten:

19. Ein Freiherr von Buseck, von dem noch blühenden hessischen Geschlechte, welches den obenerwähnten ausgezeichneten blinden Hessen, den simpeln letzten Bischof von Bamberg gestellt hat, und welches das Erbschenkenamt im Stifte Fulda hatte. Er regierte 20 Jahre, von 1737 — 1757, und hat sich dadurch ausgezeichnet, daß er es 1752 beim Papst Benedict XIV. Lambertini erwirkte, daß Fulda zu einem Bisthum erhoben wurde. Folgte:

Digitized by Google

20. Adalbert, Freiherr von Walderdorff, ein Bruder des Kurfürsten von Trier, von dem anſehnlichen Rheingeſchlechte, das das Erbkämmereramt im Stifte bekleidete und auch in manchem andern Stifte noch ſich wiederholt gute Pfründen verſchafft hat. Er regierte in Fulda nur zwei Jahre, von 1757 bis 1759. In dieſer Zeit ward das Schloß zu Johannisberg in der heutigen Form, wie es der greiſe Staatskanzler noch beſaß, gebaut: Walderdorff theilte die Bauwuth der großen Herren ſeiner Zeit. In ſeine kurze Regierung fällt der Anfang des ſiebenjährigen Kriegs. Es geſchah unter dieſem Fürſtabt, daß der Herzog Carl von Würtemberg, der Stifter der Carlsſchule, der bekanntlich im ſiebenjährigen Kriege gegen ſeinen ehemaligen Lehrer, den großen Friedrich, focht, ſich in Fulda mit 12,000 Mann etablirte und den Damen des ſtets galanten fuldaiſchen Hofes einen Ball gab, welchen der Erbprinz von Braunſchweig furchtbarlich ſtörte; Herzog Carl floh damals in Einem Zug bis Stuttgart.

Der vorletzte Fürſtbiſchof von Fulda war ein Herr von der fränkiſchen Ritterſchaft:

21. Heinrich, Freiherr von Bibra, von der in Baiern, Sachſen-Meiningen, Heſſen-Darmſtadt und anderwärts noch zahlreich in ſieben theils katholiſchen, theils proteſtantiſchen Linien blühenden Familie, die Kaiſer Leopold I. 1698 in den Reichsfreiherrnſtand erhob, 1759—1788. Unter dieſem Herrn, einem der beſten, wo nicht dem beſten, den Fulda ſeit der Reformation gehabt hat, ging der Hof endlich in die letzte Richtung hinein, zu der in Mainz der Ton angegeben

Digitized by Google

wurde, in die Aufklärungsrichtung. Er war ein wirklich geistreicher Herr, er erließ eine lobenswerthe Schulordnung, er gründete ein Schullehrer-Seminar, er that auch viel für bessere Landesöconomie, namentlich ist von ihm zuerst das Bad zu Brückenau aufgebracht worden. Er genoß die Freude, am 22. October 1779 den tausendjährigen Stiftungstag der Abtei Fulda zu erleben.

„Der jetzige Fürst," schreibt der reisende Franzos, der das Jahr nach dieser solennen Feier, 1780, in Fulda einsprach, „ist ein Mann von Geschmack, guter Lebensart und liebt den Aufwand. Er denkt äußerst tolerant und ist kein Freund der päpstlichen Hierarchie. Er nennt den Papst bei Tisch seinen Herrn Bruder. Er ist ohne Vergleich der reichste Abt in der katholischen Welt, aber zugleich auch Bischof. Die Zahl seiner Unterthanen, die er ziemlich klug und sanft regiert, beläuft sich auf ungefähr 70,000 und seine Einkünfte betragen ohngefähr 300,000 rheinische Gulden. Er macht vortreffliche Schulanstalten und gestattet seiner Geistlichkeit eine Freiheit im Reden und Schreiben, die mit der Art der katholischen Geistlichkeit in andern deutschen Ländern stark absticht. Zu Wien hielt man es während meines dortigen Aufenthalts für eine heldenmäßige Kühnheit, daß einige profane Gelehrte behaupteten: „das Conzilium sei über den Papst". In Fulda las ich diesen Satz und noch dreistere in theologischen Disputationen, von Mönchen, die schon ihre zwölf und mehrere Jahre alt sein mochten. Die Residenzstadt Fulda ist ein hübscher und ziemlich lebhafter

Digitized by Google

Ort und ich fand viel beſſere Geſellſchaften, als ich erwartete. Es fehlt dem kleinen Ort an gutherzigen Mädchen nicht."

„Das Land verfertigt eine unbeſchreibliche Menge der ſchönſten und feinſten Damaſtleinewand und treibt einen ſehr ausgebreiteten Handel. Die fuldaiſchen Bauern, die im Winter ſich mit Spinnen und Weben beſchäftigen, ſtehen überhaupt genommen in ihrem rauhen Lande ſich beſſer, als die würzburgiſchen Bauern in ihren paradieſiſchen Gegenden."

Der Novelliſt Heinrich König, der Autor der „Clubbiſten in Mainz", ein geborner Fuldaer, giebt noch eine ſpeziellere Schilderung von Land und Leuten: *)

„Die Gegend um Fulda iſt nicht überall vom Boden und nirgends vom Klima ſonderlich begünſtigt zu nennen. Die Vegetation iſt ein wenig bleichſüchtig und ſo anmuthig auch die Hügel und Berge ſich für den Beſchauer aus der Ferne neben- und übereinander gruppiren, immerhin bleibt es eine etwas blaſſe und magere Schönheit. Die hohe Röhn ſchließt den Süden und hält oft einen harten und langen Winter feſt, der nicht ſelten mit ſeinen Schneehäuptern in die grünen Frühlingsthäler herabnickt und die ſchüchternen Blüthen entſetzt."

„Der Menſchenſchlag, der dieſen Boden anbaut, iſt derb, kräftig, breitſtämmig, das gefurchte Antlitz ſpiegelt den tiefgepflügten Boden ab. Die weibliche Tracht iſt den unſchönen Geſtalten auch noch ſehr unvortheilhaft.

*) „Auch eine Jugend." Leipzig 1852. S. 115 ff.

Digitized by Google

Der vielfaltige Rock, der die bunten Zwickelſtrümpfe ſehen läßt, wird hoch unter den Armen gebunden und überhängt den Hüftenbau; das kattunene Leibchen ſpannt über der Bruſt und der Kopf wird mit einem in drei Zipfel gelegten, bunt und hell gewürfelten baumwollenen Tuche überbunden."

„Das Landvolk iſt fromm und ſinnlich. Es hält ſich gläubig an die Lehren und Vorſchriften ſeiner Prieſter, ohne ſich im Myſtiſchen zu vertiefen oder im Moraliſchen ſehr zu ängſtigen. Im Beten genau, im Leiſten lau zu ſein hatte ſich der Fuldenſer unter dem Krummſtab gewöhnt."

„Solche Frömmigkeit verträgt ſich denn gar wohl mit Fröhlichkeit des Genuſſes. Ja, in dieſer ging man noch viel eher als in jener über das Maaß hinaus. Zur damaligen Zeit (der Revolutionszeit) war die Roheit der Luſt faſt unbändig. An Feiertagen, wenn die Bauern Nachmittags aus der Stadt nach Hauſe kehrten, hüteten ſich die Städterinnen, ihnen zu begegnen. Rohe Angriffe waren vorgekommen. Und wie hätte eine kirchliche Andacht wenigſtens ohne Schlägerei abgehen können! Dem eifrigen Fuldenſer genügte es nicht, daß die hohen Feſte roth im Kalender ſtanden; er wollte ſie auch auf der blutigen Stirne als richtig begangen eingezeichnet wiſſen."

„Außerdem ließ die nüchterne Fröhlichkeit des Fuldenſers ſich gern in trockner Spaßhaftigkeit aus, in einer Laune, der es nicht an bildlicher Phantaſie fehlte und die durch gutmüthige Unbeholfenheit des Ausdrucks ins Drollige fiel."

Digitized by Google

„In dies bäuerliche Leben warf zu jener Zeit noch der viel angebaute Flachs mit ſeiner himmelblauen Blüthe einen poetiſchen Schimmer und ſpann aus ſeinem Stengel einen Faden des Weltverkehrs. Die Spinnräder ſchnurrten im Winter bei geſelligen Zuſammenkünften; da es dann zur Liebesartigkeit der jungen Burſchen gehörte, neben den Spinnerinnen ſitzend, ihnen die aus dem Rocken fallenden Flachsſplitter aus der Schürze zu ſtreichen und bei ſchalkhafter Ungeſchicklichkeit einen Klapps hinzunehmen. Das Geſpinnſte ward von zahlreichen Webſtühlen zu allen Sorten Leinen, vom groben Packtuch bis zum kunſtreichen Damaſt verarbeitet. Der Vertrieb ging nach Frankfurt, Bremen, Hamburg und Holland und machte wohlhabende Unterhändler. Finken aus den Buchenwäldern der fuldaiſchen Berge lernten in kleinen Käfichen neben den Webſtühlen vorgepfiffene Melodien und flogen an ſolchen Leinweberfäden nahen und fernen Käufern zu. Und während ſo die einheimiſchen Melodien in die Ferne wanderten, verfingen ſich im Damaſt, im Segeltuch der reiſenden Leinenhändler wunderſame Geſchichten der Fremde, die ſich dem ſchalkhaft ſinnlichen Geſchmack der Fuldenſer aneigneten und anpaßten.“

„Einſt war ſolch ein wohlhabender Händler nach Amſterdam gereiſt und blieb über Jahr und Tag aus. Wie er zurückkam, fand er neben dem Bette ſeiner jungen hübſchen Frau eine Wiege mit einem Säugling. „Wem gehört das Kind?“ fragte der betroffene Mann. Und die verlegene junge Frau erwiderte:

Digitized by Google

„Ja hör' nur, Kilian, wie mir's mit dem Buben wunderbar ergangen iſt. Es war ein ſchöner Winterſonntag und die Sonne ſchien hell. Es trieb' mich in unſer Gärtchen hinaus und da hatt' ich ein ſo ſehnſüchtig Verlangen nach dir, daß ich mir zur Kühlung einen Eiszapfen brach und gierig einſaugte. So iſt wie durch ein Wunder der Bub' entſtanden."

„Der Mann ſchüttelte bedenklich den Kopf, als eben, wie gerufen, der junge kircheneifrige Kaplan des Orts, um den Angekommenen zu begrüßen, eintrat, und zur Beruhigung des Hausvaters aus verſchiedenen Kirchenvätern die Möglichkeit eines ſolchen Wunders darlegte. So ergab ſich der Leinenhändler ins Unbegreifliche, weniger, weil er ein gläubiger guter Fuldenſer, als weil er ein vorſichtiger Handelsmann, war, der ſich nicht gern einen Pfaffen auf den Hals ladet und es mit den Kirchenvätern verdirbt, er ließ den hübſchen Buben hingeſtellt ſein, nannte ihn aber aus verhaltenem Spott nur den Sohn „Yszap" (Eiszapfen). Im Stillen mochte er aber wohl darauf ſinnen, den falſchen Erben bei guter Gelegenheit wieder los zu werden."

„Als daher der Sohn „Yszap" herangewachſen und der Kaplan inzwiſchen auch Faſtenprediger in der Stadt geworden war, wünſchte er den ſchlanken Jungen mit nach Holland zu nehmen, damit er die Welt kennen lerne. Die Mutter willigte nicht ohne Beſorgniß ein, indem ſie den Mann beſchwor, den Sohn um Gotteswillen wohl zu behüten. Der Mann gelobte es. Unterwegs aber überließ er den jungen Menſchen an

Digitized by Google

holländiſche Seelenverkäufer, wie man die Soldatenwerber nannte. Kam daher ſpäter ohne den Buben zurück."

„Wo iſt unſer Kind? Wo haſt du den „Yszap"? fragte die ängſtvolle Mutter. Worauf der Mann ſchalkhaft mit der früheren Wendung der Frau antwortete: „Ja hör' nur, Bärbel, wie mir's mit dem Jungen wunderſam gegangen iſt! Es war ein ſchöner Sommertag, als wir auf einer Jacht rheinabwärts fuhren. Da aber die Sonne ſehr heiß ſchien, warnte ich den Buben wiederholt, den Kopf bedeckt zu halten; der Junge hörte nicht und eh' ich mich des Unglücks verſah, ſchmolz der „Yszap" unter meinen Augen in den Rhein und wurde wieder zu Waſſer. Faſſe dich, liebe Frau, und höre, was unſer Freund, der Faſtenprediger, ſagt. Ich war auf der Herreiſe bei ihm und er ſprach, die Hände über ſeinem Bäuchlein gefaltet: „Je nun, der Winter hat ihn beſcheert, der Sommer verzehrt; ergebt euch in die Wunder des Herrn!"

Leibmedicus des vorletzten aufgeklärten Fürſtbiſchofs Heinrich von Bibra war der in der Geſchichte der Medicin bekannte Brownift Melchior Adam Weikard, der Autor des „philoſophiſchen Arztes", der nachher nach Petersburg ging, wo er eine Zeit lang als Hofarzt der großen Kaiſerin Katharina fungirte. Der „philoſophiſche Arzt", den er in Fulda ſchrieb, rührte ihm hier viel Verdruß an. „Das Pfaffenthum war hinter dem Freigeiſt her und wenn ihn auch der aufgeklärte Fürſt vor offenbaren Verfolgungen ſchützte, ſo konnte er doch den Bremſenſtichen der Bettelmönche nicht entgehen, die ſie in ihren Predigten gegen ihn losließen. Es war

Digitized by Google

damals die Zeit, wo der berüchtigte Pater Gaßner im Frankenlande ſein Weſen trieb, mit vielem Glücke Teufel austrieb und Wunder that. Weikard berichtet darüber in ſeiner Autobiographie einige heitere Züge, wie die fuldaer Kutten ſich dazumal beeilten, ähnliche Zeichen und Wunder wie Pater Gaßner zu verrichten. Ohngefähr im Jahre 1775 war noch ein böſer Geiſt von einem Mädchen ausgetrieben worden: bei ſeiner Flucht hatte er ſo unverkennbar im Sinne und Geſchmacke ſeines Beſchwörers geſchimpft, daß er gleich ſelbſt hätte in die Kutte fahren und ein Kapuziner werden können. Einige Jahrzehnde früher war mehr dergleichen vorgekommen, doch hatte es auch hier ſchon an aufgeklärten Widerſachern nicht gefehlt und dieſe Widerſacher ſpielten den Teufelsbannern oft artige Stücke. Einmal hatte ein Pfarrer ſeine Schnupftabacksdoſe als ſcheinbares Reliquienkäſtchen einem Beſeſſenen auf die Bruſt gelegt: der böſe Geiſt, ohne ſeine Naſe für den Schalk von Beſchwörer, aber auf Reſpekt vor den Mitteln der Kirche eingerichtet, entfloh, anſtatt eine Priſe de contenance zu nehmen, ohne alle gute Faſſung. Einen noch nachdrücklicheren Exorcismus brachte die damalige geiſtliche Oberbehörde gegen eine Weibsperſon in Anwendung, welche widerholt von einem böſen Geiſt in Unruhe verſetzt wurde: man ließ ihr ſagen, wenn ſie abermal einen ſolchen Beſuch annehmen ſollte, würde man ſie im Zuchthauſe beſprechen laſſen — und wirklich war der böſe Geiſt ſo rückſichtsvoll, daß er nicht wiederkam, um der guten Perſon keine Unannehmlichkeiten zu machen."

Digitized by Google

„Der Leibmedicus Weikard," berichtet fernerweit König, „als ein Mann, der durch ſein geniales Weſen und freies Denken ſo excluſiv war, wie die Prälaten und Höflinge durch Geburt und Stand, mußte in ſeiner Stellung am fuldaer Hofe mit ſolchen Leuten in Reibung kommen. Wie bewußt ſich aber der „philoſophiſche Arzt" dabei behauptete und ſie in ihrer Weiſe abfertigte, geht aus einer Anekdote hervor, die hier ungeachtet ihrer Derbheit mitgetheilt wird, weil ſie zugleich den Geſchmack und Witz jener fuldaer hohen Geſellſchaft bezeichnet:

„Weikard befand ſich eines heitern Sommerabends mit ſeinem Fürſten auf der Faſanerie, der ſchönen einſamen Sommerreſidenz der Fürſtbiſchöfe, anderthalb Stunden von der Stadt, als er durch einen Reiterboten eiligſt nach der nicht gar entfernten Probſtei Johannisberg verlangt wurde, wo der Probſt plötzlich erkrankt ſei. Er fuhr in einem Hofwagen dahin und fand eine ausgeſuchte Geſellſchaft von Prälaten und Hofleuten in dem wohlbeſetzten Speiſeſaal, alle etwas angetrunken und ihn mit ſchalkhaften Mienen empfangend. Man begleitete ihn nach dem Schlafzimmer des Probſtes, den er auf einem dreifach aufgeſchichteten Bette liegend fand. Weikard, klein und etwas verwachſen von Geſtalt, merkte, daß man ihn, um dem Patienten den Puls zu befühlen, nöthigen wollte, einen Stuhl zu beſteigen und dadurch lächerlich zu werden. Aber er that nicht desgleichen, ſondern rief mit großem Ernſt:

„Wollen mir Ew. Gnaden die Zunge zeigen!"

Digitized by Google

Der Probſt zeigte die Spitze.

„Mehr heraus," Ew. Gnaden," bat Weikard. „Noch beſſer, bitte ſehr!"

Und wie nun der Probſt endlich die ganze Zunge herausſtreckte, rief Weikard, zum Gehen gewendet:

„So, Herr Probſt, ſo reicht es zu. Nun können Sie mich im — —!"

„Im Andenken behalten!" wollte er wohl ſagen.

Der letzte Fürſtbiſchof von Fulda war nochmals ein Herr von der fränkiſchen Ritterſchaft und zwar noch ein recht altgebackener und ſtarrer, der die Säculariſation durchaus ſich nicht gefallen laſſen wollte:

22. Adalbert, Freiherr von Harſtall, 1788 bis 1803.

In die Regierungszeit dieſes letzten Fürſtbiſchofs und Abts von Fulda fiel die Jugend des eben citirten, 1790 zu Fulda geborenen und neuerlich auch durch die an ihm vollſtreckte Acht eines Fürſtbiſchofs von Fulda bekannt gewordenen Novelliſten Heinrich König. Er war der Sohn eines Unteroffiziers im fürſtbiſchöflichen Militair und verbrachte dieſe Jugend in einem engen Häuschen in der Schulgaſſe zu Fulda, ſowie unter Streifereien in der „wohlthuenden Luft des wilden Tymians der fuldaer Hügel". Er ſchildert ſeine Geburtsſtadt in dem angeführten Buche *) als einen ziemlich verſteckten, abgeſchloſſenen, vielfach eigenthümlichen Ort, welchem hauptſächlich vom geiſtlichen Weſen des Stifts ſein Cha-

*) „Auch eine Jugend," S. 13 ff.

Digitized by Google

rakter aufgedrückt wurde. „So alt die Stadt ist — schon Mitte des achten Jahrhunderts that sich hier um den Sitz des deutschen Apostels städtischer Betrieb auf — so besitzt sie doch keine hervortretenden Alterthümer, die eine Frage nach vergangenen Jahrhunderten hervorlockten. Kein schiffbarer Strom, kein umfassendes Gewerbe, kein weither besuchter Markt erweitern das stille Thal, keine Kunstschöpfungen, keine wissenschaftliche Thätigkeit werfen eine, wenn auch vorübergehende Verklärung in den Werkeltag. Die reichen Spenden, von nah und fern dem Stifte gebracht, verbreiteten keine Wohlhabenheit unter den Bewohnern."

„Wohin der heranwachsende Knabe lief und lauschte, begegneten ihm geistliche Gestalten und kirchliche Klänge. Unsre kleine Wohnung lag den Hintergebäuden des englischen Fräuleinstifts gegenüber: aus dem Einfahrthore erschienen nicht selten Laienschwestern in weißen Schleiern oder Klosterfrauen in schwarzen, wenn sie paarweise nach ihren Gärten und Feldern vor dem nahen Petersthore gingen. Die Gasse etwas weiter hinauf blickte man am hohen dunkeln Bau des Seminars empor. Es war das ehemalige Jesuiter-Colleg, zu jener Zeit erbaut, als in der Pfalz der Protestantismus mit dem Katholizismus im Kampfe lag und die streitenden Väter im Rücken des Schlachtfeldes ihre Bollwerke und Schanzen aufwarfen. Noch weiter, am Ende der gewundenen Gasse, stand ein eigentliches Nonnenkloster nach strenger Regel, mit einer hellen bilderreichen Kirche, wo wir die Schwestern durch das Gitterwerk des Chors lateinische Psalmen

Digitized by Google

ſingen hörten. Auf ihren Terminen kamen Franziscaner und Kapuziner durch unſere ſtille Gaſſe. Seltener ſah man Benedictiner in ihren ſchwarzen Curullen."

„Für ein Weltereigniß aber galt es uns, wenn zuweilen der Fürſtbiſchof im ſchwarzen Weltkleide vorüberritt. Ein Lärm entſtand, wenn man ihn die Straße herabkommen ſah; man klopfte einander an die Fenſter; die Nachbarn ſtürzten vor die Thür, mit entblößten Häuptern und halbgebogenen Knieen ſich verbeugend. Hochrothen Angeſichts, mit langer ſchmaler Naſe und geſpannten Augen nickte der Fürſt vom Rappen nieder oder lüftete am Stahlgriff den runden Biberhut. Nun hatten wir den Fuß im Steigbügel geſehen, dem die prächtigen Schuhe angemeſſen waren, die zuweilen vor dem Fenſter unſers Nachbars Hofſchuhmacher zu öffentlichem Beſtaunen ausſtanden — von weißem Atlas, mit eingeſticktem goldenen Kreuz. So trug ſie der Hochwürdigſte an hohen Feſten am Meßaltar und unter der Frohnleichnams-Prozeſſion."

König beſchreibt die Feier eines ſolchen höchſten katholiſchen Kirchenfeſtes, des Fohnleichnams — „dieſes Cactus grandiflorus, der nur flüchtige Stunden blüht und ſeinen betäubenden Vanillegeruch verbreitet". *)

„Die Fahrt des Fürſtbiſchofs nach dem Dom machte auf uns Knaben den lebhafteſten Eindruck. Noch ſehe ich den fürſtlichen Läufer mit bunter aufgeſchürzter Livree mit ſeinem Stab, ein Rococco-Mercur, aus dem Schloßhofe flüchtigen Schrittes kommen. Hinter ihm, unter

*) A. a. O. S. 32 f.

Digitized by Google

den Glocken des Doms, unter den ſchweren Klängen der Hoſanna, naht ſchnaubend rechts und links mit den Federbüſchen nickend und den weißen Schaum der Zungenſtange verſpritzend, das Sechsgeſpann, das den herrſchenden Prieſter im goldenen Prachtwagen an der trommelnden Hauptwache vorüberzieht. Heiducken ſchreiten nebenher; Leibhuſaren folgen zu Fuß in großen Bärmützen mit heraushangenden rothen Säcken, den verbrämten Dolman auf der linken Schulter, den Karabiner im rechten Arm und die Sporen an gelbledernen Stiefeln. In zwei Reihen ſtellen ſie ſich unter dem herabfallenden Lichte der Kuppel zwiſchen dem Hochaltar und den Kniebänken auf. — — Die Orgel ſchweigt, Sänger und Geigen verſtummen, eine andächtige Stille athmet den Worten des hohen Prieſters entgegen, die das Brot in den Körper der Gottheit verwandeln. Die Hoſtie wird gehoben, die dreimaligen Schellen erklingen; die Huſaren ſtürzen auf lautes Commandowort mit den Karabinern auf den dröhnenden Boden knieend nieder, die rechte Hand über der Stirne geſpreitet, als ob das Auge vor den Strahlen der herabgeſtiegenen Gottheit zu ſchirmen. Draußen fallen die ſchweren Kanonenſchläge und die Gemeine ſtimmt ihr „Heilig, heilig iſt der Herr!“ an.“

„Wie könnte ich das Gefühl der andachtvollen Ehrfurcht beſchreiben, womit wir Bürgerkinder nach dieſem Manne aufblickten, der mit der rechten Hand herrſchte und ſegnete, mit der linken aber in die Ewigkeit reichte, um dem lieben Gott unſere Anliegen unmittelbar zu übergeben. Ja unmittelbar! Eines Abends verbreitete

Digitized by Google

ſich der Schreck, es brenne im Schloſſe und eine Pulverkammer befand ſich in der Nähe des Feuers; dennoch wolle der Fürſt ſein Cabinet nicht verlaſſen und weiche und wanke nicht. Die Nachbarſchaft bebte und betete, bis der Brand und die Gefahr vorüber war und man wieder aufathmete. Dann ſagte meine Mutter mit vertrauensvollem Aufblicke: „Freilich hat der gnädigſte Biſchof ſein Zimmer nicht verlaſſen wollen: wie ja der Mann mit unſerm Herrgott ſteht, wußte er wohl, daß ihm nichts Schlimmes widerfahren ſollte.“

„So ward ich ſehr früh im Leben inne, wie ein regierender Biſchof mit der Gottheit auf vertraulichem Fuße ſtehe und konnte nun vom Papſte nicht anders denken, als daß ihm der liebe Gott bei jeder Gelegenheit die Hand drücke. Viel ſpäter erſt hörte ich, daß der Fürſtbiſchof Adalbert ein ſehr bornirter und ſtarrſinniger Mann geweſen ſei. In ſeiner Umgebung hatte man mithin aus dem Eigenſinne des Mannes jenes Benehmen doch ziemlich anders begriffen, als wir es mit frommer Phantaſie betrachtet hatten.“

Die fromme Phantaſie der fuldaer Knabenwelt ward nicht wenig von der Frivolität beleidigt, mit der die Prälatenwelt ihre Debauchen faſt ganz nackt und unverhüllt unter den Augen des Volks trieb. König berichtet darüber, wie nachſteht: *)

„Hinter den katholiſchen Kirchenfeſten, die mit dem Advent begannen, mit dem heiligen Nicolausfeſt am 6. December, wo der Heilige, mit Sack und Ruthe zu

*) A. a. O. S. 35 ff., im Capitel: „Die Geſellſchaft“.

Digitized by Google

lohnen und ſtrafen ausgerüſtet den Kindern erſchien und mit dem Frühjahr ihren pomphaften Cyclus abſchloſſen, brachte der Sommer eine Art von öffentlichen Ergötzlichkeiten, an denen auch die Prälaten, nur im Weltkleid Antheil nahmen. Es waren Scheibenſchießen, die in dem großen Garten eines vor dem Petersthore gelegenen Wirthshauſes ihre feſten Scheiben- und Schützenſtände fanden."

„Montags früh ward mit Trommeln und Pfeifen hinausgezogen. Die Schützen, zuſammengetreten aus dem Adel und höheren Beamtenſtande, bezeichneten ſich mit grünen Bandſchleifen an Hüten oder Mützen. Drei Tage währte das Schießen um die ausgeſetzten Preiſe. Muſik ſpielte dazwiſchen und die glücklichſten Treffer wurden mit Böllerſchüſſen geehrt. Der Ceremonienmeiſter des Feſtes, zugleich die Zielſcheibe für den Prälatarwitz, war ein läppiſcher weltlicher Conſiſtorial-Rath, anerkannter Spaßmacher der damaligen Societät und jetzt ſehr vergnügt, ſich auf dieſem Fuße vor der bürgerlichen Menge hervorzuthun. Am dritten Abende erſchienen die Frauen und legten ſich während der Preisvertheilung geſchmückt in die oberen Saalfenſter. Ein Feuerwerk beſchloß den Tag und gab das Signal zum nächtlichen Ball."

„Wir Knaben fehlten natürlich nie im Gedränge der Zuſchauer, die ſich zwiſchen dem Hauſe und den Schützenſtänden bewegten. Und da taucht mir aus jenen Jahren eine Erinnerung auf, die einen Rückblick in jenes nach Sittenfäulniß ſchmeckende Prälatenleben und zugleich einen Einblick in die inſtinctmäßige Empfänglichkeit der Kinderſeele thun läßt."

Digitized by Google

„An einem ſolchen Abende trieb ſich unter den zahlreichen Zuſchauern ein Capitular umher, den ich nicht ſeinem Namen, wohl aber ſeiner verwachſenen Geſtalt nach von hohen Feſten aus dem Dom her kannte. Unbekümmert um das Bürgervolk, das ihm ehrerbietig auswich, unterhielt er ſich im Getöſe der Menge und der knallenden Büchſen mit einer Dame im obern Fenſter. Meine Knabenaufmerkſamkeit folgte jeder ſeiner Bewegungen mit dem ſcheuen Reſpekte, den ich vor allem Vornehmen hatte. Bald aber fielen mir die Mienen und Zeichen auf, die vor allem Volke zwiſchen Oben und Unten gewechſelt wurden, bis eine unbeſchreibliche Gebehrde, die der gräßliche Aeſop machte, mich mit einer geheimnißvollen Angſt überrieſelte. Nicht als ob ich die Symbolik dieſer Geſten eigentlich verſtanden hätte, nein, durchaus nicht: aber die Faunenmiene des geiſtlichen Herrn und das ſcharlachrothe Lächeln der Dame erſchreckte mich mit einer Vorempfindung von Unſittlichem, das gemeint ſei.“

„Nicht um ihrer ſelbſt willen ſoll dieſe Knabenerinnerung hier mitgetheilt erſcheinen. Sie bleibt aber bedeutſam als Probe des Zeitgeſchmacks, als Maaßſtab deſſen, was in der damaligen Geſellſchaft hinter den Wänden des Hauſes doch wohl für ſtatthaft muß gegolten haben, wenn es ſich, ſonſt ſo ängſtlich verſteckt, damals an öffentlichen Vergnügungsorten, unter den Augen des Volks, von Prieſterfingern telegraphiren ließ. Auch iſt es für das Stilleben eines einfachen Menſchen, wenn es doch einmal ſkizzirt wird, nicht gleichgültig, zwiſchen

welche Umgebung der Welt es von der Hand des Geſchicks hingeſtellt wurde und von welcher Staffage es ſeine Schatten empfing. — Und auf was hätten wir lebhaften ungebundenen Knaben denn auch in einer ſo einſamen Stadt unſere friſchen ſuchenden Augen zu richten gehabt, um nicht zu ſehen, wie die vornehmen und adeligen Leute, der anziehendſte Gegenſtand der bürgerlichen Aufmerkſamkeit, ſich benahmen? Wie hätten wir nichts davon hören ſollen, was aus der Region des Hofes von Ohr zu Ohr bis in unſere Niederung gelangte, wie ein wildes wühlendes Bergwaſſer von einer zur andern Felſenmuſchel niederplätſcherte?"

„So gedenkt mir noch gar wohl, wie ſehr wir jungen Kameraden auf das Treiben eines fürſtlichen Vetters Acht hatten, der auf unſerer Gaſſe im Erdgeſchoſſe jenes Hauſes wohnte, das jetzt den beiden proteſtantiſchen Geiſtlichen überwieſen iſt. Aus der Petersgaſſe kam täglich eine hübſche ſaubere Bürgerstochter, friſchen und etwas derben Ausſehens, zur Meſſe oder Abendskirche wandelnd vorüber. Wir ſchlichen pfiffig hinter ihr her, um zu beobachten, was der kecke Oberjägermeiſter ihr am Fenſter zurief, wie er ſie ein andermal am Hausthor erwartete, um ſie, keck umfaßt, eine Strecke zu begleiten, oder halb mit Gewalt in ſeine Wohnung zu überreden. Wir verſtanden nicht, was die Nachbarſchaft bald genug von dem Fall des bethörten Mädchens flüſterte; aber wir hatten es nicht vergeſſen, als wir in reiferem Alter die völlig Geſunkene, entſtellt von Ausſehen, in Haderlumpen und von berauſchendem

Getränke überwältigt in der Straße erblickten, wo sie einst dem nun verschollenen Manne nicht wie Gretchen dem Faust geantwortet hatte:

„Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn."

„Allerdings waren nicht alle Höflinge so verwegen, nicht alle Capitulare so verwachsen, wie die Erwähnten: doch auch die Unordnungen, die geordneter vorfielen, hatten gegen das Volksleben so wenig Vorhang, daß sie nur verwirrend auf die sittlichen Begriffe der Menge wirken konnten, wie sie denn auch die Gesinnung der zur violettnen Societät mitgehörigen bürgerlichen Beamtenfamilien wirklich verdarben. Oder wie hätten sonst Männer der besten Patrizierhäuser, Mitglieder der höheren Landescollegien, mit so viel Selbstäuschung oder Selbstvergessenheit ihren Töchtern oder Schwestern den räthselhaften Verkehr mit manchen Prälaten gestatten mögen? Diese Schönen lebten nämlich zuweilen auf den Probsteisitzen und standen dem Hauswesen ihres eheloſen Freundes vor. Hier und in der Stadt schickten sie sich nicht nur darein, eine in ihren Einnahmen und Ausgaben sehr entzweite Wirthschaft sorglos zu besorgen, und zu den Gelagen einer lustigen Genossenschaft die Solokarte zu mischen: sie waren auch politisch genug, in die kleinlichen Intriguen miteinzugreifen, die zwischen dem Hof und dem Kapitel angesponnen und ausgespannt waren. Man weiß ja, daß an geistlichen Höfen die Parteifäden, die vom Staatsrocken gezupft wurden, ihre besonderen Spulen fanden. Zuweilen nahm auch eine dieser Schönen Gelegenheit,

ein Fädchen ſolchen Gewebes abzureißen, womit ſich ein junger Mann feſſeln ließ, der aus ſeiner untergeordneten Herkunft nur an ſolchem Ariadnefaden zur Gunſt eines einflußreichen Mannes, zur Hand einer lebenskundigen Frau und zu Amt und Anſehen im Staat gelangen konnte. Ein ſolcher Mann hatte dann das Glück, ein ſehr lebhaft beſuchtes Haus zu machen. Auch ſoll es irgendwo vorgekommen ſein, daß die Frau eines ſolchen Beamten ſo rückſichtsvoll war, die Wochen für ihre ledige Schweſter abzuhalten, die bei ihrem geiſtlichen Freund keine Zeit hatte, ſich mit ihrem Neugeborenen zu beſchäftigen."

„Ueberhaupt würde eine Auswahl überlieferter Anecdoten jene Zeit treffender, als die umſtändlichſte Schilderung anſchaulich machen, wären jene Geſchichtchen, urſprünglich ſchon allzu ſaftig, für die Gegenwart nicht in ſo ſcharfen Geſchmack übergegangen, daß ſie ſich dem Leſer nicht wohl vorſetzen laſſen. Im Ganzen war das Leben jener Kreiſe, das heißt der eigentlichen Geſellſchaft, obgleich ins gothiſche Geſtell des Prieſterthums gefaßt, doch nur auf eine ſinnenweltliche Feder aufgezogen und ohne Minutenzeiger für die Momente des Ewigwahren und Schönen; ja die Genußſucht, der Pendel, der das Werk im Schwung erhielt, war ſo wenig vergoldet, daß er um alle Kanten und Verzierungen Grünſpan anſetzte."

„Das niedere Volk wurde von dieſen Zuſtänden nur aus der Ferne berührt, doch aber, wie geſagt, in ſeinen ſittlichen Begriffen inſofern verwirrt, als es ſich durch die Unverholenheit dieſes Lebens gewöhnte, daſſelbe zwar

nicht für recht und erlaubt, wohl aber in einer höhern Ordnung begründet, gleichsam als ein sittliches Privileg anzusehen. Man scherzte darüber und machte es so zu einem Spaß. So nannte man die Chaise, worin einer der angesehensten Prälaten *) genau zur selben Stunde täglich seine Freundin besuchte, „die hölzerne Glocke" oder „die fahrende Uhr". Ein guter Kopf ließ wohl in vertrauter Umgebung derbere Witze aus und man gab sie laut und lachend weiter. Oder es entsprang aus der Phantasie des Volks eine flüchtige Mythe, in der sich das sittliche Gefühl Luft machte: es war dies selbst nach der Säcularisation noch einmal der Fall, als eben jener Prälat der „hölzernen Glocke", sonst ein geistreicher und mit unserer Literatur in Verbindung gestandener Mann, gestorben war **) — es lief noch vor seinem Begräbnisse das gespensterhafte Gerücht um: ein schwarzes Mutterschwein mit fünf schwarzen Ferkeln habe um Mitternacht des Abgestorbenen Prachtbett siebenmal grunzend umkreist und einen großen Gestank hinterlassen."

„Naiver, als diese Erfindung, und doch nachdrücklich genug ist das Wort einer Bäuerin überliefert worden, die an einem Probsteisitze wohnte oder vielleicht in der Probstei gedient hatte: „Es ist ein Gotteswunder," sagte sie, „daß noch ein Streifchen blauer Himmel über dem Volke hangen bleibt!"

*) Der Probst von Bibra.

**) Er hatte Theil an Göckingk's (später unter oranischer Herrschaft Geheimer Rath) „Journal von und für Deutschland".

„In dem verſteckten Fulda hatte ſich das bürgerliche Familienleben ſo enge, wie es die damalige Zeit überhaupt hergebracht hatte, vielleicht noch länger als in vielen andern Städten erhalten. Eine ſchlichte ehrbare Sitte und das abgeſchloſſene Gefühl innigſter und ungetheilter Angehörigkeit machte die Subſtanz deſſelben aus. Und indem Kirche und Schule ſich beeiferten, Herz und Geiſt durch ſtrenge Lehre und fromme Angewöhnungen in häuslicher Abgeſchloſſenheit zu bewahren, trat der Staat hinzu, das Zellengewebe der Familien zu keiner höheren Entwicklung kommen zu laſſen, das Familienleben vom öffentlichen, ja vom Gemeinde-Intereſſe abzuhalten. Willfährigkeit und Gehorſam war das ſittliche Erbe, das vom Großvater auf die Enkel überkam. Nur zu geſelligem Verkehr und feſtlichen Genüſſen erweiterte ſich die Familie zur Sippſchaft bei Gelegenheit von Verlobungen, Hochzeiten, Kindtaufen. Die ärmeren Familien blieben wohl gar beim Meiſter Nachbar und bei der Frau Nachbarin. Perſönlich freie Wechſelanziehung oder Aſſociation von Intereſſen ſtörten nicht das liebe Herkommen, noch die hohe Verbindung, die man ſogar mit der fürſtbiſchöflichen Regierung darin gemein hatte, Alles beim Alten zu laſſen.“

„Hierdurch kam ein pedantiſches Geheimthun in die Familie, deren Glieder, der Luft der Oeffentlichkeit entzogen, gar empfindlich wurden und jedes Gerücht, das über ihre Häuslichkeit umlief, wie ein Miasma empfanden.“

„Nur die höhere Geſellſchaft ſtand mit auswärtigen Höfen und mit der Welt in einiger Verbindung. Statt

aber die gute einheimiſche Sitte zu erweitern und zu erhöhen, nahm ſie jene fremden und fremdartigen Elemente des Umgangs und der Geſinnung auf, die eben nur auflöſend und entſittlichend in das deutſche Leben eindrangen. Einen einheimiſchen Adel gab es in Fulda nicht, ſondern jeder neugewählte Fürſtbiſchof brachte ſeinen Anhang mit oder zog ihn nach — Männer, die an den Ton und an das Treiben an andern Fürſtenhöfen gewöhnt waren, mit denen ſie auch ihre Verbindungen unterhielten."

„Wovon Fulda verſchont blieb, waren die franzöſiſchen Kammerherren und Köche, Kammerdiener und Spieler, Sprach- und Tanzmeiſter, die man anderwärts an die deutſchen Höfe und in die adeligen Kreiſe zog. Sie halfen die deutſche Eigenthümlichkeit mehr verderben als bilden, nachdem die proteſtantiſchen Flüchtlinge des aufgehobenen Edikts von Nantes durch ihre Manufakturen und Manieren einen wenigſtens doch erweckenden Zuſatz in das bürgerliche Leben einzelner Städte gebracht hatten. Aber auch hiervon war Fulda unberührt geblieben."

„Erſt die franzöſiſche Revolution regte eine große Umwandlung des bürgerlichen Familienlebens an. Die Zeitungen, dieſe Möven des Sturmwetters, zogen zuerſt da, wo ſie niederfielen, die Hausväter hin in die Bier- und Weinhäuſer, in die Caſinos, Reunionen, Aſſembleen und wie dieſe Verſammlungslocale mit fremden Namen benannt wurden. Doch auch hier fand man ſich nach Gleichartigkeit des Amtes, des Gewerbes, des Vermögens zuſammen. Der äußere Anlaß bildete keine rechte Geſelligkeit aus, keine von einer Idee getragene

innere Einheit der Bestrebungen. Vielmehr verlor man sich in Träumereien und Combinationen des Unverstandes, und wo man sich gar, nach höfischen Vorbildern, der Befangenheit des Familienlebens zu entziehen einfallen ließ, gerieth man nicht selten in Ungebundenheit der Sitten, in leidenschaftliche Verwegenheit, ja über die Schranken der Rechtlichkeit hinaus. Die eindringenden Franzosen fanden nur allzu leicht gelockerte Ehebande u. s. w. u. s. w."

Es war im Jahre 1797, wo die Franzosen im Stifte erschienen. Der letzte Fürstbischof bewies sich als ein energischer Herr: während eine Menge geistliche Herren und sogar auch weltliche Fürsten, wie der Kurfürst von Baiern, der Herzog von Würtemberg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt und der Markgraf von Baden aus ihren Ländern flohen, hielt Adalbert von Harstall bei seinen Unterthanen aus.

„In die Säculariſation, die 1802 verhängt wurde, aber konnte er ſich nicht finden. Der geiſtreiche Heinrich von Bibra hatte ſie ſehr wohl über anderthalb Jahrzehnde vorausgeſehen, indem er für den letzten vollſtändigen Fürſtbiſchof angeſehen ſein wollte. Er hatte Recht gehabt, der Nachfolger ward wenigſtens nicht mehr als Regierender begraben. Adalbert ließ noch, als ſeine Deputation vom Reichstag zu Regensburg mit der Nachricht von der bereits ausgeſprochenen Säculariſation angekommen war, die Hoffnung nicht fahren, ſeinen Fürſtenſitz zu erhalten. Er unterſagte jedes Geſpräch über den ihm verhaßten Gegenſtand, womit er jede Gefahr entfernt zu haben dachte. Der Abgeordnete von Naſſau-

Digitized by Google

Oranien, an welches Haus das Stift überwiesen worden war, traf ein, um die Besitznahme des Landes zu verhandeln. Der Fürst wich nicht, auf die Ansicht beharrend, er müsse, von Kaiser und Reich belehnt, auch abwarten, ob Kaiser und Reich eine Uebergabe des Fürstenthums an das Haus Oranien genehmigen würden. Sein Kapitel wendete sich von ihm ab und unterhandelte als Landstandschaft mit dem oranischen Bevollmächtigten; die Bürgerschaft that Vorstellung um Nachgiebigkeit zur Abwendung von Executionstruppen; die Staatsdiener baten um Entlassung aus ihrem Pflichtverbande, ja die Hofdiener traten auf die Seite des neuen Fürsten über: Adalbert wich eben so wenig, wie einst dem Schloßbrande, bis endlich preußische Truppen aus Erfurt einrückten und der oranische Abgeordnete feierlich im Schlosse auffuhr, der versammelten Hof- und Staatsdienerschaft das Besitzergreifungspatent zu verkündigen, sie in Pflichten zu nehmen und das unter den Fenstern des Fürstbischofs aufgestellte fuldaische Militair zur oranischen Fahne zu beeidigen." *)

„Am 6. December 1802 ward der Prinz von Oranien von Frankfurt her mit festlichen Vorbereitungen erwartet. Junge Fichten vertraten an diesem Wintertage die frischgrünen Birken, womit am Frohnleichnamsfeste Häuser und Plätze geschmückt waren. Alle Schulen, Innungen, Corporationen bildeten vom Kohlhäuser Thore nach dem Schlosse Spalier zur Durchfahrt des Fürsten

*) Der damals 66 Jahre alte starre Herr erhielt eine Pension von 40,000 Gulden, die er in Fulda verzehrte.

Digitized by Google

und seines Gefolges ꝛc. Abends hatte die Studentenschaft einen Fackelzug unternommen, die Stadt war illuminirt. Der Prinz, ein jovialer und leutseliger Herr, der sich in der neuen Residenz zugleich heimisch und beliebt machen wollte, durchwandelte zu Fuß, am Arme seines Freundes Fagel und im Fackelzuge der Studenten die Straßen." König erzählt hier mit Behagen, wie er, ein zwölfjähriger Knabe, um den Wellen der Volksfluth zu entgehen, sich auf einen Bäckerladen gerettet habe — mit rückwärts gefaßten Händen im Oberrock und gegen die rauhe Abendluft mit einer baumwollenen Zipfelmütze des Oheims über die Ohren geschützt. „Alles aus dem vorüberbrausenden Zuge sah lachend nach dem Bäckerladen auf und der Fürst selbst blieb einen Augenblick stehen, den beleuchteten Ladenaufsatz, diese aufgerichtete Feststolle, mit herzlichem Lachen zu beschauen."

Ueber die Umbildung des geistlichen Fürstenthums in ein weltliches läßt sich König weiter folgendergestalt vernehmen: *)

„Der Krummstab hatte sich in seinem uralten Besitze nicht als vorschreitender Wanderstab zu einem hohen Ziel, sondern als Hirtenstab erwiesen, der keine Eile hat und seine Bestimmung überall erreicht, wo er die Heerde den Tag über auf süße Bergweide und für die Nacht in eine trockene Hürde bringt. Fulda war eine ziemliche Strecke hinter der Bildung der Zeit zurückgeblieben.

*) S. 149 ff.

Das Vorhandene war gründlich umzugeſtalten und manches Neue hinzuzuthun."

„Da erſchien nun an Wilhelm Friedrich von Oranien,*) einem durch Bildung und Geſinnung ausgezeichneten Fürſten, der rechte Mann. Er hatte eben ſein dreißigſtes Jahr vollendet, als er das ſeinem Vater, dem Erbſtatthalter von Holland, zur Entſchädigung zugefallene Fürſtenthum übernahm. Als Jüngling hatte er ſich mit holländiſchen Waffen gegen die republikaniſchen Feldzüge der Franzoſen unter Dumouriez, Pichegru und Jourdan verſucht und kam eben von mehrjähriger Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften und mit ſeinen Landgütern. An vielſeitige Thätigkeit gewöhnt, griff er in Fulda zu, unerſchrocken vor den ſich hervorringelnden Hinderungen. Ohne ungeſtümes Verfahren führte er durch ſparſame einfache Verwaltung einen geordneten Zuſtand des Landes ein. Die Perſönlichkeit des Fürſten, ſeine heitere Unbefangenheit, ſein Rechtsſinn und ſeine unparteiliche Humanität entwanden einer ſonſt ſchwerfälligen und enggeſinnten katholiſchen Bevölkerung ſehr bald den Widerwillen vor proteſtantiſchen Neuerungen, bis das friſche vielverſprechende Leben ſelbſt für ſich einzunehmen anfing."

„Die oraniſchen Reformen gingen auf Belebung der inneren Adminiſtration, auf Vereinfachung des Finanz-, Kaſſen- und Rechnungsweſens, auf Tilgung der älteren Kriegsſchulden, auf Trennung und Beſtimmung der Polizei, der Magiſtratur und des Stadtgerichts aus. Dieſe

*) Der ſpätere erſte König der Niederlande.

organiſirenden landesherrlichen Verordnungen, in ſaubern Folio-Abdrücken zur Kenntnißnahme der Bürger umhergetragen, erregten zuerſt ein ängſtliches Befremden, wie man denn „von oben“ nichts Gutes zu erwarten pflegte ꝛc. Zur Anregung des gewerblichen Lebens ward ein Leih- und Pfandhaus eingerichtet, ſo wie eine Anſtalt zur Anlegung kleiner Capitale der Erſparniſſe des Fleißes; das durch Mildthätigkeit der Klöſter gedeihende Betteln ward eingeſchränkt, ein Arbeitshaus geſtiftet. Selbſt ein bisher ungewohnter Luxus, den die oraniſchen Familien mitbrachten, kam den Gewerben zu gut, die mehr zu thun und Manches zu lernen fanden. Unter der Prälatenherrſchaft war nur die Küche üppig geweſen, Wohnung und Einrichtung hatten auf dem einfachſten Fuß beſtanden. Kein Kanzelliſt iſt heute ſo knapp eingerichtet, wie es damals der Kanzler war: wo dieſer ſich mit Rollgehängen von grünem Raſch mit gelbem Schnurbeſatz an den kleinern Fenſtern begnügte, hat jeder Schreiber wenigſtens Vorhänge von Neſſeltuch, das freilich auch jetzt in viel niederem Preiſe ſteht. Sogar die jüngere Generation erinnerte ſich lebhaft des erſten Kanapees, das in die Wohnung eines fuldaer Beamten kam, der ſeinen noch minorennen Adel vornehm zu ſetzen ſuchte. Das fremde Möbel wurde zu einer achttägigen Andacht ausgeſtellt; da denn Alles nach der Wohnung wallfahrtete, um den Bequemſitz zu bewundern, der aus weißlackirtem Holzwerke mit vergoldeten Hohlſtreifen gefertigt und mit rothem Franzleinen beſchlagen ſteif und ſtolz daſtand. Ebenſo waren unter

Digitized by Google

den Fuldaerinnen ſeit Kurzem erſt die Shawls, oder doch der Name für ſolche Halstücher, aufgekommen. Sie nannten ſie „Schalen", was einem läppiſchen Probſte Anlaß gab zu einem Wortſpiel mit Umſtänden im Prälatengeſchmacke. Indem er nämlich das neue Tuch, worin eine Prälatenfreundin ſich ihren Bekannten vorſtellte, auf unziemliche Weiſe betaſtete, ſagte er: „Ich zöge die Schale dem Kerne vor". Worauf die beleidigte Schöne, den Lachenden am Bande ſeines Kapitelskreuzes ergreifend, raſch verſetzte: „Und mir wäre der Zaum auch lieber als der Eſel".

„Auch für den heitern Lebensgenuß brachte die oraniſche Regierung neue Zuthaten. Maskenbälle, Hoffeſte und dergleichen entſchädigten den Winter für die geiſtlichen Feſte, die der Frühling und Sommer brachte. Zum erſtenmal erſchien in der katholiſchen Stadt ein Theater, das in dem ſchönen Orangeriegebäude des Hofgartens aufgeſchlagen wurde ꝛc. Dieſes Theater fand an der katholiſchen Geiſtlichkeit ſehr mißvergnügte Beobachter. Ich meine weniger die Prälatenſchaft, die ſich zu den Genüſſen der Künſte, wie zu den Freuden des Lebens ziemlich unbefangen bekannte; wie denn auch der Probſt von Michelsberg zu den eifrigſten Beſuchern und Gönnern des Schauſpiels gehörte. Aber die untergeordnete, dem Volk vorgeſetzte Prieſterſchaft ſah in dem Schauſpiel eine verführeriſche Mitbewerbung des kirchlichen Schaugepränges. Die Concurrenz ſtört ja überall die Producenten. Das Drama, aus den kirchlichen Myſterien hervorgegangen, war überdies ein verweltlichtes, abtrünniges Kind der Kirche und bezauberte jetzt

Digitized by Google

die Gläubigen. Zwiſchen dem Dom und der Orangerie lag die Promenade, wie ein Scheideweg, zur Ueberlegung, ob man Sonntags links hinab zur Faſtenpredigt oder eine Stunde ſpäter rechts nach dem Garten in die Comödie gehen, dort den Pater Roman hören oder hier den Rochus Pumpernickel ſehen wollte" ꝛc.

„Mit jedem Tage vermehrten ſich die proteſtantiſchen Familien des Hof- und Staatsdienſtes höherer und niederer Ordnung in der bisher rein katholiſchen Stadt. Und ſtand auch die Maſſe des Volkes kaum in Berührung mit der vornehmeren Geſellſchaft, in welcher die oraniſchen Ankömmlinge neue Gewohnheiten, andere Lebensordnung, reinere Sprache, feinere Manieren, freiere Gedanken einführten und dem katholiſchen, „die Einbildungskraft beflügelnden" Kaffee den proteſtantiſchen Thee entgegenſetzten, „der das Nachdenken ſchärft": ſo ſtand doch zu befürchten, der anwachſende Strom möchte ſein Bett erweitern und auch in die untere Bevölkerung ſeine Sündfluth verbreiten. Daher wurde die Kanzel hier und da laut gegen Luther und ſeine Lehre. Ich erinnere mich aber nicht, daß der angeſchürte Kircheneifer in Unverträglichkeit mit den Fremden aufgelodert wäre. Unſere Nachbarſchaft verkehrte ganz wohlgemuth mit proteſtantiſchen Hofbedienten, Unterofficieren, Kaſernenweibern und dergleichen. Die aus der Verödung eines Kriegshoſpitals kaum wieder hergeſtellte freundliche Univerſitätskirche wurde zum proteſtantiſchen Gottesdienſte genommen. Es erregte keine Bitterkeit" ꝛc.

Die oraniſche Herrſchaft im Stifte Fulda war nur von ſehr kurzer Dauer. „Schon im Auguſt 1806 war

Digitized by Google

der Prinz von Oranien nach Berlin gegangen, wo er sonst nur die Winter mit seiner, der langweiligen Residenz in Fulda abholden Gemahlin *) zuzubringen pflegte. Früher hatte er schon, im Gefühl der Würde eines deutschen Fürsten, verschmäht, zu Napoleon's Rheinbund zu treten und sich dienstbar zu machen. Dieser gerechte Stolz hatte ihm die Hoheit über die oranischen Lande gekostet. Nun setzte er auch das Fürstenthum Fulda aufs Spiel, als er, nach der Kriegserklärung Preußens, den Oberbefehl über eine Abtheilung des preußischen Heers zwischen Erfurt und Magdeburg gegen Napoleon übernahm. In der unglücklichen Schlacht bei Jena ging der Einsatz verloren. General Mortier rückte auf seinem Zuge nach Hessen am 27. October 1806 in Fulda ein und nahm es für die Franzosen in Besitz."

„Das Mortier'sche Corps hatte das Bett gebrochen, worin von nun an die französischen Heereszüge, steigend und fallend, aber nicht mehr versiegend, hin- und herströmten. Mit den Zuzügen der Franzosen wechselten die Hunderte, ja Tausende gefangener Preußen, die in der Domkirche untergebracht wurden. Französische Behörden waren zur Verwaltung, das hieß zur Ausbeutung des Landes, gleich Anfangs angeschwemmt worden. Man sah sogenannte Employés wie winterliche Krähen ankommen und abgehen. Hungrig und wie in der Mauser übel aussehend, erschienen sie und gewannen

*) Die Tochter König Friedrich Wilhelm's II. von Preußen.

Digitized by Google

bald ein glänzendes Gefieder, freche Krallen und übermüthige Schnäbel; der hübſcheſte darunter, Mr. Miège, brachte es ſogar zum wirklichen oder Scheingemahl einer ſtattlichen deutſchen Dame, der Courtiſane ſeines Chefs, des Domainendirectors Gentil."

„Die Domainen der Provinz kamen nach und nach als Dotationen an franzöſiſche Marſchälle oder Napoleoniden. Auch die übrigen Einkünfte fielen in franzöſiſche Hände, ſo daß ſelbſt die Waldungen durch außerordentliche Holzfällungen gelichtet wurden. Dadurch geriethen oft genug die Gehalte und Penſionen ins Stocken und die Familien in Noth, die nicht blos in der Stadt lebten, ſondern auch die Stadt ernährten."

„Da ſchlug ſich eine kleine ſchlaue Jüdin ins Mittel. Sie, aus deren Waarenlager die franzöſiſchen Mauſervögel ſich befiedert hatten, machte die großen Geſchäfte, die Lieferantin und Wechslerin zwiſchen den Franzoſen und Fuldenſern ꝛc. Jene üppigen Prälaten, die ſich vor wenig Jahren von ihren verſchuldeten Probſteiſitzen in die oraniſchen Appanagen geflüchtet hatten, verfielen mit dieſen jetzt einer Beſchneidung der kleinen Hohenprieſterin, die nicht an das Kreuz glaubte, aber die Kapitelskreuze als leibliche Unterpfänder gelten ließ ꝛc."

„Durch heimliche Angebereien und wechſelſeitige Verkleinerung ſuchte man ſich bei den Franzoſen in Gunſt und Förderung zu ſetzen. Eine ganze Repoſitur von Denunciationen erwuchs den Franzoſen und gab ihnen die erwünſchteſten Einblicke in die innerſten Verhältniſſe des Landes und der Familien." ꝛc.

Digitized by Google

„Im Uebrigen darf man den Franzoſen die Anerkennung ſchenken, daß ſie in Deutſchland überhaupt mit einer gewiſſen Artigkeit und Discretion zu benutzen wußten, was deutſche Männer aus Mangel an Ehrgefühl und Nationalſinn, deutſche Frauen aus Mangel an weiblichem Stolz und ſittlichem Bewußtſein den Fremden preisgaben.“

Im Jahre 1810 ward das Fürſtenthum Fulda dem neugebildeten Großherzogthum Frankfurt zugewieſen. Aber auch dieſe Herrſchaft hatte nur kurze Dauer. 1815 kam das Stift an das Kurfürſtenthum Heſſen. Der Biſchof von Fulda iſt gegenwärtig ein ſimpler Bürgerlicher, Herr Chriſtoph Florentius Kött.

Digitized by Google

Anhang zur fuldaiſchen Hofgeſchichte.

Beſtand des hochwürdigen Domkapitels zu Fulda unter dem letzten Fürſtbiſchof Adalbert von Harſtall im Jahre 1794.

1. Der Dom-Dechant, Weihbiſchof und Generalvicar in Pontificalibus: Lothar, Freiherr von Breidtbach zu Bürresheim, Biſchof zu Jericho (in partibus), Probſt zu S. Andreasberg, hochfürſtlicher Statthalter und wirklicher Geheimer Rath.
2. Der Senior: Carl von Pießport, Probſt zu Sannerz, wirklicher Geheimer Rath.
3. Bonifaz von Ebersberg, genannt Weyers und Leyen, Probſt zu Holzkirchen, wirklicher Geheimer Rath.
4. Joſeph, Freiherr von Hattersdorf, Probſt zu Blankenau, wirklicher Geheimer Rath.
5. Adolf von Hövel, Probſt zu S. Petersberg.

Digitized by Google

6. Amand Zobel von Giebelstadt, Probst zu S. Johannisberg.
7. Heinrich von Warnsdorf, Probst zu S. Michelsberg, Generalvicar in Spiritualibus, geistlicher Regierungs-Präsident, Lehnprobst und Kanzler der fuldaischen Adolfs-Universität.
8. Ludwig von Schönau, Probst zu Zelle.
9. Benedict von Ostheim, Probst zu Fulda.

Diese vorstehenden 9 Pröbste, die 9 ersten Dom-Capitulare von Fulda, genossen zufolge der päpstlichen Bestätigung des Bisthums Fulda von 1752 den Rang von infulirten Prälaten.

10. Sigismund von Bibra, weltlicher Regierungs- und Hofkammer-Präsident, kurmainzischer Geheimer Rath (wahrscheinlich der vorerwähnte Prälat der „hölzernen Glocke").
11. Constantin, Freiherr von Guttenberg, des fürstlichen Vicedom- Amtsraths- und Polizei-Präsident.
12. Alexander, Freiherr von Zobel zu Giebelstadt, der fuldaischen Hospitalien Präsident.
13. Heinrich von Reisach, Superior des adeligen Convents zu S. Salvator, Land-Ober-Einnahms- und Chaussee-Präsident, auch Rector Magnificus der fuldaischen Universität.
14. Aegidius, Freiherr von Reichlin zu Meldegg, Oberforstamts-Präsident.
15. Sigismund, Freiherr von Huber zu Maur.

Digitized by Google

Folgen die Domicellaren:

1. Philipp, Freiherr von Hattersdorf.
2. Adalbert, Freiherr von und zu Bodmann.

Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg.

Leopold Friedrich, Freiherr von Hanxleben, Domherr zu Regensburg und Passau.

Digitized by Google

2—9. Die Höfe der übrigen gefürsteten Aebte und Pröbste und des Johanniter-Meisters in deutschen Landen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Vollständigkeit halber lasse ich nun noch, um den großen geistlichen Staat, wie er im alten deutschen Reich bestand, in seiner ganzen Weitschichtigkeit sehen zu lassen, die übrigen acht Höfe der anderweiten gefürsteten Aebte und Pröbste folgen, welche im Reichsfürsten-Collegium saßen. Ich beschränke mich darauf, die letzten Regenten vor Auflösung der geistlichen Wirthschaft durch die Säcularisation im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 namhaft zu machen und ihre Domkapitel und Reichstags-Gesandtschaften zu registriren.

Digitized by Google

2. Der gefürstete Abt zu Kempten,

das gegenwärtig zu Würtemberg gehört.

Letzte Fürstäbte.

Rupert II., Freiherr von Neuenstein, von dem aus der Ortenau stammenden, noch in Baden mit drei Gütern possessionirten Geschlechte. Er saß von 1785 bis 1793. Er war geboren zu Möskirch am Bodensee 1736, that Profeß 1752, ward Priester 1759, Vicedechant zu Kempten 1771, Großdechant 1775 und endlich zum Abt erwählt am dritten Weihnachtsfeiertage 1785 mit fast 50 Jahren, consecrirt 29. Juni 1786, zweimal (1787 und 1791) zu Wien belehnt von den letzten deutschen Kaisern Leopold II. und Franz II. und auf dem fürstbischöflich augsburgischen Schlosse Oberndorf bei Augsburg 8. August 1793 gestorben. Folgte:

Castolus Reichlin, Freiherr von Meldegg zu Amtzell, von der noch in Baden, Würtemberg, Baiern und Oestreich in sieben theils katholischen, theils protestantischen Aesten blühenden Familie, zu der auch der Heidelberger Professor, der Herausgeber des Lebens

Digitized by Google

von Paulus, gehört. Caſtolus war der römiſchen Kaiſerin beſtändiger Erzmarſchall, geboren zu Thingau 1743, that Profeß 1761, ward Prieſter 1766, Vicedechant in Kempten 1775, Großdechant 1785, Kammerpräſident 1787 und ward endlich als Probſt von Lauterach zum Fürſtabt erwählt 16. October 1793.

Beſtand des Domkapitels zu Kempten im Jahre 1794.

1. **Der Großdechant:** Honorius, Freiherr von Ow zu Felldorf, wirklicher Geheimer Rath, **Generalvicar, Regierungs- und geiſtlicher Raths-Präſident.**
2. **Der Vicedechant und Cuſtos:** Johann Evangeliſta, Freiherr von Bodmann.
3. **Der Senior:** Carl, Freiherr von Speth, zu Gamertingen.
4. Ludwig, Freiherr von Hornſtein-Göffingen, Jubiläus und **Obercaſtenherr.**
5. Innocenz, Freiherr von Riedheim, Probſt zu Grönenbach.
6. Romanus, Freiherr von Schönau, zu Wehr.
7. Aemilian Tänzel, Freiherr von Tratzberg.
8. Joſeph, Freiherr von S. Vincent.
9. Johann Baptiſta Ebinger von der Burg, zu Reißlingen.
10. Johann Nepomuck, Freiherr von Wittenbach.
11. Maurus Tänzel, Freiherr von Tratzberg, Probſt zu Lauterach.

Digitized by Google

12. Engelbert, Freiherr von Zweyer, zu Evenbach, Kammer-Präsident.
13. Ferdinand, Freiherr von Deuring, zu Haylsperg.
14. Augustin, Freiherr von der Schleiß.
15. Basilius, Freiherr von Ow, zu Wachendorf.
16. Gordian, Freiherr von Reisach, zu Trefelstein.
17. Benedict, Graf von Wolkenstein, zu Rodenegg.

Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg.

Der kurtrierische Gesandte, Freiherr von Linker, versah die Stelle mit.

Digitized by Google

3. Der gefürstete Probst zu Ellwangen,

jetzt zu Würtemberg gehörig.

Letzte Fürstpröbste.

Anton Ignaz Joseph, Graf von Fugger-Glött, geboren 1711, zum Probst erwählt 1756, ward Bischof von Regensburg 1769, war zugleich noch Domscholaster in Cöln und starb 15. Februar 1787. Folgte ein Prinz vom neu convertirten Hause Sachsen, der oben in der trierischen Hofgeschichte weitläuftig mit seinen Personalien aufgeführte Kurfürst von Trier: Clemens Wenzel von Sachsen, geboren 1739. Er ward zum Coadjutor in Ellwangen erwählt 1770, trat 1777 die Regierung als Coadjutor in Ellwangen an und succedirte als wirklicher Fürstprobst 15. Februar 1787.

Bestand des Domkapitels zu Ellwangen im Jahre 1794.

1. Der infulirte Domdechant und Statthalter: Franz Carl Joseph, Fürst von Ho-

Digitized by Google

henlohe-Schillingsfürſt, geiſtlicher Raths-, Regierungs- und Kammer-Präſident, zugleich Domherr zu Cöln und Strasburg.

2. Der Senior: Carl Joſeph, Graf von Daun, zugleich Domherr zu Salzburg und Paſſau.
3. Der Cuſtos: Sigismund Maria, Freiherr von Reiſchach, zugleich Dombechant zu Augsburg, fürſtlich ellwangiſcher wirklicher Geheimer Rath.
4. Gandolph Ernſt, Graf von Khünburg, freiwillig reſignirter Dechant zu Ellwangen, Fürſtbiſchof zu Lavant, zugleich noch Domherr zu Salzburg.
5. Der Domſcholaſter: Friedrich Carl Alexander, Graf von Oettingen-Wallerſtein, zugleich noch Domherr zu Cöln und Augsburg.
6. Nicolaus Franz Xaver Carl Bero Euſtach, Graf Adelmann von Adelmannsfelden, zugleich noch Domcapitular zu Augsburg und Minden.
7. Der Domcellar: Franz Joſeph, Graf von Khünburg, zugleich noch Domherr zu Salzburg.
8. Franz Friedrich, Freiherr von Sturmfeder, zugleich Domherr zu Augsburg und Domicellar zu Speyer.
9. Der Domcellar (alſo ein zweiter Dom-Kellermeiſter): Philipp Lothar Joſeph, Freiherr von Kerpen, zugleich Domherr zu Bamberg.
10. Damian Hugo, Graf von und zu Lehrbach, zugleich Domherr zu Freiſingen.

Digitized by Google

11. Sigismund, Graf von Etzdorf.
12. Philipp, Graf von Adelmann zu Adelmannsfelden.
13. Max Friedrich, Freiherr Beissel von Gymnich, zugleich Domicellar zu Trier und Würzburg.

Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg.

Der fürstlich augsburgische Gesandte, Graf von Oexle, versah die Stelle mit.

Digitized by Google

4. Der Johannitermeiſter in deutſchen Landen zu Heitersheim.

Die letzten Fürſten und Johannitermeiſter.

Franz Chriſtian Sebaſtian, Freiherr von Remchingen, geboren 1689, erwählt 1775 mit 86 Jahren, geſtorben 15. Auguſt 1777. Folgte:

Johann Joſeph Benedict, Graf von Reinach zu Fourmaigne, geboren 1721, erwählt 20. Auguſt 1777 mit 56 Jahren, belehnt von Kaiſer Joſeph II. zu Wien 1780, Commandeur zu Villingen.

Capitulares, Großkreuze, Commandeurs und Ritter nach ihrem Rang und der Anciennität.

1. **Der Großprior von Dacien:** Ignaz Balthaſar Wilibald, Freiherr Rink von Baldenſtein, Commenthur zu **Leuggern, Klingnau** ꝛc.
2. **Der Großprior von Ungarn:** Franz Heinrich Truchſeß von Rheinfelden zu Rappoltsweyer, Commenthur zu **Münſter** und **Steinfurt, Würzburg** und **Biebelried.**
3. **Der Großbaillif:** Franz Philipp Morent, Freiherr von Schönau zu Saaſen, Commenthur

Digitized by Google

zu Bruchsal und Cronweißenburg, General-Receptor in Ober- und Niederdeutschland.

4. Der Baillif von Brandenburg: Ferdinand Joseph Hermann Anton von Hompesch zu Büllheim, Commenthur zu Sulz und Colmar, S. Johann, Passel, Mortesheim, Lage und Hervorden.
5. Lothar Friedrich Ferdinand, Freiherr von Rottberg zu Bambach und Rheinweiler, Commandeur zu Frankfurt.
6. Carl Philipp, Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst, Großkreuz, Commandeur zu Tobel, Arnheim und Nimwegen.
7. Willibald Maria Felix, Graf von Fugger zu Boos, Commandeur.
8. Johann Baptista Johann Nepomuck, Freiherr von Pfürdt zu Carspach, Commandeur zu Mainz und Niederweisel.
9. Carl Eusebius Truchseß zu Rheinfelden zu Rappoltzweyer, Commandeur zu Trier, Adenau und Breysich.
10. Franz Christoph Johann Friedrich, Graf von Thurn und Valsassina, zu Eppenberg und Wartegg, Commandeur zu Herrenstrunden.
11. Johann Jacob Joseph von Pfürdt zu Florimund, Commandeur zu Hohenrhein und Reiden.
12. Franz Conrad Joseph Truchseß von Rheinfelden zu Appenweyer, Großkreuz, Commandeur zu Schwäbischhall und Apfeltrach.

Digitized by Google

13. Max Alexander, Freiherr von Hornstein zu Winterdingen, Commandeur zu **Hasselt.**
14. Heinrich Ignaz Leo, Freiherr von Baden zu Liehl, Commandeur zu **Wesel** und **Borken.**
15. Victor Conrad Fidelis, Graf von Thurn und Valsassina zu Eppenberg, Commandeur zu **Basel** und **Rheinfelden.**
16. Carl, Graf Fugger von Kirchberg, Commandeur zu **Hemmendorf** und **Reringen.**
17. Ludwig Anton Maria, Freiherr von Löe zu Wissen, Commandeur zu **Rothweil.**
18. Franz Peter Philipp Nicolaus, Freiherr zu Rhein von Morschweiler, Commandeur zu **Ueberlingen.**
19. Maria Adam Carl Friedrich, Freiherr Reich von Reichenstein zu Inzlingen, Leimen und Buschweiler, Ritter.
20. Johann Baptista Anton von Flachslanden, Großkreuz, Commandeur zu **Rohrdorf** und **Bätzingen.**
21. Franz Thaddäus, Freiherr von Ulm zu Langenrhein, Ritter.
22. Johann Baptista Fidelis, Freiherr Rink von Baldenstein, Ritter.
23. Johann Baptista Ignaz von Ligertz, Ritter.
24. Franz Anton Johann Nepomuck, Freiherr von **Neyen** zu Windschlag, Commandeur zu **Rothenburg** an der Tauber.
25. Franz Ludwig Clemens Maria, Graf von Hatzfeld-Wildenberg, Ritter.

Digitized by Google

26. Franz Carl Jacob Christoph Blarer von Wartensee, Ritter.
27. Joseph Wilhelm Beatus Andreas von Pfürdt zu Blumberg, Ritter.
28. Jacob Sebastian Anno Truchseß von Rheinfelden zu Appenweyer, Ritter.
29. Joseph Wilhelm Jacob, Freiherr von Schaumburg zu Herlesheim, Ritter.
30. Philipp Hartmann Maria von und zu Andlau, Ritter.
31. Gustav Bruno, Graf von Froberg und Herfingen, Ritter.
32. Joseph Nicolaus Bruno Benedict de Griser de Forel, kursächsischer General-Lieutenant, Commenthur zu Schleusingen und Weißensee.
33. Ferdinand Joseph Ludwig Anton von Hompesch zu Bolheim, Ritter.
34. Johann Baptista Heinrich Pfiffer von Wyher, Ritter.
35. Eberhard, Freiherr von Truchseß von Rheinfelden zu Appenweyer, Ritter.
36. Clemens, Freiherr von Droste, Ritter.
37. Ferdinand, Freiherr von Reinach zu Werth, Ritter.
38. Johann Nepomuck, Freiherr von Rotberg-Bamlach, Ritter.
39. Carl Maria, Freiherr von Bodmann, Ritter.
40. Joseph Maria, Graf von Montjoye de la Roche, Ritter.
41. Ludwig August de Gourmond, Ritter.

Digitized by Google

42. Joſeph Carl, Freiherr von Wambold zu Umſtadt, Ritter.
43. Friedrich Maria, Freiherr von Wenge, Ritter.
44. Edmund Maria, Graf von Schaesberg, Ritter.
45. Moritz, Freiherr von Harthauſen, Ritter.
46. Johann Wilhelm, Freiherr von Pfürdt zu Blumberg, Ritter.
47. Joſeph, Freiherr von Hacke, Ritter.
48. Franz Edmund, Freiherr von Coudenhoven, Ritter.
49. Friedrich,
50. Ferdinand,
51. Liborius,
} Freiherren von Späth, Ritter.
52. Wilhelm von Okelley, Ritter.

Reichstags-Geſandtſchaft des Johanniter-meiſters zu Regensburg.

Der fürſtlich ſalzburgiſche Directorial-Geſandte von Zillerberg verſah die Stelle mit.

Digitized by Google

5. Der gefürstete Probst zu Berchtesgaden,

gegenwärtig zu Baiern gehörig.

Letzte Fürstpröbste.

Franz Joseph Anton, Freiherr von Hausen auf Gleichenstorf, geboren 1715, erwählt mit 53 Jahren 1768, zu Wien belehnt von Kaiser Joseph II. 1770, gestorben 6. März 1780. Folgte:

Joseph Conrad, Freiherr von Schroffenberg auf Mös, Hefen und Auenhofen, geboren 1743, erwählt am 8. Mai 1780, zu Wien von Kaiser Joseph II. belehnt 1782 und von Kaiser Leopold II. 1791, zum Bischof von Freisingen erwählt 1. März 1790 und am 30. März desselben Jahres auch noch zum Bischof von Regensburg.

Das Domkapitel zu Berchtesgaden im Jahre 1794.

1. **Der Dechant:** Franz Xaver, Graf von Dietrichstein, **Regierungs- und Consistorial-Präsident.**
2. **Der Senior:** Joseph, Freiherr von Rechbach, Consistorial- und Regierungsrath, auch **See-Inspector.**

Digitized by Google

3. Franz Seraphicus, Graf von Wicka, Regierungsrath.
4. Franz Xaver, Graf von Berchem, Regierungsrath.

Domicellare.

5. Leopold Ernſt, Freiherr von Möller.
6. Johann Nepomuck, Freiherr von Gabelkofen.

Reichstags-Geſandtſchaft zu Regensburg.

Der fürſtlich augsburgiſche Geſandte, Graf von Oexle, vertrat die Stelle mit.

---

6. Der gefürſtete Abt zu Weißenburg

in Elſaß, gegenwärtig bei Frankreich.

Dieſe Abtei war ſeit dem Jahre 1545 dem Stifte Speyer einverleibt. S. ſpeyeriſche Hofgeſchichte.

---

7. Der gefürſtete Abt zu Prüm,

jetzt bei Preußen.

Adminiſtrator dieſer Abtei war ſeit 1579 der jedesmalige Kurfürſt von Trier. S. trieriſche Hofgeſchichte.

Digitized by Google

8. Der gefürstete Abt zu Stablo und Malmedy

bei Spaa, jetzt bei Belgien.

Letzte Fürstäbte.

Jacob von Hubin, 1766 — 1786.

Cöleſtin von Tys, Graf von Logne, geboren 1730, früher Prior zu Malmedy, erwählt am 4. Januar 1787, conſecrirt am 8. Juli deſſelben Jahres und zu Wien am 17. December ebenfalls deſſelben Jahres von Kaiſer Joſeph II. belehnt.

Reichstags-Geſandtſchaft zu Regensburg.

Der kurcölniſche Geſandte, Freiherr Karg von Bebenburg, welcher auch noch neun andere Stifter vertrat.

Digitized by Google

9. Der Fürſtbiſchof und Abt zu Corvey

in Weſtphalen, gegenwärtig eine hohenlohe'ſche Standesherrſchaft unter der Hoheit von Preußen. S. hohenlohe'ſche Hofgeſchichte

Letzte Fürſtbiſchöfe und Aebte.

Philipp Leopold, Freiherr von Spiegel zum Deſenberg aus Oberklingenburg, 1758—1776.

Theodor, Reichsfreiherr von Brabeck, aus dem Hauſe Lohanſen, von der neuerlich erloſchenen und von den katholiſchen Stolbergen beerbten reichen Familie, geboren 1735, erwählt mit 41 Jahren 1776 und 1781 von Kaiſer Joſeph II. zu Wien belehnt.

Beſtand des Domkapitels zu Corvey im Jahre 1794.

1. **Der Prior**: Ludwig, Freiherr von Bendeleben (einer der letzten dieſes jetzt ausgeſtorbenen thüringiſchen Geſchlechts), Generalvicar in Spiritualibus und Archivar.
2. **Der Senior**: Caſpar von Reuſch, Probſt zu Marsberg.
3. Wilhelm von Koffler zu Milandt, **Regierungs-Präſident.**

Digitized by Google

4. Anton von Esch, **Kammer-Präsident** und **Kornmeister.**
5. Carl von Bock, Probst zu Brenkhausen.
6. Philipp von Spital, **Lehnhofs-Präsident.**
7. Rembert von Wyhe, **Oberforstmeister.**
8. Anscharius von Roth, **Oberküchenmeister.**
9. Franz von Werneck.
10. Amand von Coppenhagen.
11. Ludolph von Hövel.
12. Warinus von Schaden.
13. Benedict von Prembler.

Reichstags-Gesandtschaft zu Regensburg.

Der kurtrierische Gesandte, Freiherr von Linker, vertrat die Stelle mit.

Digitized by Google

XIV. Die unmittelbaren Reichs-Prälaten und Aebtissinnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es folgen nun noch zum allerletzten Beschlusse der alten geistlichen deutschen Wirthschaft: die reichsunmittelbaren Prälaten und Aebtissinnen, die in zwei Reichs-Prälaten-Collegia, ein schwäbisches und ein rheinisches, geschieden, auf dem Reichstage, unten auf der geistlichen Fürstenbank, nur je eine Curiatstimme und zwar mit den vier reichsgräflichen Collegien abwechselnd führten.

Was die Aebte betrifft, so waren das zumeist schlichte Bürgersleute, in den weiblichen Reichsabteien aber hatten die Damen der Guten und Besten in Germanien eine ausbündig abwerfende Versorgungsanstalt. Es waren dieser weiblichen Reichsabteien nicht weniger als 15; 10 waren auf dem Reichstage vertreten, worunter auch 3 evangelische Stifter, die zu Queblinburg, Gandersheim und Hervorden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich gebe den Beſtand der beiden Reichsprälaten-Collegien, wie er auf der Neige des Reichs im Jahre 1794 war:

I. Das ſchwäbiſche Reichsprälaten-Collegium.

1. Der Abt zu Salmansweiler, Ciſterzienſer-Ordens, eins der anſehnlichſten Stifter Schwabens mit dem Amte Oſtrach, das jetzt Taxis zugehört:

Robert (Schlecht), erwählt mit 38 Jahren 1778, des ſchwäbiſchen Reichsprälaten-Collegii Condirector und Generalvicar des Ciſterzienſer-Ordens durch Oberdeutſchland.

2. Der Abt zu Weingarten, Benedictiner-Ordens:

Anſelm (Ritter), erwählt mit 47 Jahren 1784, Herr der Stiftsherrſchaften Blumenegg, Brochenzell und Hagnau.

3. Der Abt zu Ochſenhauſen, Benedictiner-Ordens (die Abtei, die den Metternichen zur Entſchädigung zufiel und die der Staatskanzler an Würtemberg verkaufte):

Romuald (Weltin), aus der Reichenau, erwählt mit 44 Jahren 1767, Director des ſchwäbiſchen Reichsprälaten-Collegii und Präſes der ſchwäbiſchen Benedictiner-Congregation.

Digitized by Google

4. Der Abt zu Elchingen, Benedictiner-Ordens:

Robert (Kolb), erwählt mit 30 Jahren 1766.

5. Der Abt zu Irrsee, Benedictiner-Ordens:

Honorius (Grieningen), erwählt mit 43 Jahren 1784.

6. Der Abt zu Urspeng, Prämonstratenser-Ordens:

Aloysius, aus Mindelheim, erwählt mit 42 Jahren 1790.

7. Der Abt zu Kaisersheim, Cisterzienser-Ordens:

Franz Xaver (Müller), erwählt mit 42 Jahren 1783, kaiserlicher Consiliarius natus et Sacellanus hereditarius, General-Vicar und Visitator des Cisterzienser-Ordens durch Schwaben und Tyrol.

8. Der Abt zu Roggenburg, Prämonstratenser-Ordens:

Thaddäus I., erwählt mit 34 Jahren 1789, erblicher Abt der Gotteshäuser zu S. Lucii und Churwalden in Graubünden.

9. Der Abt zu Roth, Prämonstratenser-Ordens:

Nicolaus (Betscher), erwählt mit 44 Jahren 1789.

10. Der Abt zu Weissenau, Prämonstratenser-Ordens:

Carl (Umenhofer), erwählt mit 44 Jahren 1784.

Digitized by Google

11. Der Abt zu Schuſſenried, Prämonſtratenſer-Ordens:

Siard (Berchtold), erwählt mit 53 Jahren 1791.

12. Der Abt zu Marchthal, Prämonſtratenſer-Ordens (jetzt bei Taxis):

Paul (Schmidt), erwählt mit 43 Jahren 1772, Herr der Reichsherrſchaften Uttenweiler und Bremerlau.

13. Der Abt zu Petershauſen, Benedictiner-Ordens:

Joſeph, erwählt mit 48 Jahren 1786, Herr der beiden Reichsſtifter zu Petershauſen und zu Stein am Rhein, Probſt zu Klingenzell, Herr der Herrſchaften Herwangen, Saulborf ꝛc.

14. Der Abt und Probſt zu Wettenhauſen, Auguſtiner-Ordens:

Friedrich II., erwählt mit 52 Jahren 1788, kaiſerlich königlicher perpetuirlicher Rath und Erb-Erz-Hofcaplan.

15. Der Abt zu Zwiefalten, Benedictiner-Ordens (eines der reichſten an Würtemberg gefallenen Stifter).

Gregorius, aus Leinſtetten, erwählt mit 49 Jahren 1787.

16. Der Abt zu Gengenbach, Benedictiner-Ordens:

Bernhard (Schwehrer), erwählt 1792.

Digitized by Google

17. Der Abt zu Neresheim, Benedictiner-Ordens (bei Nördlingen, jetzt bei Taxis):
Michael, erwählt mit 57 Jahren 1787, kaiserlicher Rath und Erbkaplan.

Folgen fünf Frauenstifter:

18. Die Aebtissin zu Heggbach, Cisterzienser-Ordens:
Marie Julie, erwählt mit 46 Jahren 1773.

19. Die Aebtissin zu Gutenzell, Cisterzienser-Ordens (jetzt eine Törring'sche Standesherrschaft):
Marie Justine, Freiin von Erolzheim, erwählt mit 30 Jahren 1776.

20. Die Aebtissin zu Rothenmünster, Cisterzienser-Ordens:
Marie Barbara III., erwählt mit 56 Jahren 1777, Frau zu Aixen, Lauffen, Frieblingen ꝛc.

21. Die Aebtissin zu Baindt, Cisterzienser-Ordens (jetzt bei Salm-Reifferscheidt-Dyck):
Marie Bernarde, erwählt mit 40 Jahren 1768.

22. Die Aebtissin zu Söflingen, S. Claren-Ordens:
Marie Crescentia, erwählt mit 37 Jahren 1778.

Den Beschluß auf dieser schwäbischen Reichsprälatenbank macht:

23. Der Abt zu S. Georg in dem jetzt Graf Quadt'schen Isny, Benedictiner-Ordens:
Rupert (Ehrmann), erwählt mit 43 Jahren 1784.

Digitized by Google

II. Das rheinische Reichsprälaten-Collegium.

Dieses bildete in den letzten Zeiten des deutschen Reichsbestands gegen die Regel: Tres faciunt Collegium nur ein Hochwürdiger:

Der Abt zu Werden und Helmstädt, Benedictiner-Ordens:

Bernhard (von Bierbaum), erwählt mit 50 Jahren 1780. Er war des rheinischen Reichsprälaten-Collegiums Director perpetuus, obgleich er sich nur selbst allein zu dirigiren hatte.

Die Reichstags-Gesandtschaft der schwäbischen und rheinischen Prälaten versah der fürstlich augsburgische Gesandte, Reichsgraf Carl von Oexle, im Jahre 1794 mit.

Digitized by Google

Es waren fünf Aebte und Pröbste und namentlich zehn Fürst-Aebtissinnen, welche an den zwei Votis der unmittelbaren Reichsprälaten und Aebtissinnen am Reichstage zuletzt keinen Antheil nahmen, obwohl ihr Recht dazu bestand. Die Aebte und Pröbste waren folgende:

1. Der Probst des Ritterstifts Odenheim in Bruchsal, als welcher 1794 fungirte:
   Joseph Anton Sigismund, Freiherr von Beroldingen zu Gundelhard, zugleich Domherr zu Speyer und Hildesheim, erwählt 1790.

2. Der Abt zu S. Ulrich und S. Afra zu Augsburg, Benedictiner-Ordens, 1794:
   Wicterpus (Grundner), erwählt mit 46 Jahren 1790, kaiserlich königlicher perpetuirlicher Rath und Erbcaplan.

3. Der Abt zu S. Cornelii-Münster im Jülichschen, Benedictiner-Ordens, 1794:
   Matthias Ludwig, Freiherr von Plettenberg zu Engsfeld, erwählt mit 35 Jahren 1764.

4. Der Abt zu Ottobeuern (bei Memmingen) Benedictiner-Ordens, 1794:
   Honoratus, erwählt mit 34 Jahren 1767.

5. Der Abt zu S. Emmeram in Regensburg, Benedictiner-Ordens, 1794 (jetzt die Wohnung des Fürsten Taxis):

Digitized by Google

Cöleſtin (Steiglehner), geboren zu Sinderſpiel in Franken 1738, vormals Profeſſor der Naturlehre zu Ingolſtadt, that Profeß als Benedictiner 1759, Prieſter 1763, zum Fürſtabt erwählt 1791.

Folgen nun die hochwürdigen und hochanſehnlichen zehn mit der Reichsſtandſchaft verſehenen, aber davon keinen Gebrauch machenden Fürſt-Aebtiſſinnen mit der Wolke ihrer hochadeligen Stifts- und Capitular-Damen, denen dieſe angenehmen Stifter eine gar herrlich einträgliche Verſorgungsanſtalt gewährten. An der Spitze ſteht eine ausbündig remarquable Dame, eine wahre Repräſentantin dieſer weiblichen Hochwürdigen unter Germaniens Guten und Beſten:

1. Die Fürſtin-Aebtiſſin von Eſſen (als welches jetzt zu Preußen gehörig iſt):

Marie Cunigunde von Sachſen, die Schweſter des bigotten letzten Kurfürſten von Trier, bei dem ſie die Honneurs am Hofe machte, die männliche, klapperdürre und bebartete Prinzeſſin, welche dereinſt Kaiſer Joſeph II. nach dem Verluſte ſeiner unvergeßlichen Iſabelle von Parma in Teplitz ſich zur Brautſchau zu Pferde geſtellt hatte, von ihm draſtiſch repudiirt worden war und als Schmerzensgeld eben die Stifter Eſſen und Thorn erhalten hatte. Sie ward 35jährig 1775 zur Coadjutorin zu Eſſen erwählt, in demſelben Jahre auch noch zu Thorn, ſuccedirte als Fürſtin-Aebtiſſin zu Eſſen und Thorn 1776, 16. Juli und nahm am 7. October 1777 Beſitz.

Digitized by Google

Wie das hochwürdige Domkapitel zu Cöln das vornehmste in deutschen Landen war, weil nur Reichsgrafen und Reichsfürsten ins Gremium aufgenommen wurden, so war auch in die meisten Capitel dieser zehn weiblichen Reichsabteien, namentlich auch in das zu Essen nur fürstlichen und gräflichen Personen einzutreten gestattet. 1794 constituirten dieses „hochgräfliche Capitul zu Essen" 11 Gräfinnen und Prinzessinnen:

1. **Pröbstin** war: Wilhelmine, Prinzessin von Hessen-Rheinfels-Rothenburg.
2. **Dechantin**: Marie Josephe, Gräfin zu Salm-Reifferscheidt-Bedbur, die zugleich auch noch Fürstin-Aebtissin zu Elten in Westphalen und Aebtissin zu Vreden war.
3. **Scholasterin**: Marie Josephe, Gräfin von Hatzfeld.
4. **Küsterin**: Eleonore, Gräfin von Auersperg.
5. Antonie Aloysie, Prinzessin von Liechtenstein.
6. Thereſie, Gräfin von Nesselrode-Reichenstein.
7. Louise Henriette, Gräfin von Manderscheid-Blankenheim.
8. Francisca, Prinzessin von Hohenlohe-Bartenstein.
9. Marie, Gräfin von Sternberg.
10. Marie Anne, Gräfin von Trautmannsdorf, endlich
11. Marie Caroline Thereſie, Gräfin Nesselrode-Reichenstein.

Digitized by Google

2. **Die evangelische Fürstin-Aebtissin zu Quedlinburg am Harz (jetzt zu Preußen gehörig):**

Sophie Albertine, königliche Prinzessin von Schweden, Schwester des von Ankarström ermordeten Gustav III., geboren 1753, ward zur Coadjutorin postulirt 1767, confirmirt von Kaiser Joseph II. 1768, succedirte als Aebtissin 1787, ward in demselben Jahre inthronisirt und stiftete 1792 mitten in den Zeiten der Revolution einen besonderen fürstlich quedlinburgischen Stiftsorden. Es ist die Dame, deren Factotum der braunschweiger Memoirenschreiber von Strombeck war.

Die Stifts-Capitularinnen waren hinwiederum drei Prinzessinnen:

1. **Pröbstin:** Auguste Dorothee, Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, eine Schwester des Manifest-Erlassers, zugleich Aebtissin zu Gandersheim, postulirt 1791 und introducirt 1792. † 1810
2. **Dechantin:** Auguste, königliche Prinzessin von Preußen, eine Tochter des dicken Königs, die nachherige unglückliche erste Kurfürstin von Hessen, mit 11 Jahren postulirt 1791.
3. **Canonissin:** Caroline Amalie, Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, eine Tochter des Manifest-Erlassers, die nachherige unglückliche Königin von England, Gemahlin Georg's IV., postulirt 1791, introducirt 1792.

Digitized by Google

3. **Die evangelische Fürstin-Aebtissin zu Herworden**, Westphalen (jetzt zu Preußen gehörig):

Friederike, Prinzessin von Preußen, älteste Tochter des letzten Markgrafen von Schwedt, geboren 18. August 1745, als Canonissin eingekleidet 22. November desselben Jahres, zur Coadjutorin erwählt mit 10 Jahren 1755, succedirte als Fürst-Aebtissin 1764 19jährig, inthronisirt 1766.

Die Stifts- und Capitular-Damen waren wieder sechs Prinzessinnen:

1. **Die Decanissin**: diese Stelle war 1794 unbesetzt.
2. **Die Küsterin**: Johanna Charlotte, Prinzessin von Hessen-Philippsthal.
3. Christine Sophie, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, ältere Schwester der Königin von England, der Gemahlin Georg's III.
4. Caroline Auguste Albertine,
5. Albertine Wilhelmine Amalie,

   } Prinzessinnen von Schwarzburg-Sondershausen.

6. Auguste Marie, Prinzessin von Nassau-Weilburg, rückte zur Decanissin auf.

4. **Die Fürstin-Aebtissin zu Lindau** am Bodensee (jetzt zu Baiern gehörig):

Friederike, Reichsgräfin von Bretzenheim, geboren 1771, eine Tochter des letzten Kurfürsten von Pfalzbaiern Carl Theodor und der mannheimer Schauspielerin Josephe Seyffert, zur Coadjutorin mit 11 Jahren postulirt 1782, succedirte in demselben Jahre,

Digitized by Google

trat 16½jährig die Regierung an und ward 17½jährig consecrirt. Es war das die reiche Dame, die der Oberkammerherr am preußischen Hofe, Fürst Wittgenstein, der als Junggesell starb, dereinst in seiner Jugend ehelichen wollte, die 1796 resignirte und in demselben Jahre noch den Westphälinger Max von Westerhold, aus einer im Taxisschen Postdienst aufgekommenen Familie, den ihr Vater 1790 gegraft hatte, heirathete.

Die Stifts- und Capitular-Damen waren sechs Freiinnen:

1. **Seniorin** und **Küsterin**: Marie Anne Monica, Freiin von Freiberg-Oepfingen.
2. Marie Anne, Freiin von Ulm zu Langenrhein.
3. Marie Sophie, Freiin von Ungelter zu Deissenhausen.
4. Marie Genofeva Keller, Freiin von Schleitheim.
5. Marie Juliane Ebinger, Freiin von der Burg zu Steißlingen.
6. Marie Caroline Benedicte, Freiin von Westernach zu Cronburg.

5. **Die Fürstin-Aebtissin von Buchau am Federsee** (jetzt eine Taxis'sche Standesherrschaft):

Marie Maximiliane, Gräfin von Stadion-Thannhausen, eine Tante des späteren Staatskanzlers Philipp Stadion, des Vorgängers von Metternich, erwählt mit 38 Jahren 1775.

Die Stifts- und Capitular-Damen waren sechszehn Gräfinnen, darunter nicht weniger als fünf truchseß-waldburgische.

Digitized by Google

1. **Seniorin:** Marie Johanne, Gräfin von Hohenzollern-Sigmaringen.
2. Marie Eleonore, Gräfin von Truchseß-Wolfegg-Waldsee.
3. Marie Erneſtine Liebſteinsky, Gräfin von Kollowrat.
4. Marie Felicitas, Gräfin von Truchſeß-Zeil-Wurzach.
5. Marie Anne, Gräfin von Hohenzollern-Hechingen.
6. Marie Caroline, Gräfin von Fugger-Nordorf.
7. Marie Joſephe, Gräfin von Königseck-Aulendorf.
8. Johanne Joſephe, Gräfin von Oettingen-Spielberg.
9. Marie Eleonore, Gräfin von Truchſeß-Wolfegg-Waldsee.
10. Marie Louiſe, Gräfin von Truchſeß-Wolfegg-Wolfegg.
11. Marie Thereſe, Gräfin von Königseck-Aulendorf.
12. Marie Anne, Gräfin Schenk von Caſtell.
13. Marie Anne, Gräfin von Fugger-Nordorf.
14. Felicitas, Gräfin von Truchſeß-Wolfegg-Wolfegg.
15. Thereſie, Gräfin von Dietrichſtein.
16. Marie Creſcentie, Gräfin von Hohenzollern-Sigmaringen.

Digitized by Google

6. **Die Fürstin-Aebtissin des Nieder-Münster in Regensburg** (jetzt bei Baiern):

Marie Anne Violanthe, Freiin von Lerchenfeld-Brennberg, erwählt mit 53 Jahren 1793.

Die Stifts- und Capitular-Damen und Domicellarinnen waren fünf Gräfinnen und Freiinnen:

1. **Seniorin**: Francisca Romana, Freiin von Heidenheim.
2. **Sub-Seniorin**: Marie Maximiliane, Freiin von Horben.
3. Marie Helene, Gräfin von Freien-Seiboltsdorf.
4. Johanne Nepomucene, Gräfin von Walsberg.
5. Marie Maximiliane, Freiin von Groböck.

Domicellarinnen.

6. Thereſe, Gräfin von Wolkenstein-Rodenegg.
7. Anne, Freiin von Gumppenberg-Breitenegg.
8. Fidelis, Freiin von Reinach.

7. **Die Fürstin-Aebtissin des Ober-Münster in Regensburg** (jetzt gleichergestalt bei Baiern):

Marie Josephe, Freiin von Neunstein-Hubacken, erwählt mit 36 Jahren 1775.

Die Stifts- und Capitular-Damen und Domicellarinnen waren acht Gräfinnen und Freiinnen:

1. **Seniorin**: Marie Catharine, Freiin von Weichs.
2. **Sub-Seniorin**: Marie Walpurgis, Gräfin von Lerchenfeld-Köfering.

Digitized by Google

3. Marie Catharine, Freiin von Asch.
4. Marie Anna, Freiin von Pienzenau.
5. Marie Hildegardis, Gräfin von Reisach.
6. Marie Thereſie, Freiin von Gumppenberg-Breitenegg.
7. Johanne Philippine, Gräfin von Etzdorf.

Domicellarin.

8. Friederike, Freiin von Warsdorf.

8. **Die Fürſtin-Aebtiſſin von Burtſcheid:**

Marie Joſephe, Freifrau von Lys, genannt Brysdall von Zweibrücken, Grundfrau und Erbvoigtin der Reichsherrlichkeit Burtſcheid und Vohlen, Coadjutorin 1787, Fürſtin-Aebtiſſin 1788.

Die Capitularinnen waren neun Freiinnen:

1. Anne Marie, Freiin von Nagel zur Gaul.
2. Friederike, „ „ Plettenberg von Engſtfeld.
3. Anne Sophie, „ „ Reuſch und Stroh.
4. Henrike, „ „ Wyhr von Rauſchenberg.
5. Marie Anne, „ „ S. Remy und Urſfeld.
6. Auguſte, „ „ Sternenfels von Nierſtein.
7. Helene, „ „ Waldhauſen zu Lindau.
8. Johanne, „ „ und zu Wieſenthau.
9. Caroline, „ „ Nagel zur Gaul.

9. **Die evangeliſche Fürſtin-Aebtiſſin zu Gandersheim im Harz (jetzt bei Braunſchweig):**

Auguſte Dorothee, Herzogin von Braunſchweig-Wolfenbüttel, die vorerwähnte Pröbſtin zu

Digitized by Google

Quedlinburg, erwählt mit 29 Jahren 1778, inthronisirt 1779.

Die Stifts- und Capitular-Damen waren sieben Prinzessinnen und Gräfinnen:

1. **Decanissin**: Magdalene Sybille, Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, eingekleidet mit 15 Jahren 1722, Decanissin seit 1776.
2. Caroline Ulrike Amalie, Prinzessin von Sachsen-Coburg, eingekleidet mit 14 Jahren 1768.
3. Marie Therese, Gräfin von Solms-Laubach, eingekleidet mit 23 Jahren 1768.
4. Friederike, Gräfin von Ortenburg.
5. Caroline, Prinzessin von Braunschweig, zugleich Stiftsdame in Quedlinburg, die nachmalige unglückliche Königin von England.
6. Louise Charlotte, Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, nachherige Gemahlin des extravaganten Herzogs August von Gotha.
7. Caroline Friederike, Gräfin von Solms-Wildenfels-Zehista.

10. **Die Fürstin-Aebtissin zu Thorn** (das jetzt preußisch ist):

Die oben als Fürstin-Aebtissin von Essen aufgeführte Cunigunde von Sachsen.

Das Capitel zu Thorn bildeten 1794 nachstehende zwölf Prinzessinnen und Gräfinnen:

1. **Dechantin**: Marie Christine, Prinzessin von Salm-Salm.

Digitized by Google

2. Marie Anne, Prinzessin von Hohenlohe-Schillingsfürst.
3. Marie Josephe, Gräfin von Hatzfeld-Gleichen, zugleich Scholasterin in Essen.
4. Clementina Francisce, Prinzessin von Hessen-Rheinfels-Rothenburg, zugleich Aebtissin des adeligen Stifts zu Süsteren.
5. Charlotte Sophie, Gräfin von Hoensbroich.
6. Marie Antonie, Prinzessin von Hessen-Rheinfels-Rothenburg.
7. Maximiliane Francisca, Gräfin von Salm-Reifferscheidt.
8. Marie Elisabeth, Gräfin von Schönborn.
9. Marie Anne, Gräfin von Truchseß-Zeil-Wurzach.
10. Marie Crescentie, Prinzessin von Oettingen-Spielberg.
11. Auguste, Gräfin zu Salm-Reifferscheidt.
12. Sophie, Prinzessin von Hohenlohe-Bartenstein.

Digitized by Google

Noch führten den reichsfürſtlichen Titel, aber ohne Sitz und Stimme auf dem Reichstage:

I. Vier Erzbiſchöfe in den öſtreichiſchen Erblanden.

1. Der Erzbiſchof von Prag, 1794: Wilhelm Florens, Fürſt von Salm, dem wir ſchon als Domherr zu Cöln, Lüttich und Augsburg begegnet ſind.

Das Domkapitel zu S. Veit ob dem Prager Schloß, aus einem

Domprobſt,
Dombechant,
Archidiacon,
Domſcholaſter und einem
Senior,

ſo wie aus noch ſieben Domherren beſtehend, hatte nur bürgerliche Namen und ein paar vom kleinen Adel aufzuweiſen.

2. Der Erzbiſchof von Wien, 1794: Chriſtoph, Graf von Migazzi, bekannt durch ſeine Differenzen mit Kaiſer Joſeph II., der ihn beim Beſuch des Papſtes aus Wien verwies.

Das Domkapitel des Erzſtifts zu S. Stephan zu Wien beſtand aus einem

Digitized by Google

Domprobst,
Dombechant,
Domcustos,
Domcantor und einem
Domscholasticus,

welche infulirte Prälaten waren, dazu noch aus 11 Domherren. Auch hier treffen wir 1794 nicht viel große Namen, doch mußten nach einer herzoglich Savoyisch-Liechtenstein'schen Stiftung von 1774 vier von hohem Adel sein, es waren das die sogenannten Herzoglich Savoyischen Domherren.

3. Der Erzbischof von Olmütz in Mähren, 1794: Anton Theodor, Herzog und des Heiligen Römischen Reichs Fürst, Graf von Colloredo, ein Cousin des hochbetrauten Cabinetsministers Kaiser Franz' II.; er war vorher infulirter Probst bei S. Moritz zu Cremsier.

Das Domkapitel von Olmütz wimmelte 1794 von östreichischen Prinzen und Grafen. Es bestand aus 26 Gliedern und hatte auch 4 infulirte Prälaten,

einen Dechant und Custos,
Probst,
Archidiacon und einen
Scholasticus.

4. Der Erzbischof zu Laibach in Crain, 1794: Michael, Graf von Brigido.

Digitized by Google

Ferner führten noch den reichsfürſtlichen Titel:

II. Sieben Biſchöfe in Schleſien, den öſtreichiſchen Erblanden und in der Schweiz.

1. Der Biſchof von Breslau, 1794: der durch ſeine Händel mit Friedrich dem Großen bekannte Philipp Gotthard, Fürſt von Schafgotſch und Neiſſe, Herzog zu Grotkau, der Nachfolger des Lebemanns Sinzendorf; Coadjutor war ein Prinz von Hohenlohe-Bartenſtein.

Das Breslauer Domkapitel wimmelte, wie das Olmützer, von Prinzen, Grafen und Freiherren, viele davon waren eingeborne Schleſier. Es beſtand aus 7 Prälaten,

einem Domprobſt,
Dombechant,
Archidiacon,
Domcantor,
Domſcholaſticus,
Domcuſtos und einem
Domkanzler,

ferner aus 6 reſidirenden und 15 nicht reſidirenden Domherren, zuſammen 28 Gliedern.

2. Der Biſchof von Seggau in der Steiermark, 1794 ein Graf von Arco.
3. Der Biſchof von Gurk in Kärnthen, 1794 ein Graf Salm-Reifferſcheidt.
4. Der Biſchof von Lavant in Kärnthen, 1794 ein Graf Khünburg.

Digitized by Google

5. Der Bischof von Chiemsee, 1794 Franz Xaver, Fürst Breuner.
6. Der Bischof von Sitten im Walliser Lande, 1794 Joseph Anton Blatter.
7. Der Bischof von Lausanne, der zu Freiburg in der Schweiz residirte, 1794 Bernhard von Lenzburg, aus Freiburg gebürtig.

Ohne reichsfürstliche Würde waren noch acht Bischöfe in den östreichischen Erblanden, die von

Leitmeritz,
Königingrätz und
Budweis in Böhmen,
Brünn in Mähren,
Linz und
S. Pölten in Oestreich
Leoben in der Steiermark und
Triest.

Dagegen führten noch den reichsfürstlichen Titel:

III. Sechs Aebte und fünf Aebtissinnen in Deutschland und in der Schweiz.

1. Der Abt zu S. Blasii auf dem Schwarzwalde; es fungirte 1794 als solcher der Nachfolger des als musikalischer Schriftsteller durch seine Sammlungen der alten Kirchenmusiken (de cantu et musica sacra) berühmten Fürstabts Gerbert, der 1793 gestorben war:

Digitized by Google

Peter Mauritius (Rippell), früher Statthalter und Archivar, erwählt 1793, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Herr der Reichsherrschaft Bondorf in Schwaben *), auch der vorderöstreichischen Herrschaften Staufen, Kirchhofen, Gurtweil und Oberriedt, kaiserl. königl. Erbhof-Caplan in den vorderöstreichischen Landen und des dasigen Prälatenstands Präsident.

2. Der Abt zu Mury im Aargau, Benedictiner-Ordens, 1794:

Gerold II. (Meyer), gebürtig von Luzern, erwählt seit 1776.

3. Der Abt zu S. Gallen. Der Abt dieses sehr alten und durch Landbesitz sehr ansehnlichen, auch durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten Stifts war 1794:

Beda (Angehrn) von Hagenweil, erwählt 1767, zu Wien belehnt von Kaiser Leopold II. 1791.

4. Der Abt zu Einsiedeln, einem der größten europäischen Wallfahrtsorte im Canton Schwyz, 1794:

Beatus (Küttel) von Gersau, erwählt 1780, zu Wien von den Kaisern Joseph II. und Leopold II. belehnt 1781 und 1792.

5. Der Abt zu Dissentis in Graubünden, Benedictiner-Ordens, 1794:

Laurentius (Cathomen) von Brigels, erwählt 1785.

---

*) Diese Herrschaft gab ihm einen Sitz in dem schwäbischen Reichsgrafencollegium.

Digitized by Google

6. Der Abt zu Pfeffers im Canton S. Gallen, ohnfern Chur, wo das berühmte Heilbad ist, Benedictiner-Ordens, 1794:

Benedict (Bochsler) von Utznach, erwählt 1769.

7. Die Aebtissin zu Elten in Westphalen:

Josephe, Gräfin Salm-Reifferscheidt, erwählt mit 59 Jahren 1790, zugleich Aebtissin zu Vreden und Dechantin zu Essen.

8. Die Aebtissin zu Säckingen im Breisgau, 1794:

Marie Anne, Freiin von Hornstein-Göffingen, mit 32 Jahren gewählt 1755.

9. Die Aebtissin zu Andlau in Nieder-Elsaß, 1794:

Marie Josephe von Truchseß-Rheinfelden, installirt 1782.

10. Die Aebtissin zu Münster-Bilsen im Lüttichschen, 1794:

Marie Theresie, Freiin von Bentink, mit 50 Jahren erwählt 1789, und endlich:

11. Die Aebtissin zu Schännis in der Schweiz, 1794:

Marie Anne, Freiin von Eptingen, mit 47 Jahren erwählt 1763.

Digitized by Google

Die Säculariſation im Reichsdeputations-hauptſchluß 1803.

Der geſammten geiſtlichen Herrlichkeit der Stifter und Klöſter machte der Raſtadter Friedenscongreß ein Ende. Für das an Frankreich abgetretene linke Rheinufer mußte eine Entſchädigung für die aus dem Beſitz gekommenen großen und kleinen weltlichen Herren gefunden werden. Es mußte ein Arrangement getroffen, es mußten neue Zuſtände geſchaffen werden und ſie konnten geſchaffen werden, weil wahrhaftig die katholiſche Stifter- und Klöſterwirthſchaft in Deutſchland ſich hinlänglich ausgelebt hatte. Die geiſtlichen Herren mußten quittiren. Damit verſiegte bedauerlichſt freilich eine Hauptquelle, aus der der Reichsadel zeither ſeine Exiſtenz, die ſogenannte ſtandesmäßige Exiſtenz, ſich geſichert hatte. Dies iſt ſo buchſtäblich zu verſtehen, daß, was Preußen z. B. betrifft, in den Ländertheilen, die nicht katholiſch ſind, faſt alle Adelsgeſchlechter ihren früheren Glanz eingebüßt haben, während in den katholiſchen, unmittelbar neben ihnen liegenden Ländertheilen der Adel noch im ſtattlichſten Flor ſich erhalten hat. Man denke nur an Weſtphalen, an das katholiſche Münſterland und Paderborn und an die ganz nahe

daran stoßenden protestantischen Grafschaften Mark und Ravensberg.

Der bairische Ritter von Lang, der Schrecken und der Abscheu der hohen Noblesse in Germanien, hat eine classische Beschreibung des Endes dieses „Polackenwesens", wie er es titulirt, der hohen Noblesse Germaniens bei den geistlichen Stiftern und Klöstern hinterlassen. *) Dieses Ende mußte, weil dieses Polackenwesen sich bis zum Marasmus ausgelebt hatte, ganz unausbleiblich und unabwendbar eintreten, so sehr es von den allerdings hoch und theuer dabei betheiligten deutschen Cavalieren und Junkern beseufzt ward und so sehr in häuserhohen Actenstößen die Diplomaten des Congresses sich in Klagen ergossen, wie unter andern der würdige Hannoveraner von Rheden, der über die „über alle Maßen bedauerlichen und höchst lamentabeln Erleidenheiten der respectabeln Erzstifter Würz-, Augs-, Salz-, Regensburg u. s. w." die possirlichsten Klagen an das allerhöchste Reichsoberhaupt im Wiener Olympe ergehen ließ. Die fast 600jährige Freudenzeit der deutschen Domherren war aus, ihre Stunde hatte geschlagen, wie früher die Stunde der deutschen Ritter auch geschlagen hatte: ein neuer großer Trupp Adelsmänner mußte sich wie andere ehrliche Leute der „Vernunfthändel" befleißigen, als worüber der Stand bereits vor dreihundert Jahren so schmerzlich bittere Klage geführt hatte, nachdem ihm „der letzte Ritter" durch den Landfrieden sein altes Waffenhandwerk gelegt hatte.

*) Memoiren Band 1, Seite 322 bis zum Schlusse.

Digitized by Google

„Man konnte recht deutlich ſehen, wie in den beſonderen Gruppirungen der Diplomaten des Raſtadter Congreſſes die einzelnen Stände der Geiſtlichkeit, des Adels und der Gelehrten beſonders repräſentirt und vertreten wurden. Für die Sache der Geiſtlichkeit waren die unermüdlichen Vorfechter und Fahnenträger der würzburgiſche Deputirte und Domherr Graf von Stadion (Friedrich, der ältere Bruder des nachherigen Staatskanzlers Philipp), Herr von Hompeſch und Herr von Asbeck (nachher bairiſcher General-Commiſſar in Würzburg), beides ebenfalls Domherren und von ihren Domſtiftern, wenn ich nicht irre, Cöln und Speyer, bevollmächtigt. Dieſe drei Genannten ſämmtlich bildeten ein unabhängiges Comitat und Ehrenwachtcommando bei dem preußiſchen Geſandten von Jacobi oder vielmehr bei deſſen Frau Gemahlin. Es ſcheint aber nicht, daß es Gottes Wille geweſen, die deutſche Kirche auf dieſe Art zu retten. Ihnen war noch beizugeſellen ein Graf von Merfeld, Domherr zu Münſter, als Bevollmächtigter von Hildesheim und Paderborn, ein Graf Keſſelſtadt wegen Trier; und dann, zwar nicht ſelbſt von geiſtlichem Stande, aber bevollmächtigt von ſolchem, ein Herr von Zwack für Trident; von Epplen für das Hochſtift Augsburg; von Seyfried, nachher taxiſcher Domainendirector, ſchon von Wien aus ein vertrauter Freund von mir, für Salmansweiler. *)

*) Eine der größten Reichsabteien Schwabenlands mit dem Amte Oſtrach, das jetzt Thurn und Taxis gehört.

Für die Pannerherren des unmittelbaren Adels und der kleinen Stände waren zu halten zuförderſt und für die thätigſten: der Graf Solms-Laubach, kaiſerlicher Reichshofrath, nachher preußiſcher Oberpräſident zu Cöln, der Graf Metternich, Sohn des kaiſerlichen Plenipotentiarius, als Bevollmächtigter der weſtphäliſchen Grafen, damals noch ein junger Mann, von angenehmem Aeußeru, ſehr höflich und durchaus nirgends vorlaut, daher auch wohl Niemand die große Rolle prophezeite, die er einſt als kaiſerlicher Staatskanzler ſpielen würde. Ein größerer Wortführer war ein Herr von Gagern, ein penſionirter invalider Obriſt, wenn ich nicht irre, in franzöſiſchen Dienſten, dann Geheimer Rath und Oberhofmeiſter in Zweibrücken, Vater des nachher ſo berühmten Herrn von Gagern, *) ein lebhafter Alter, auf Alles ſchnell gefaßt und für das Intereſſe ſeiner „Kaſte", als Bevollmächtigter der rheiniſchen Ritterſchaft, von hellem Auge. Die ſchwäbiſche Ritterſchaft hatte in eben dieſer Art den Baron von Gemmingen aus Ansbach, ehema-

*) Nach des Staatskanzlers Metternich ſehr richtiger Taxe „der politiſirende Don Quixote, bekannt durch breites und diffuſes Parliren", ſo wie durch ſein „Bataviſiren" beim Wiener Congreſſe. S. naſſauiſche Hofgeſchichte Band 38, S. 106 f. Nach den neuerlich erſchienenen Memoiren ſeines Sohnes ſtammte die Familie aus Rügen, von wo ſie mit der Königin von Schweden aus dem bairiſchen Hauſe Zweibrücken nach Zweibrücken kam. Mehrere Gagern dienten ſchon unter Carl XII., der bekanntlich auch Landesherr von Zweibrücken war.

Digitized by Google

ligen markgräflichen Minister daselbst, mit einigen Consiliariis peritissimis auch von Seiten der schwäbischen Ritterschaft abgeordnet, einen ehrwürdigen stattlichen Mann, von feiner Hofmanier und dabei einer leichten Vergoldung von Wissenschaft, die man natürlich bei „solchen" Männern für eine ächte zu halten gar keinen Zweifel tragen darf. Das Interesse der fränkischen Grafen hatte ein Graf von Erbach und in prätendirter besonderer Vollmacht für die katholischen Glieder (so widerwärtig war auch noch damals alles zerrissen) ein Baron von Hertwich zu besorgen. Für die Wild- und Rheingrafen unterhandelte ein Dr. Dambmann, ein wundersam betriebsamer, aber dafür wieder umhergetriebener Mann; ein Graf Castell, ein gar blöder Mann, war ebenfalls anwesend mit seinem Geschäftsmann Zwanziger, der damals als ein berühmter Unterhändler, besonders in Geldsachen, galt. Die Herren Malteser in ihren hochrothen Uniformen trugen ihren unauslöschlichen Durst nach Türkenblut zur Schau; desto weniger begierig zeigten sie sich auf das französische und schauten sich daneben um, ob statt einer Insel nicht festes Land zu gewinnen sei. Sie eilten in dem Augenblick, wo den geistlichen Ständen die Stunde der Gefahr erschien, herbei, um zu betheuern, daß sie keine Geistlichen wären, und wollten, da überhaupt auch dem deutschen Wesen kein glänzender Stern vorleuchtete, das Mittel ergreifen, sich „für Russen" zu erklären." ꝛc. ꝛc.

„Die Wenigsten konnten die Rolle, welche die drei größeren Höfe, besonders Oestreich und Preußen,

bei dem Congresse in Rastadt öffentlich spielten, recht begreifen.

Oestreich, nachdem es durch den Grafen Cobenzl mit Frankreich zu Campoformio einen Separatfrieden gemacht, so gut wie Preußen früher zu Basel, und sich für seinen Verlust der Niederlande (dem „Mühlstein an Oestreichs Halse", wie Thugut sie tarirte) eine treffliche Entschädigung in Italien, besonders durch Venedig, ausgewirkt und noch eine weitere an der bairischen Landesgrenze bis nach Wasserburg ausbedungen, hatte dagegen in geheimen Artikeln das deutsche Reich aufgeopfert, von seiner Seite den Rhein als Grenze anzuerkennen und die Reichsfeste Mainz sofort zu übergeben versprochen.

Und da Frankreich auf den Grund seiner früheren Separatfrieden mit den andern deutschen Fürstenhäusern darauf bestand, daß diese für ihren Verlust auf dem linken Rheinufer entschädigt werden sollten, so gab Oestreich dieses zwar zu, aber in sehr umhüllten Sätzen, Hinterhalten und schwierigen Bedingungen, z. B. der Integrität des Reichs und daß Preußen nicht vergrößert werden sollte u. s. w.

So entstand nun das abenteuerliche Spiel, daß, während der erste kaiserliche Gesandte *) dem Congresse mit höchstem Pomp das anerkannte Princip der Reichsintegrität eröffnete, das mit Erstaunen und Jubel aufgenommen wurde, fast zur selben Zeit der zweite

*) Graf Metternich, der Vater des späteren Staatskanzlers.

Digitized by Google

Gesandte *) die heimliche Uebergabe der Feste Mainz instruirte, und als man sie im allgemeinen Schrecken erfahren, der dritte Gesandte Oestreichs **) mit in bittere Thränen ausbrach und bei dem allerhöchsten Reichsoberhaupte (der östreichische Lieblingsausdruck) auf Intercession antrug, damit diese beklagenswürdige Uebergabe zurückgestellt und die großmüthig ausgewirkte Integrität des Reichs gewahret werde.

Kaum aber war in dieser Art der Congreß am 9. December 1797 unter schwindelnden Hoffnungen eröffnet und am 30. desselben Monats Mainz von Oestreich an die Franzosen ausgeliefert, so erklärten die französischen Gesandten in einer dictatorischen Note, daß jetzt ohne Weiteres der Rhein als Grenze anzuerkennen sei — 19. Januar 1798 — und ließen auch ohne Weiteres mitten im Waffenstillstand die Rheinschanze bei Manheim wegnehmen — 25. Januar 1798.

Da entstand nun ein unglaubliches Heulen und Wehklagen von Leuten, die wenigstens insofern zu bemitleiden waren, daß ihnen so etwas in ihrem Uebermaße des Glaubens und der falschen Hoffnungen nur einigermaßen unerwartet hatte kommen können. Man füllte die Protokolle mit wechselseitigen Beileidsbezeugungen und kreuzigte sich mit mannigfaltigen Erklärungen, wie jetzt noch die Integrität des Reichs und die Abtretung

*) Graf Cobenzl, der den Frieden zu Campo Formio mit Napoleon abgeschlossen hatte.

**) Graf Lehrbach, der muthmaßliche Mörder der französischen Gesandten am Rastadter Congresse im Jahre 1799.

Digitized by Google

des linken Rheinufers zu gleicher Zeit als Artikel des Friedens bestehen könne — bis man denn die beruhigende Erklärung darin fand: die Integrität des Reichs sei keine rohe, sinnlich-körperliche, sondern eine symbolisch-ideale, nach welcher, Rheingrenze hin und her, doch noch dieselbe Verbindung des allerhöchsten Reichsoberhaupts und dessen allergetreuesten Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs fortbestehe — zumal der blos scheinbare Verlust auf einer Seite durch die effectiven Entschädigungen auf der andern Seite vollkommen redintegrirt werden solle.

Indem nun Alle begierig waren, zu wissen, woher diese Entschädigungen kommen sollten, Viele, die es schon wußten, schweigend die Achseln zuckten, kam am 15. März 1798 die französische Gesandtschaft mit der kurz abgebrochenen Erklärung zu Hülfe: „daß diese Entschädigungen in der Säcularisation der geistlichen Güter zu suchen seien."

Jetzt war der Knoten zerhauen und das Signal zur Plünderung gegeben.

Jeder größere Stand machte sich denn nun seinen Plan, irgend ein Bisthum oder einen Fetzen davon, der kleinere Stand irgend eine Abtei und der geringste Edelmann irgend einen Schafhof davon an sich zu reißen.

Man sah die geistlichen Gesandten als geächtet an und ging ihnen jetzt überall aus dem Wege.

Es regneten gleichsam vom Himmel herunter die Liquidationen der Schuld, die jeder am linken Rhein erlitten haben wollte, mit Bezeichnung der Objecte, die

Digitized by Google

er dafür zur Entschädigung wünsche und die er durch seine Negotiationen bei den drei Gesandtschaften von Frankreich, Oestreich und Preußen, zum Theil durch ausgewirkte unmittelbare Empfelung der Ministerien durchzusetzen suchte, wobei man voraussetzte, daß die arme Reichsdeputation selbst nichts weiter zu thun haben würde, als die von den drei Mächten genehmigte Austheilung gehorsamlich gutzuheißen. Hatte man vorher in jungfräulicher Sprödigkeit den Becher der Entschädigung durch geistliche Güter gar nicht zur Lippe bringen wollen, so konnte man ihn jetzt nicht genug voll einschenken.

Unterdessen versuchten die geistlichen Schäflein den Wölfen, von denen sie sich umgeben sahen, noch allerlei bewegliche Vorstellungen zu machen, z. B. daß es eine Gewissenssache wäre, solche Gott geweihte Güter an sich zu ziehen; daß ihre Plünderung bald andere Plünderungen nach sich ziehen würde; daß, wenn eine Entschädigung durchaus zu geben sei, sie nicht ausschließend von der geistlichen, sondern auch von der weltlichen Seite geleistet werden müsse; daß man sich ja auf gütliche Abfindungen in Geld oder nur theilweise Abtretungen verstehen könnte. Dagegen unterließen sie — die edeln frommen Prälaten aus dem Adelstande Germaniens — nicht, die Größe des vorgeschützten Landesverlustes am linken Rheinufer in ihren Anschlägen herunterzusetzen, über die Zumuthung sogar, wegen fremder Verluste, welche das deutsche Reich gar nicht angingen, z. B. wegen der verlorenen Erbstatthalterschaft

Digitized by Google

in Holland, eine Entschädigung zu leisten, sich bitterlich zu beklagen, und ihrerseits den Werth der geistlichen Güter aufs Aeußerste zu überschätzen, so daß mit einer ganz geringen Aufopferung durchzukommen sei.

Als aber alles dieses nicht verfangen wollte, fielen sie — die edeln frommen Prälaten aus dem Adelstande Germaniens — unter sich selbst von einander ab.

Die Bischöfe fanden sich geneigt, die Güter der Klöster preiszugeben. Die Erzbischöfe glaubten, es könne zureichen, wenn man höchstens nur die Bisthümer angreife. Und die drei geistlichen Kurfürsten, wenn man zu einigem Troste ihnen auch eine kleine Vergrößerung durch die Lande von Salzburg, Münster und Fulda mitzukommen lasse — unter diesen drei geistlichen Kurfürsten wollte endlich Mainz (der würdige Erthal, der Amant der Coudenhoven) in Gottes Namen zu Allem ja sagen, wofern man nur dafür sorge, daß Mainz als ein deutscher Patriarch und Primas übrig bleibe. Denn ohne einen „Archi-Cancellarius Imperii per Germaniam“ werde man das liebe deutsche Vaterland doch nicht wollen bestehen lassen!!!“

Noch schien ein Rettungsanker für die Hochwürdigen ausgeworfen werden zu können. Preußen nämlich — dessen Nichtvergrößerung Oestreich sich im Frieden von Campo Formio hatte von Frankreich in einem geheimen Artikel zusichern lassen — Preußen gab die anscheinend höchst großmüthige Erklärung, daß es bereit sei, für seine verlornen Provinzen am Rhein gar keine Entschädigung zu verlangen, wenn ihrerseits auch die übrigen

Digitized by Google

Höfe nachfolgen wollten, das wollte sagen, wenn Oestreich die für die abgetretenen Niederlande sich ausbedungenen Länder Venedig u. s. w. wieder fahren lassen wolle. Diese großmüthige Erklärung Preußens mußte in ihrem unerfaßten Sinne den höchsten Jubel der geistlichen Gesandtschaften verursachen, wahre Davidische Freudentage über die gerettete Bundeslade, besonders in den Zirkeln der Frau von Jacobi. In wenig Tagen jedoch ging auch dieser Freudentaumel vorüber, maßen vorauszusehen war, daß Oestreich durch eine solche Grimasse nicht zu erschrecken, aber auch nicht im Stande sei, Preußen von einer gleichmäßigen Entschädigung abzuhalten, die nur in der einzigen Maßregel der Säcularisation zu finden war, mit der auch allein die Genossen des Basler Friedens, der Erbstatthalter, Hessen-Cassel, Würtemberg und Baden zu ihrer Entschädigung kommen konnten.

Der würdige Primas Erthal, mit dem und seinem Bruder, seinem Großoberhofmeister am Mainzer Hofe, dieses edle Geschlecht ausging — die Erben waren die Coudenhoven — dieser würdige Erthal, der Vorgänger Dalberg's, erlebte den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 nicht mehr, wo Frankreich und Rußland in Gesellschaft die neuen deutschen Länderzuschnitte vollends zu Stande brachten. Des herrlichen Erthal herrliche Idee aber, den Erzkanzler durch Germanien noch zu erhalten, ward von den Machthabern noch festgehalten, freilich erhielt er sich nur noch zwölf Jahre. Der Fürst Primas von Germanien, der wür-

Digitized by Google

dige, so ächt deutsche Dalberg, fristete seine Existenz unter französischem Schilde noch bis zum Wiener Congresse. Dieser Congreß machte endlich definitiv dem Primate und damit aller weltlichen Herrschaft der geistlichen Herren aus dem Adelstande Germaniens ein Ende. Sic transit gloria mundi!

Digitized by Google

Schlußcapitel
der deutschen Hofgeschichten:

Skizze
des Entwickelungsgangs der deutschen Höfe im Großen und Ganzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachdem ich in den zeither erschienenen 48 Bänden die Geschichten der deutschen Höfe, der weltlichen sowohl als der geistlichen, in den letzten drei Jahrhunderten und beziehendlich bis auf die Gegenwart herab zur Anschauung gebracht habe, so daß jetzt nur noch die freien Städte und der Patrizierabel in denselben darzustellen sind, will ich, bevor ich zu diesem letzten Rest der Darstellung mich wende, am Schlusse der eigentlichen Hofgeschichten und zum Behufe einer Gesammtübersicht rückwärts eine kurze Skizze des Entwickelungsgangs dieser Höfe, der großen sowohl wie der kleinen geben. Und bei dieser Retrospective muß ich meinen Ausgangspunkt von einer Thatsache nehmen, welche gerade zu dieser Stunde in Deutschland von dem allerlebhaftesten, ja brennendsten praktischen Interesse ist, nachdem sich bei Gelegenheit des italienischen Feldzugs hinwiederum der radicale Antagonismus zwischen Nord- und Süddeutschland dargelegt hat.

Die Thatsache, daß Deutschland, das Land im Herzen Europa's, das einzige Land ist, das bis auf die Zeit der Reformation aus nahe 1000 und bis auf die neueste Zeit, zur Auflösung des deutschen Reichs im Jahre 1806, aus nahe 300 kleinen Territorien, jedes mit

Digitized by Google

Landeshoheit bestand und noch gegenwärtig in einige 30 Territorien mit eben so vielen meist kleinen Höfen zersplittert geblieben ist, während die Nachbarreiche im Westen und Osten, Frankreich und Rußland, sich in compacte centralisirte Staaten mit einem einzigen großen Hof verdichtet haben, diese Thatsache ist eine zu auffallende, um nicht ihrer Erklärung nachzugehen. Die Erklärung liegt in der Entwickelungsgeschichte Deutschlands.

Geht man dieser Entwickelungsgeschichte nach, so findet sich, daß sie sich gleich von ihrem Anbeginne an um den Lebenspunkt gedreht hat, die Tendenz zu jener Mannichfaltigkeit zu überwinden, welche dem deutschen Volke eingeboren ist als einem nicht nur äußerlich aus mehreren kenntlich verschieden organisirten Stämmen von Ursprung an zusammengesetzten, sondern auch unstreitig sehr reich und mannichfaltig innerlich begabten Volke. Dieser innerliche Reichthum der Begabung zeigt sich eben in dem dominirenden Bestreben, sich in die reichste Mannichfaltigkeit auch der politischen Lebensgestaltung auszubreiten. In der wesentlichen Verschiedenheit des Charakters der alten deutschen Volksstämme, der Sachsen, Franken, Schwaben, Baiern und der daraus hervorgegangenen neuen, namentlich der Oestreicher im Süden und der Preußen im Norden einerseits und andererseits in den durch die natürlichen Verhältnisse im Norden und Süden Deutschlands gegebenen verschiedenen Interessen hat es gelegen, daß das Zustande-

kommen einer deutschen Einheit immer und immer wieder einen nachhaltigen Widerstand gefunden hat und zwar von den ältesten Zeiten an bis herab auf die neuesten Zeiten. Der Dualismus ist klaffend, so klaffend, daß man fast verleitet werden könnte, jetzt, nach so vielen widerwärtigen Erfahrungen, den wenn auch noch so widerwärtig lautenden Ausspruch zu thun: die Einheit Deutschlands ist eine Chimäre, die Deutschen sind ein geistig höchst respektables, aber politisch noch höchst unfertiges Volk, weit unfertiger als die Italiener — auf deren Kosten die deutsche Einheit von einer gewissen Seite her hergestellt werden sollte. — — Wer aber Andern die Freiheit nicht gönnt, verdient selbst nicht frei zu sein.

Schon in den ältesten Zeiten hatten der Norden und der Süden von Deutschland ganz verschiedene Geschicke. Süddeutschland ward ein Theil der Weltmonarchie Rom, Roms Legionen hielten die Donau und den Rhein im Zaum; Norddeutschland dagegen entäußerte sich im Teutoburger Walde der Legionen Roms, die Weser und die Elbe blieben frei.

Darauf gründete der große Carl vom Rheine aus seine neue Weltmonarchie, die eine christliche im Gegensatz der alten heidnischen, römischen werden sollte. Er bequemte sich zur Annahme des Dualismus des Kaiserthums und Papstthums, er nahm die Kaiserkrone vom Papst, er theilte gewissermaßen mit dem neuen Rom die

Digitized by Google

Beherrschung Europa's. Die Monarchie Carls wurde zwar eine Monarchie der Einheit, aber sie war keine Monarchie der Freiheit, wie sie die norddeutschen Stämme Deutschlands verstanden, sie war auf Eroberung gegründet, die Kriege schufen die Schutzbedürftigkeit, auf diese Schutzbedürftigkeit ward das Feudalsystem gegründet und dieses Feudalsystem, eine Nothschöpfung, um der Gewalt zu begegnen, verdrängte allmälig das in Norddeutschland allgemein noch geltende freie Dynasten- und Allodthum, eine Institution des Friedens und der Ruhe, in der die alten Sachsen oder Sassen Jahrhunderte lang gesessen hatten. Ein Zusammenbestehen weltlicher und geistlicher Herrschaft begriffen die alten Sachsen nicht, ihr 30jähriger hartnäckiger Widerstand wurzelte vornehmlich in ihrer tiefen Abneigung gegen das Wesen der geistlichen Herrschaft mit der Besteurung des Zehnten. Während Carl das im Kerne des agilolfingischen Baiern*) gefaßte Süddeutschland leicht überwand, überwand er nur mit Mühe das im Sachsenvolke repräsentirte Norddeutschland und mußte zuletzt diesem Volke mit Ausnahme der drückenden Bedingung der neuen geistlichen Herrschaft durch die Bisthümer mit der Zehntenauflage gute Bedingungen gewähren, namentlich die Freiheit, nach ihrem eignen alten Recht zu leben. Das Sachsenrecht und das Schwabenrecht hielten den wesentlichen

*) Zu Baiern gehörte damals Oestreich, das bekanntlich erst weit später, erst 1156 unter Barbarossa von Baiern abgetrennt und ein eignes Herzogthum wurde.

Digitized by Google

Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland lange und recht in die Sinne fallend fest. Das freie Dynasten- und Allodthum hielt sich länger und fester im Norden als im Süden: der norddeutsche Adel Alt-Sachsens, Niedersachsens ist auch ein ganz anderer Adel als der süddeutsche Oestreichs, der seit dem Ruin der alten Geschlechter im 30jährigen Kriege fast nur aus Ministerialadel besteht. Waren doch selbst die jetzt souverainen Liechtensteine, denen erst ihre Conversion und der Blutdienst gegen die böhmischen Rebellen das Fürstendiplom verschaffte, ursprünglich nichts weiter als kärnthnische Ministerialen. Solche alte Dynastengeschlechter wie die Lobkowitze in Böhmen sind nur ganz seltene Ausnahmen in der Adelschaft Oestreichs.

Eine wirkliche Einheit in Majestät, Hoheit und Macht und was weit wesentlicher ist in Freiheit hatte Deutschland nur ein Jahrhundert lang (919—1024), wo eine starke norddeutsche Dynastie, die der alten sächsischen Kaiser unter den zwei Heinrichen und den drei Ottonen die Krone der Cäsaren trug. Diese Dynastie ehrte die Freiheit bis zu dem Punkte, daß sie sogar ihre Hausmacht aufgab: die Ottonen überließen ihr Herzogthum Sachsen bekanntlich an die Billunger, und sie wahrte die Majestät und Hoheit und Macht der Kaiserkrone, indem sie den Antagonismus der geistlichen und weltlichen Herrschaft paralisirte und den Stuhl in

Digitized by Google

Rom in strengſter Unterordnung im Weltlichen hielt: der Kaiſer ward frei gewählt, die Papſtwahl war unbedingt von der kaiſerlichen Beſtätigung abhängig.

Sobald dieſe norddeutſche ſtarke Dynaſtie der Sachſen ausgegangen war, kam auch der erneuerte Kampf zwiſchen Nord- und Süddeutſchland. Er kam wieder unter den beiden Dynaſtien der fränkiſchen Salier und der ſchwäbiſchen Hohenſtaufen. Beide Dynaſtien arbeiteten wieder darauf los mit einer Hausmacht die Kaiſerkrone unumſchränkt zu machen, beide Dynaſtien begünſtigten das Erblichwerden der Lehen, um durch die kleineren Lehnsträger die großen zu bezwingen. In dem weltbekannten Kampf der Welfen und Ghibellinen kämpften eigentlich Nord- und Süddeutſchland gegen einander. In Norddeutſchland, in der Widerhaarigkeit der Sachſen, fand ſchon Heinrich IV. ſeine Hauptoppoſition und ſie ward erſt unter dem Rothbart in der Perſon des Löwen vom Stamme der Welfen gebrochen, gebrochen mit der Zerſprengung des Herzogthums Sachſen, des ſtarken Kernes der Kraft Norddeutſchlands. Aber der ebenſo deſpotiſche als romantiſche Plan der Hohenſtaufen, nach ihrer Manier eine Reichseinheit zu gründen, das große deutſche Reich von dem unterſten Winkel Italiens aus zu regieren, ſcheiterte, und den Gewinn von dem Kampfe zog das geiſtliche Neurom. In Deutſchland kam jetzt jenes grauſe Chaos von Mannichfaltigkeit, wo eine Wolke von gegen 1000 großen und kleinen Adels-

Digitized by Google

geſchlechtern mit über einem halben hundert Reichsſtädten als factiſche ſouveraine Herren in Deutſchland regierten, ein Chaos, welches das lange Interregnum einer neuen Kaiſerwahl vorzog.

Dieſe neue Kaiſerwahl erfolgte endlich in der Perſon des erſten Habsburgers, wieder eines ſüddeutſchen Fürſten. Dieſe von Haus aus ganz arme kleine Schweizerdynaſtie lebte und webte vom Anbeginn an im Principe der Hausmacht, in der Heirathspolitik. So erwarb ſie Oeſtreich, Steyer und Krain, ſpäter Kärnthen, Tyrol und Vorderöſtreich, noch ſpäter Böhmen und Ungarn. Der Parvenu Rudolf von Habsburg ſtieß die Schweiz in den Freiheitskampf, gab aber Italien ganz auf: er that das dem Papſte zu Liebe, er hatte nur einen Zweck vor Augen, ſich erblich zu machen in der Kaiſerkrone. Frankreich ſetzte ſich jetzt in Italien feſt, es demüthigte den Papſt, er mußte in die 70jährige babyloniſche Gefangenſchaft nach Avignon kommen. Durch den Papſt gängelten fortan die Franzmänner Europa. Unter dieſem erſten Habsburger verlor Deutſchland nicht nur Italien und ſein Bollwerk im Süden in den Bergen der Schweiz, ſondern es verlor auch ſeine alte Grenze gegen Frankreich: Frankreich löſte nach und nach das ganze Arelat vom deutſchen Reiche los. Ueber zwei Jahrhunderte lang herrſchte in Deutſchland das grauſe Chaos der Mannichfaltigkeit, die deutſche Monarchie ward eine Scheinmonarchie und Deutſchland gewöhnte ſich an dieſe Scheinmonarchie.

Digitized by Google

Der spanische fünfte Carl, dem sein Großvater Burgund und die Niederlande und sein Vater Spanien erheirathet hatte, ging im Besitz dieser großen Hausmacht zuerst wieder entschieden darauf aus, eine wirkliche Monarchie in Deutschland herzustellen, er strebte wieder eine Einheit an in der Manier der Hohenstaufen. Er beschloß, um diesen Preis alles zu überwinden, selbst das innerlichste Bedürfniß der Deutschen zu überwinden, das durch die Reformation in vorher nie da gewesener Weise aufgestachelte Interesse der Religion. Der Einheitsplan ward aber wieder durch einen norddeutschen Fürsten, Kurfürst Moritz von Sachsen zu nichte gemacht, die Scheinmonarchie ward wieder hergestellt, die Reformation setzte sich durch, aber nur im Norden, Süddeutschland, Oestreich und Baiern blieben abhängig von Rom. Die religiöse Mannichfaltigkeit zerklüftete Deutschland immer innerlicher und tiefer.

Noch einmal im 30jährigen Kriege versuchte ein Habsburger, der bigotte Ferdinand II., der Ahnherr der steiermärker Dynastie, durch Erzwingung der religiösen Einheit auch die politische Einheit zu erzwingen. Dieser Plan, den Wallenstein namentlich auf eine großartige Weise in's Werk setzen wollte, scheiterte aber wieder: die norddeutschen Protestanten setzten im westphälischen Frieden ihre Gleichberechtigung durch, in diesem Frieden ward die Scheinmonarchie förmlich sanctionirt und legalisirt.

Schärfer als jemals trat nun der Antagonismus

Digitized by Google

zwiſchen dem proteſtantiſchen Norden und dem katholiſch gebliebenen Süden hervor, Oeſtreich und Baiern blieben fort und fort an Rom gekettet. Zum letztenmal im 18ten Jahrhundert ward katholiſcher Seits unter Maria Thereſia der Plan gefaßt, Deutſchland ganz im Geheim, unter der Hand wieder zum Katholizismus und mit dem Kotholizismus zum Abſolutismus zu bringen. Wieder war es ein norddeutſcher Fürſt, der mehrte, einer vom ſchwäbiſchen Hauſe Hohenzollern, das mit den auch Schwaben entſproſſenen Welfen einer Abſtammung iſt. Dieſe Familie Hohenzollern war von Haus aus eine ebenſo kleine und geringe wie die Schweizerfamilie Habsbnrg. Das jetzige kleinſte Königreich Europa's, Würtemberg, machte Anſpruch auf Hoheitsrechte über die Herrſchaft Hohenzollern. Das Haus vermehrte ſeinen Beſitzſtand durch ähnliche gothiſch-mittelalterliche Beſitztitel wie Oeſtreich: ſo erwarb es das Burggrafthum Nürnberg (Anſpach und Baireuth) durch Heirath, die brandenburgiſchen Marken durch Kauf, es zahlte dem luxemburgiſchen Sigismund 400,000 Ducaten. Der Beſitztitel auf das Ordensland Preußen war ſchon ein revolutionairer, die Säculariſation. Die Beſitzungen am Rheine und in Weſtphalen, Cleve, Mark, Ravensberg fielen durch Erbſchaft zu. Friedrich der Große, der Schleſien durch Eroberung ſich zueignete, war nach dem damaligen Staatsrecht ein entſchiedener Revolutionair, auch ward er von Oeſtreich ge-

Digitized by Google

ächtet. Preußen emancipirte ſich in der Perſon des großen Friedrich's entſchieden von der Scheinmonarchie und gründete nach Eroberung Schleſiens eine norddeutſche Realität. Durch Friedrich's glorreiche Rebellion im ſiebenjährigen Kriege ſicherte er die Geltung des relativ freieren norddeutſchen Elements. Nicht die Auflöſung des deutſchen Reichs, die glorreiche Rebellion fixirte den Dualismus. Er iſt, wie gezeigt worden iſt, ein uralter, radicaler — die Scheinmonarchie ließ ihn nur nicht zur Geltung aufkommen.

Dieſe miſerable Scheinmonarchie ward endlich ſo banquerout, daßihr Herr Ehrenhalber 1806 abdankte und ſich ſeitdem nur noch „Kaiſer von Oeſtreich" betiteln ließ.

„Nehmen Sie mir es nicht übel, ſchrieb ſchon zu des großen Friedrich Zeit ein junger däniſcher Diplomat von Hennings, der im Jahre 1772 Deutſchland bereiſte, „nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich mit ſo wenig Reſpekt von den Deutſchen geſprochen habe, ich geſtehe Ihnen, das ich eigentlich gar nicht weiß, was dieſes Volk eigentlich iſt, welches ſich unter dieſem Namen niemals hervorgethan hat und in der Geſchichte keine Stelle einnimmt. Deutſchland iſt ein großes Land, welches von vielen verſchiedenen Stämmen bewohnt wird, die niemals unter ſich einig waren und die, als ein Volk betrachtet, immer nur die Marionetten des Hauſes Oeſtreichs geweſen ſind." *)

*) Sonntagsblatt der Weſerzeitung, 6. April 1851.

Digitized by Google

Es ist eine der stärksten fables convenues, die sich in der Geschichte — von Deutschen, „den wahren Gelehrten" und „tiefen Denkern" *) geschrieben — eingerüttelt hat, daß Oestreich sich um Deutschland verdient gemacht habe. Der gescheiteste aber auch servilste Schriftsteller, den Oestreich in den letzten Zeiten gehabt hat, widerlegt das selbst mit klaren Worten, mit den Worten, die er aus Wien 14. November 1804 an Johannes von Müller in Berlin schrieb: „Ich weiß wohl, daß (ich nenne es ein Unglück) die Regenten des östreichischen Hauses es selten oder nie verdienten, Beherrscher von Deutschland zu sein, wovon mir unter andern das einer der stärksten Beweise scheint, daß sie es nicht geworden sind," Und ein Jahr später, 3. November 1805, als Napoleon zum erstenmal Wien nahm, schrieb Gentz an Müller: „Ich weiß wohl, daß wir jetzt unsre Würde als Deutsche kaum geltend machen dürfen, dafür haben unsre Regenten gesorgt."

Die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte Deutschlands ist gar nichts weiter, als einmal: die Geschichte der Auflösung der von Carl V. hinterlassenen Scheinmonarchie des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, in die greifbar reale Mannichfaltigkeit der Höfe der Fürstenaristokratie, und parallel mit dieser Auflösung: die Geschichte des Kampfes des süddeutschen katholischen

*) Russische Depesche im Portfolio, London 1836.

Digitized by Google

Stillstandsprincips mit dem norddeutschen protestantischen Fortschrittsprincipe. Dieser Kampf dauert bis auf diese Stunde fort und, wenn nicht Alles trügt, muß er ausgekämpft werden, denn die Confusion ist zu arg geworden. Welches aber das Ende der Confusion sein wird, das weiß Gott.

Sehr würde man irren, wenn man glauben wollte, daß bei dieser durch den Kampf der zwei Principe bewirkten Auflösung der Scheineinheit in die Mannichfaltigkeit der Höfe der Fürstenaristokratie auch ein mannichfaltiger überall spezifisch unterschiedener Entwickelungsgang an diesen Höfen stattgefunden habe. Im Gegentheil, dieser Entwickelungsgang der Höfe, der katholischen sowohl als protestantischen, war trotz aller Verschiedenheit der deutschen Volksstämme im Norden und Süden, die noch dazu mit und seit der Religionsspaltung schroffer als jemals hervortraten, ein sehr gleichmäßiger und gleichartiger, wenn auch nicht durchgehends ganz gleichzeitig eingehaltener, darin bestand grade die deutsche Einheit. Es gilt das, ich wiederhole es, für sämmtliche deutsche Höfe, ohne alle Ausnahme: man kann daraus am leichtesten erkennen, was die Höfe waren und was die Völker.

Herr Dr. Falkmann, Archivar in Detmold, sagt in seinen Beiträgen zur Geschichte des Fürstenthums Lippe (S. XII f.) sehr richtig: „Wer sich einmal in irgend eine Territorialgeschichte vertieft, wer insbesondere

Digitized by Google

ihre unmittelbaren schriftlichen Zeugen längere Zeit vor Augen gehabt und mit denen anderer Länder verglichen, hat sicher daraus den Eindruck einer oft überraschenden Aehnlichkeit der gleichzeitigen staatlichen und kirchlichen, besonders aber der gesellschaftlichen und sittlichen Zustände auf deutschem Boden geschöpft ꝛc. Die vielen kleinen für die Culturgeschichte interessanten Momente, welche die Spezialgeschichte in ihrem Detail ans Licht fördert und sie zur Ergänzung, Erläuterung und interessanten Vergleichung darbietet, machen uns das Gemeinsame aller deutschen Stämme — die „Deutsche Einheit" möchte ich sagen, wenn es nicht wie Spott klingt — freilich oft auf recht traurige Weise fühlbar."

Digitized by Google

Sowohl die großen als die kleinen deutschen Höfe, sowohl die weltlichen als die geistlichen, sowohl die katholischen als die protestantischen, durchschritten, wenn auch nicht in gleichen Zeiträumen, ein dreifaches Stadium der Entwickelung seit den Tagen der Religionsspaltung, die von Deutschland bis zu den Tagen der Staatsumwälzung, die von Frankreich ausging.

Im ersten Stadium, das mit den Tagen der Kirchenspaltung anhebt und bis zum Ausgang des 30jährigen Krieges sich fortzieht, sind es die theologischen Interessen, die sich in den Vordergrund stellen und der Periode ihre Hauptfärbung verleihen. Dem Protestantismus tritt der Jesuitenorden entgegen, im Schooße des Protestantismus selbst ringt der Calvinismus mit dem Lutherthum, den vielen Conflikten, die dadurch entstehen, sucht man ächt deutsch gutmüthig eifrig durch Colloquien und Glaubensformeln Meister zu werden, aber die tiefe religiöse Aufregung ist nicht mit dem Wort und der Feder zu beschwören, selbst das Schwert kann sie in einem 30jährigen blutigen Kriege nicht ersticken, sie kann sie nur dämpfen. Der westphälische Frieden schließt diese erste theologische Periode ab.

Die deutschen Länder sind jetzt erschöpft, dem Land-Adel, den Bürgerschaften in den Städten und den Bauern ist die Kraft gebrochen, nur die großen und kleinen

Digitized by Google

Reichsunmittelbaren haben durch das westphälische Friedensinstrument dem Kaiser gegenüber die Landeshoheit zugesprochen erhalten, sie sahen sich jetzt im rechtmäßigen Besitze der fast unumschränkten Souverainität. Das Landesinteresse tritt jetzt gegen das Hofinteresse zurück. Der Erlaß des Reichsgutachtens der Reichsstände unterm 29. October 1670 „daß die Unterthanen alles, was an sie und so oft es begehrt würde, gehorsamlich und unweigerlich darzugeben schuldig und alle entgegenstehenden Verträge null und nichtig sein sollten", dieser Erlaß, gegen § 180 des jüngsten Reichsabschieds von 1654 gerichtet, wo von „hülflichem Beitrag" zur Reichs-Defension die Rede gewesen war, ward auf die Landes-Defension gezogen: er bezeichnet deutlich das Streben der Fürsten, das Recht, ihre Unterthanen zu besteuern, ins Unbestimmte hin zu erweitern. Obgleich die bekannte Resolution Leopold's I. vom 12. Februar 1671 im Wesentlichen dahin lautete: „daß Kaiserl. Majestät sich genöthigt sähen, einen Jeden bei dem, wozu er berechtigt und wie es bisher gehalten worden, in alle Wege verbleiben zu lassen", gehen doch nun die alten ständischen Rechte ein oder retten nur noch einen armseligen Schatten von Macht: aller Glanz und alle Macht kommt jetzt an die Höfe. Die geistliche Kunst und Wissenschaft, die Theologie, tritt jetzt in den Hintergrund, um der Politik und Diplomatie Platz zu machen, die religiösen Interessen werden von den weltlichen ver-

Digitized by Google

drängt. Das Vorbild des französischen Hofs Ludwig's XIV. wirkt unwiderstehlich auf die deutschen Höfe, hier wie dort wird Weltglanz und Weltgenuß das Hauptaugenmerk. Diese zweite Periode ist die galante Periode, in der der Hofnimbus, das Ceremoniel, die Etikette, die Repräsentation ihre vollständige Ausbildung empfängt.

Mit dem Anfang des 18ten Jahrhunderts, mit dem nordischen Kriege und dem gleichzeitigen spanischen Erbfolgekriege tritt eine neue Phase in diese Periode ein: Carl XII. von Schweden und Peter der Große von Rußland werden Vorbilder, wie es früher Ludwig XIV. Vorbild gewesen war. Zu den leichten Hofgalanterien tritt das sehr ernste militairische Interesse; das Wichtigste in dieser Periode ist nächst der Einführung der stehenden Steuern die Einführung der stehenden Heere. Der preußische Hof unter Friedrich Wilhelm mit seinen langen bezopften Grenadieren wird darin der tonangebende in Deutschland. Diese zweite galant-militairische Periode dauert bis zum Regierungsantritt Friedrich's des Großen bis zu dem schlesischen und dem siebenjährigen Kriege.

In die zweite Hälfte des 18ten Jahrhunderts fällt endlich die dritte, die Aufklärungsperiode, in welcher die Höfe in die Tendenzen Friedrich's des Großen und Joseph's II. eintreten und den philosophischen und den wirthschaftlichen Ton annehmen: der öffentliche Geist

Digitized by Google

und die Finanzen werden jetzt und sind noch jetzt die Hauptdinge in der Staatenbewegung.

Nicht mit einemmale, nicht plötzlich erfolgte der Umschwung in den angegebenen drei Stadien, die durchlaufen wurden, langsam nur und allmälig, dem sehr ruhigen und sehr bedächtigen Nationalcharakter der Deutschen gemäß, setzten sich die Uebergänge durch. Nicht schroff neben einander heben die drei Perioden, in denen die Entwicklung sich bewegt, sich ab, lange spielen die Kräfte und Triebfedern, von denen eine Periode erfüllt ist, in die nachfolgende Periode noch hinüber. Und um es zu wiederholen, nicht gleichzeitig bei allen deutschen Höfen erfolgte der Durchgang durch die drei Entwickelungsstufen und die Aufnahme neuer Tendenzen. In dieser Beziehung sehen wir namentlich die kleineren Höfe hinter den größeren zurückbleiben und manche von ihnen werden noch in der zweiten Entwickelungsstufe vom Untergange des deutschen Reichs und der Mediatisirung betroffen.

Schon die erste Periode, die theologische, die ihr charakteristisches Gepräge durch die Reformation bei den protestantischen Höfen und durch die von den Jesuiten bewirkte Gegenreformation bei den katholischen erhielt, schnitt sich keineswegs so schroff von dem ab, was das Mittelalter erfüllt hatte. Gar vieles von der alten Rohheit und Barbarei der katholischen Feudalzeit wurde in die neue protestantische Zeit mit herübergenommen. Die geistliche Lehre wurde wohl reformirt, aber die

Digitized by Google

geiſtige Bildung und namentlich das Leben und die Sitten ließen ſich nicht ſo leicht reformiren. Von dem alten mittelalterlichen Lebensſtoff begegnet uns in der erſten theologiſchen Periode bis zum Ausgang des 30jährigen Krieges an den großen und kleinen deutſchen Höfen noch die Zech- und Jagdwuth und die Vorliebe für die geheimen Studien, in Betreibung der Aſtrologie, Alchemie und Magie. Gerade an dem Hofe, der an die Spitze der Glaubensverbeſſerung ſich geſtellt hatte, dem ſächſiſchen, ſehen wir zwei Fürſten hintereinander die Opfer des alten Trunklaſters werden, die beiden Chriſtiane, den Sohn und den Enkel des ſtreng lutheriſch orthodoxen Stifters der Concordienformel Kurfürſt Auguſt's, der ſeinerſeits ſich von dieſem Laſter frei hielt, aber deſto ſtärker den geheimen Studien des Mittelalters, der Goldmacher- und Punktirkunſt ſich hingab, um damit ſeinen feinangelegten Plan, durch die Finanzen wahrer Landesherr zu werden, zu verſchleiern. Noch der Nachfolger des zweiten Chriſtian, ſein Bruder Johann Georg I., dem ſeine Hoftheologen den Namen des ſächſiſchen David ſtifteten, mußte hin und wieder, wenn er zu ſtark ſeinem Lieblingsgetränk, dem merſeburger Biere, mit ſeinen Räthen zugeſprochen hatte, vom Tiſche weggetragen werden und die Jeſuiten nannten ihn deshalb nur „das Merſeburger Bier-Jörgelein". Auch war dieſer ſächſiſche David ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Der zweite vornehmſte Hof der Proteſtanten,

Digitized by Google

der brandenburgiſche, zeigte nicht minder wie der ſächſiſche bei gleichem Eifer für die Glaubensverbeſſerung in den Sitten noch ſehr lange die rohe mittelalterliche Färbung, auch hier dauert die Zech- und Jagdwuth und die Goldmacherei bis zu den Zeiten des großen Kurfürſten fort, von dem ſelbſt ſein königlicher Biograph Friedrich der Große das Bekenntniß niederlegt, daß er nächſt der Vorliebe für ſeine zweite Gemahlin nur noch eine Schwäche, den Wein gehabt habe. Am frühzeitigſten arbeitete ſich aus der mittelalterlichen Barbarei der dritte Haupthof der Proteſtanten, der Hof zu Caſſel heraus: Landgraf Moritz, „der Gelehrte“, der den Anfang des 30jährigen Krieges noch erlebte, ſtellte unter allen deutſchen Höfen das erſte Beiſpiel einer modernen durch feinere Bildung, wie dieſe die kleinen Höfe Italiens damals aufzuweiſen hatten, verherrlichten Hofhaltung auf; er hielt ſich zuerſt in Deutſchland eine italieniſche Hofkapelle und ein Hoftheater, er gründete für den jungen heſſiſchen Adel eine Ritterakademie. Am längſten hielt ſich die Zechwuth, wo man es am wenigſten hätte erwarten ſollen, an den geiſtlichen Höfen, die die geſegneten Berge des Rheins und Mains, den Johannisberg und Hock, den Stein und Leiſten beſaßen und die freilich doch dieſe Gottesgaben mit Dank und Freude ausgenießen zu müſſen vermeinten, wenn auch unterweilen viel Menſchliches unterlief. An den weltlichen Höfen dagegen erhielt ſich am längſten, bis in die dritte Entwickelungsperiode noch tief

Digitized by Google

hinein die Jagdwuth: das flagranteſte Exempel ſind die famoſen Jagden des dicken Königs Friedrich von Würtemberg, der freilich auch wieder einen Beruf hatte, ſeinem wohlfundirten Amte als Reichsjägermeiſter und dem großen Jagdorden des h. Hubertus gebührende Ehre zu machen. In Sachſen war noch der erſte König ein paſſionirter Jäger, in Preußen der Vater Friedrich's des Großen, in Oeſtreich der letzte Habsburger und der erſte Lothringer. Friedrich der Große und Kaiſer Joſeph II. hatten wichtigere Dinge zu beſorgen als dem Waidwerk obzuliegen, auch waren ſie gegen die Jagd aus Gründen. Der letzte ſchreckliche Nimrod des Reichs war der letzte Herzog von Zweibrücken, deſſen ganzes Land ein umzäuntes Jagdrevier war und der Regimenter von bei ſeinen Bauern einquartirten Jagdhunden hielt. Paſſionirte Jäger waren noch der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt, der die ſogenannten Sauducaten prägen ließ, der Vater des Pirmaſenſer, der exercirte: er ſtarb 1768 — ferner der Fürſt von Schwarzburg-Sondershauſen, der auf ſeinem Jagdſchloß zum Poſſen eingeſperrt ſtarb, der Vater deſſen, der gegenwärtig regiert, — einer der letzten Fürſten von Hohenzollern-Hechingen, der 1785 ſtarb, — und bis auf die neueſten Zeiten die weſtphäliſchen Fürſten von Wittgenſtein, die ihren armen Unterthanen die Holzpredigten halten laſſen: in Hohenzollern und bei Berleburg wurden noch ganz neuerlich Wilddiebe von den herr-

Digitized by Google

ſchaftlichen Förſtern niedergeſchoſſen. Von den durch ihre Frauenberger Sauhetzen berühmten Schwarzenbergen wurde bei einer ſolchen Luſtbarkeit einer der regierenden Fürſten durch den letzten Habsburger aus Verſehen erſchoſſen. Und mehrere Prinzen von dem Hauſe Baden endeten ihr Leben durch Selbſtſchuß auf der Jagd: dieſes Unglück war im Hauſe Baden ſo erblich, wie die Blindheit im Hauſe der Welfen, der Wahnſinn in demſelben Hauſe und im Hauſe Lippe-Detmold und Bieſterfeld, die Epilepſie im Hauſe Lothringen-Habsburg und das Unglück, daß kein Erſtgeborner am Leben bleibt in den Häuſern Heſſen-Caſſel und Waldeck.

Als Luther das Wort ausſprach: „Jedes Volk hat ſeinen eignen Teufel, das deutſche hat den Saufteufel", ſprach er das ſehr richtig aus, was er von ſeiner Nation aus der Vergangenheit wußte. Seit der Reformation kam aber ein ganz neuer und noch gewaltigerer Teufel über Deutſchland und er iſt bis auf die neueſten Zeiten ihm verblieben. Dieſer neue durch die Reformation von den Schwarzröcken auf Zions Zinnen introducirte Teufel war der Zankteufel. Das deutſche Volk ward im 16ten Jahrhundert, durch die ſtiefväterliche Ueberweiſung der Niederlande an das ſpaniſche Cabinet vom Meere und vom Welthandel abgeſchnitten, auf einmal zu einem Binnenvolk eingeſchrumpft, durch den Ruck der Reformation ward es gleichzeitig auch losgelöſt von dem bei aller Gefährlichkeit höchſt anregenden und für

geſcheite Köpfe, wie Luther ſelbſt es gezeigt hatte, höchſt inſtruktiven Verkehre mit Italien, den das ganze Mittelalter durch die Wallfahrten und Pilgergänge, die Jubiläumsbeſuche und der Aufenthalt auf den Univerſitäten Italiens verſchafft hatte. Dieſes Zurückdrängen Deutſchlands in ſeine Binnenverhältniſſe bewirkte nicht nur ſeine materielle Verarmung, während andere Völker Europa's, nächſt den Spaniern und Portugieſen namentlich die Franzoſen und Engländer, durch energiſche Theilnahme am überſeeiſchen Handel und Gründung von Colonien reich wurden, ſondern es bewirkte auch ſein geiſtiges Zurückkommen, eine ſehr nachtheilige Geiſtes-Verdumpfung. Deutſchland, entrückt dem großen Horizonte, den der Weltverkehr und die Berührung mit ſo vielen Menſchen anderer Länder und Zungen in dieſem Weltverkehr giebt, ſah ſich ſeit der Reformation und durch dieſelbe mit einemmale ganz in ſeine innere Welt zurückgewieſen, es warf ſich jetzt, in die moraliſche Seite ſeiner Natur nach ganz ſich vertiefend, mit aller Macht in die Glaubensſtreitigkeiten. Es wurden dieſe Glaubensſtreitigkeiten gleichſam theologiſche Turniere, die ſo beliebt wie die alten Waffenturniere wurden. Das ganze Familienweſen Deutſchlands, auf das ſich fortan weſentlich das deutſche Leben beſchränkte, erhielt lange Zeit ſeinen Hauptſtoff und Inhalt von den theologiſchen Klopffechtereien, mit denen der Clerus beider Confeſſionen, die Theologen im Jeſuitenhabit und der Capuze, wie die proteſtantiſchen

Schwarzröcke die Laien zu beschäftigen wußten. Mit den Streitigkeiten u.a. die theologischen Dogmen und Formeln erhitzte man sich die Köpfe und zuletzt riß man sich im 30jährigen Kriege mit der wieder aufgelebten Berserkerwuth und dem den Italienern bei den Romfahrten einst bekannt gewordenen furore tedesco zur Ehre Gottes die Herzen aus den Leibern. Der Kampf hörte buchstäblich nicht eher auf, als bis man nicht mehr kämpfen konnte, bis die völlige Ermattung eintrat. Daß die wohlwohlgenährten Theologen aber noch Streitkräfte sich erhalten hatten, bewiesen die calixtinischen und die pietistischen Streitigkeiten noch lange nach dem westphälischen Frieden.

Die Glaubensstreitigkeiten waren die wiederaufgelebte schwarze Magie des Mittelalters — die neue weiße Magie waren die Ceremonielstreitigkeiten. Auch hier hat der deutsche Zankteufel nach Möglichkeit sich ausgerast und nur die drastischen Bewegungen der französischen Revolution konnten dem eben so lächerlichen als widerlichen Treiben Einhalt thun. Wiederum faßte der theoretische Deutsche nicht den Kern des Geschäfts, sondern nur die formelle Seite. Schon im 30jährigen Kriege erfuhr der schwedische Reichskanzler Oxenstierna, was das sagen solle, mit kleinen deutschen Potentaten es zu thun zu haben. Bei dem concilium formatum, das im deutschen Hause zu Heilbronn sich versammelte, kamen so hitzig-pedantische Sessionsstreitigkeiten vor, daß der

Digitized by Google

Schwede alle Stühle hinvor wegnehmen zu laſſen für gut fand. Vom 7.—17. März 1634 war bedächtig ſchriftlich unterhandelt worden, ob man dem Kanzler das Directorium des Bundes anvertrauen ſolle? Derſelbe endete die Berathung auf die am empfindlichſten einſchneidende Weiſe: er verſchob die Mahlzeit, bis das Concluſum gefaßt worden ſei. Auf den weſtphäliſchen Friedenscongreſſen kamen ähnliche Begebniſſe vor und die ſtattlichen leichtflüſſigen Franzoſen verfehlten nicht inmitten aller Ceremonielſtreitigkeiten, die ihnen, den ſchwertretenden Deutſchen gegenüber, ein reines Amuſement waren, gar vortrefflich bei ihrer Geſchäftsführung ihren reellen, ſoliden, greifbaren, praktiſchen Vortheil zu wahren. Die Deutſchen lernten das den Franzmännern nicht ab, ſie blieben an den Formalien hängen und hetzten ſich ſeitdem faſt ein paar Jahrhunderte lang mit den futilſten Rang- und Präcedenz-Turnieren zu Tode. Der deutſche Reichstag war wie der polniſche durch die Furie der „Uneinigkeitskrankheit", durch das Phlegma dieſer Krankheit berüchtigt: Prinz Eugen nannte dieſe Uneinigkeitskrankheit ſehr richtig „das mal des Allemands" und ſein Freund Marlborough betitelte ebenſo richtig das gothiſche Reichstagsceremoniel „das Potpourri des deutſchen Pedantismus". Die Myſterien der Hofrangordnungen und der diplomatiſchen Ceremonienwiſſenſchaft wurden längſte Zeit in Deutſchland ſo eifrig ſtudirt wie man dereinſt Melanchthon's Loci und die Concordien-

Digitized by Google

formel ſtudirt hatte. Der Ceremonienſtreitteufel kirrte den plumpen deutſchen Hochmuth, wie ihn einſt der Glaubensſtreitteufel gekirrt hatte.

Die größte deutſche Tollheit war die maaßloſe Unterabſtufung untereinander im Range und das Jahrhunderte lang währende Zanken um den Rang. Der deutſche Adel war, den übrigen Ständen im Volke gegenüber nur in Einem einig, ſich wie eine indiſche Kaſte von ihnen abzuſperren. Statt ſich wie England in zwei große Körper, ein Oberhaus der Fürſten und ein Unterhaus des kleinen Adels und der Bürger der Städte zu theilen und ſo eine tüchtige haltbare Volksrepräſentation durchzubilden mit beſtimmten verhältnißmäßigen Rechten und beſtimmten verhältnißmäßigen Pflichten, namentlich der verhältnißmäßigen Pflicht, zu den Staatslaſten beizutragen, ging der deutſche hohe und niedere Adel auf nichts weiter aus, als ſich ſo fern als möglich von den Pfefferſäcken und andern ehrlichen Bürgern zu halten und auf die Steuerfreiheit und das Don gratuit für die Ritterpferde zu pochen und die misera contribuens plebs allein zu den Staatslaſten zahlen zu laſſen. Unter ſich ſelbſt zankte der Adel um der eiteln nichtigen Rang-, Titel- und Würdenunterſcheidung nach Claſſen in den Hofſtellen ſich unaufhörlich. Ein ausſtudirtes Kanzlei- und Formelweſen in der Staatspraxis, das demjenigen des bas empire gleich kam und China berührte, wurden deutſche Hauptbeſchäftigungen. Schon 1493, faſt ein Menſchenalter vor der Reforma-

Digitized by Google

tion, 50 Jahre nach Erfindung der Buchdruckerkunst war „ein deutsches Titularbuch“ zu Strasburg gedruckt worden: es enthielt ohne Vorrede und Register 78 Seiten. 200 Jahre später, zu Ende des 17ten Jahrhunderts, war die Formularwissenschaft aber schon ganz anders weitschichtig ausgebildet: die zu Nürnberg erschienene deutsche „Secretariat-Kunst von Spathe“ enthält in zwei mächtigen Folianten 528 Druckbogen, über 2000 Seiten. Die Tollheit der Ceremonielwuth ging von den Fürsten aus und verlief sich bis zu den geringsten Adelsgenossen herunter.

Eine Hauptangelegenheit der Kurfürsten war schon im westphälischen Frieden gewesen, sich in der königlichen Würde zu behaupten. Ihre Hauptbemühung war fortan, es den gekrönten Häuptern Europa's in allen Stücken nachzuthun. Sofort folgten die Fürsten den Kurfürsten nach. Auf einer Versammlung zu Nürnberg im Jahre 1700 ward im Namen der correspondirenden altfürstlichen Häuser der feierliche Schluß gefaßt: „es sei billig und nöthig bei den fürstlichen Höfen in Chargen und Titeln den kurfürstlichen Höfen sich gleich zu halten. Zu dem Ende sei den Premierministern und wirklichen Geheimen Räthen der Titel Excellenz, wie bei den kurfürstlichen Höfen zu geben. Und weil die Kurfürsten auch ein besonderes Prärogativ durch die Kammerherren suchten, da doch erst vor 30 Jahren diese Charge bei den Kurfürsten angefangen, nachdem sie vorher nur an kaiserlichen

und königlichen Höfen gewesen, so hätten die Reichsfürsten dergleichen Chargen auch bei ihren Höfen einzuführen."

Im Anfang glaubte man naiv genug den neuen Glanz mit gar wenig Aufwand bestreiten zu können. Es hieß in jenem Schlusse des Jahres 1700 der altfürstlichen Häuser: „zumal es keine weiteren Spesen und Unkosten verursachen, sondern anstatt des Kammerjunkers der Titel Kammerherr gegeben werden könne." Allein sehr bald fand sich, daß die Hofmarschälle und Kammerherrn mit höchst erklecklichen Gehalten wegen ihrer hochwichtigen Chargen vergnügt sein wollten und daß die formelle Wichtigthuerei höchst fühlbare materielle Hofaufwände in ihren leeren Leib einschlucke.

Die Kammerherren fingen nun an, ihre Glanzperiode zu erleben, sowohl an den großen als an den kleinen und kleinsten Höfen, sie bildeten förmliche Hofwolken. Die größte hatte natürlich der Kaiserhof in Wien. Noch unter Maria Theresia waren 1500, unter Franz II. 1700 Kämmerer. Dann kam Baiern, wo unter dem letzten Kurfürsten Carl Theodor 421 im Jahre 1782, unter dem Nachfolger Max von Zweibrücken im Jahre 1800 5- bis 600 sich bewegten. Darauf folgte Sachsen, wo im Jahre des Ausbruchs des siebenjährigen Krieges unter Brühl 236 Kammerherren und Kammerjunker fungirten. Unter den fürstlichen Häusern ragte Würtemberg hervor: es war unter

Herzog Carl, dem Stifter der Carlsschule, reichlich damit versehen: im Jahre 1768 fungirten 153 Kammerherrn, Kammer- und Hofjunker, beim Tode des ersten dicken Königs Friedrich aber waren 293 Kammerherrn angestellt. In dem kleinen Baden waren 1843 noch 149 Kammerherrn, Kammer- und Hofjunker und in dem kleinen Weimar 1841 von diesen drei Gattungen 58 und dazu eine zeitlang auch 4 Hofmarschälle. Friedrich der Große hatte bei seinem Tode 60 Kammerherrn und Joseph II. nur 36, die wirklich Dienst thaten. Das sparsame Hannover war der Staat, wo am spätesten Kammerherren placirt wurden: erst 1740 ertheilte ihnen König Georg II. bei seiner Anwesenheit in Hannover die Schlüssel, 1762 fungirten 8 Kämmerer und 8 Kammerjunker und 14 Hofjunker. Mit der Kammerherrenwolke florirte die Wolke der Excellenzen: der Kaiserhof, der allen voranging, hatte 1825 noch über 250 wirkliche Geheime Räthe und Excellenzen, und unter den kleinen Höfen excellirte in dieser Branche besonders Baden: 1805 gab es hier 31 Geheime Räthe. Zu derselben Zeit hatte das sparsame Hannover nur 7.

Höchst ergötzlich ist die Geschichte der Ceremoniel-Streitigkeiten zwischen den kurfürstlichen und fürstlichen Häusern, wie sie sich auf der Reichsversammlung zu Regensburg darstellten. Im Anfang weigerten sich die Comitial-Gesandten der fürstlichen Häuser nicht, den kurfürstlichen den ersten feierlichen Besuch zu machen und

ihnen den Excellenzentitel zu geben, ohne denselben zurückzubekommen. Allein die kurfürstlichen Gesandten trieben seit dem langen Interregnum, das der Wahl Leopold's I. vorausging, die Sache nun immer weiter, sie verlangten bei den Ceremonientafeln im Hause des kaiserlichen Prinzipalcommissars auf roth angestrichenen Stühlen mit rothem Sammet überdeckt zu sitzen, während die fürstlichen Gesandten nur auf grünen sollten sitzen dürfen. Einer der notabelsten deutschen Adelspfaue, ein Mecklenburger, der Stifter des famosen Systems des „eingebornen und recipirten Adels in Mecklenburg", der Ahnherr der Grafen von Bernstorff, damals Minister des Herzogs von Celle, setzte endlich durch, daß die Stühle der fürstlichen Gesandten auch roth angestrichen wurden. Die kurfürstlichen Gesandten verlangten ferner durch Pagen bedient zu werden, den fürstlichen sollten nur Livreebedienten aufwarten. Sie verlangten anderweit noch: größere Becher und sogar größere Messer und Gabeln. Aecht chinesisch wurde zu den Ansagezetteln für die Sitzungen für den kaiserlichen Prinzipalcommissar ein halber Bogen, für die kurfürstlichen Comitialgesandten ein Blatt in groß Quart, für die fürstlichen eins in klein Quart, für die reichsstädtischen endlich ein Octavblatt verwendet. Auch behaupteten die kurfürstlichen Gesandten die fürstlichen vom Gebrauche der rothen Mäntel ausschließen zu dürfen. Bülow in seiner Geschichte des Reichstags

erzählt, daß ein Gesandter seinem Hofe einen mehrere Seiten langen Bericht über die Beinkleider eines neu erschienenen Gesandten eingeschickt habe. Zuletzt behaupteten die kurfürstlichen Gesandten sogar in ihren eignen Häusern die rechte Hand über die fürstlichen Gesandten zu haben. Darauf brachen diese alles feierliche Commerzium mit ihnen ab und verweigerten ihnen von nun auch den Titel Excellenz, während sie ihn unter sich sich gaben.

Wie die kurfürstlichen Gesandten mit den altfürstlichen rivalisirten, rivalisirten wieder die altfürstlichen mit den neufürstlichen Gesandten und die Gesandten der weltlichen mit den Gesandten der geistlichen Fürsten. Der kaiserliche Prinzipal-Commissar am Regensburger Reichstage, an dessen Hofe das Haupttheater für das wahrhafte Comödiantenwesen dieses schönen deutschen Ceremoniels sich befand, war oft in der peinlichsten Lage. Um den so lang und so hitzig geführten Streit der rothen und grünen Stühle zu vermeiden, faßte er endlich den klug ersonnenen Gedanken, jene gänzlich abzuschaffen. Nun erschien aber ein kurfürstlicher Gesandter mit einem rothen Mantel und diesen rothen Mantel ließ er während der Ceremonientafel so über den Stuhl zurückfallen, daß er das Aussehen bekam, als ob er auf einem rothen Stuhle säße. Er berichtete hierauf in größter Selbstweidung an seinen Hof, er glaube damit doch den kurfürstlichen Gesandten den bisher hergebrachten Vorzug

Digitized by Google

gerettet zu haben. Im Jahre 1748 kam der kaiserliche Principal-Commissar Fürst Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis in eine anderweite nicht geringe Verlegenheit. Er hatte, um den Ceremoniel-Streitigkeiten auszuweichen, eine Zeit lang auf dem Lande, nicht weit von Regensburg sich aufzuhalten beschlossen und dort die Gesandten, ohne sich genau an den Rang zu binden, nach und nach zur Tafel einladen zu lassen. Das erste Mal wurden der kaiserliche Commissarius und die Gesandten von Mainz, Trier, Böhmen, Oestreich und Würtemberg, alle mit ihren Gemahlinnen, geladen und dazu ein Herr von Stengelheim, der die Stimmen der Bischöfe von Lüttich, Regensburg und Freisingen führte. Der böhmische Gesandte hätte eigentlich die Gemahlin des österreichischen zur Tafel führen und neben ihr Platz nehmen sollen. Da dieser aber nicht gleich bei der Hand war, kam der würtembergische Gesandte dem Herrn von Stengelheim zuvor, indem er die Gesandtin zur Tafel führte, neben ihr Platz nahm und sich also über den Repräsentanten der geistlichen Herren setzte. Die Folgen dieser Begebenheit waren drastisch. Gleich am andern Morgen schickte der geistliche Herr dem würtembergischen Gesandten eine förmliche Protestation zu, um die Gerechtsame der geistlichen Fürsten aufrecht zu erhalten. Der Principal-Commissar suchte nun die Sache dadurch wieder gut zu machen, daß er

Digitized by Google

bald nachher die Gesandten der geistlichen Fürsten und einige Tage darauf die der weltlichen Fürsten einladen ließ. Damit ward aber die Sache nur noch ärger. Der Gesandte des Bischofs von Bamberg (des ersten Bischofs in Deutschland) deprecirte die Einladung förmlich, weil Herr von Stengelheim schon vorher zur Tafel gezogen worden sei, der doch nach ihm den Rang habe. Und die sämmtlichen Gesandten der weltlichen Fürsten, bis auf den von Hessen-Darmstadt, ließen ebenfalls absagen, weil die geistlichen Gesandten vor ihnen eingeladen worden seien. Darauf folgte sogar ein bedeutender Federkrieg. Nicht weniger als zehn Staatsschriften behandelten die kritische Frage, die im 97. — 99. Thle. der Faber'schen Staatskanzlei zum ewigen Andenken der deutschen Ceremonielwuth abgedruckt sind. Das Ende war, daß auf kaiserlichen Befehl die Ceremonientafeln ganz aufgehoben werden mußten. Der Unterschied der grünen und rothen Farbe blieb aber bis zur Auflösung des Reichs wenigstens in den Sitzungen der Reichsversammlung. Im großen Re- und Correlationssaal zu Regensburg sah man die mit rothem Tuch bedeckten Sessel und Bänke der kurfürstlichen und die mit grünem Tuch bedeckten für die fürstlichen Gesandten.

Höchst erbost waren die Fürsten, als auch die Grafen anfingen, sich dessen, was nur ihnen, den Fürsten, gebühren wollte, anzumaßen, z. B. mit sechs

Digitized by Google

Pferden zu fahren. Schon 1683 zerschlug sich über diese hochwichtige Sache ein abgehaltener oberſächsischer Kreistag. 1711 wurde in Wetzlar dem reichsgräflich wetterauischen, zur Kammergerichts-Visitation abgeordneten Subdelegatus das Recht, mit sechs Pferden zu fahren, bis zur Drohung, ihm zwei Pferde auszuspannen, bestritten. Die Herren Reichsgrafen klagten darauf bei Kaiserlicher Majestät und diese gab 1715 unterm 15. September zu vernehmen: „Wegen des ihnen (den Grafen) vom Reichsfürstenstand beeinträchtigten Fahrens mit sechs Pferden befindeten Ihro Kaiserliche Majestät die Sache also gestaltet, daß Sie darüber Dero gnädigsten Entschluß noch nicht zu fassen vermöchten, sondern, deren Wichtigkeit und vieler dabei waltender Umstände halber, ein und anderes vorher untersuchen, sodann erwägen und Ihro den pflichtmäßigen, gehorsamsten Bericht und Gutachten darüber erstatten zu lassen, ohnumgänglich nöthig erachteten."

Pedantisch wie das Ceremoniel war auch die Weitschweifigkeit, mit der man auf dem Reichstage die Geschäfte führte. „Ungewöhnlich war es nicht," sagt der Geschichtsschreiber des Reichstags von Bülow, daß im Fürstencollegium, wo hundert Votirende saßen, die Protokolle aus einigen hundert Bogen bestanden; und doch stimmten die Meisten: „in omnibus wie Oestreich!" namentlich die auf der geistlichen Bank. Berüchtigt

Digitized by Google

wegen seiner gothischen Weitschweifigkeit war in den letzten Jahren des 30jährigen Kriegs Herr Leuchselring, der Comitialgesandte der schwäbischen Reichsgrafen. Es trat dieser Comitialheld bei dem Reichstage von 1641 mit den allerseltsamsten Aufsätzen hervor, die durch ihre Ausdehnung und die zusammengehäuften, mit ungeheuren Allegaten gestützten Rationen fast bei jeder Session Stoff zum Lachen darboten. Im letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts ereignete sich mit dem Salzburgischen Directorial-Gesandten eine besonders lächerliche Collegialberathschlagung. Es ward ihm der Vorwurf gemacht, daß er sich von dem Abgeordneten der Stadt Bremen durch Austern, Schinken, Wurst und andere Leckereien habe bestechen lassen, um für Bremen günstige Propositionen an das Collegium zu thun. Er beschwerte sich über diesen Vorwurf bei dem Collegium und dieses schritt zur Berathung über die Sache. Ellenlange und ungemein sonderbare Abstimmungen kamen hier zum Vorschein. Der schwedische Comitialgesandte für das Herzogthum Bremen gab seine Abstimmung auf eine Art, die den Vorwurf fast noch verstärkte. Am Ende mußte der Salzburgische Directorial-Gesandte sich damit trösten, daß er ad protocollum niederlegte, „wie die hohe Versammlung selbst wisse, daß er die ihm geschenkt sein sollenden Sachen gar nicht zu vertragen vermöge." Nicht minder komisch, als der Gegenstand

Digitized by Google

dieſer Beſtechungsgeſchichte war die Debatte des Reichstags über Reparatur eines Schilderhauſes in der Reichsfeſtung Kehl.

So ſchlimm wie am deutſchen Reichstag ging es an dem wahrhaft gothiſch grotesken Monſtre-Gerichte des heiligen Römiſchen Reichs deutſcher Nation, am Reichskammergerichte zu. Die Geſchäftsweitläuftigkeiten und die Geſchäftsverſchleppungen waren greulich. Ueber die endloſen Prozeßacten, die in den Gewölben des ehemaligen Reichskammergerichts zu Wetzlar ruhten, haben mehrere Aufſätze in Friedemann's Zeitſchrift für die Archive Deutſchlands, 1847 ff. Kunde gegeben und die A. A. Z. berichtete darüber unterm 18. März 1852: Bekanntlich wurde der kaum überſehbaren Fluth jener hiſtoriſchen Documente erſt nach Aufhebung des Reichskammergerichts durch den Fürſten Primas von Dalberg zur Aufnahme ein Nebengebäude des Gerichtshofs, zur Ordnung ein kleines Perſonal beſtimmt. Die Bundesverſammlung trat nach dem Pariſer Frieden dieſes Vermächtniß — natürlich ohne Vorſicht des Erbverzeichniſſes — an und wies einer Archiv-Commiſſion die Ordnung und Sichtung der chaotiſchen Maſſe zu. Dreißig Jahre vergingen, während deren unermüdlich dieſe Commiſſion die vergilbten, abgefallenen Blätter des Baumes der Hoffnung und Furcht ganzer Gemeinweſen und Staaten wie einzelner Familien aufhob, ordnete, ſchichtete, eines Baumes, von deſſen Rieſengröße man ſich

Digitized by Google

einen Begriff machen kann, wenn man erwägt, daß, abgesehen von den noch jetzt aus dem geplünderten Speyerer Archive nach Frankreich verschleppten Massen, das Gerettete allein bei 80,000 Prozesse enthält, welche die strittigen Rechtsverhältnisse des Erzbischofs von Riga ebensowohl, als der Erben der Markgrafen von Montferrat, des Dogen von Venedig, des Erzbischofs von Besançon, der Bischöfe von Metz, Toul, Verdün und Cambrai, der Herzoge von Lothringen und der Reichsstädte des Elsasses enthalten, also das Gebiet von der Ostsee bis zum Mittelmeer, von der Düna bis zur Rhone beschlagen. Rechnet man hiezu noch die Archive der ehemaligen Reichskreise, das Reichserzkanzlerische, das des Reichshofraths in Wien, das Reichstags-Directorialarchiv zu Regensburg, so wächst die Masse wirklich ins Ungeheure. *)

*) Die Streitfrage über Beibehaltung des Ganzen an einem Ort, oder dessen Vertheilung an die betreffenden Parteien hat die Bundesversammlung durch vermittelnde Beschlüsse vom 25. Januar 1821, vom 28. Februar 1841, vom 4. September 1845, vom 7. September 1846, vom 4. März 1847 endgültig entschieden. Eine zweckgemäße Vertheilung an die Parteien, soweit diese in Deutschland noch Rechtsnachfolger haben, blieb Grundsatz bei den Proceß-Acten. Allgemeine Angelegenheiten, die Acten der von Deutschland losgetrennten Länder, blieben einem deutschen Bundesarchiv vorbehalten; für Privilegien findet auf Verlangen unbeschränkte Vertheilung an die ursprünglichen Besitzer oder deren Rechtsnachfolger statt. Daß diese Be-

Digitized by Google

Die Memoiren des Ritters von Lang enthalten die Erzählung von der vorletzten Kaiserkrönung in

---

schlüsse, nach welchen bis 1841 das Wetzlarer Archiv sich doch um 10,000 Stücke verminderte, in jeder Richtung billig seien, dafür haben wir einen Beweis aus neuerer Zeit. Als die Aequinoctialstürme des Völkerfrühlings von 1848 so manchen Ueberrest vormärzlicher Tage verwehten wie die Orakelblätter in der Höhle der Sibylle, hat der doppelköpfige Aar des jungen Reiches deutscher Nation die deßfallsigen Beschlüsse festgehalten, bis sie bei seinem frühen Ende aus seinen erlahmten Fängen genommen wurden. Den 24. October 1848 beschloß das Reichsministerium der Justiz, wie es mit den Acten zu halten sei, die bei dem Hofgericht zu Rottweil, bei dem Landgericht der freien Leute auf der Leutkircher Haide sich befänden. Auch die Bundes-Centralcommission, die zu Ende des Jahres 1849 der Vorläufer des wiedererstehenden Bundestags wurde, bestätigte die frühern Bestimmungen. Ein Aufräumen aber war um um so eher nothwendig, als die preußische Regierung die Räumung der ihr gehörigen Räumlichkeiten bis zum December 1851 verlangte. Es wurden daher vom Ende des Jahrs 1850 ab die Arbeitskräfte an dem Riesenwerk auf sieben rechtskundige Beamte mit dem königlich preußischen Landgerichtsrath Lorenz als Vorsitzenden, zwei Registratur-Beamten und zwei Hülfsschreibern vermehrt. Diesen wird — da schon im December 1850 die Hälfte der Acten aufgeräumt war — es wohl gelingen, in diesen Tagen ihre Arbeit zu beschließen. Die zur Empfangnahme der zurückgegebenen Papiere und Pergamentn bestimmten Behörden sind in den meisten Bundesstaaten aufgestellt. Es frägt sich nur, wohin die vorbehaltenen, untrennbaren Bestandtheile des Archives unterzubringen sind. Hierüber ist noch keine Bestimmung getroffen. Ob man sie nach Frankfurt ver-

Digitized by Google

Frankfurt im Jahre 1790, bei welcher er ſelbſt als fürſtlich oettingen-wallerſtein'ſcher Hofſecretair mit thätig war: man ſieht aus dieſer Erzählung, welche Pedanterien damals noch die Köpfe der deutſchen Erlauchten und Durchlauchten bis zum Allerdurchlauchtigſten herauf erfüllten.

„Eine ſüße Abwechslung für mich war es, da der Fürſt als Director des ſchwäbiſchen Grafenbundes mich nach Frankfurt am Main beorderte, um dort bei der bevorſtehenden Kaiſerwahl und Krönung als Beobachter dem Fürſten mitzutheilen, was ſich überhaupt Merkwürdiges dort ergebe und verhandle und gelegentlich auch für das mindere Intereſſe der kleineren Stände gewirkt werden könnte, worunter den Reichsgrafen beſonders das Prädicat „Wir" am Herzen lag. Ich ward deshalb noch an einen andern ſchwäbiſchen Grafen, den Herrn Reichserbtruchſeß Grafen von Truchſeß-Waldburg und an einen Iſenburger Herrn Regierungsrath Pietſch in Offenbach, damals Directorial-Deputirten der wetterauiſchen Grafen, empfohlen. Beide nahmen mich ſogleich in Anſpruch, Erſterer, um bei der bevorſtehenden Ceremonie ihm als eine Art Ceremoniarius oder, wie

---

bringen und dort mit den zweijährigen Fragmenten der Reichsverſammlung, des Interim, der Bundescentral-Commiſſion vereinigen wird? Vielleicht entſteht auch wohl in einem patriotiſchen Herzen der Wunſch, ſie unter dem Kyffhäuſer zu wiſſen, unter Schirm und Obhut des alten träumenden Wächters deutſcher Größe und deutſcher Ehre.

Digitized by Google

man es nannte, Gentilhomme, zu dienen; der Andere zum Protokolliren und der Ausfertigung der Grafentags-Deputation."

„Die erste hochwichtige Angelegenheit, die mir unter die Hände kam, war ein Gesuch des Reichserbmarschalls Grafen von Pappenheim, daß unter denjenigen jungen Grafen, welche die Ehre haben, nach dem bestehenden Reichsceremoniel die Speisen auf die kaiserliche Krönungstafel zu tragen, auch die jungen Herren Grafen von Pappenheim möchten zugelassen werden. Die gesammten deutschen Reichsgrafenlande aber, wohin man Couriere und Staffeten laufen ließ, kamen darüber in nicht geringen Aufruhr und Bestürzung, sintemal, unbeschadet der persönlichen Würde der Herren Grafen von Pappenheim, ihre Herrschaft selbst keine wirkliche Reichsgrafschaft, sondern nur eine unmittelbare reichsritterschaftliche Besitzung war."

„Ich erhielt also den Auftrag, eine Antwort an den alten Erbmarschall aufzusetzen, welche ungefähr dahin ging: So erfreut und diensterbötig die gesammten Grafen des heiligen römischen Reichs selbst in dem Fall sein würden, daß der Herr Erbmarschall zum römischen Kaiser und König in Germanien gewählt werden wollte, so wenig könnten sie jedoch auf dessen exorbitantes, unübersehliches, unberechenbares und folgenschweres Begehren, die Herren Söhne und Vettern beim Schüsseltragen und Aufwarten zuzulassen, weder für jetzt, noch in alle ewige Zeiten eingehen."

Digitized by Google

„Ich hatte mich aber sehr geirrt, wenn ich hoffte, unter diesen hochgräflichen Segeln die kommende Frankfurter Pracht nunmehr ruhig mit ansehen zu können. Mitten in der Nacht brach neuerdings ein so gräßlicher Sturm aus, daß ich schleunigst von Frankfurt heraus nach Offenbach, als dem Verdeck der deutschen Reichsgrafen-Deputation, einberufen wurde. Das kaiserliche Hofküchenmeisteramt hatte ein Verzeichniß sämmtlicher Schüsseln, wenn ich nicht irre, 37 an der Zahl, mitgetheilt, um sie zur Auflegung auf die Tafel an die hierzu bestimmten Reichsgrafen zu vertheilen. Nun war aber seit Carolo Magno, oder auch etwas später, das reichsgesetzmäßige Herkommen, daß jederzeit die erste Schüssel von einem Schwaben, die zweite von einem Wetterauer, die dritte von einem Franken und so allemal die letzte von einem westphälinger Grafen getragen werden mußte. Allein nach diesem Turnus hätte es sich getroffen, daß die 37ste Schüssel, als die allerletzte, wieder auf einen schwäbischen Grafen getroffen wäre, worüber alle anwesenden Schwaben, denen doch sogar selbst bei einer allgemeinen deutschen Reichscollegialschaft zugekommen wäre, mit S. Georgenschild voranzustehen, in den heftigsten Unwillen ausbrachen, während gleichwohl auch keiner der andern Stände des Reichs sich dieser 37sten Schüssel annehmen wollte. Es schien nur wenig zu fehlen, daß es nicht gar zu einem bürgerlichen Reichsgrafenkriege gekommen wäre. Die kaiserliche Hof-

Digitized by Google

küche schlug es geradezu ab, diese verwünschte 37ste Schüssel etwa wegzulassen, welches ihr auch nicht zu verdenken war, weil sie sich darüber mit allen Küchenzetteln von Kaiser Rudolfus her auszuweisen vermochte. Endlich doch kam gleichsam wie vom Himmel her der geistreiche Einfall, aus dieser großen Schüssel vier kleinere zu machen, worauf denn die letzte wieder auf einen Westphälinger fiel."

„Als Gentilhomme des Reichs-Erbtruchsessen hatte ich dem Krönungszuge selbst mit beizuwohnen und konnte also diese alttestamentliche Judenpracht gemächlichst in der Nähe schauen. Der Kaiserornat sah aus, als wär' er auf dem Trödelmarkt zusammengekauft, die kaiserliche Krone aber, als hätte sie der allerungeschickteste Kupferschmied zusammengeschmiedet und mit Kieselsteinen und Glasscherben besetzt; auf dem angeblichen Schwert Carl's des Großen war ein Löwe mit dem böhmischen Wappen. Die herabwürdigenden Ceremonien, nach welchen der Kaiser alle Augenblicke vom Stuhle herab und hinauf, hinauf und herab steigen, sich ankleiden und auskleiden, einschmieren und wieder abwischen lassen, sich von den Bischofsmützen mit Händen und Füßen ausgestreckt auf die Erde werfen und liegen bleiben mußte, waren in der Hauptsache ganz dieselben, womit der gemeinste Mönch in jedem Bettelkloster eingekleidet wird. Am possirlichsten war es, als eine Bischofsmütze im lieblichsten Nasentone und lateinisch hinauf zur Orgel intonirte, ob sie

da oben nun wirklich den „Serenissimum Dominum, Dominum Leopoldum“ wollten „in regem suum habere“, worauf der bejahende Chorregent gewaltig mit dem Kopfe schüttelte, seinen Fidelbogen greulich auf und niederschwenkte, die Chorjungfern und Singknaben aber im höchsten Diskant herunterriefen: „Fiat, fiat, fiat!“ So wie also von Seiten dieser kleinen Herrschaft nichts mehr entgegenzustehen schien, ging's nun mit der Krone eilends auf das kaiserliche Haupt, vom Empor aber mit Heerpauken und Trompeten donnernd herab: Haderipump! Haderipump! Pump! Pump! Es hätte wenig gefehlt, so wäre mir, ohne zu wissen wie, die erste kaiserliche Gnade widerfahren. Um Alles noch gemächlicher mit anzuschauen, stieg ich auf etlichen Latten auf einen Platz in der Kirche, der bei weitem minder stark besetzt und gedrängt war, bis ich denn endlich von einem Bekannten, der mir seine Glückwünsche bringen wollte, erfuhr, daß dieses die Bühne für Diejenigen sei, welche der Kaiser zu Rittern schlagen wollte; ich machte mich also mit einem Sprung über diese bevorgestandene Ritterschaft wieder hinweg. Nachdem nun der Kaiser auf einem kahlen Throne, der aussah, wie eine Hennensteige, von den Bischöfen die Glückwünsche und Huldigungen unter allen möglichen Arten von Knie- und Buckelbeugungen abgestattet und durch die bis unter seine Nase geschwungenen Räuchfässer ein Wolkenhimmel um ihn her gebildet war, wurden die Can-

Digitized by Google

didaten zum Ritterſchlag und unter dieſen zuerſt und namentlich ein in theatraliſchem Coſtüm ſchon bereit ſtehender Dalberg aufgerufen, welches wohl daher kommen mag, daß das alte adelige Geſchlecht der Kämmerer von Worms, welches den Namen der im Jahre 1315 ſchon ausgeſtorbenen ächten Dalberge angenommen, als ſolche Kämmerer zugleich die erſten Miniſterialen des alten Kaiſerſitzes zu Worms geweſen."

„Von der Kirche aus nahm der Kaiſer mit ſeinem abgeſchabten Mantel in langer, aber etwas eilig drängender, daher auch krummen und verwirrten Prozeſſion ſeinen Zug auf das Rathhaus zurück. Er ging in ſeinen alten Kaiſerpantoffeln über gelegte Bretter, die man mit rothem Tuche bedeckte, welches aber die gemeinen Leute, auf dem Boden knieend und mit Meſſern in den Händen hart hinter ſeinen Ferſen heruntergeſchnitten und zum Theil ſo gewaltſam in Fetzen herunterriſſen, daß ſie den vorn laufenden Kaiſer beinahe damit niederwarfen."

„Nachdem auf dem Römer die kaiſerliche Schautafel den Anfang genommen, wobei ein Herzog von Mecklenburg mit einem langen Meſſer an die Thür poſtirt und ein weißes Handtuch ſich vor die Bruſt geſteckt, für den Allerdurchlauchtigſten den durchlauchtigſten Vorſchneider machte, begab ſich der Erbtruchſeß zu Pferde

in ſpaniſcher Tracht, fliegendem Haar und goldenem Mantel zur Hütte auf dem Markte, wo ein Ochs gebraten wurde. Seine ganze Dienerſchaft trat in Galla voraus, und die ſogenannten Gentilhommes, welche neben mir drei andere ſeiner Beamten vorſtellten, gingen, je zwei zu jeder Seite, neben dem Pferde; ich auf der linken Seite hatte den ſpaniſchen Hut mit weißen und blauen Federn emporzutragen, mein Gegenmann auf der rechten aber eine große ſilberne Platte. Während der Erbtruchſeß auf dem Pferde blieb, mußten wir Gentilhommes uns zum hölliſchen Feuer des in der Hütte unter peſtilenzialiſchem Geſtanke geröſteten Ochſen verfügen, ein noch halb rohes Stück deſſelben auf die ſilberne Platte nehmen und ſie dem zum Römer zurückreitenden Herrn Grafen vortragen, während hinter uns vor dem um die vergoldeten Hörner des Ochſens ſtreitenden Janhagel die ganze bretterne Küche zuſammenfiel, vermuthlich als ein Sinnbild, wie es dem heiligen Reiche in der Kürze bald ſelbſt ergehen ſollte. An den Flügelthüren des Speiſeſaals übernahm der Graf Truchſeß die Schüſſel in ſeine eigenen Hände und ſetzte kniebeugend dieſe duftende Köſtlichkeit dem von allen Seiten mit lauter widerſinnigen Fratzen geplagten Kaiſer unter die Naſe. Nichts konnte ein treueres Bild der eiskalt erſtarrten und kindiſch gewordenen alten deutſchen Reichsverfaſſung geben, als das Faſtnachtsſpiel einer ſolchen in ihren zerriſſenen Fetzen prangenden Kaiſer-

Digitized by Google

krönung. Die folgenden Tage, wo man die sibylliniſchen Bücher der goldenen Bulle nicht weiter zu befragen nöthig hatte, befriedigten die Schauluſt mit leiblicheren Feſten einer öffentlichen Huldigung in dem heſſiſchen Luſtlager und dem Freudenfeuer auf den prächtigen Waſſerjachten der geiſtlichen Kurfürſten."

„Auch die Juden, denen jetzt die ganze Welt huldigen muß, bequemten ſich wenigſtens für einen Tag, in ihren ſchwarzen Mänteln einem kaiſerlichen Kanzler zu huldigen. Aus allen Schluchten wurden dem anweſenden Könige von Ungarn die wilden Schweine herbeigetrieben. Die in ganzen Strichen herbeigeflogenen deutſchen Profeſſoren und Docenten riſſen ſich um die naſſen Druckbogen der neuen Wahlcapitulation, um zu erforſchen, an welcher Stelle etwa aus einem Komma ein Semicolon geworden, und berühmten zum Theil, daß ſie es bewirkt."

„Am lebendigſten, ſchien es, wurden in der Stille die Einblaſungen und Racheforderungen der franzöſiſchen Ausgewanderten vertreten. Wenn man weiß, daß ſelbſt der Herr Kurfürſt von Mainz unter einem Gefolge von 1500 Menſchen ſogar auch eine Amme und einen Kapaunenſtopfer mitgebracht, ſo darf man glauben, daß es überhaupt nirgend an den Abſtufungen aller ſinnlichen Freuden gemangelt habe. Den Beſchluß in den vornehmen Gaſthöfen bis zum frühen Morgen machten gewöhnlich die Spiele an den in lauter Gold aufge-

Digitized by Google

thürmten Banken, welche der in regelmäßiger Stunde ankommende Reichsprofoß, ein Subaltern des Erbmarschalls, scheinbar auseinander treiben wollte, dafür aber mit ein, zwei, auch fünf bis sechs oft in die Hände gedrückten Ducaten beschworen und zur Thür hinausgeschoben wurde." ꝛc. ꝛc.

Noch bei dem Rastädter Friedenscongresse, wo das Entschädigungsgeschäft der durch Abtretung des linken Rheinufers an die Franzosen betroffenen deutschen Fürsten verhandelt wurde, schrieben die deutschen Minister zu ungemeiner Belustigung der französischen, die alle Macht in den Händen hatten, ganze Berge von Acten mit der langweiligsten und verächtlichsten Weitschweifigkeit, und der Styl in diesen Actenbergen war so gothisch bocksteif, wie er nicht in dem dicksten Mittelalter gewesen war. Es war da die Rede vom „Reichsfriedenspacificationsverhandlungstractat", von der „Intercession des allerhöchsten Reichsoberhaupts für die Reichsintegrität", von den „allerhöchsten reichsoberhäuptlichen Vorschritten in dieser Sache" (als wenn das Oberhaupt auf dem Kopfe vorgeschritten wäre) und hinwiederum war die Rede „von der hochwürdigsten, respective Erz- und Domstifter Salz-, Würz-, Augs- und Regensburg höchst beklagenswerthen, lamentabeln und bedauerlichen Erleidenheiten."

Digitized by Google

Noch bei diesem Friedenscongresse, wo Frankreich und Rußland Deutschland um die Wette in Stücke theilten, die dem Bestzubrauchenden und Bestbezahlenden am reichlichsten zugeschnitten wurden, noch bei diesem Leichenbegängnisse des deutschen Reichs ging die Ceremonielpedanterie so weit, daß kaiserlich königliche Gesandtschaft und Reichsgesandtschaft wegen der Plenipotenz sich herumstritten. Nachdem endlich Reichsgesandtschaft nachgegeben, nahm kaiserlich königliche Gesandtschaft zwischen dem Directorialis, Kurmainz und dem kursächsischen Gesandten, beide Stühle halb nach der Plenipotenz gedreht, Platz.

Digitized by Google

In den älteren Zeiten des deutschen Reichs kannte man nur einen auf entsprechenden Landbesitz fundirten Stand des hohen Adels, solche reichsgräfliche Häuser, wie es die noch jetzt im gräflichen Stande stehenden Häuser Stolberg, Castell, Erbach u. s. w. sind. In den Reichsfürstenstand wurden nur mächtige Landbesitzer erhoben, wie die Herren von Mecklenburg, die 1170 Reichsfürsten und 1348 Herzoge wurden, und die 1235 creirten Herzoge von Braunschweig. Das Grafen und Fürsten kleiner Herren durch Diplom kam erst später auf. Das vermeintlich hohe Alter dieser durch Diplom creirten hohen Adelschaft Deutschlands geht nicht über das funfzehnte Jahrhundert hinaus, wie es auch in England nicht über dieses Jahrhundert hinausgeht: der älteste durch Diplom creirte kleine deutsche Reichsfürst, der Herzog von Croy, und der älteste englische Herzog, der von Norfolk aus dem Geschlechte Howard, haben ganz gleichzeitig ihr Herzogthum erworben, jener im Jahr 1486, dieser im Jahr 1483. Die erste durch Diplom creirte, noch blühende deutsche Reichsgrafenfamilie, die man kennt, ist die der Grafen von Schlick, ihre Creation datirt von 1433, neun Jahre später fällt die des ersten englischen Grafen, des von Shrewsbury, aus dem Geschlechte Talbot.

Digitized by Google

Bis zum 30jährigen Krieg war die Verleihung von Fürsten- und Grafenkronen durch Diplom verhältnißmäßig sehr sparsam. In die Zeit vor Ankunft der Linie Steiermark in der Person Ferdinand's II. fallen nur fünf Erhebungen in den Reichsfürstenstand, die von Croy 1486 und von Radziwill 1518 durch Max I., von Aremberg 1565 durch Max II., endlich von Ligne 1592 und einer Branche von Mansfeld durch Rudolf II., Liechtenstein ward durch Matthias 1600 zwar gefürstet, aber nur „als König von Ungarn". Vier jener gefürsteten Familien gehörten den Niederlanden an, woher überhaupt der moderne prächtige Hofstyl nach Deutschland seit der burgundischen Heirath verpflanzt wurde; die zuerst gefürstete Familie Croy war die, aus der die Gouverneurs für Carl V. genommen wurden. Die Radziwill waren ein litthauisches Geschlecht, das im Besitze eines bedeutenden Ländervermögens war, im achtzehnten Jahrhundert noch 5 Millionen Einnahme hatte und gegen 6000 Soldaten sich hielt; es heirathete wiederholt in die brandenburgische, nachher königliche Familie der Hohenzollern und hatte bei den Kaisern einen großen Stand als Kosackenbeschaffer. Liechtenstein ist die älteste östreichische Familie, die 1621 durch Diplom Kaiser Ferdinand's II. den Reichsfürstenstand erhielt. Kaiser Ferdinand II. aber allein hat durch Diplom noch zwanzig bis dreißig neue

Digitized by Google

Reichsfürsten gemacht, um die treuen Anhänger im 30jährigen Kriege in Oestreich, in Böhmen, im deutschen Reiche, in Polen, Ungarn, Siebenbürgen, in Italien und Spanien zu belohnen: 1623 wurden die Salme und die Hohenzollern, 1624 die Dietrichsteine und die Lobkowitze gefürstet. Eben so waren die Grafungen und Baronisirungen selten. Die erste Grafung durch Diplom, die man kennt, kam unter Carl IV. von Luxemburg vor an einem mecklenburgischen Herrn von Dewitz, der 1348 zum Grafen von Fürstenberg erhoben wurde. Im Jahre 1360 baronisirte dieser Kaiser zum erstenmal.*) Die älteste unter den noch blühenden, durch Diplom creirten gräflichen Familien, die man kennt, ist die Familie Schlick, creirt unter Siegmund von Luxemburg im Jahre 1433 in der Person des böhmischen Grafen Schlick. Kaiser Friedrich III grafte 1452 die Tyroler Lodron und Max I. 1493 die östreichischen Harbegg. Kaiser Carl V. und Kaiser Ferdinand I. haben nur gegraft, keine neue Fürsten creirt. Die Grafenkrone der aus Görz stammenden Thurn, von der einer der Anstifter des 30jährigen Krieges war, ist hundert Jahr neuer als die des Grafen Schlick: sie datirt von dem Jahre des berühmten Augsburger Reichstags, wo die Confession übergeben wurde, 1530. 70 Jahre später erst,

*) Glau, Anecdot. coll. p. 352.

Digitized by Google

1599, wurden die Schwarzenberge und erst 1600 die Liechtensteine und Dietrichsteine gegraft. Kaiser Ferdinand II. aber hat durch Diplom nach und nach während des 30jährigen Kriegs an 70 neue Grafenfamilien geschaffen. Darunter befanden sich Familien, wie die Taxis, deren Grafendiplom von 1621, die Esterhazy's, deren Grafendiplom von 1626, die Harrach, deren Grafendiplom von 1627, und die Auersperg, deren Grafendiplom von 1630 ist. Die Starhemberge wurden erst 1643 gegraft, die Windischgrätze erst 1682. Gefürstet wurden die Auersperge schon 1653, die Schwarzenberge 1671, die Taxis 1686, die Esterhazy's 1687, die Starhemberge erst 1745 und die Windischgrätze gar erst 1804. Epoche macht unter Kaiser Leopold, der in seiner langen Regierung hunderte von Grafen creirt hat, das Jahr der großen Türkenbelagerung und Türkenrettung Wiens, 1683: eine ganze Wolke östreichischer Grafen bewegte sich in der Periode nach diesem Gnadenjahre eben so hervor, wie im Hulbigungsjahre des Nachfolgers Friedrich's des Großen, ein Jahrhundert später in Preußen 1786.

Noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ward das durch Diplom Grafen und Fürsten verspottet. So schreibt einmal die bekannte Herzogin von Orleans, 1702, 12. October: „Der Fürst Taxis, das ist auch

Digitized by Google

wieder ein toll Fürſtenthum. Wenn ihr das vor Fürſten zählen wollet, werdet ihr wohl bei Dutzenden finden.“ Und 1718, 28. Juli ſchreibt ſie von einer Familie eines öſtreichiſchen Convertiten, der 1701 gegraft ward und die der deutſche Bundestag durch Beſchluß von 1829 unter die Erlauchten rückte: „Von der Grafſchaft Wurmbrand hab' ich mein Tag des Lebens nicht gehört, muß etwas neu Gebackenes ſein, oder Oeſtreichiſches.“

Leopold's I. Sohn, Kaiſer Joſeph I., der ſtolzeſte unter den alten Habsburgern, fing ſchon an, ganz unbedeutende Herren in den Reichsfürſtenſtand zu erheben, wie die noch blühenden öſtreichiſchen Lamberge und die wieder erloſchenen tyroler Trautſon. Alte reich poſſeſſionirte Reichsgrafen dünkten ſich mit Recht viel höher, als ſolche neugebackene Fürſten. Bei der Krönungsprozeſſion Kaiſer Carl's VI. nahm der alte Graf von Naſſau-Weilburg *) einen dieſer neugebackenen Principions, der ihm vorgehen wollte, beim Aermel, ſchleuderte ihn hinter ſich und ſagte: „Apprennez, Monsieur, que des Princes comme vous marchent après des Comtes, comme moi.“

Das Wichtigthun der kleinen deutſchen Fürſten und Grafen, das Geldverſchwenden, oft gar nicht, um das

*) Weilburg, die jetzt regierende Branche in Naſſau, nahm erſt 1737 den Reichsfürſtentitel an.

Leben zu genießen, ſondern nur um dem Range nichts zu vergeben, hatte die fatale Conſequenz, daß die Finanzen nicht zureichen wollten.

Stark verſchuldet war von jetzt ſouverainen Häuſern, bis Graf Simon Auguſt 1747 zur Regierung gelangte, Lippe-Detmold, das 1732 ein halbes Jahrhundert lang ein ganzes Amt Sternberg an Hannover mit aller Landeshoheit verpfänden mußte; eben ſo bis in die neueſten Zeiten Waldeck, trotz der Seelenverkäuferei, ſo daß Graf Friedrich die Grafſchaft Waldeck an die Gräfin Lichtenau, die Favorite Friedrich Wilhelm's II., verkaufen wollte. In Sachſen-Hildburghauſen mußte 1769 eine kaiſerliche Debit-Commiſſion eintreten, in Coburg 1773. Heſſen-Darmſtadt entging ihr nur durch die Verbindung mit dem Kaiſerhofe, verſchuldet war es bis auf den erſten Großherzog übermäßig; Homburg arrangirte ſich nur durch eine reiche Heirath. Herzog Auguſt von Anhalt-Köthen, der in ſeinen Staaten die Staatsverfaſſung Napoleon's durch ſeinen Staatsminiſter Dabelow einführen wollte, hinterließ gegen 2 Millionen Thaler Kammerſchulden. Im Herzogthum Braunſchweig mußte der Landesherr Herzog Carl förmlich unter Controle geſetzt werden; als er 1780 ſtarb, hinterließ er 12 Millionen Thaler Schulden. Als im Jahre 1771 die Baden-Baden'ſche Erbſchaft der Linie Durlach zufiel, überſtiegen die Schulden faſt den Werth der Erbſchaft. In Sachſen ſtand zweimal nach dem dreißigjährigen Kriege und im

siebenjährigen unter Brühl der Banquerout vor der Thür. Endlich das große Oestreich machte 1811 wirklich Banquerout. Die bestarrangirten Staaten hinsichtlich der Finanzen waren Preußen und Hannover, trotz dem, daß hier alljährlich 3½ Millionen Thaler in die Privatcasse der englischen Könige flossen. Unter allen deutschen Fürsten hatte Hessen-Cassel den größten Privatschatz — aus der Seelenverkäuferei.

Eine Menge kleine neucreirte fürstliche Häuser kamen durch ungemessenen Aufwand sofort gänzlich herunter; fünf solche kleine Häuser fürstete der bairische Carl VII. in der kurzen Zeit seines Kaiserthums: Hohenlohe-Waldenburg, Isenburg-Birstein, Salm-Kyrburg, Solms-Braunfels und Stolberg-Gedern, welches letztere zum Glück 1804 wieder erlosch. Drei von ihnen kamen bald so herunter, daß sie in den ersten zehn Jahren zu einer kaiserlichen Debitcommission reif befunden wurden. Zu den am stärksten verschuldeten fürstlichen und jetzt mediatisirten Häusern gehörten die Grafen von Bentheim, die im Jahre 1753 ihre Grafschaft Bentheim mit aller Landeshoheit gegen 800,000 Thaler und Uebernahme der Schulden an Hannover verpfänden mußte, worauf sie in Paris im Hôtel Bentheim lebten; erst nach 70 Jahren, im Jahre 1823, kam die Grafschaft wieder in die Hände der jetzigen Besitzer. Sehr stark verschuldet waren ferner die neucreirten Fürsten von Oettingen-Wallerstein, bei denen der Memoirenschreiber Lang geboren wurde, die neucreirten

Digitized by Google

Fürſten von Hohenlohe-Oehringen, deren Hof ſelbſt der an Glanz gewöhnte Herzog Carl von Würtemberg bewundern mußte, und die neucreirten Fürſten von Hohenlohe-Waldenburg; alle aber übertrafen die Fürſten von Leiningen-Hardenburg, deren Schuldenlaſt beim Reichsdeputationsſchluß 1803 die Ziffer 1,800,000 Gulden belief. Die Grafen von Alt-Leiningen-Weſterburg zu Grünſtadt, ohnfern von Dürkheim an der Hardt, waren ſo heruntergekommen, daß im Jahre 1724 die Magd der gräflichen Herrſchaft hinter dem Amtsſchöſſer derſelben, der ihre Regierung, Conſiſtorium und Rentkammer vorſtellte, einherging, um Fleiſch und andere Bedürfniſſe von den eingehobenen Strafgeldern zu kaufen. Der Graf Friedrich von Leiningen-Guntersblum und der Rhein- und Wildgraf Carl Magnus von Salm-Grumbach kamen wegen ihrer liederlichen und betrüglichen Schulden ſogar zu Arreſt. Renommirt wegen ihrer ſchlechten Finanzwirthſchaft waren noch zwei ausgeſtorbene Grafengeſchlechter, die der Grafen von Mansfeld in Thüringen und von Montfort in Schwaben und Vorarlberg. Der letzte Graf von Mansfeld ſtarb 1772: ihre Güter waren zwei Jahrhunderte lang, ſeit 1570 ſchon, von Sachſen und Brandenburg, ihren Lehnsherren, ſequeſtrirt worden. Der letzte Graf von Montfort ſtarb 1787 in Oeſtreich. Die Montforts waren einſt am Bodenſee, was die Habsburger in Aargau und am Vierwaldſtädterſee waren, ihre Grafſchaft mit dem hohen

Digitized by Google

Schloſſe Tettnang am Bodenſee als Hauptort war ſehr anſehnlich. Der letzte Graf beſaß nichts als Uhren, die ſeine Paſſion waren, und 600,000 Gulden Schulden; Oeſtreich zahlte ihm gegen Ueberlaſſung der Herrſchaft Tettnang 6000 Gulden auf Lebenszeit und übernahm die 600,000 Gulden Schulden.)

In neueſter Zeit war eines der verſchuldetſten Geſchlechter in Oeſtreich das der Fürſten von Roſenberg, bei denen in den 30er Jahren dieſes Jahrhunderts ein großartiger Banquerout ausbrach, ſo daß das fürſtliche Allodialpalais in Klagenfurt und mehrere Güter verkauft werden mußten, die an den Fürſten Liechtenſtein durch die dritte Hand kamen: es war ein Banquerout, faſt dem gleichzeitigen des Herzogs von Buckingham in England an die Seite zu ſtellen.

In Schleſien wurden um dieſelbe Zeit die Vermögensverhältniſſe einer ſehr reichen und ganz derangirten Familie weſentlich gebeſſert, die der Grafen Hochberg auf Fürſtenſtein: der vom König von Preußen creirte erſte Fürſt von Pleß, der vor Kurzem geſtorben iſt als Präſident des Herrenhauſes, führte dieſe Verbeſſerung aus.

Ich komme noch einmal auf die raſenden deutſchen Präcedenzſtreitigkeiten zurück, die eben ſo großen Hochmuth erweckten, ſo ſtarke Begehrlichkeit, es andern zuvorzuthun, und ſo hohen Aufwand an den armſeligen Diminutiv-Höfchen zu machen. Dieſe Präcedenzſtreitigkeiten wütheten nicht nur im Frieden, ſon-

Digitized by Google

dern sie wütheten auch im Felde. 1734, als Eugen zum letztenmal am Rhein commandirte, wollten die kaiserlichen Offiziere den reichsfürstlichen von gleichem Range ohne Unterschied des Dienstalters vorgehen, man stand aber geschwind von der Forderung ab, als Preußen Miene machte, seine Truppen deshalb von der Reichsarmee ganz zurückzuziehen. Beim französischen Revolutionskrieg, noch in den 90er Jahren, entspann sich der heftigste Streit zwischen dem Landgrafen von Hessen und dem Markgrafen von Baireuth, weil keiner den linken, jeder den rechten Flügel commandiren wollte. Man mußte sich endlich dahin einigen, ganz von allem links und rechts abzusehen und die Abtheilungen hessisches und baireutisches Corps zu nennen. Der Herzog von Würtemberg becomplimentirte die beiden Fürsten über die so klug getroffene Auskunft und sagte ihnen: „Sie haben zwei Corps gemacht, könnten Sie nicht auch einen Kopf finden?“

Bis in die untersten Volksschichten herab ward der Cardinalunterschied der leider noch heut zu Tage grassirenden Titel: Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, Hochedel-, Edel- und der gar nicht Gebornen festgehalten. 1692 wies der Wiener Hof wörtlich die Regierung von Würtemberg an, „einen Geborenen“ zur Lehnsempfängniß nach Wien zu senden.

Alte Geburt war das höchste der deutschen Gefühle. Die reichsfreiherrliche Familie Syrgenstein,

Digitized by Google

die im Stifte Constanz das Erbmarschallamt bekleidete, ließ sich, zum evidenten Zeichen ihrer uralten Geburt, ein ausdrückliches Privilegium ertheilen, sich mit dem Ypsilon schreiben zu dürfen. Die Familie des Freiherrn Wildenau zu Cröbliz wollte nach des Ritters von Lang Adelsbuch zu denen Adeligen gerechnet werden, welche, durch die Fluth in Seeland vertrieben, angeblich in Baiern angekommen seien. Das Beste dieser Gattung deutschadeligen Selbstgefühls ist das Testament eines reichsgräflichen Souverains, das Weber in den Papieren eines lachenden Philosophen mittheilt. Se. Erlaucht verlangten:

1. Einen nur halbgeschlossenen Sarg, um bei der Auferstehung nicht genirt zu sein.
2. Der Sarg soll hart am Eingang der Gruft stehen und von Zeit zu Zeit Odeurs hineingegossen werden.
3. Ein stets fortgesetzter Gruft-Etat wird unter Glas auf dem Sarge zu unterhalten begehrt, damit man auch weiß, mit was für Leuten man auferstanden ist."

Digitized by Google

Die große Glaubensbewegung des sechszehnten Jahrhunderts mit allen ihren vor- und rückwärts schlagenden Wogengängen bis zum westphälischen Frieden schuf ein protestantisches Norddeutschland — mit Ausnahme eines katholischen Kerns auf der rothen Erde in Westphalen und Niedersachsen, der drei katholischen Bisthümer Münster, Paderborn und Hildesheim — und ein bis auf Würtemberg und die Hälfte von Baden katholisches Süddeutschland. Viele der kleinen Fürsten- und Grafengeschlechter umfaßten die Sache der Reformation mit Eifer, andere hielten treu am Katholizismus. Streng katholisch blieben: die schwäbischen Geschlechter der Hohenzollern in der älteren Branche, der Fürstenberge, der Thurn und Taxis, der Fugger, der Truchsesse von Waldburg, von welchen letzteren nur der Zweig Capustigal reformirt in Preußen wurde. Dagegen spalteten sich in protestantische und katholische Linien: das schwäbische Geschlecht Oettingen, von denen die protestantische Linie wieder erloschen ist, die fränkischen Geschlechter Hohenlohe und Löwenstein-Wertheim und das wild- und rheingräfliche Geschlecht Salm. In den jetzt souverainen norddeutschen Häusern Oldenburg, Waldeck und Lippe, in den mediatisirten Isenburg und Reuß ist, so viel mir bekannt, kein Convertit vorgekommen und ganz besonders

thaten ſich hervor Naſſau, Anhalt und Solms im dreißigjährigen Kriege durch die Degenführung für ihren Glauben. Strenglutheriſch wie die Häuſer Sachſen bis zur Converſion des ſtarken Auguſt, Würtemberg und Heſſen-Darmſtadt blieben und hatten die ſächſiſche Concordienformel unterſchrieben: Mecklenburg, Oldenburg, Leiningen am Rhein, Caſtell in Franken, Schwarzburg in Thüringen, Stolberg am Harz, Schönburg in Sachſen. Dagegen wurden, wie die Häuſer Brandenburg-Preußen, Pfalz und Heſſen-Caſſel, reformirt: Naſſau, Anhalt, Solms, Lippe und Bentheim.

Eine Hauptrolle in der theologiſchen Periode ſpielen die Converſionen. Die größte Maſſe Convertiten — theils aus Zwang zurückgeſtaut, theils aus weltlichen Rückſichten freiwillig zurückgefallen — hat Oeſtreich gehabt. Eine ganze Wolke vormals eifrig proteſtantiſch geweſener Adelsgeſchlechter wurde ans Wiener Hofintereſſe dadurch gefeſſelt, an der Spitze die Liechtenſteine, Dietrichſteine, Auerſperge, Eſterhazy's und eine Menge andere.

Der erſte Converſionsfall in einem Fürſtengeſchlechte außerhalb der beiden eifrigſt katholiſchen Länder Oeſtreich und Baiern ereignete ſich ſchon ſehr frühzeitig mit dem Rücktritt von der evangeliſchen Religion des Herzogs Erich von Braunſchweig-Calenberg; ein zweiter Fall einer feierlichen, förmlichen Converſion, die

Digitized by Google

außerordentliches Aufsehen machte, kam 1590 in der Person des Markgrafen Jacob III. von Baden-Durlach. Von diesem Conversionsfall an bis zu den beiden letzten Conversionsfällen, die sich kurz vor Auflösung des Reichs ergaben, sind gerade 50 deutsche Fürsten und Grafen wieder von der protestantischen zur katholischen Religion übergetreten: die letzten waren Graf Albrecht Christian Ernst von Schönburg und der Dichter Graf Friedrich Leopold von Stolberg. Die folgenreichste aller Conversionen war die August's des Starken von Sachsen-Polen.

Die zehn kleinen gräflichen Häuser, in denen am längsten das theologische Interesse vorschlagend sich erhielt, waren: Reuß, Isenburg, Wittgenstein, Solms, Stolberg, Wied, Leiningen, Westerburg, die preußischen Dohna und die schlesisch-lausitzischen Promnitz. Isenburg und Wittgenstein wurden noch im achtzehnten Jahrhundert die Hauptsitze der sogenannten Inspirirten; Isenburg, Wied und Reuß waren die Hauptbeschützer der Herrnhuter-Gemeinden. Ein Graf Reuß-Köstritz, Heinrich LV., durch seine Gemahlin, eine Watteville, ein Enkel Zinzendorf's, starb noch 1846 in der Londoner Brüdergemeinde, als Prediger in Wales.

Digitized by Google

Während ſo an mehreren kleinen deutſchen Höfen der religiöſe Sinn des ſechszehnten Jahrhunderts noch lange anhielt, warfen andere ſich frühzeitig mit Macht in die franzöſiſche Bewegung, die auf Weltglanz und Weltgenuß vorzugsweiſe hinausging. Das bezeichnet den Eintritt in die zweite, galant-weltmänniſche Periode. Die kleineren deutſchen Herren folgten nach und nach den größeren in allen Ueppigkeiten und Großthuereien nach, die man dem großen franzöſiſchen Louis XIV abgelernt hatte. Seit dem weſtphäliſchen Frieden gab es faſt keinen noch ſo kleinen deutſchen Reichsfürſten und Grafen, welcher nicht auf Reiſen ſeine Schule und ſeine Schulden gemacht hätte. Bis dahin war Italien, das alte Kunſt- und Genußland, das Hauptziel der Reiſeluſt geweſen, jetzt wurde es Frankreich, vor allem das Centrum der neuen Weltbildung, Paris. Die Vorſchule dazu war das ehemals deutſche, durch Ludwig XIV. franzöſiſch gemachte Strasburg. Strasburg füllte ſich mit der Blüthe des deutſchen Adels, mit ſeinen Fürſten- und Grafengeſchlechtern, hier bereitete man ſich auf Paris vor. Paris war die eigentliche hohe Schule der Dreſſur, hier ſuchte man ſich von dem alten Hauptgebrechen der Nation, deſſen man ſich den Franzoſen gegenüber inne geworden war, zu entledigen, der Unbehülflichkeit in den Formen. In

Digitized by Google

Paris ſuchten die deutſchen Herren, indem ſie mit Erfolg ihre deutſche Abkunft zu verleugnen ſich bemühten, in die neuen beſſeren Manieren hineinzufinden, hier nahmen ſie, indem ſie ſich kopfüber in den Strudel der Weltluſt des neuen Venusbergs einwarfen, die neue feinere Galanterie an. Hier wurden „die deutſchen Bären", wie die franzöſiſchen Seigneurs ſie nannten, geleckt; ſie hazardirten von nun an im franzöſiſchen Idiome, wobei nicht ſelten grobe Verſtöße vorkamen. Die alte Marquiſe von Créqui merkt einmal in ihren Memoiren an: „Tous les souverains germaniques et toutes les chancelleries allemandes font encore une étrange bevue lorsqu'ils employent en français le mot „actuel" au lieu d'„actif". On s'est moqué pendant tout un hiver à Paris des cartes de visite de „M. le comte de Beust, chambellan actuel du feu roi de Pologne, électeur de Saxe". Ueberhaupt mußten es ſich die deutſchen Bären zum Oefteren gefallen laſſen, daß ſie über die Achſel angeſehen, verſpottet und wegen ihrer unterweilen auch vorkommenden Feigherzigkeit ſogar inſultirt wurden. Zwar arm an Geld und an Leib und Seele demoraliſirt, aber doch zu franzöſiſchen Cavalieren und Weltmännern umgeformt, kehrten dieſe Herren dann in ihre deutſchen „Territorien" zurück, wo ſie alsbald die im Ausland gewonnene Ueberlegenheit in den Manieren ihre ungeleckten und ungelenken Unterthanen fühlen ließen, indem ſie ſie auf alle Weiſe brusquirten und

Digitized by Google

tyranniſirten. Doch blieb nächſt Frankreich Italien mit ſeinen Kunſtſchätzen, ſeinen Theatern, ſeinen Sängern, ſeinen Sängerinnen, Tänzerinnen und Courtiſanen immer noch ein Hauptanziehungspunkt für das Weltamüſement. Wie in Frankreich Paris, ſo war in Italien Venedig der Centralpunkt; der Carneval, namentlich zu Venedig, war und blieb die begehrteſte Gelegenheit, die Galanterieen und noblen Paſſionen der großen Welt kennen zu lernen. In unzähligen Memoiren finden ſich Notizen, daß hier große und kleine deutſche Fürſten, Grafen und Herren ſich ſeit den Friedensjahren nach dem dreißigjährigen Kriege bis zu den Kriegsjahren der franzöſiſchen Revolution in Schaaren zuſammengefunden haben. Im „Geiſterſeher" Schiller's iſt eine Parthie dieſes deutſchen Fürſtenlebens im Carneval zu Venedig mit den lebendigſten Farben geſchildert.

In Paris wurden alle dieſe kleinen deutſchen Fürſten von den franzöſiſchen Seigneurs wie ihres Gleichen behandelt, aber zu Hauſe in ihren „Territorien", wie ſie ihre Ländchen nannten, hatten ſie die größtmöglichſte Meinung von ſich und ließen ſie von ſich haben. Jeder allerkleinſte Reichsgraf, Reichsritter und Dynaſt hielt ſich einen Hof und führte die Titel und Anſprüche großer Höfe, weshalb es denn ſelbſt in den kleinen und ſelbſt in den allerkleinſten deutſchen Ländchen „Hofräthe" gab. Als das deutſche Reich 1806 aufgelöſt wurde, bedung ſich das Haus Hohenlohe ausdrücklich im

Digitized by Google

Staatsvertrag mit Würtemberg, fernerweit noch wie bis anhero Hofräthe ernennen zu dürfen. Die Hohenlohe hatten auch einen eignen hochfürstlich Hohenlohe'schen Orden, den vom Phönix, gestiftet während des siebenjährigen Kriegs, 1758: beim zwölften Geburtstage erhielten ihn sämmtliche Prinzen. Alle kleine Höfe hatten wie die großen ihren galanten Hofstaat und ihre Maitressen en titre: am Hofe der Isenburger zu Offenbach figurirten eben so eine Madame d'Eisenburg und eine Madame de Moritzstein, wie die „spanische" Gräfin Althann, die Gräfinnen Rochlitz und Cosel und die Gräfin Kolbe-Wartemberg am Wiener, Dresdner und Berliner Hofe figurirten. Die kleinen Höfe hatten oft gar nicht die kleinste Hofwirthschaft: sie hatten ihre Hofmarschälle, Hofcavaliere und Hofdamen, ihre französischen Köche, ihre Marställe, ihre Jagden und Jagdhunde und andere Kostbarkeiten. Die reichsunmittelbaren Ritter, die kleinsten Souveraine, nannten sich „Kaiser und Reich ohne Mittel unterworfen" und sehr oft mit gedoppeltem Rechte, denn sie hatten oft keine Mittel, weder in einer noch anderer Beziehung. In allen diesen kleinen souverainen Staatchen aber wurden, wie in den großen, die Strafen „allergnädigst" verhängt und die Steuern „allerhuldreichst" ausgeschrieben. Diese Steuern wurden unter allerlei Titeln, als: „zu besserem Auskommen, nachgebornen Herren, zu Standeserhöhungen, zu Reisen, zu Brunnenkuren, zu Ver-

Digitized by Google

mählungen" u. ſ. w. gefordert. Ein regierender Reichsgraf hatte einmal ein Bein gebrochen und darauf mußte eine dazu verwilligte Beinbruchſteuer viele Jahre nach einander gezahlt werden. In einem andern deutſchen Lande, wo die Kammer die Apotheken ſelbſt adminiſtrirte, ſchrieb der Fürſt eine allgemeine vierteljährliche Laxirſteuer aus, jeder Bauer mußte viermal im Jahre zwei Loth Sedlitzer Salz nehmen und ſich mit einem Scheine deshalb bei ſeinem Schulzen legitimiren. Dieſe Souveraine, die das l'état c'est moi ſpielten, wie der große Ludwig, konnten allerdings, wenn ſie über ihren Staat ſprachen, mit vollem Rechte ſich ſo ausdrücken: „Ich allein überſehe das Ganze." Denn mit ein paar kräftigen Sätzen ſprang oft ein Hirſch über ihre Staaten hinweg. Bei Gelnhauſen in Franken, im Kinzingthale, konnte man binnen ſechs Stunden das Gebiet eines Kurfürſten, eines Landgrafen, eines Fürſten, zweier Grafen, eines Erzbiſchofs, eines Abts, einer Reichsſtadt und einer freien Reichsritterſchaft, alſo neun verſchiedene größere und kleinere und kleinſte Territorien kennen lernen. Man nannte dieſe Territorien ganz ernſthaft „Staaten". So ſchrieb ein deutſcher Zeitungsſchreiber von einem kleinen deutſchen Fürſten, der über 20,000 Seelen gebot: „Er wird ſich unverzüglich in ſeine Staaten begeben." Kriegsrath Merck in Darmſtadt ſchrieb einmal in Beziehung auf das Exempel des einfachen Kaiſers Joſeph II. an Herzog Carl Auguſt

von Weimar (15. Juni 1781): „Ich begreif nun nicht, wo bei diesem Exempel die Morgue der ganz kleinen großen Herren bleiben mag, die noch immerfort glauben, sie dürften sich nicht mit andern Menschen verunreinigen. Denn noch heute hab' ich einen Mannmissions-Schein von Großschlag*) gesehen, der nicht minder anfing, als: „Wir, Freiherr von ꝛc. ....., urkunden und bekennen hiermit, daß nachdem uns gnädigst vorgetragen worden" ꝛc. Ein anderweiter ganz kleiner großer Reichsfreiherr von Grote, Besitzer eines unmittelbaren Reichsterritoriums, der Reichsherrschaft Schauen im Harz (jetzt zum Regierungsbezirk Magdeburg gehörig), bestehend aus einem Hofe, sagte zu Friedrich dem Großen, als dieser einmal bei ihm durchkam: „Ich freue mich, Ew. Majestät auf meinem Territorio zu sehen." Friedrich äußerte darauf mit einem sarkastischen Lächeln: „Voilà deux souverains, qui se rencontrent."

Als im Jahr 1713 der Mannsstamm der Grafen von Lympurg in Franken, die sich „Semperfreie des Reichs" nannten, ausstarb, traf es sich, daß einer der erbenden Grafen und Herren nur 1/90 erhielt und zwar blos vom Städtchen Geilborf am Kocher, einem Ort von 1400 Einwohnern. Das endlose Theilen der kleinen und kleinsten Staaten und Territorien bei der großen

*) Großhofmeister in Mainz, durch den Wieland von Biberich nach Erfurt kam.

Digitized by Google

Fruchtbarkeit des deutſchen Adels hat die Kleinſtaaterei aufs Barockſte und Lächerlichſte ausgebildet. Auf Schloß Hohen-Entringen bei Tübingen in Schwaben ſaßen einſt 5 Ritter mit 95 Kindern. In den Memoiren des Ritters von Lang aus Oettingen und beſonders in denen des würtembergiſchen Prälaten Pahl finden ſich ſehr anſchauliche Schilderungen. Pahl ſchildert unter andern einen merkwürdigen Grafen Joſeph Anſelm Adelmann von Adelmannsfelden, auf Schloß Hohenſtadt am Kocher, der in ſeinem kleinen Territorium wie ein Friedrich Wilhelm I. von Preußen ſich gebahrte, alles ſelbſt reſcribirte, indem er vier Schreibern vom Morgen bis zum Abend dictirte, die Beamten ſelbſt mit ſeinem ſpaniſchen Rohre wie der Preußenkönig tractirte und durch zwei auf den höchſten Punkten ſeines Territoriums errichteten Galgen das jus vitæ et necis, ſowie durch ein mit heraldiſchen Farben angeſtrichenes Schilderhaus am Eingang des Schloſſes das jus armorum kräftigſt vor Augen ſtellen ließ. Er zog ſogar zweimal in den Krieg an der Spitze ſeiner Bauern gegen das Lympurgiſche Amt Gröningen und gegen den Freiherrn von Gültlingen auf dem Wildenhofe: in beiden Fehden gab es Todte und Verwundete. Die männliche Jugend war militairiſch organiſirt: auf die Zwillichkittel waren rothe Krägen und Umſchläge aus Leinwand oder Papier genäht, ſie waren mit alten roſtigen Hausgewehren be-

Digitized by Google

waffnet, welche Illustrissimus aus seines Schlosses Rüstkammer hergab.

Aber je kleiner die kleinen deutschen Staaten und Territorien waren, desto herber waren die Ungerechtigkeiten, die zuweilen darin vorkamen. In einigen derselben nahm gewiß der arme Unterthan schon von fern seinen Hut vor dem verfallenen Schlosse der gnädigen Herrschaft ab, da er gar nicht wissen konnte, ob man nicht auf ihn laure, um ihn dann wegen manque de respect gegen Serenissimum als Frevler in die Wache zu schleppen. Noch im achtzehnten Jahrhundert waren viele der kleinen Reichsgrafen und Reichsritter schreckliche Jagdwütheriche und unmenschliche grausame Placker und Schinder ihrer Unterthanen. In vielen Territorien dieser kleinen Souveraine wurden, um ihren schlappen Säckel zu füllen, die Unterthanen erbarmungslos den Werbewütherichen und Seelenverkäufern für den englischen oder holländischen Markt, in den Krieg gegen Washington oder ins Land, wo der Pfeffer wächst, zugeschmuggelt. Eingesperrt verfaulten sie entweder in unterirdischen Kerkern oder man richtete sie ohne Weiteres hin, was (freilich zu spät) die Staatsanzeigen Schlözer's zur Oeffentlichkeit brachten und sehr herbe rügten. Erst der Kaiser Joseph II. schritt endlich gegen diese kleinen Reichstyrannen ein. Im Jahre 1770 ward der Graf Friedrich Theodor Ludwig

von Leiningen-Guntersblum durch den Reichshofrath der Regierung für unfähig erklärt und zu Arrest gebracht, um criminaliter gegen ihn zu verfahren. Die Verbrechen, die man ihm Schuld gab, waren: „Gotteslästerung, attentirte Menschenmorde, Vergiftung, Bigamie, Verbrechen der beleidigten Majestät, Concussion seiner Unterthanen, unerlaubte Mißhandlung fremder, auch geistlicher Personen.“ Ueber sechs Jahre lang saß der 1775 von Kaiser Joseph II. „wegen eingestandener schändlicher Betrügereien, unverantwortlichem Mißbrauch der landesherrlichen Gewalt und vielfältig begangener, befohlener und zugelassener Fälschung“ zu 10jährigem Gefängniß verurtheilte Wild- und Rheingraf Carl Magnus zu Grehweiler auf dem Bergschlosse Königstein bei Frankfurt am Main gefangen. 1778 ward der Reichserbtruchseß Graf Gebhard Xaver zu Wolfegg-Waldsee zu einer zweijährigen Gefangenschaft verurtheilt: er hatte die Nimrodrolle gespielt, seine Unterthanen geplagt und sie aus ihren Besitzungen austreiben wollen, um sie seinen Hirschen und Schweinen einzuräumen. Eben so wurden in den letzten Zeiten des Reichs der Fürstbischof von Speyer, Graf August von Lympurg-Styrum, der Graf von Sayn und Wittgenstein und andere wegen mißbrauchter landesherrlicher Gewalt vom Reichskammergericht in eine Geldstrafe verurtheilt. Dem Fürsten Friedrich Carl von Neuwied ward auferlegt,

Digitized by Google

ſich der willkürlichen Erhebung der Geldanlagen unter dem naiven Titel: „allgemeine Landesnothdurft“ zu enthalten und das zeither dadurch zuviel Erhobene den klagenden Unterthanen wieder zu erſtatten. Eben ſo ward dem Grafen von Schlitz, genannt Görz, vom Reichskammergericht bei einer Geldſtrafe anbefohlen, ſofort „ſeinen Rath und Amtmann von aller Juſtizpflege zu entfernen und die Gerichte einem dazu qualifizirten Mann anzuvertrauen“, auch der Reichsfiscal gegen ihn excitirt, „weil er dieſen Mann bisher bei ſeinen den Unterthanen äußerſt gefährlichen Amtsverrichtungen geſchützt habe“.

Im Geheimen kamen noch weit ſchlimmere Dinge vor. Hormayr berichtet in den Lebensbildern aus dem Befreiungskriege unter andern ein denkwürdiges Exempel eines brennenden infernaliſchen Cavaliereifers für die Wiſſenſchaften. Aus reinem Intereſſe, die wiſſenſchaftlichen Reſultate des Ganges der Verdauung zu ſtudiren, ließ ein mittelalterlicher Baron von Vatz im Adelslande der Schweiz, Graubünden, ſeinen Unterthanen zu verſchiedenen Tagesſtunden die Bäuche aufſchneiden. Die Nachkommen des berühmten Franz von Sickingen waren noch im achtzehnten Jahrhundert ſchreckliche Leute. Nach den Frankfurter Relationen vom Jahre 1711 benutzte ein Sickingen den Terrorismus der Soldatenherrſchaft im ſpaniſchen Erbfolgekriege, um ſeine Bauern mit Gewalt katholiſch zu machen: ihre

Digitized by Google

„fußfällige Bitte“ strafte er als Rebellion. Wie in der mainzischen Hofgeschichte erzählt worden ist, waren es zwei Grafen Sickingen von der älteren, 1834 erloschenen Linie, die Söhne des 1773 in den Reichsgrafenstand erhobenen Geheimen Raths Carl Anton, des Alchemisten, die das wirklich thaten, was Schiller in seiner dramatischen Dichtung „Die Räuber“ Deutschland nur auf den Brettern vorführte.

Digitized by Google

Schon seitdem Ludwig XIV. mit dem Beispiel der großen stehenden Armeen vorausgegangen war, hatten die deutschen Fürsten geglaubt, diesen Vorzug nicht den Königen allein lassen zu dürfen; auch sie hielten sich Truppen, damit ihr wohlhergebrachtes Jus armorum nicht gefährdet werde. Sie ahmten Ludwig XIV. nicht nur mit der Galanterie nach, sondern sie wurden auch martialisch, wie er. An der Spitze dieser martialischen, stehende Armeen haltenden deutschen Fürsten stand Brandenburg-Preußen, das seit den Tagen des großen Kurfürsten, seit dem Siege bei Fehrbellin über die gefürchteten Schweden der eigentliche Kriegsstaat Deutschlands wurde, so zu sagen, ein stehendes Lager. Friedrich Wilhelm I. mit seiner Potsdamer Garde von langen bezopften blauen Kerlen macht Epoche: durch ihn und durch seinen großen Sohn ward Preußen eine Weltmacht. Die übrigen kleinen und namentlich die kleinsten Höfe machten die Soldatenspielerei mit dem eifrigen Wachtparaden- und Kamaschendienst und der Corporalstockhandhabung zur stehenden Mode. Vor allem berühmt in dieser Hinsicht ward der Landgraf Ludwig IX. von

Heſſen-Darmſtadt, der 6000 Mann der beſterercirten Truppen hielt, die er in ſeinem großen Exercirhauſe zu Pirmaſens gezogen hatte: er ſtarb 1790 mit dem Ruhme, der beſte Trommelſchläger im heiligen Römiſchen Reiche geweſen zu ſein. Die kleinſten deutſchen Souveraine exercirten ihre Diminutivarmeen bequem in ihrem Schloßhof.

Sinnlich erſcheinbar bei Hofe drückte ſich dieſe militairiſche Phaſe der zweiten Entwicklungsperiode durch die veränderte Hoftracht der Souveraine ab: ſtatt dem ſpaniſchen und franzöſiſchen Hofkleid nahmen ſie die Uniform; die Herren ließen ſich einſchwänzen wie Friedrich Wilhelm I. von Preußen und zuletzt trugen ſie den Schwedenkopf à la Charles XII. Der großmächtige Kaiſer Leopoldus war noch im ſpaniſchen Mantelkleid und Federhut, mit rothen Strümpfen und Abſätzen, mit der Allongenperücke à la Fontange, die zu beiden Seiten des Haupts und der beiden zierlichen Brüſſeler Spitzenbuſenſtreifen des Halstuchs à la Vandyk lang herabwallte, dazu Schnurr- und Knebelbart à la Henry IV einhergewandelt und einhergeritten. Der erſte Lothringer Franz hatte die bei dem letzten Habsburger ſtreng verpönten franzöſiſchen Hofkleider und weißſeidenen Strümpfe gebracht. Sein Sohn Joſeph II. erſchien nach dem Tode ſeines Vaters in der Uniform à la Frédéric II. und meinte, als er zum erſtenmal, eine feierliche Thronbelehnung in dieſem

Digitized by Google

militairischen Costüm zu verrichten, aus seinem Cabinet heraustrat: „Mein Oberhofmeister wird in Ohnmacht darüber fallen“. In Sachsen kam die Militairuniform mit dem martialischen Herzog-Administrator Xaver, in Würtemberg mit dem martialischen Stifter der Carlsschule. Aber selbst die kleinsten deutschen Souveraine trugen sich langbezopft, reichbepudert und blankgewichst à la Frédéric II., setzten den Hut wie er morbleu, trugen Krückenstöcke wie er, nahmen Spaniol aus der Westentasche wie er, trugen den Degen recht weit hinter dem Rücken, waren von Windspielen umgeben und spielten sogar die Flöte, wie der einzige Friedrich. Hinter den größten und großen Souverainen in der Uniform erschien nun die Wolke der Generalität und der Adjutanten wie dermaleinst die Kammerherrenwolke. So standen hinter Joseph II., als er die Regierung übernahm, **367** Generale. Die sächsische Armee unter Brühl, als der siebenjährige Krieg ausbrach, zählte 17,000 Mann, die wirklich unter dem Gewehr standen, aber sie hatte nicht weniger als **168** Obristen und Generale, also auf je 100 Mann einen. Pfalz-Baiern unter Kurfürst Carl Theodor hielt 8000 Mann, wenigstens $^1/_4$ waren Offiziere. Der geistliche Herr in Mainz hielt an 3000 Mann, aber er hielt **12** Generäle, weil auch das Heer, wie die Kirche, den Adel versorgen mußte. Auch die kleinsten deutschen Souveraine ahmten die Soldatenspielerei nach.

Digitized by Google

An dem Hofe eines Grafen von Bentheim-Steinfurt war eine und dieselbe Person früh Hauptmann der Leibwache von 80 Mann in rother Montur, wie die Hannoveraner und Engländer, die zugleich als Lakaien und Tagelöhner im Parke fungirten; Nachmittags war er Stallmeister und Abends auf seinem Zimmer Hofarchitect und Baurath. Der oben erwähnte Wild- und Rheingraf Carl Magnus zu Grehweiler, der zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt wurde, hielt sich 14 Mann Kerntruppen mit einem Tambour und einem Pfeifer in blauer Uniform mit weißem Aufschlag und rothen Halsbinden, wie die Preußen — mit einem Traktement von 4 Kreuzern per Tag. Und ein allerkleinster deutscher Souverain, ein Westphälinger, Graf Philipp Ferdinand von Lympurg-Styrum, auf der Herrschaft Wilhelmsdorf in Franken, die er von seiner Mutter, einer Prinzessin von Hohenlohe-Schillingsfürst, 1758 geerbt hatte, ließ sich 1766 davon fürsten *) und hielt sich in seiner Residenz Wilhelmsdorf ein Husarencorps und dieses Corps bestand aus einem Obriß, 6 Offizieren und — 2 Gemeinen. Als dieser Graf den Fürstentitel in Wien begehrte, sagte ihm vergebens

*) Siehe Büsching's Erdbeschreibung, unter Wilhelmsdorf.

Digitized by Google

Kaiser Joseph II.: „Schämen Sie sich nicht, Graf zu bleiben, ich bin ja auch Graf von Falkenstein.“ Dieser tolle Lympurg-Styrum ließ für seine Territorien sogar einen Staatskalender drucken und als er zu Paris in der Bastille wegen Schulden saß, verkaufte er sogar einen Orden.

Die stehenden Armeen wurden Preußen auch von den kleinen und kleinsten Staaten nachgeahmt. Hessen-Cassel hielt im siebenjährigen Kriege schon 24,000 Mann, Braunschweig in demselben Kriege 16,000 Mann, Würtemberg 17,000 Mann. Die hessischen und die braunschweigischen Truppen leisteten dem großen Friedrich die trefflichsten Dienste; Herzog Carl von Würtemberg aber, der bekannte Stifter der Carlsschule, der Gemahl der Gräfin Hohenheim, der Alliirte Oestreichs, riß mit seinen Würtembergern aus. Nichts desto weniger waren noch später seine Legionen, namentlich die Gardelegionen, nächst der Carlsschule und seinen Bibeln, die Freude seines Alters. Herzog Friedrich I. von Gotha, der 1691 starb, hatte schon 10,000 Mann, Herzog Carl Leopold von Mecklenburg-Schwerin zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts schon 14,000 Mann gehalten: er verlor damit Land und Leute. Sogar das kleine Waldeck hielt eine Armee, die in holländischem Solde diente.

Digitized by Google

Der martialische Leopold von Anhalt-Dessau, erzielte bei seinen Exercirübungen wenigstens etwas Wesentliches in der heutigen Kriegskunst, den Gleichschritt der Colonnen; er führte auch den Gebrauch ein des eisernen Ladstocks. Auch der gescheite Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg, der für sein kleines Ländchen 1000 Mann Infanterie, ein Corps Cavallerie und 500 Mann Artillerie hielt und die Miniaturfestung Wilhelmsburg im Steinhuder See unterhielt, hielt wenigstens eine Kriegsschule, aus der der berühmte Scharnhorst hervorging.

Zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts kam das Schamloseste, was jemals von den deutschen Höfen ausgegangen ist, die berüchtigte Seelenverkäuferei, auf. Kursachsen verkaufte schon 1685 2500 Mann an Venedig für den Türkenkrieg in Morea. Sachsen-Gotha, Hannover und Braunschweig, Baiern und Würtemberg folgten nach. Im größten Style trieb Hessen-Cassel die Seelenverkäuferei: der große Privatschatz des Casselschen Hofes datirt aus den Zeiten des amerikanischen Befreiungskriegs, wo 12,800 Hessen und dann noch einmal 4200 und noch 2100 aus Hanau an England verkauft wurden. Diese, zusammen 19,400 Mann, machten fast den zwanzigsten Theil der Einwohnerschaft aus, die nur damals 400,000 Seelen

Digitized by Google

befaßte. Nur 11,900 kehrten 1784 zurück. Die englischen Commissaire kamen auf den großen Menschenmarkt in Cassel und besichtigten die erkauften Menschen, wie sie die Neger in Amerika zu besichtigen gewohnt waren, wie Vieh wurden die Leute erhandelt, eingepackt und auf der Weser verschifft; Friedrich der Große erhob denn auch bei Preußisch-Minden von dieser Waare den üblichen Viehzoll. Wegen diesem weißen Sclavenhandel emigrirten die Hessen in Schaaren nach Ungarn und Polen. In den Jahren 1776 bis 1784 zog Hessen-Cassel 22 Millionen aus der Seelenverkäuferei. Von den kleinen Fürstenthümern schickten auch Braunschweig, Waldeck, Baireuth und Anhalt-Zerbst Truppen gegen die junge amerikanische Freiheit. Der letzte Markgraf von Brandenburg-Baireuth, der Gemahl der Lady Craven, und der Herzog von Zerbst, der in Basel lebte, waren die eifrigsten Werbewütheriche. Selbst geistliche Fürsten trieben diesen Menschenhandel, die Bischöfe von Augsburg, von Speyer und ganz im großen Style der von Münster. Entschieden weigerten sich dagegen, diesen schamlosen Menschenhandel zu treiben: Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt und der edle Herzog Ernst von Gotha, obwohl er mit England verwandt war.

Als eine große Merkwürdigkeit ist noch zu berichten, daß die kleinen Häuser Isenburg, Wied

Digitized by Google

und Erbach 1802 mit der großen Republik Frankreich ihren eignen Frieden noch abschlossen. General Augerau erklärte im Friedensinstrument mit den Grafen Erbach: „Il y aura paix et amitié et bonne intelligence entre la Republique française et les Comtes d'Erbach.“

Die Soldatenſpielerei und die Hofgalanterieen und Hofceremonieen waren die großen Liebhabereien der großen und kleinen deutſchen Herren in der zweiten Periode, wie die mit der Devotion Hand in Hand laufende Zech- nnd Jagdwuth es in der erſten Periode geweſen war. Wie aber in der erſten Periode neben den großen Liebhabereien auch noch kleine, die in der Goldküche, der Sternguckerei, dem Nativitätſtellen, der Punktirkunſt und andern dergleichen heimlichen Künſten parallel einhergingen, ſo kamen auch in der zweiten Periode allerhand neue kleine Liebhabereien auf, die wir faſt ganz allgemein bei den großen und kleinen deutſchen Höfen damaliger Zeit treffen, ich meine die Liebhabereien der Antiquare und ſogenannten curioſen Herren, wie man die Förderer dieſer Sachen zu der Zeit, wo ſie aufkamen, unmittelbar nach dem dreißigjährigen Kriege, nannte. Das Prototyp dieſer

Digitized by Google

curiosen Herren war schon fast ein Jahrhundert vorher der tolle Kaiser Rudolf II. gewesen, der Mann, der in seinem schönen Zauberschlosse auf dem Hradschin zu Prag die größten Seltenheiten aller Art um sich häufte und darüber die Reichshändel und den Großtürken in Ungarn vergaß, so daß er zuletzt nahe daran war, aller seiner Würden entkleidet zu werden. Die Rudolfinische Schatzkammer in Prag enthielt in buntestem Chaos den Kern zu einer ganzen Gesellschaft von Natur- und Kunstcabinetten, italienische wie indianische Raritäten — die Prachtstücke waren bekanntlich die zwei herrlichen Cameen, die Onyxtasse mit der Apotheose Augusts und der antike Sarkophag mit der Amazonenschlacht und die schönen Correggio's in Wien und Berlin.

Der große Krieg machte eine große Pause für die Sammlungen der curiosen Herren. Nach dem westphälischen Frieden aber tauchte die Neigung wieder mit aller Macht auf. Wir treffen sie in Wien beim Kaiser Leopold, der Rudolf's Raritätencabinet namentlich mit Münzen, die eine ganz besondere Liebhaberei damaliger Zeit wurden, vermehrte; wir treffen sie in München, wo schon Herzog Albrecht V. und der große Max für die Schatzkammer vorgearbeitet hatten; treffen sie in Dresden, wo ebenfalls bereits Kurfürst August und Johann Georg II. einen schönen Grund zu den

Wundern des grünen Gewölbes gelegt hatten; treffen sie namentlich in Cassel, das unter Landgraf Carl, dem Erfinder des famosen Katzen-Claviers, fast alle alle Städte Deutschlands an Sehenswürdigkeiten übertraf. Und so geht die Neigung bis zu den kleinen und kleinsten Fürsten herunter: die Memoiren Lang's weisen sie noch spät im achtzehnten Jahrhundert bei seinem Landesherrn, dem Fürsten von Oettingen-Wallerstein, nach, der alle Händler und Gewerke in Trab setzte, um Gemälde, Schmuck, Reitzeug, Leinewand ꝛc. aufzusammeln und namentlich um eine stattliche Bibliothek mit trefflichen Incunabeln, Psalterien, Bibeln ihm zu beschaffen — es traf sich freilich, daß die von allen Seiten mit Aufträgen versehenen Buchhändler manche Werke achtfach einschickten und wieder Zwischentheile und Fortsetzungen gar nicht.

Die Bibliotheken-Sammelwuth war zum Oefteren eine reine Eitelkeit der großen Herren, doch ging sie den Wissenschaften zu Gute, wie denn überhaupt auf der Curiositätenbrücke der Uebergang zur Beförderung von Wissenschaften und Künsten gemacht wurde. Nachdem man so lange Antiquitäten gesammelt hatte, fing man an, auch Geschmack an neuen literarischen und artistischen Gegenständen zu finden. Wenige Leute gab es in den deutschen Ländern, die Bibliotheken so sammelten, wie Spanheim in Brandenburg, Bünau in

Digitized by Google

Sachsen und Prinz Eugen in Wien. Eine der prächtigsten Bibliotheken war die Brühl'sche in Dresden, aber der Besitzer hatte gar nicht studirt, war niemalen auf einer Universität gewesen und der Bibliothekar, der berühmte Heyne, mußte aus Armuth nach Göttingen gehen. Sie zählte 70,000 Bände, prächtig eingebunden und vergoldet, der Catalog allein umfaßte 61 Foliobände. Die sämmtliche Bibliothek war aber nur ein Prachtmöbel für Se. Erlauchte Excellenz, wie das prächtige Porzellain-Service und andere Möbels, die er aus Ostentation aufkaufte. Mit Recht fragte Friedrich der Große Heyne'n, als er die Brühl'sche Bibliothek besuchte: „ob Brühl oft in die Bibliothek komme?" Eine ganz absonderliche Liebhaberei war die Bibelbibliothek des Stifters der Carlsschule in Würtemberg, dem neben dieser Schule und seinen Legionen diese Sammlung sehr am Herzen lag: er requirirte sie aus allen Klöstern, brachte sie bis auf 8000 Stück und sie ist noch heut zu Tage einzig in ihrer Art. Der Brockengraf zu Wernigerode hat nur das Viertheil.

Eine sehr kostbare, aber für die Kunst sehr wichtig gewordene Liebhaberei der großen Herren waren die Galerien. Hier ging der starke August und sein phlegmatischer Sohn in Sachsen mit dem größten Exempel voran: der letztere verschaffte die Perle, die

Rafael'sche Madonna, die Correggio's und den Tizian'schen Zinsgroschen.

Eine damals in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts allgemein verbreitete Liebhaberei, die Sammlung von Kupferstichen, war wohlfeiler und so konnte sie auch von kleinen wie von großen Herren gepflegt werden. Der Fürst von Oettingen-Wallerstein, bei dem Lang in der Kanzlei diente, hatte eben so gut seine Kupferstich-Collection, wie der römische Kaiser Joseph II., bei dem in seinem Sommerhäuschen im Augarten ein ganzer Salon mit illuminirten Landschaften und Ruinen gefüllt war. Das Merkwürdigste dieser Gattung sah der Touriſt Moore bei dem großen Freimaurer-Patron Herzog Ferdinand von Braunschweig: sein Schloß Vechelde bei Braunschweig enthielt eine große Menge Zimmer und jedes dieser Zimmer war von der Decke an bis zwei Schuh vom Fußboden herunter mit lauter Kupferstichen behangen — „vielleicht," sagt der Engländer, „giebt's in keinem Hause der Welt eine so vollständige Sammlung von Kupferstichen in Rahmen gefaßt."

Die neueste Liebhaberei großer, kleiner und selbst kleinster Herren, die der Albums und Autographen, stammt aus England: die an den Landgrafen von Hessen-Homburg vermählte Tochter König Georg's III. brachte

sie über den Canal herüber. Berühmt waren und sind die Collectionen Göthe's, der dritten Gemahlin des Fürsten Metternich, gebornen Zichy, in Wien, des Generalpostmeisters von Nagler, des Generals von Radowitz und Varnhagen's in Berlin, des Bibliothekars Falkenstein in Dresden u. s. w. u. s. w. Diese Liebhaberei, deren auch die gelehrten Herren theilhaftig werden können, trifft in die dritte Entwicklungsperiode der deutschen Höfe.

Digitized by Google

Diese letzte Periode der Entwicklung der großen und kleinen Höfe Deutschlands war die Aufklärungsperiode, wo man in die Tendenzen Friedrich's des Großen und Joseph's II. eintrat und den philosophischen und wirthschaftlichen Ton annahm. In diese letzte Phase fällt die Wiedererweckung unserer Nationalliteratur, fallen die Illuminaten- und Freimaurerbestrebungen, die sogenannten Philantropine, und die Cameralverbesserungen an den großen und kleinen Höfen. Die neue Literatur wählte sich einen der kleinsten, durch sein dermaleinstiges Unglück im Anfang der Reformation allen Protestanten werth gewordenen Hof: von diesem kleinen unglücklichen Hofe kam das große Glück, Deutschland wieder einen vorher nie da gewesenen geistigen Aufschwung gegeben zu haben. Dieser Aufschwung blieb und wirkte fort, andere Tendenzen zeigten sich nur als vorübergehende Tendenzen. Eine solche war die Illuminatenbewegung, die von Baiern ausging. Sie fand, was die kleineren Höfe betrifft, in Mainz durch Dalberg und in Gotha durch Herzog Ernst die größte Förderung, von den jetzt Mediatisirten ging der Hof von Neuwied mit großem Eifer in sie ein. Die Philantropine waren auch nur eine ephemere Erscheinung.

Digitized by Google

Sie breitete sich von dem kleinen Hofe des Fürsten Franz von Dessau, des Schöpfers des Parks von Wörlitz, über Deutschland aus; von den noch kleineren mediatisirten Höfen nahm z. B. der Fürst von Leiningen-Hardenberg ein solches Philantropin auf, das der berüchtigte Dr. Bahrdt zu Heidesheim bei Worms schuf, das aber sehr bald unterging, noch eher als Basedow's Schöpfung in Dessau. Die Cameralverbesserungen waren eine sehr wichtige Sache für die verrotteten Hof- und Kammerzustände vieler kleiner deutscher Fürsten. Sie fanden einen Hauptfreund an Carl Friedrich, dem ersten Großherzog von Baden, der Baden-Baden erbte, das seine katholischen Herren so mit Schulden behaftet hinterließen, daß sie fast mehr als der Werth des Erbes betrugen. Dieser wirthschaftliche Nestor Badens hat viele Keime gepflanzt, die für die Landescultur in Ackerbau, Gewerben und Künsten förderlich wurden: die Stiftung des großartigen polytechnischen Instituts in Carlsruhe in unseren Tagen ist eine glänzende Blume, die aus diesen Keimen erwachsen ist. Auch Herzog Carl in dem benachbarten Würtemberg warf seinen landesväterlichen Blick, nachdem er über viele Dinge in seinem Leben hingeirrt war, auf das Camerale und man sah ihn sogar oft beim Melken der Kühe. In unsern Tagen hat König Wilhelm ein weltberühmtes landwirthschaftliches Institut in Hohenheim gegründet. In Hessen-Cassel wirkte Waitz von

Eſchen, in Deſſau Brenkenhof, der das Land zu einem Garten machte: beide zog der große Friedrich zu ſich, wie Heynitz aus Sachſen, den Stifter der Bergakademie zu Freiberg. Sachſen beſſerte ſeine durch Brühl und den 7jährigen Krieg total zerrütteten Finanzen; Hannover brauchte ſie nicht zu beſſern; am gothiſchſten blieb die Finanzverwaltung auch noch unter dem Miniſterium Montgelas in Baiern. Von den kleinen ſouverainen Höfen zeichneten ſich die ſächſiſchen und anhaltiniſchen aus: Ernſt in Gotha, Georg in Meiningen, der Freund Jean Paul's und Schöpfer von Dreißigacker und Bad Liebenſtein, Franz von Deſſau und Alexius von Bernburg, der Schöpfer von Alexisbad. Nur in Weimar war, wie Göthe ſich einmal ausdrückt, der „Grindkopf" nicht zu ſäubern: er legte deshalb ſeinem Herrn die Kammerpräſidentenſtelle zu Füßen. Von den jetzt mediatiſirten kleinen Fürſten und Grafen zeichneten ſich die Fürſten Schwarzenberg durch gute, ganz bureaukratiſche Verwaltung ihrer großen Güter aus: das landwirthſchaftliche Inſtitut zu Krummau ward geſtiftet und bildete ihnen ihre Beamten. Einen tüchtigen Namen machte ſich Altgraf Hugo von Salm-Reifferſcheidt-Raitz in Mähren, der Gründer des Muſeums zu Brünn: er hat viel für Aufbringung von Landwirthſchaft und Fabriken gethan. Einen nicht minder tüchtigen Namen machte ſich in dieſer Beziehung der böhmiſche Graf Franz Stern-

Digitized by Google

berg, der Vetter des Naturforschers Caspar, der Gründer des Museums zu Prag. Und den größten Namen machte sich in Beziehung auf den durch den schwunghaften Fabrikbetrieb erlangten Flor der Finanzen die Familie der Grafen Bouquoy auf Gratzen in Böhmen, die nicht weniger als 700,000 Gulden Jahresrente hat.

Unter den Mediatisirten, die jetzt zu Preußen gehören, machte sich schon im achtzehnten Jahrhundert Graf Alexander von Neuwied am Rhein als Stifter des Flors des gewerbfleißigen Städtchens Neuwied berühmt, ferner im Harz der Brockengraf Christian Ernst, der große Bauliebhaber und Verschönerer von Wernigerode, der Erbauer des Bibelsaals, der 1771 starb, und in neuester Zeit Graf Joseph von Stolberg-Stolberg, der Gemahl der Enkelin der preußischen Gräfin Lichtenau, der Tannenanpflanzer und Chausseebauer, der 1839 starb; endlich Johann Wilhelm von Stolberg-Rosla, der ein drohendes Creditwesen abwendete und 1826 starb: diese Stolberg waren musterhafte Staatswirthe für ihre kleinen Ländchen und man spürt ihre schaffende Hand beim flüchtigsten Durchreisen derselben. Uebel waren dagegen die Verhältnisse im westphälischen Waldfürstenthum Wittgenstein bestellt, so daß die preußische Regierung endlich für die armen Bauern der über und über verschuldeten Herren eingreifen mußte: sie hatten zwar zu

Digitized by Google

Laasphe glänzende Hoffeste und hielten sich Hofräthe, aber der Fürst von Wittgenstein stand unter Vormundschaft des Oberlandgerichts zu Arnsberg und die preußische Regierung mußte die erste Chaussee durchs Land bauen.

Wie der Graf von Neuwied um das Städtchen Neuwied, machte sich das jetzt Hessen unterworfene Isenburg-Birstein schon im vorigen Jahrhundert in der Person des Grafen Wolfgang Ernst II. um den Flor des gewerbfleißigen Offenbach bei Frankfurt verdient: es gab hier Häuser, die mit den reichen Frankfurter Häusern rivalisirten, wie die Gebrüder Bernard, von denen einer der Erfinder des famosen Marocco ward; auch die Musikhandlung von André machte gute Geschäfte.

Von den bairischen Mediatisirten ist Taxis am besten arrangirt. Taxis ward sehr reich durch das goldne Ei der Post. Die lange äußerst verschuldeten Fürsten von Leiningen arrangirten sich dadurch, daß der kürzlich verstorbene Fürst sich nach dem Sturm von 1848 ganz nach der Weise der englischen Grundbesitzer wie ein Privatmann einrichtete, indem er die alte deutsche Wirthschaft mit den vielen Beamten aufhob und seine Gefälle gegen Procente durch Agenten einziehen ließ. Dasselbe hatte schon vor ihm in Oestreich der Fürst von Dietrichstein auf seinen großen

Gütern gethan, die eine höchst rühmliche Ausnahme unter dem Besitzthum der österreichischen Herren machen, welche durch das in Folge der neuesten Revolution gegebene Gesetz der Robothenaufhebung so zu sagen für den Augenblick ruinirt wurden, selbst die nächst den Liechtensteinen reichsten Fürsten in Oestreich, die Esterhazy's.

Unter den sächsischen Mediatisirten ist der Fürst Schönburg-Waldenburg notorisch durch gute Wirthschaft gut arrangirt.

Die neueste Phase der dritten Entwicklungsperiode der großen, kleinen und kleinsten deutschen Höfe, der Aufklärungs- und, wenigstens vermeintlichen, Völkerbeglückungsperiode bilden die allerwärts, insbesondere aber und namentlich in der Kaiserstadt Wien, so wie im Herzen von Deutschland, in Franken, Hessen und Thüringen, in der kleinen großherzoglich darmstädtischen, in den herzoglich sächsischen, anhaltinischen und reußischen Residenzstädtlein wie die Pilze auftauchenden Banken und Crédit mobiliers-Institute. Welcher Manöver die deutschen Adelsherren mit den Börsen-Christen und Juden dabei sich gebrauchen, das ist in der Geschichte des Hauses Schwarzenberg beigebracht worden — die regierende Durchlaucht ist bekanntlich der Präsident des Verwaltungsraths dieses neuesten Wiener Völkerbeglückungs-Instituts — so wie bei den Fürsten Hohen-